Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB)

Bericht über die 13. Tagung

in Berlin

24. bis 26. März 1971

Berlin 1972

Vertrieb:

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin
Abteilung Publikationen

1 Berlin 12 (Charlottenburg), Straße des 17. Juni 135

Für die Qualität der Abbildungen übernimmt die Druckerei keine Verantwortung; Art und Qualität der Repro-Vorlagen lassen eine technisch einwandfreie Wiedergabe nicht zu.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Eröffnung und Begrüßung durch die Vorsitzenden	5
Sewell, Robert, Rotherham/England Organisation und Wirkung von Informationszentren in großen Industrieunternehmen	15
Kistermann, Friedrich Wilhelm, Sindelfingen Zur Ermittlung von Daten über Spezialbibliotheken	37
Kaegbein, Paul, Berlin Zusammenarbeit von Spezialbibliotheken im Hochschulbereich - Erfahrungen in der Technischen Universität Berlin -	47
Kuske, Guntram, Hannover Die Aufgabe der medizinischen Bibliotheken in der Literaturinformation	65
Pohle, Ingeborg, Frankfurt/Main Neue Hilfsmittel und Verfahren der Literaturermittlung und -beschaffung in der Chemie	99
Paul, Erwin, Leopoldshafen Neue Aufgaben der Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation (ZAED) in ihrer Bedeutung für technische Spezialbibliotheken	111
Baer, Karl A., Washington/USA Informationsquellen für Regionalplanung, Städtebau und Wohnwesen (mit besonderer Berücksichtigung der Vereinigten Staaten)	123
Spangenberg, Kurt, Berlin Pädagogische Literaturerschließung als Aufgabe pädagogischer Spezialbibliotheken	139
Haas, Verena, Berlin Neue Projekte der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken zur Literaturerschließung	153
Fleischer, Dietrich, Berlin Spezialbibliotheken und der Berliner Arbeitskreis der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation	163
Otto, Frieda, Kiel Die Arbeit der Section of Special Libraries der IFLA und ihre Bedeutung für die Deutschen Spezialbibliotheken	173

Seite

Wernicke, Kurt G., Bonn
Bundesdatenbank 189

Kirchner, Hildebert, Karlsruhe
Aufsatzkatalogisierung 203

Sparkuhle, Hans Günther, Frankfurt/Main
Rationalisierungsmaßnahmen im Bibliothekswesen der Deutschen Bundesbahn 215

Rumpf, Marianne, Berlin
Rolle und Bedeutung der Spezialbibliotheken im Leihverkehr 227

Detje, Peter, Berlin
Aufstellung und Katalogisierung von Literatur in Spezialbibliotheken unter Kooperationsgesichtspunkten 241

Reichel, Ilse, Berlin
Probleme der Ausbildung des Nachwuchses für Spezialbibliotheken 255

Meyen, Fritz, Wolfenbüttel
25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken 273

Lingenberg, Walter, Berlin
Die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik. Aufgaben und Wirksamkeit für die Spezialbibliotheken. Mit einem Exkurs über die Arbeitsstelle für Reprotechnik im IDW. 295

Fischer, Norbert, München
Schlußwort 307

Anhang 311

Eröffnung und Begrüßung durch die Vorsitzenden

Dr. Fischer: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es erfüllt den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken mit großer Befriedigung, daß er bei seiner 13. Tagung eine so zahlreiche Teilnehmerschaft begrüßen kann. Es ist mir bewußt, daß wir dies nicht nur dem glücklichen Umstand verdanken, daß wir - übrigens zum 2. Mal - gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken tagen, sondern in einem kaum gegeneinander abwägbaren Maße der immer attraktiven Einladung des Landes Berlin, der Stadt mit der reichhaltigen, bunten Palette von führenden wissenschaftlichen Institutionen und einem auf allen Gebieten des menschlichen Fortschritts pulsierenden Leben.

So gilt mein Dankesgruß an erster Stelle dem Land Berlin, insbesondere dem Herrn Senator für Wissenschaft und Kunst und dem Herrn Senator für Wirtschaft. Besonders freut es mich, sehr herzlich unseren unmittelbaren Gastgeber, den Präsidenten der Technischen Universität, Herrn Wittkowsky, der uns die Ehre seiner persönlichen Teilnahme an dieser Eröffnungsstunde macht, begrüßen zu dürfen und ihm zu danken für seine Gastfreundschaft und zugleich mit dem Dank an ihn, schon heute, in der ersten Stunde unserer Tagung, den Dank zu sagen an die Universitätsbibliothek seines Hauses, an Herrn Kollegen Professor Kaegbein und seine Mitarbeiter - ein ausführliches Wort bleibt später dazu noch zu sagen -, die seit Monaten die arbeitsmäßigen und gedanklichen Mühen der Vorbereitung unseres Kommens auf sich genommen haben.

Gruß und Dank, meine Damen und Herren, Ihnen allen, die Sie als Teilnehmer in diesem Saale zusammen sind, vor allem, um dem offiziellen Teil gerecht zu werden, den Vertretern der mit der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken in der Deutschen Bibliothekskonferenz zusammengeschlossenen Verbände und der uns eng verbundenen

Deutschen Gesellschaft für Dokumentation und des Vereins Deutscher Dokumentare.

Vielleicht hätte ich den Dank an diejenigen Damen und Herren schon voraus schicken sollen, die sich für den Inhalt der Tagung als Referenten zur Verfügung gestellt haben, die sich nicht lange bitten ließen und - welches Glück für den Organisator einer Tagung - die ihm die heute schon vorliegende Kurzfassung ihrer Vorträge rechtzeitig eingereicht haben. Ihnen gebührt im voraus herzlicher Dank für ihr Verständnis für die Notwendigkeit einer schnellen Zusage zur Vorbereitung einer solchen Tagung. Mit besonderem Stolz erfüllt es uns, daß zwei unserer Vortragenden aus dem Ausland kommen. Ihnen und den anderen Teilnehmern aus dem Ausland gilt ein besonderer Gruß und der Dank für ihr Kommen. Noch bei keiner unserer früheren Tagungen waren so viele Länder vertreten. Es sind dies in der alphabetischen Folge der deutschen Sprache Teilnehmer aus Großbritannien, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Bevor ich das Wort dem Mitveranstalter unserer Tagung, Herrn Kollegen Dr. Kirchner, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken übergebe, darf ich meine Begrüßungsliste schließen mit dem Dank an die Firmen, die mit ihren Ausstellungsobjekten zur Erweiterung und Bereicherung unserer Thematik beitragen.

Und nun darf ich Sie, Herr Dr. Kirchner, um Ihr Begrüßungswort bitten.

D r . K i r c h n e r : Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen. Da zwei Arbeitsgemeinschaften diese Tagung hier veranstalten, müssen Sie es über sich ergehen lassen, noch ein zweites Begrüßungswort zu hören. Spezialisierung und Koordination beherrschen bekanntlich das Wirtschaftsleben. Und dieses Gesetz ist auch uns Bibliothekaren aufgezwungen worden. So haben sich denn zwangsläufig diese Arbeitsgemeinschaften gebildet, die dem Zug nach Spezialisierung Rechnung tragen sollen und müssen. Wir haben alle unsere speziellen Anliegen, die nur im Kreise einander ähnelnder Bibliotheken angefaßt werden können; aber wir treiben keine Isolierung, wir wollen uns nicht von dem Bibliothekskörper trennen, daher müssen wir immer wieder koordinieren, und einer solchen Koordination entspricht auch diese gemeinsame Tagung. Offensichtlich hat dies großen Anklang gefunden, denn nie haben wir eine solch große Teilnehmerzahl gefunden, was um so höher zu bewerten ist, als wir wissen, daß im Augenblick die Reisekostenmittel etwas schwächer fließen. Ich hoffe,

Sie werden mit dem Veranstaltungsprogramm zufrieden sein, und bereichert in Ihre Heimatbibliothek zurückkehren. Ich darf Sie alle recht herzlich hier in Berlin begrüßen.

D r . F i s c h e r : Ich darf nun den Präsidenten der Technischen Universität Berlin, Herrn Wittkowsky, bitten, Worte der Begrüßung an uns zu richten.

P r ä s i d e n t W i t t k o w s k y : Sehr geehrter Herr Dr. Fischer, sehr geehrter Herr Dr. Kirchner, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen. Im Namen der Technischen Universität begrüße ich Sie zu Ihrer Tagung. Zugleich möchte ich meinen Dank an die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken und an die Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbbiliotheken aussprechen, daß Sie in diesem Jahr Berlin und die Technische Universität Berlin als Tagungsort gewählt haben. Sie haben vorhin schon so viele Worte des Dankes an mich gefunden, daß es mich fast etwas verlegen gemacht hat, denn ich glaube, kaum jemand kann mehr als eine Universität ermessen, was die Arbeit, die Sie alle zu erbringen haben, für die Wissenschaft bedeutet und wie sehr die Universität von Ihrer Arbeit abhängig ist. Neben dem besonderen fachlichen Interesse, das Mitarbeiter dieser Universität an dem vorgesehenen Programm haben, wird auch in sehr vielen anderen Bereichen der Hochschule der Gegenstand Ihrer Tagung, die allgemeine Problematik von Informationsvermittlung, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Wie Sie wissen, ist vor allem an den technisch-wissenschaftlichen Einrichtungen seit geraumer Zeit deutlich zu erkennen, wie sich das wissenschaftliche Interesse verlagert, von vorwiegend klassischen ingenieurwissenschaftlichen Bereichen, wie Maschinenbau oder Starkstromtechnik, auf Gebiete wie Nachrichten- und Steuerungstechnik, auf Datenverarbeitung und Datenspeicherung. Diese Tendenz hat sich besonders in den fünfziger Jahren verstärkt, die in einem ganz allgemeinen Sinne als Phase der Intensivierung internationaler Bemühungen in all' diesen neuen Bereichen der Wissenschaft bezeichnet werden können. In diese Zeit fallen auch die Versuche, die Zusammenarbeit auf allen Ebenen, wissenschaftlicher Kommunikation wie politischen Handelns, zu institutionalisieren. Der Bedarf an Information als Voraussetzung von Kommunikation wurde daher verstärkt in wissenschaftliche Fragestellungen aufgenommen. In diesem Zusammenhang ist den Universitäten neben der Erarbeitung methodischer und technischer Voraussetzungen auch die Aufgabe zugewiesen, nach dem warum und wozu der Informationswissenschaft zu fragen, d.h.

zu klären, welche Interessen praxisbezogener wissenschaftlicher Arbeit auf diesem Gebiet bestehen. Zugleich müssen Voraussetzungen und Auswirkungen dessen untersucht werden, was den Anspruch erhebt, Informationsvermittlung zu leisten.

Aus einem solchen Blickwinkel allgemeinerer wissenschaftlicher Verantwortung heraus, werden die Hochschulen sich vor allem mit der Untersuchung von Grundlagen beschäftigen müssen, ohne allerdings die praxisbezogene Entwicklung vernachlässigen zu dürfen. Ich sage dies für die Technische Universität aus einem sehr aktuellen Anlaß, der Sie bei Ihren Beratungen vielleicht auch interessieren wird. Es mag Ihnen bekannt sein, daß derzeit ein Bundesförderungsprogramm "Information und Dokumentation" beraten wird. Das dort diskutierte Konzept von Informationswissenschaften, das als ein Komplex von Information und Dokumentation sowie Kommunikations- und Informationstheorie, von Massenkommunikation, Informationssoziologie und Informationspädagogik betrachtet wird, umschließt auch zahlreiche Probleme Ihrer für die nächsten drei Tage geplanten Beratungen. Sie werden in diesem Zusammenhang ja auch, soweit ich das dem Programm entnehmen konnte, eine große Anzahl praktischer Demonstrationen in ausgewählten Berliner Bibliotheken und Dokumentationsstellen erleben können, und ich hoffe, daß Sie die von mir eben hier kurz skizzierten Probleme auch eingehend diskutieren können. Ich wünsche Ihnen für den Fortgang Ihrer Tagung und für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg.

P r o f e s s o r S c h m i d t - K ü n s e m ü l l e r : Herr Präsident, meine Herren Vorsitzenden, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren. Anstelle des im Ausland weilenden Kollegen Pflug überbringe ich Ihnen die Grüße der bibliothekarischen Verbände, die in der Deutschen Bibliothekskonferenz zusammengeschlossen sind. Ich tue dies ganz besonders gern und auch mit einem besonderen Recht für die Kollegen der wissenschaftlichen Bibliotheken, zu denen die Spezialbibliotheken ja in erster Linie gehören. Die Zeiten, da diese Bibliotheken im Schatten der großen Universitätsbibliotheken standen, sind längst vorüber. Schon allein die ständig zunehmende Zahl der Teilnehmer an Ihren Tagungen zeigt die wachsende Bedeutung der Spezialbibliotheken; die heute gleichwertig und gleichgewichtig neben den übrigen wissenschaftlichen Bibliotheken stehen. Ich möchte sogar so weit gehen zu sagen, daß ihre Institute in mancher Hinsicht den Allgemeinbibliotheken überlegen sind. Bei der zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaftsfächer wird neben der Bereitstellung der Literatur ihre Auswertung und damit die Verbindung

mit der Dokumentation immer wichtiger. Sie können da viel mehr leisten als etwa die Universitäts- oder Landesbibliotheken, die mit dem kaum noch zu lösenden Problem einer zureichenden Pflege eines breiten Fächerspektrums belastet sind und immer häufiger vor der Überproduktion wissenschaftlicher Literatur kapitulieren müssen. Es wird sie vielleicht interessieren, daß bei den z. Z. im Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft angestellten Überlegungen für eine Verbesserung der allgemeinen Literaturversorgung der Forschung innerhalb und außerhalb der Universitäten neben und in Ergänzung zu den klassischen Sondersammelgebieten an den Hochschulbibliotheken die Einrichtung von zentralen oder regionalen Fachbibliotheken gerade auch für engere Spezialfächer eine ganz besondere Rolle spielt, und auch in den Beratungen über den Bibliotheksplan der Bundesrepublik, der ebenfalls der Verstärkung des Literaturreservoirs dient, werden den Spezialbibliotheken wichtige Aufgaben zugewiesen. Die Integration der Spezialbibliotheken in ein Gesamtsystem der Literaturversorgung ist also in vollem Gange.

Lassen Sie mich noch ein Wort als Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare sagen. Nicht alle von Ihnen werden noch wissen, daß die ASpB gewissermaßen ein Blutsverwandter des VDB ist. Die Herren Hassler und Stoetzer waren lange Jahre Mitglieder des Vereinsausschusses des Vereins Deutscher Bibliothekare. Damals, Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre, taten sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken in kleinen Gruppen im Hause des Vereins der Technik oder in einem Hörsaal der PH Braunschweig zu sachlichen Gesprächen zusammen. Inzwischen hat sich die ASpB zu einem großen Verband mit gewichtigem Eigenleben entwickelt. Wollen wir doch aber, bitte, nicht vergessen, daß wir Bibliothekare, an welchem Institut auch immer wir wirken, ob ausgebildet oder nicht ausgebildet, daß wir alle einer gemeinsamen Aufgabe dienen, nämlich den wissenschaftlich arbeitenden Menschen das Schrifttum, das sie benötigen, bereitzustellen und aufzubereiten. Diese schöne, auch verantwortungsvolle Aufgabe verbindet und verpflichtet uns alle gleichermaßen. In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Tagung mit ihrem so überraschend reichhaltigen Programm einen schönen, vollen Erfolg.

D r . F i s c h e r : Ich danke Herrn Kollegen Dr. Schmidt-Künsemüller für seine Grußworte und darf nun um das Grußwort der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation bitten. Dieser Vereinigung sind wir ja seit Anfang unserer Tätigkeit besonders eng verbunden und werden weiter in dieser Verbindung bleiben. Deshalb ist es uns be-

sonders wichtig, daß auch am Beginn der Tagung ein Grußwort von dieser Seite gesprochen wird, das Kollege Reichardt freundlicherweise übernommen hat.

D r. R e i c h a r d t : Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren. Wenn eine Tagung "Spezialbibliotheken als Informationsvermittler" heißt, so liegt es ja natürlich sehr nahe, daß die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation hier nicht fehlen darf und daß sie quasi unsichtbar hier auch unter uns weilt. Ich habe die Ehre, im Namen von Präsidium und Vorstand der DGD ein Grußwort zu sprechen, und ich möchte auch sagen, es fällt mir sehr leicht zu sagen, daß die Spezialbibliotheken und die Dokumentationsstellen sich gerade im Schnittpunkt der Informationsvermittlung und der Aufgabe der Informationsermittlung treffen, und ich würde sagen, beide Vereine haben hierbei gleiche Aufgaben, aber auch gleiche Schwierigkeiten und gleiche Nöte, und es ist heute auch nicht ganz einfach, immer darzustellen, daß eine Information gar nicht so leicht zu ermitteln ist und daß ein Knopf in einem Apparat nicht genügt oder daß man nur eine Tür aufzumachen braucht und es käme dann ein Riesen-Informationsberg heraus. Man verkennt leider, daß zur Erzeugung von Information auch ein großer Hintergrund, ein background oder Infrastruktur oder wie man es heute deutsch nennen kann, dazu gehört, ein ziemlicher Apparat. Man verkennt, daß die Wasserlieferung nicht nur durch einen Wasserhahn vor sich geht, sondern dahinter ein großes Pumpwerk und ein Röhrensystem stehen. Man will verkennen, daß eine Produktion von Milch eben zur Voraussetzung hat, daß ein Riesenberg von Heu und ein Riesenkorpus, den man gewöhnlich Kuh nennt, vorhanden sind oder daß eine Telefonverbindung eben nicht nur durch einen Telefonhörer vor sich geht, sondern durch ein ungeheures Netz und durch ein Telegrafenhaus und durch einen Telegrafenapparat. Ich möchte wünschen, daß die Tagung mit dieser Thematik dazu beiträgt, uns allen Argumente an die Hand zu geben, damit wir unseren Informationsapparat weiter ausbauen, weiter aufbauen, weiter fördern können. In diesem Sinne wünsche ich der Tagung einen recht guten Erfolg.

D r . F i s c h e r : Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Herren Vorredner. Ich danke Ihnen sehr herzlich für diese Worte der Begrüßung, mit denen Sie zugleich auch ein Stück Programm für uns gegeben haben, ein Programm, das wir als Leitwort über die Tagung gesetzt haben. Was wir in diesen 25 Jahren getan haben, was wir in diesen 25 Jahren zu realisieren versuchten, wird in einem besonderen Referat am Freitag nachmittag zu erörtern sein.

Nach dem üblichen Ablauf einer Tagung wäre hier nun die Stelle, an der der Vorsitzende zu sagen hat, was in der abgelaufenen Zeit - bei uns ist ja immerhin ein zweijähriger Abstand - geschehen ist, was für Leistungen der von ihm vertretene Verband aufzuweisen hat, und zweitens,was für ein Programm er für die nächste Zeit hat. Ich möchte heute einmal davon abweichen und nur sagen: das, was wir Ihnen in die Hand geben, ist Programm. Das, was wir Ihnen heute und in den nächsten Tagen an äußerem Rahmen zeigen, ist Legitimation für das Leben, das bei uns herrscht. Es ist zum erstenmal, daß wir den Schritt wagen, Parallelsitzungen abzuhalten. Zudem haben wir zum erstenmal die Besichtigungen nicht an den Schluß als Anhängsel, gewissermaßen als Vergnügungsanhängsel, an die Tagung angehängt und sie so eingebaut, daß auch die Besichtigungen als ein gleichwertiger Teil unseres Programms im weitesten Sinn erscheinen sollen.

Nun ist in den letzten 15 Minuten ein wenig viel von der ASpB die Rede gewesen und eigentlich nur durch die Worte von dem Kollegen Kirchner von der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken. Es müßte mir ein bißchen das Gewissen Unruhe machen, daß wir zu sehr nur den Blickwinkel der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken sehen.

Ich möchte jetzt nicht die Frage untersuchen, wie weit Behördenbibliotheken Spezialbibliotheken sind. So mache ich es mir leicht, indem ich auf einen Aufsatz verweise - man soll das eigentlich in einem Vortrag nicht tun - aber im schriftlichen kann man das ja leichter, indem man zitiert. Aber in diesem Fall möchte ich doch auch hier etwas zitieren: einen Vortrag, der als Aufsatz gedruckt worden ist, der vor 10 Jahren, also als die ASpB 15 Jahre alt war, von Herrn Kollegen Reichardt in Essen gehalten worden ist, wo er über das Thema sprach: "Die Wissenschaftlichen Spezialbibliotheken im Rahmen des deutschen Bibliothekswesens", und wo ich zum Troste der hier anwesenden Behördenbibliothekare sagen darf, daß fast alles, was Herr Reichardt damals über die Spezialbibliotheken sagte, eigentlich auch für die Behördenbibliothekare gilt. Und daß vor allem wir hier in dieser Stunde und in unserer ganzen Arbeit die Einheit unseres bibliothekarischen Berufes empfinden, die Einheit im Berufsethos, die Einheit vielleicht auch in den heute besonders problematischen Ausbildungsfragen, auf die wir ja im Laufe dieser drei Tage noch zu sprechen kommen werden.

Zwar war es die ursprüngliche Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, eine Art Notgemeinschaft zu sein und in Ergän-

zung des damals in sehr langsamem Wiederaufbau befindlichen deutschen Bibliothekswesens eine schlagkräftige, auf wechselseitiger Hilfe aufgebaute Organisation darzustellen, die sowohl die Schatzkammern des Geistes als auch die scheinbar unbedeutenden Frontsoldaten an der Front der Wissenschaftlichen Forschung einbezog. Geblieben sind für die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken die Nähe der Forschung und die enge Verbindung mit ihr. Immer enger geworden ist die Zusammenarbeit mit den anderen Sparten des deutschen Bibliothekswesens. Ich verweise hier auf unsere Mitarbeit in der Deutschen Bibliothekskonferenz und deren Ausschüssen für Fragen der Ausbildung, der Klassifikation, der Statistik, und ich kann vorwegnehmend schon sagen, daß wir uns im Laufe der letzten Jahre und Monate unserer Aufgabe immer bewußter geworden sind. Wenn freilich auch das Erstrebte und das Erreichte noch weit auseinanderklaffen, so zeigt aber gerade ein längerer Rückblick, daß wir uns im Inneren sehr viel mehr gefestigt haben und daß unsere Arbeitsgemeinschaft ebenso wenig wie andere Arbeitsgemeinschaften für besondere Sparten des deutschen Bibliothekswesens aus dem deutschen Bibliotheksleben wegzudenken ist, daß die Spezialbibliotheken gewissermaßen zu den drei Säulen gehören, wenn ich einmal diesen Vergleich bringen darf, auf denen das Bibliothekswesen in jedem Lande beruht, den aus der Tradition so wichtig gewordenen "Schatzkammern des Geistes", den wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken, die nicht nur Hüter des Alten sind, sondern genauso viel neues Leben in sich haben sollen, wie die "Frontbibliotheken", die Spezialbibliotheken, und auf der anderen Seite die der allgemeinen Bildung dienenden öffentlichen Büchereien.

Mit zwei Publikationen sind wir in den letzten zwei Jahren an die Öffentlichkeit getreten, von denen Sie sicherlich alle Kenntnis bekommen. haben. Wenn nicht, dann gestatten Sie mir heute noch darauf hinzuweisen. Es ist schon immer als ein Verdienst der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken angesehen worden, daß sie nach Kriegsende als erstes ein Verzeichnis technisch-wissenschaftlicher Zeitschriften (TWZ) herausbrachte. Dieses hat nun durch das NTWZ, von Herrn Kollegen Reichardt bearbeitet und im Verlag Dokumentation in Pullach erschienen, eine gewisse Ergänzung gefunden und erweist sich damit weiterhin als ein brauchbares Instrument. Des weiteren ist vor einigen Monaten erschienen das Verzeichnis der Spezialbibliotheken, auf eine breitere Basis gestellt als sein Vorgänger, das nicht nur ein Nachschlagewerk ist, sondern uns gleichzeitig eine Heerschau bietet, eine Heerschau, die hoffentlich auch heute erweitert werden wird durch den Fragebogen, der Ihnen bereits in die Hand gegeben worden ist. Indessen soll sich diese Heerschau aber nicht nur im Zah-

lenmäßigen erschöpfen, sondern sie soll zeigen, daß ein dynamischer Inhalt da ist aber kein starres System. Deshalb auch richten wir den Blick nach draußen und glauben mit Recht, einen Vortrag, der uns über die Verhältnisse in einem anderen Land, in dem die Spezialbibliotheken als Informationszentren sehr viel früher eine führende Stellung gehabt haben, an den Anfang unserer Beratungen stellen zu dürfen.

Ich darf nun Mr. Sewell bitten und ihm für seine Bereitwilligkeit, hier zu uns zu sprechen, herzlich danken.

Organisation und Wirkung von Informationszentren in großen Industrieunternehmen

von Robert Sewell, F.I.L., F.I., Inf. Sci.
Information Officer, British Steel Corporation, Rotherham/England

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir, als Ausländer mit Englisch als Muttersprache, eine große Ehre und eine anregende Herausforderung, als erster Redner zu diesen Sitzungen der deutschen Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken eingeladen worden zu sein. Ich habe zwar Deutsch als Schuljunge in England gelernt, doch muß ich gestehen, daß ich keine deutschen Vorfahren habe, und wenn Sie meinen Akzent merkwürdig finden, so müssen Sie das der Zeit zuschreiben, die ich von März bis Oktober 1936 bei den Mitteldeutschen Stahlwerken A.G. in Riesa verbrachte, wo ich als sogenannter "junger Volontär" im Stabeisenverkauf der Werke arbeitete und wirklich Deutsch lernte. Dort hörte ich sieben Monate lang fast kein englisches Wort und erfreute mich am guten Sächsisch, ausgenommen in der Unterhaltung mit dem Sohn von Dr. Schacht und anderen hochgestellten Leuten, die hochdeutsch sprachen. Sie müssen also meinen Akzent den Untertanen von August dem Starken, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, zuschreiben.

Seit meinen Schultagen habe ich jedoch mein Interesse an Fremdsprachen als Hobby und auch manchmal als nützlichen Aktivposten bei der Arbeit beibehalten. Ich muß aber auch gestehen, daß Goethe mir viel mehr Freude bereitet als wissenschaftliche Literatur. Vergleichen Sie doch das Gefühl der Erregung und Stärke der folgenden Strophen:

> Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!
> Es war getan fast eh' gedacht;
> Der Abend wiegte schon die Erde,
> Und an den Bergen hing die Nacht ...

mit der folgenden Anzeige, in der ein Akademiker für die Forschungs- und Entwicklungsabteilung gesucht wird:

Wir benötigen einen Akademiker zur Anwendung seines Wissens in Syllogistik und symbolischer Logik auf dem Gebiet der Kybernetik. Er muß sich in Booleischer Algebra und Proportionalgleichungen auskennen und an Problemen der Semantik interessiert sein.

Wie romantisch!

Jedoch habe ich von Ihnen eine ernsthafte Aufgabe gestellt bekommen, die, wenn auch nicht gerade romantisch, so doch für mich ein Wagestück und eine Freude ist, und ich hoffe, daß ich Ihnen einige interessante Gedankenanregungen geben kann, die vielleicht sogar geeignet sind, eine besondere persönliche (falls nicht fremdländische) Annäherung an das Problem der Entwicklung und des Betriebs von vernünftigen Informations- und Bibliotheksdiensten in einer großen Industriegruppe aufzuzeigen, wodurch Forschungs- und Entwicklungsingenieuren und hartgesottenen Betriebsleitern gedient werden soll, die hauptsächlich daran interessiert sind, wie man die Fertigungskosten niedrig halten und die Produktion erhöhen kann. Bibliotheks- und Informationsdienste sind aber (nicht weniger als die Physik, Chemie, Mathematik oder andere akademische Fächer) ein wesentlicher Faktor und eine unerläßliche Voraussetzung zur Erreichung des endgültigen Wohls der Menschheit.

Ich möchte daher ganz kurz darlegen, wie und warum wissenschaftliche und technische Informations- und Bibliotheksdienste in einer großen staatseigenen Industriegruppe seit 1946 zur Unterstützung der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten und der Betriebsleitung aufgebaut wurden. Ich möchte die Ziele und das Wesen der augenblicklichen Dienste beschreiben und dann einige Vorschläge und Entwicklungen besprechen, die, soweit möglich, auf eine vollständige Rationalisierung des Informations- und Bibliothekssystems für ungefähr zwanzig große Firmen mit einem weiten Tätigkeitsbereich hinzielen. Unser Ziel ist, leistungsfähig und wirksam zu sein. Erlauben Sie mir bitte, einige Worte meines Freundes Karlaugust Schloesser zu zitieren, der auf der neunten Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken im März 1963 sagte: "Ich möchte nicht irgendwelche speziellen Theorien aufstellen, die nicht in die Praxis übertragen werden können. Ich spreche nur von dem, was ich aus der täglichen Praxis gelernt habe, obwohl ich keine besondere Freude daran habe, über Theorien zu spötteln." - Es ist aber nicht immer weise, "alles selbst machen zu wol-

len", und nicht immer vorteilhaft, "Hans Dampf in allen Gassen" zu sein. Vom Bibliothekar wird gesagt, daß er von allem den Wert wisse und von nichts die Kosten. Der Skeptiker ist das Gegenteil; jedoch muß ein Mittelweg gefunden werden. Wir dürfen gewisse Theorien nicht blind anbeten, doch ist es genauso übel, ein Elefant im Porzellanladen zu sein.

Unsere Bibliotheks- und Informationsdienste wurden 1946 ins Leben gerufen, um einer der größten Eisen- und Stahlwerkgruppen in Großbritannien zu dienen.Unser Programm wurde in diesem Privatunternehmen ausgearbeitet, und allmählich gewannen wir durch unsere Dienste das Vertrauen und die Unterstützung der Hauptverwaltung. Wesentlich ist, auch die Unterstützung der Betriebsleitung für alle Bibliotheks- und Informationsdienste zu gewinnen. Es genügt nicht, nur den Leuten in den Forschungs- und Entwicklungslabors zu dienen, denn die Betriebsleiter sprechen am lautesten und können im allgemeinen den Aufsichtsrat beeinflussen.

1967 verstaatlichte die britische Regierung vierzehn große Stahlkonzerne, so daß wir jetzt die British Steel Corporation sind. Dieser Konzern ist in vier große Produktionsbereiche oder Gruppen - Massenstahlbereich, Bereich Sonderstähle, Bandwalzwerkbereich und Röhrenbereich - und zwei kleinere Gruppen für das Bauingenieurwesen und für Chemikalien aufgeteilt, wobei diese beiden kleineren Gruppen keinen zentralen Informationsdienst haben. Meine Aufgabe ist es, dem Produktionsbereich Sonderstähle (der zu den größten Gewinnbringern gehört) zu dienen. Der Umsatz dieses Bereichs beträgt über 2 000 Millionen Deutsche Mark, die Gruppe beschäftigt ungefähr 43 000 Leute und stellt 4, 6 Millionen Tonnen Stahl her, d. h. ungefähr ein Sechstel der jährlichen britischen Gesamtherstellung.

Sie werden sicherlich verstehen, daß wir bei dieser Umorganisation und Neuaufteilung viele alte Freunde und Unterstützer in der höheren Leitung verloren haben. Einige Gesellschaften, die früher zu uns gehört haben, wurden jetzt anderen Produktionsbereichen oder Gruppen angeschlossen. In der Leitung der Gesellschaften, die dann zu unserer Gruppe kamen, früher aber Konkurrenten waren, mußten wir viele neue Freunde und Unterstützer gewinnen. Wir mußten also noch einmal ganz von vorne anfangen, wieder Vertrauen durch wirksamen Dienst zu gewinnen, um so die Unterstützung in den obersten Rängen zu finden. Wie Schiller geschrieben hat:

Früchte bringet das Leben dem Mann;
doch hängen sie selten
Rot und lustig am Zweig,
wie uns ein Apfel begrüßt.

Ganz abgesehen von den verschiedenen Bibliothekssystemen besteht die Frage des persönlichen Kontaktes. Es genügt nicht, ein intelligenter Bibliothekar oder Informant zu sein, wenn niemand, auf den es ankommt, weiß, daß man da ist. Ein lebhafter und wirksamer Dienst bedeutet Kontakte. Information muß in alle Richtungen strömen, damit der Dokumentalist weiß, wer an was interessiert ist, und wer womit helfen kann. Unsere Fachgebiete erstrecken sich vom Bergbau über alle Verfahren der Eisen- und Stahlherstellung bis zum Walzen und Schmieden und zur Herstellung vieler Fertigerzeugnisse. Hierin eingeschlossen sind wissenschaftliche Arbeitsmethoden und Anwendungsbereiche, zum Beispiel die Elektronik, Aerodynamik, Thermodynamik, Kybernetik, Instrumentierung usw.

Die Information wird nicht nur immer komplexer, sondern nimmt auch mengenmäßig zu. Wir alle kennen bereits die Informationsexplosion, und es wird noch schlimmer werden. Hören Sie sich den chinesischen Schlager an:

Vorsitzender Mao ist unendlich freundlich.
Zehntausend Lieder genügen nicht, ihn zu loben.
Mit Bäumen als Federn, dem Himmel als Papier
Und mit einem Meer von Tinte
Würde vieles noch ungeschrieben bleiben.

Soviel zur Vermehrung politischer Schriften. Aber auch auf dem Gebiet der Wissenschaft gibt es schon ein lawinengleiches Anwachsen von Material, obwohl von Rechnern bediente Druckpressen den Platz von Baumfedern, einem Meer von Tinte und Himmelspapier einnehmen werden.

Das Problem der Informationsexplosion kann nur durch Spezialkenntnisse gelöst werden. Glücklicherweise haben mehrere Universitäten in den letzten Jahren eine Fakultät für das Informations- und Bibliothekswesen eingerichtet; es gibt jetzt Lehrgänge zur Erlangung eines Master of Science oder eines Doktorats in den Informationswissenschaften (inf. sci.).

Zur Beschleunigung der Informationsbeschaffung, die lange Zeit in Anspruch nehmen kann, wenn wir uns nur auf Literatur und Bibliotheken anstatt auf Leute verlassen, sind daher Kontakte aller Art nötig. Der Informationsdienst muß daher Betriebsleiter, Spezialisten und Fachkräfte aller Art einschalten, obwohl allgemein geglaubt wird, daß Bibliotheks- und Informationsdienste nur v o n solchen Leuten benutzt werden. Neue Informationen werden viel früher von Mund zu Mund als durch Druck übermittelt, und persönliche Kontakte liefern daher die neueste Information, bevor diese in Berichten und Auszügen erscheint. Kontakte bringen gewöhnlich schnelle Verbreitung und, obwohl sie nicht immer die volle Antwort geben, erteilen sie wertvolle Hinweise. Ein Informant muß wissen, wer die wichtigen Persönlichkeiten in den verschiedenen Fachgebieten sind und ob sie noch leben oder ob sie tot sind! Kontakte fördern freundliche Gefühle und den Geist der Zusammenarbeit und wirken oft wie ein "public relations"-Dienst für die Bibliotheken, d.h. sie verbessern das Image des Informations- und Bibliotheksdienstes. Ein Dokumentalist oder Bibliothekar darf sich nicht scheuen, andere Leute um Hilfe zu bitten, Auf der anderen Seite kann er anderen Leuten helfen, und wenn dies mit der Zeit bekannt wird, werden die Informationsdienste mehr in Anspruch genommen.

Vor einigen Jahren war es bei den Zusammenkünften der Bibliothekare und Dokumentalisten üblich, Angestelltenprobleme, das heißt, die richtige Qualität und Zahl der Angestellten, zu besprechen. Damals gab es in Großbritannien nicht genug ausgebildetes, erfahrenes und qualifiziertes Bibliotheks- und Informationspersonal. Dieses Problem ist heutzutage dem Murren und Meckern über zu viel Information gewichen. In Wirklichkeit klagen die Wissenschaftler, Ingenieure und Betriebsleiter viel mehr über die Flut von Informationen als die Bibliothekare, obwohl Informationsgeber u n d Informationsempfänger gleichermaßen geneigt sind, sich von Informationen überwältigt zu fühlen. Das neueste Phänomen ist jedoch, daß sich überlastete Geschäftsführer (und Wissenschaftler, die es eigentlich besser wissen sollten) von den Informationen f r e i m a c h e n möchten. Sie, die in erster Linie Informationen benötigen, tun das ganz bewußt. Wie können wir dieses Problem bewältigen? Sollen wir sie dazu überreden, lediglich ausgewählte Informationen zu benutzen? Sollen wir kostenlose Informationen bieten? Oder sollen wir ganz aufgeben und sie zappeln lassen in der Hoffnung, daß sie uns in zehn Jahren vermissen werden? Ich meine, daß der Schlüssel zu diesem Problem A u s w a h l ist, das heißt, die verfügbaren Informationen und die Ziele, auf die man zustrebt, müssen ausgewählt werden.

Man sollte immer eine offene Einstellung zu diesem Problem haben. Die Überlieferung darf keine zu starke Rolle in der Bibliotheksentwicklung spielen. Die Führung durch einen einzelnen Bibliothekar oder Informanten kann lange Schatten auf Jahre hinaus über die Bibliothek werfen, selbst nach dessen Ruhestand. Das heißt jedoch nicht, daß die Alternative eine Flut von Neuerungen sein muß.

Die Grundlage unseres Vorgehens ist, nützliche Informationen auszuwählen. Wir stellen uns darüberhinaus auch auf ausgewählte Ziele, d.h. gezielte Unterrichtung und die Verarbeitung der Informationen in ein Nachschlagesystem ein, das bei Bedarf ein späteres Wiederfinden in unserer Bibliothek ermöglicht. Dazu müssen wir wissen, wer an was interessiert ist und was die gegenwärtigen Hauptprobleme sind, so daß wir wenigstens die Sprache des Leiters einer Hochofenanlage, eines Spezialisten in der Konstruktion von Drahtziehwerkzeugen oder eines Mannes, der sich mit dem Wärmeübergang in Stranggußformen herumschlägt, sprechen. Wir brauchen nicht die Booleische Algebra oder thermodynamische Rechnungen zu verstehen. W e r an den Ergebnissen interessiert ist, erfährt man durch Kontakte mit Werkspezialisten, dem Forschungs- und Entwicklungspersonal und Fachkräften aller Art sowie durch die Beschaffung der Protokolle aller technischen Ausschüsse. Um ferner zu verhindern, daß falsche oder unnütze Informationen ausgesandt werden, erhalten wir persönliche Interessenprofile einer großen Anzahl von Leuten, so daß jeder genau die ihn interessierende Information erhält und keine Reibereien entstehen, d.h. man muß die Reizschranken nicht durchdringen. Viele Informationen werden durch Ausschüsse und persönliche Kontakte zwischen Spezialisten ausgetauscht; aber durch eine gezielte Informationsverbreitung wird in das ganze Planungs-, Entwicklungs- und Herstellungssystem eingegriffen. Ich werde in Kürze auf diese Frage des persönlichen Interessenprofils zurückkommen.

Unsere Informationsdienste haben sich über die letzten zweieinhalb Jahrzehnte auf einer doppelten Grundlage entwickelt:

1. Eine wohl versorgte wissenschaftliche und technische Spezialbibliothek,die zur Verfügung stand, um Fachfragen auf dem gesamten Gebiet der Verfahren, Erzeugnisse und Anlagen und in den damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Gebieten zu beantworten;

2. eine gezielte Verbreitung der Information, gezielte Unterrichtung, (im Englischen als SDI bekannt, selective dissemination of information, also: gezielte Verbreitung der technischen Information),

die 1947 begonnen wurde, um einzelnen Personen, technischen Ausschüssen und anderen Personengruppen in der Produktion, Forschung und Entwicklung zu dienen. Jedes Informationsrundschreiben oder Informationsblatt enthält nur eine Informationseinzelheit, Referat, und jedes Rundschreiben zielt ab auf ein gesetztes Ziel, das von ein oder zwei bis zu 25 und mehr Leuten (in einem Fall 78) bearbeitet werden kann. Eine solche Ausgabe mit nur einer einzigen Einzelheit (Referat) hat sich als praktischer erwiesen als eine monatliche Sammlung von Referaten in einem Bulletin. Denn ich bin überzeugt, daß kein Betriebsleiter in der Stahlindustrie Zeit hat, so etwas zu lesen. Auch glaube ich, daß gezielte Kurzinformationen, die auf das persönliche Interessenprofil eines Mannes gerichtet sind, wirksamer als Rechner-Drucksachen, die auf einer Profilfütterung beruhen, sind - zumindest, wenn diese Drucksachen nicht gewisse Bedingungen erfüllen.

SLIDE - INF

Diese Informationsrundschreiben (in unserer Firma als "Grüne Blätter" bekannt) können vom Empfänger - ganz abgesehen von anderen Einsatzmöglichkeiten - wie folgt benutzt werden:

1. kann er die Nummer des Blattes unserer Bibliothek mitteilen oder aber den Abreißstreifen am unteren Ende an die Bibliothek zurücksenden, falls er das Original oder weitere Einzelheiten benötigt;

2. kann er das Informationsrundschreiben in seine diesbezüglichen technischen Ausschuß- oder Fachordner einordnen;

3. kann er es an einen Assistenten zur Information oder Ergreifung entsprechender Maßnahmen weiterreichen;

4. kann er es zerreißen.

Was nun den Anfrage-Beantwortungsdienst in der Bibliothek anbelangt, möchte ich durch ein Beispiel einen sehr wichtigen Punkt illustrieren.

Angenommen wir haben die folgende dringende Anfrage: Wie lautet die chemische Zusammensetzung des XC 38 F Stahls, und was für mechanische Eigenschaften besitzt er?

(Es zeigte sich, daß dies ein französischer Stahl ist, der in einer französischen Norm - AFNOR R 971 01 - erwähnt war). Die genaue

Spezifikationsnummer war nicht erwähnt, und die Bibliothek fand die Antwort nur, weil sie die bedeutenden ausländischen Stahlvorschriften eingehend "atomisiert" (also bis in's Kleinste zerlegt) hatte. Selten wird nach einer Material-Spezifikation nur unter Angabe der Hauptnummer gefragt - die könnte leicht gefunden werden. Statt dessen wird gewöhnlich nach den Eigenschaften eines gewissen Materials wie z.B. X 130 W 4 gefragt. Dieses Material muß dann innerhalb einer gewissen Norm zu finden sein. Aber in welcher? Das finden wir nur, wenn die Bibliothek die Normen "atomisiert" hat.

Eine andere Frage: Wie sind die Achsenbelastung, Kurvengröße und Betriebsgeschwindigkeiten der Lissabonner Untergrundbahn, und wer war ihr Konstrukteur?

Sie sehen, daß sich diese Art von Anfrage nicht mit dem Rechner beantworten läßt, es sei denn, eine kolossale Menge von Einzelangaben wird in den Rechner gefüttert. Das bezieht sich besonders auf die Atomisierung von Werkstoffnormen. Wenn man an die Aufgabe denkt, die eine Atomisierung aller Normen für alle Werkstoffe (nicht nur Stahl) darstellen würde, ganz zu schweigen von einer eingehenden Analyse all der anderen Normen, die sich nicht auf Werkstoffe, sondern auf Prüfmethoden usw. beziehen, und wenn man sich dann vergegenwärtigt, daß dasselbe mit den britischen, amerikanischen, französischen, italienischen und allen anderen Spezifikationen gemacht werden müßte, sieht man, daß wahrscheinlich niemals genügend Menschen verfügbar sind, um all diese Spezifikationen zu atomisieren, so daß sie in den Rechner gefüttert werden können, damit dieser jederzeit um eine Antwort auf solche Fragen wie die oben erwähnten angezapft werden kann.

Als der Bereich Sonderstähle der British Steel Corporation gegründet wurde, mußten wir neue Kontakte suchen und einige alte langsam abbrechen. Das bedeutete einen Besuch bei jedem der zwanzig oder mehr Werke, die zur neuen Gruppe gehören. Aus diesem Grunde schrieb ich an jeden Vorstandsvorsitzenden der "neuen" Werke und bat, ihn und sein Werk besuchen zu dürfen, damit meine Kollegen und ich uns informieren und unsere Informationsdienste beschreiben konnten. Wir wurden überall - in Schottland, Nord- und Südwales, in Mittelengland und im Gebiet von Sheffield und Rotherham - mit der größten Gastfreundschaft, Liebenswürdigkeit und Begeisterung aufgenommen. Wir besuchten alte Freunde und gewannen neue. Die Besuche waren notwendigerweise kurz. Aber wir hatten auch nicht erwartet, auf alle Fragen über eine mögliche Rationalisierung des Informations-

dienstes in den einzelnen Werken eine Antwort zu erhalten. Doch hatten wir genug Zeit herauszufinden, daß es keinen gemeinsamen Nenner für die Verwaltung von Zeitschriften, den Einkauf, die Verbreitung und die Gewährleistung, daß die Spezifikationen dem neuesten Stand entsprechen, für die Patentbehandlung, Übersetzung usw. gab, und deswegen mußten wir einen Kompromiß schließen, um während dieser kurzen Besuche so viel Informationen wie möglich vom Führungspersonal der Betriebe zu erhalten. Unser Bibliothekar hatte 63 Fragen auf einer Liste notiert, die beantwortet werden mußten, bevor vollständige Rationalisierungsvorschläge gemacht werden konnten, aber es war klar, daß wir nicht genug Zeit hatten, auf alle eine Antwort zu erhalten. Um Ihnen eine Vorstellung von den Fragen, die gestellt wurden, zu geben, will ich nur einige erwähnen:

Welche Abteilung bestellt und empfängt in Ihrem Werk Zeitschriften, Bücher, Patente, Übersetzungen und ausländische Forschungsberichte?

Wie hoch sind die Gesamtzahl Ihrer Abonnements für Zeitschriften und der Gesamtbetrag, der vom Werk für Nicht-Zeitschriftenliteratur ausgegeben wird?

Bitte geben Sie uns die Namen aller Personen an, die sich mit folgendem befassen:

Zeitschriften-Abonnements;
Bestellung aller anderen Arten von Literatur;
Verleihen;
Ausleihen von anderen Quellen;
Spezifikationen auf den neuesten Stand zu bringen.

Wie hoch ist die Gesamtzahl der auf Ihren Umlauflisten stehenden Leute,und wie lang ist die durchschnittliche Umlaufliste pro Zeitschrift?

Welche Methoden werden zum Kopieren, Aufzeichnen verliehener und geliehener Literatur, Mahnen, Registrieren, Katalogisieren und Wiederfinden angewandt?

Viele andere Fragen beziehen sich auf die verschiedenen Arten der benötigten Informationen, zum Beispiel auf das Gebiet der Weiterbildung und Schulung, der Verwaltungsmethoden, das Finanz- und Rechtswesen.

Nachdem alle diese Fragen beantwortet sind, kann man verschiedene Alternativen für die Rationalisierung vorschlagen. Sie hängen vom

Grad der Dezentralisierung oder Zentralisierung im Verhältnis zum zentralen Informationsdienst ab. Je nach dem Grad der Zersplitterung der im Werk gebotenen Dienste können die spezifischen Pflichten der Zentralbibliothek und der Werksbibliotheken festgelegt und eine Überzentralisierung vermieden werden.

Ich möchte jetzt einige Zahlen nennen, die Aufschluß über die Größe und Intensität der Nutzung der Zentralbibliothek geben.

Das Personal der Zentralbibliothek umfaßt achtzehn Personen: drei ausgebildete Bibliothekare (einer von ihnen besitzt eine wissenschaftliche Ausbildung), drei teilweise ausgebildete Mitarbeiter (d.h., sie haben die Zwischenprüfung der Library Association bestanden), fünf Hilfskräfte, vier Stenotypistinnen und zwei Angestellte mit Universitätsausbildung für die Organisation und zur gezielten Verbreitung ausgewählter Informationen, d.h. gezielter Unterrichtung (einer hat das Universitätsexamen in Deutsch und der andere in Metallurgie bestanden); und schließlich bin ich natürlich auch noch da! Wir sind also insgesamt fünf männliche und dreizehn weibliche Wesen!

Die Bibliothek besitzt ungefähr 90 000 Bücher (außer Nachschlagewerken und Auszugsblättern). Wir haben 15 000 Übersetzungen von ausländischen technischen Aussätzen, 16 000 Patente und ungefähr 14 000 Forschungs- und Entwicklungsberichte unserer eigenen Labors. Wir kennen weder die Zahl unserer Broschüren (das heißt also anderes Material als Bücher), noch die Zahl der von uns aufgehobenen Zeitschriften. Wir haben Abonnements über ungefähr 700 Titel. 1970 behandelten wir in der Zentralbibliothek 8 352 Anfragen (zusätzlich zu denen, die durch persönliche Besuche in der Bibliothek erledigt wurden). Etwas über die Hälfte davon kam von den Werken selbst, der Rest von den Forschungs- und Entwicklungslabors. Aus diesen Anfragen ergaben sich 21 759 Ausleihen plus ungefähr 16 000 Fotokopien.

Wir haben ermittelt, daß sich die Zahl der Anfragen, die von den neuen Werken gestellt wurden, infolge der gezielten Unterrichtung der auf persönlichen Interessenprofilen beruhenden Informationen an diese Werke bedeutend erhöht hat. Diese Profile gehen sehr ins Einzelne und Spezifische.

SLIDE - PROFILE

Eine der uns neu angeschlossenen Gesellschaften sandte uns während der ersten sechs Monate des Jahres 1970 im Durchschnitt 13 Anfragen pro Monat. Diese Zahl erhöhte sich jedoch, als wir dort mit gezielter

Verbreitung anfingen, und die Durchschnittszahl der Anfragen von diesem einzigen Werk stieg in der zweiten Hälfte des Jahres von 13 auf 72 pro Monat. Die Arbeitsaufträge, die die Bibliothek von einigen der anderen neuen Gesellschaften, die unserer Gruppe angeschlossen wurden, erhält, vermehrten sich genauso, wie das Ergebnis der ausgewählten Informationsverteilung sich verbesserte. Wir haben jetzt zwischen 350 und 400 persönliche Interessenprofile für den Produktionsbereich Sonderstähle. Ursprünglich bestanden noch keine formellen Beziehungen zu den Leuten, die in den Werken die Bibliotheksarbeit ausführten. In den meisten Fällen waren sie auch nicht qualifiziert. Auch übten wir noch keine Kontrolle über sie aus. Denn eine Aufteilung war im wesentlichen nur den Zentralen für die Verteilung der am meisten gelesenen Zeitschriften vorbehalten. Doch gab es keine Definition der Funktionen für zentrale Dienste. In einigen Werken bestand nicht einmal eine zentralisierte Kontrolle über ihre eigenen kleinen Bibliotheken. Zum Beispiel wurde technische Literatur von Zeichenbüros, Chefingenieuren, Zeitstudienabteilungen, Rechner-Abteilungen usw. gekauft. Das brachte Zeit- und Geldverlust mit sich und - was noch wichtiger ist - es bedeutete, daß die Quellen nicht ausgenutzt wurden.

Ich entschloß mich daher, den Versuch zu machen, ein Seminar über Bibliotheks- und Informationsdienste für die Hauptverwaltung und Betriebsleitung der verschiedenen Werksgruppen zu veranstalten. Ich schrieb an alle Vorstandsvorsitzenden der Hauptgruppen und lud sie ein, geeignete Vertreter zu entsenden. Und es fand dann auch eine erfolgreiche Aussprache mit vielen Leitern statt. Es kam zu folgenden allgemeinen Vorschlägen, die auf der Idee der Erhaltung der Dezentralisierung in solchen Fällen beruhen, in denen ein örtlicher Dienst für die Geschäftsleitung ausreichend wäre. Diese Vorschläge wurden jetzt verwirklicht. Jedes Werk muß genau festlegen, welche Funktion der von ihm gewünschte örtliche Dienst zu erfüllen hat. Die Vorschläge lauten:

1. Jedes Werk muß unter sachgemäßer Beratung den Ankauf technischer und wissenschaftlicher Literatur und Abonnements in Bezug auf seine eigenen Bedürfnisse und die der Gruppe rationalisieren.

2. Unsere Zentrallabors sollen die gezielte Verbreitung wissenschaftlicher und technischer Informationen direkt an die einzelnen Produktionsleiter und Forschungs- und Entwicklungsingenieure in jedem Werk fortsetzen. Dies hat auf der Grundlage der von einzelnen Personen, über Ausschüsse oder durch andere Kontakte beschafften persönlichen Interessenprofile zu geschehen. Diese Mitteilungen,

das heißt also Informationsrundschreiben (grüne Blätter), müssen direkt an die einzelnen Personen und nicht über einen Assistenten im Werk gemacht werden. Zum Beispiel ist es bestimmt Zeitvergeudung, nur die Titel der in den wöchentlichen und monatlichen Zeitschriften erschienenen Aufsätze aufzuzählen. Werden nützliche technische Kurzberichte der neuesten Literatur von einer Person im Werk aufgefangen, die dann nur die Titel kopiert und diese Liste an die einzelnen Personen schickt, so ist das völlige Zeitverschwendung, da Titel allein nichts über die Qualität des Aufsatzes oder des Berichts aussagen. Es ist natürlich ganz zwecklos, einen Ingenieur darüber zu informieren, daß zum Beispiel letzte Woche ein Aufsatz über Hochleistungslichtbogenöfen oder die Korrosionsbeständigkeit von Vielphasenlegierungen erschienen ist. Die Informationsempfänger müssen eine brauchbare Zusammenfassung über den Beitrag erhalten, um beurteilen zu können, ob er sofort oder später nützlich sein könnte. Der bloße Titel sagt nichts über die im Aufsatz beschriebene Arbeit oder das erzielte Forschungsergebnis aus, und für den Empfänger ist es Zeitvergeudung, den Aufsatz anzufordern, wenn er nicht besonders nützlich für ihn ist. Es ist daher sinnlos, wenn sorgfältig zusammengestellte wissenschaftliche und technische Auszüge, die auf bestimmte Ziele ausgerichtet sind, abgefangen oder durch Schranken zwischen uns und dem Empfänger filtriert werden. Solche Schranken beeinträchtigen auch die Möglichkeit von Rücksprachen und andere Vorteile des direkten Kontakts zwischen der Bibliothek und ihren Benutzern und vermehren die Menge der für den Spezialisten nutzlosen Aufsätze.

3. Die Dezentralisierung sollte in den Werken, wo sie zufriedenstellend war, natürlich beibehalten werden. Der von den einzelnen Werken eventuell zur Verfügung gestellte Dienst müßte vielleicht durch Einstellung geeigneten Personals oder Beratung durch die Zentralbibliothek gestärkt werden; doch würden wir die Vermeidung einer Überzentralisierung vorziehen. Was nötig ist, ist eine Bestimmung der Funktionen und eine Klärung der Zuständigkeitsbereiche jeder Werksbibliothek, so daß sich das gesamte Personal, das in diesem Informations- und Bibliotheksdienst arbeitet, der Gesamtquellen voll bewußt wird, damit wiederum die gesamte gekaufte Literatur voll ausgenutzt werden kann. Wir nahmen nicht an, daß unsere Zentralbibliothek als Zentrale für zum Beispiel den Bezug von Zeitschriften und zum Ankauf technischer Literatur für die verschiedenen Werke des Produktionsbereichs Sonderstähle handeln sollte. Diese Werke sind oft hunderte von Kilometern voneinander entfernt. Der Einkauf und die Verteilung von einer solchen Zentralstelle aus

würde unnötige Schreib- und Verrechnungsarbeiten bedeuten. Es wurde vorgeschlagen, daß die einzelnen Werke in Fragen der Rationalisierung des Einkaufs und der Verteilung den Rat der Zentralbibliothek einholen sollten.

4. Aus praktischen Gründen wurde weiterhin empfohlen, daß die Leute, die sich mit dem alltäglichen Betrieb des Informationsdienstes in jedem Werk befassen, den praktischen täglichen Mechanismus besprechen sollten, um zu sehen, ob Hilfe gebraucht wird. Es wurde beschlossen, eine Generalversammlung für alle direkt daran interessierten Leute einzuberufen. Wenn Ausschüsse dieser Art gebildet werden, müssen sie den Austausch von Ideen fördern und Leute mit gemeinsamen Interessen und Problemen zum Handeln anregen. Ausschüsse dürfen nicht "aus einem Haufen untauglicher Leute bestehen, die von Unwilligen eingesetzt werden, um Unnötiges zu tun."

Soweit zu den Empfehlungen und Vorschlägen des Seminars.

Sicherlich möchten Sie, bevor ich diesen Vortrag beende, auch noch etwas über

1. die Automatisierung der Bibliotheks- und Informationsdienste - einschließlich der Schreibarbeiten, dem Wiederauffinden von Informationen und der ausgewählten Informationsverbreitung, das heißt also der "gezielten", durch Rechner, und

2. die Auswertung der Informationsdienste ("feedback" oder Rücksprache von Nutzern) von mir erfahren.

Es ist für Leiter und Verwalter der Bibliotheks- und Informationsdienste schwer, Zeit zu finden, um sich in Ruhe die Arbeit auszusuchen und anzusehen. Wenn wir jedoch die Einführung von Rechnern in Betracht ziehen, so müssen wir uns klar machen, daß genügend Zeit für eine ausführliche Untersuchung der Möglichkeit einer Automatisierung unter den Bedingungen unserer eigenen Bibliotheks- und Informationsdienste verfügbar sein muß.

Der erste Schritt hierzu ist eine Systemanalyse unserer eigenen Verfahren, was Antworten auf ungefähr fünfzig ins Einzelne gehende Fragen über jedes einzelne Verfahren verlangt. Selbst ein scheinbar einfacher Vorgang, wie zum Beispiel das Ausleihen, schließt eine beträchtliche Anzahl von Arbeitsvorgängen ein. Die Vorgänge müssen

mit den einzelnen Schreibkräften besprochen werden, und es muß festgestellt werden, was diese wirklich tun. Dabei darf man sich nicht auf ihre eigenen Aussagen verlassen. Im Anschluß an die Systemanalyse können die Bibliotheksvorgänge möglicherweise vereinfacht und umgestaltet werden, gegebenenfalls mit Hilfe von Rechnern. Es ist unumgänglich, daß der Bibliothekar oder Dokumentalist genau versteht, was er vom Rechner verlangt, bevor er seine Erfordernisse dem Programmierer zu erklären beginnt. Der Programmierer wird dadurch zu einem unentbehrlichen Glied zwischen Bibliothekar und Maschine. Falls beabsichtigt wird, ein Rechnersystem zu konstruieren, das auf die Schreibarbeit (Gewohnheitsarbeit), auf das Suchen durch die bestehende Literatur, auf das Wiederauffinden von Informationen und auf die gezielte Unterrichtung programmiert sein soll, müssen manche Fragen gestellt und beantwortet werden, bevor der Bibliothekar zum Programmierer geht. Diese Fragen beziehen sich auf Einzelheiten des Bibliotheksmechanismus und andere wichtige Entscheidungen wie Rückruf gegenüber Relevanz. Man darf keine Brücke bauen bis man die Art des darüberfahrenden Verkehrs kennt. Darum müssen Kosten-Nutzen-Untersuchungen durchgeführt werden.

Viele pseudo-gescheite Bemerkungen werden über Rechner gemacht; zum Beispiel "Rechner gleichen sich selbst viel mehr als irgendetwas anderem". Falls aber Fehler auftreten, sind es nicht Fehler des Rechners, sondern immer die des Systemanalytikers oder des Programmierers. Auf Englisch nennt man einen Computer oft "Tom", Kosename für Thomas, weil die Buchstaben T O M für "Thoroughly Obedient Moron" (völlig gehorsamer Trottel) stehen.

Wird die Anwendung eines Rechners für das Wiederauffinden von Informationen ins Auge gefaßt, so muß auch der Unterschied zwischen den Facharbeiten in der Bibliothek (also den Arbeiten, die Sachkenntnis und die Beurteilung der Relevanz der Indexbegriffe und der Bedürfnisse des Fragestellers erfordern) und den Nicht-Facharbeiten (mechanische Arbeiten, Aufzeichnungsvorgänge usw.) klar verstanden werden.

Ein Rechner hat nicht dieselbe Art von Kontrolle über das Aufsuchen von Literatur wie der Mensch. Er gibt Primärinformationen, die erst durch den Menschen revidiert werden müssen. Der Rechner kann den Sinn eines Dokuments, nachdem er es gelesen hat, unter Benutzung des Prinzips der Worthäufigkeit (wobei Synonyme zu berücksichtigen sind) analysieren, aber das ist doch noch zu wenig erprobt, und mit Sicherheit können keine guten Referate erwartet werden. Der Vor-

schlag, wichtige Wörter, die durch Worthäufigkeitsanalyse ausgewählt werden, als Indexworte zu benutzen, ist, glaube ich, nicht leicht anzuwenden. Ich sage das, weil die Person, die die Eingabe in das Informationssystem macht, also den Rechner füttert, die Information finden muß und nicht der Verfasser, der die Information erteilt hat. Um nach einer gezielten Information zu fragen, werden weniger Worte als zur Erteilung dieser Information benutzt. Manchmal weiß ein menschlicher Fragesteller nicht genau, was er will, bis man ihm gesagt hat, was verfügbar ist. Schlimmer noch, seine Frage drückt vielleicht nicht seine wahren Anforderungen aus, und er muß sie oft nach Unterredung mit dem erfahrenen Bibliothekspersonal beträchtlich ändern. Selbst wenn seine Frage klar ausgedrückt ist, muß sie unter Umständen noch umgeändert werden, um die diesbezüglich gespeicherte Information hervorzubringen.

Die größeren Schwierigkeiten der Informationswiederauffindung durch einen Rechner haben nichts mit der Maschine zu tun, sondern mit dem Identifizieren von Dokumenten nach dem Sachinhalt. Das ist berufsmäßige Verstandesarbeit. Die zur Zeit verfügbaren Rechner-Wiederauffindungssysteme würden die berufsmäßige Anstrengung für eine gegebene Dokumenteneingabe und Nachfragebelastung nicht vermindern. Sind Nachfragen schwierig und nicht auf die Herstellung von Bibliographien beschränkt (wie so viele Leute glauben), kann ein Rechner-Wiederauffindungssystem gegenwärtige Informationsmethoden nicht völlig ersetzen, sondern nur ergänzen. Erfahrung und Sachverständnis können immer schnelle Antworten mit Hilfe manueller Verfahren liefern, sofern das menschliche Personal mit der Dokumentensammlung, der bestehenden Literatur und der Arbeit der Organisation, für die es arbeitet, vertraut ist.

Eine Literatursuche durch Rechner immer dann, wenn die Arbeitsbelastung über das Leistungsvermögen des Personals hinausgeht, kann hilfreich sein. Die Genauigkeit, mit der relevante Dokumente gefunden und irrelevante zurückgewiesen werden, entspricht erfahrungsgemäß einem guten manuellen System, das unter günstigen Personalvoraussetzungen arbeitet. Man muß sich darüber klar sein, daß sich die Informationswiederauffindung von den meisten anderen Datenverarbeitungsverfahren wegen der grundlegenden Probleme der Verwandtschaft zwischen Indexwort und Themenkonzept unterscheidet Normalerweise können Datenverarbeitungsverfahren praktisch unbegrenzte Genauigkeit erzielen.

Eine der schwierigsten Fragen der Systemanalyse ist die Kostenfrage. Selbst in dem verhältnismäßig einfachen Fall der Herausgabe einer

Liste von Neuanschaffungen durch einen Rechner und ihres Drucks zur Verteilung ist es wesentlich, das Verfahren in Einzelheiten zu zerlegen. Es ist zum Beispiel möglich, die Zeit zu berechnen, die benötigt wird, um eine Schreibmaschinentaste anzuschlagen und die Zahl der durchschnittlichen Tastenanschläge pro Eintrag im Verzeichnis abzuschätzen oder zu messen. Diese Information würde als Grundlage für die Herstellung eines Kostenmodells zur Deckung der Schreibkosten für eine Liste von Neuanschaffungen benutzt werden. Andere Posten, deren Kosten festgestellt werden müßten, wären: Der Zeitaufwand all der Personen, die an der Herstellung der Liste beteiligt sind, die für die Herstellung benutzten Materialien und ein Anteil der Kosten der benutzten Ausrüstung. Allgemeine Unkosten müssen einbezogen werden, um die Unterbringung, Miete, Grundsteuer, Elektrizität, Heizung, Material- und Personalbeschaffung, Gestaltung, Wohlfahrtseinrichtungen usw. zu decken. Die Elemente, die in ein Modell eines Informationssystems eingehen, sind schon qualitativ besprochen worden,und man hat z. B. gezeigt, daß es in der Hauptsache fünf Faktoren gibt, die die Kosten der Dokumentenbearbeitung beeinflussen, und sieben Faktoren, die die Aufbewahrung und Wiederauffindung der Dokumente oder Referenzen beeinflussen. Es ist interessant zu bemerken, daß zur Kostenberechnung für die Herstellung und Verbreitung eines monatlich erscheinenden Bulletins, das Referate und Auszüge über Beiträge in laufenden Zeitschriften enthält, 33 Fragen in Betracht gezogen werden müssen. Diese 33 Fragen wiederum werden von fünfzehn verschiedenen Aspekten der Benutzer beeinflußt.

Die Hauptarbeit bei allen Rechnersystemen zur Informationswiederauffindung ist immer die mit dem Verstand zu bewältigende Arbeit der Eingabe, und das ist Sache des Menschen, obwohl unter begrenzten Bedingungen Experimente durchgeführt wurden, mit denen versucht wurde, die Eingabe von Auszügen in einen Rechner durch Verwendung des Worthäufigkeitsprinzips usw. zu automatisieren.

Selbst eine begrenzte Übersicht über das, was auf dem Gebiet der Bibliotheksautomatisierung gemacht wurde und gemacht wird, wirft die Frage auf: Wohin gehen wir, und warum kommen wir nicht dahin?

Man wundert sich, was für eine Art von Zusammensetzspiel wir helfen zusammenzusetzen. Mein Freund Arutyunow - ein führender Sachverständiger der Informationstheorie und -praxis in der Sowjetunion - sagt: "Für eine umfassende Forschung im Informationswesen kann keine grundsätzliche Theorie geboten werden. Im allgemeinen werden

zerlegte Einzelprobleme behandelt, was einen ausgeglichenen Fortschritt in den zugehörigen Problemfragen verhindert. Bei den bestehenden Systemen zur Wiederauffindung von Informationen, d.h. das Suchen durch schon bestehende Literatur, handelt es sich meist um Experimente, die sich auf ungleiche Prinzipien begründen". Es ist auch wichtig zu bemerken, daß die zahlenmäßig ausdrückbare Konkurrenz zwischen vom Menschen und von Maschinen getroffener Auswahl nur gering ist. Einige Leute ziehen die Suche mit Hilfe von Rechnern vor, während andere dieselbe Begeisterung für die Suche unter Einsatz menschlicher Arbeitskraft aufbringen. Keine der beiden Seiten hat ihre Vorliebe durch eine freie Offenbarung von Kosten und Wirkung untermauert. Wenn wir die Kostenwirksamkeit nicht objektiv betrachten können, besteht wenig Hoffnung auf die Gestaltung eines zu verwirklichenden Verteilungsnetzes.

Außer den Maschinen und Bändern, die zum Transport von Informationen von einer zur anderen Stelle benutzt werden, müssen wir den Inhalt der Informationen selbst erwägen, und damit wird ein Aspekt aufgeworfen, der, um Dr. Batten zu zitieren, "beinahe so wenig zahlenmäßig erfaßt werden kann wie die Eigenschaften der Musik, der Malerei oder sogar des Weines". Weil sich die Benutzer der Bibliotheksdienste nicht über die Art ihrer Bedürfnisse einigen können, hält der Bibliothekar diesen Faktor vielleicht für eine Frage des Geschmacks, gewisser Vorurteile oder Traditionen, jedoch hat es nie eine Generation ohne Vorurteile oder ohne Geschmack gegeben. Das Dumme ist, daß Menschen menschlich sind!

Die Entwicklung integrierter nationaler Zusammenarbeit war immer langsam, und eine internationale Zusammenarbeit wird noch langsamer zustandekommen. Um Willi Batten nochmals zu zitieren: "So viele der heutigen Nutzer von Informationen betrachten die wissenschaftliche Weltliteratur als ihre Auster und würden gerne mit einem einzigen Austernmesser auskommen". Es scheint, daß wir jetzt Gelegenheit haben, ein einziges Austernmesser zu beschaffen, doch werden wir wohl das Austernbett neu ordnen müssen, anstatt das Messer neu zu konstruieren.

Letztlich komme ich zur Frage der Bewertung spezialisierter Informationsdienste. Wir haben noch einen langen Weg zu gehen, bis wir ein einfaches und leicht anzuwendendes Bewertungssystem haben, das der Verwaltung im Zusammenhang mit der Etataufstellung, Planung usw. als Richtschnur dienen kann. Besondere Schwierigkeiten bereitet die Kostenaufstellung. Die Konsultierung eines Indexes kann z.B. ein

sehr kurzer oder sehr langer Prozeß sein, je nach Art der Konsultierung. Wir wissen alle, daß die Klassifizierung ganz verschiedene Dinge für verschiedene Leute bedeuten kann. Eine weitere Schwierigkeit ist, daß die Unkosten einer Bibliothek mit denen des Stammunternehmens verknüpft zu sein scheinen. Obwohl Kostenvoranschläge ein schwieriges Problem sind, sind sie doch viel leichter aufzustellen als die Beurteilung der Wirksamkeit. Für Kostenvoranschläge gibt es eine allgemein anerkannte Maßeinheit, nämlich Geld, doch gibt es keine klaren Prüfsteine zum Messen der Wirksamkeit, und wir alle wissen, wie schwierig es ist, "feedback" von den Nutzern der Bibliotheksdienste zu erhalten.

Es gibt eigentlich zwei verschiedene Standpunkte darüber, was ein System erreichen soll. Eine Ansicht wird von den Betreibern des Systems und die andere von den Nutzern vertreten. Wir müssen uns über diese beiden Standpunkte klar sein. Vom Gesichtspunkt des Bibliothekars aus mag es möglich sein, den Prozentsatz der Erfassung eines bestimmten Fachgebiets zu bestimmen und Einzelheiten über die Zeitunterschiede zwischen der ursprünglichen Veröffentlichung und ihrer Meldung in einer Zeitschrift zu geben, und man sollte auch in der Lage sein, den Rückruf- und Wiederauffindungsgrad zu bestimmen. Diese Daten würden eine sehr grobe Vorstellung von der Leistung oder Wirksamkeit vom Standpunkt des Bibliothekars aus vermitteln. Es ist viel schwieriger, die Frage vom Blickpunkt des Nutzers aus zu betrachten, weil die Nutzer so verschieden sind (sie unterscheiden sich zum Beispiel durch ihr Fachgebiet, ihren Wohnort, die Frage, ob sie an den theoretischen oder praktischen Aspekten desselben Gegenstands interessiert sind, die Frage, ob sie für die Information Verständnis haben oder nicht). Dieselbe Information kann für den einen Spezialisten äußerst wertvoll und für den anderen unbrauchbar sein. Dem Engländer Sir Isaac Newton wird die "Entdekkung" der Schwerkraft zugeschrieben. Der Apfel, der auf Newtons Kopf fiel, war, als er ihn traf, mehr wert als ein gewöhnlicher Apfel. Aber bevor der Apfel fiel, war er genauso viel wert wie ein normaler Apfel, und nachdem er Newton auf den Kopf gefallen war, war er wahrscheinlich weniger wert, weil er eine Druckstelle hatte. Hätte man denselben Apfel aufbewahrt und auf den Kopf einer anderen Person fallenlassen, so hätte er wahrscheinlich gar keinen Wert gehabt.

Die meisten Bibliothekare und Informationsleute hätten gern ein einfaches, leicht anwendbares und unzweideutiges Mittel zum Prüfen der Wirksamkeit ihrer Systeme. Sie hätten gern ein Verfahren, das ihnen in wenigen Tagen Ergebnisse bringen würde, so daß sie ihre Geschäfts-

leitung von ihrem Wert überzeugen könnten. Es gibt aber kein solches fertiges System. Heute ist die Systembeurteilung nicht mehr ein subjektiver Posten, der auf persönlicher Beurteilung beruht und in keiner Beziehung zum Benutzer der Information steht. Das früheste Beispiel der Systembewertung ist schon recht alt. Es kann im ersten Buch Moses, Kapitel eins, Vers 31, nachgeschlagen werden, wo es heißt: "Gott überblickte alles, was er geschaffen hatte, und siehe da, es war sehr gut". Es hängt natürlich alles davon ab, was man unter "gut" versteht.

Wir können nur hoffen, daß die nationale und internationale Zusammenarbeit in der Forschung auf diesem Gebiet nicht nur beschleunigt, sondern auch in einer vernünftigen Weise rationalisiert wird, so daß mehr gehandelt und weniger gesprochen wird. Falls das nicht eintritt, müssen wir Goethe das letzte Wort überlassen:

Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschlein in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quakten wie vor alter Zeit.

Zusammenfassung

Kurze Übersicht über die Entwicklung wissenschaftlicher und technischer Informations- und Bibliotheksdienste in einer großen, aus etwa zwanzig Gesellschaften bestehenden englischen Industriegruppe. Sie waren früher Privatunternehmen, sind jedoch vor kurzem verstaatlicht worden. Art und Ziele der gebotenen Dienste nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit, sondern auch der Wirksamkeit. Bericht über eigene Erfahrungen bei der Lösung einiger Probleme im Zusammenhang mit der Rationalisierung der Bibliotheks- und Informationsdienste für eine große Gesellschaftsgruppe. Beschreibung der Methoden, durch die die Unterstützung der obersten Geschäftsführung gewonnen wird.

Erläuterung der Beschaffung und Verwendung persönlicher Interessenprofile. Durch ausgewählte Informationsverbreitung an ausgewählte Ziele kann die Neigung der obersten Geschäftsführung, sich von einem Zuviel an Information freizumachen, bekämpft werden. Hervorhebung der Vorteile einer Verbreitung ausgewählter Informations e i n h e i t e n an ausgewählte Ziele auf Grund persönlicher Interessenprofile.

Über den richtigen Zentralisierungs- bzw. Dezentralisierungsgrad der Bibliotheksdienste in einer großen Gesellschaftsgruppe ist unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bibliothekseinrichtungen der einzelnen zu der Gruppe gehörenden Gesellschaften zu entscheiden. Die Bibliotheks- und Informationsdienste müssen unbedingt mit der obersten Geschäftsführung des Unternehmens besprochen werden. Eine der besten Möglichkeiten dazu ist die Abhaltung eines Seminars über Bibliotheksdienste für die oberste Geschäftsführung. Beschreibung der in diesem Zusammenhang angewendeten Methode.

Kurzer Hinweis auf Kontakte zu anderen größeren Bibliotheks- und Informationsdiensten in Großbritannien.

Bericht über praktische Erfahrungen mit der Automatisierung bzw. Mechanisierung der in einer Bibliothek anfallenden Routinearbeiten (d.h. hauptsächlich der Schreibarbeiten), des laufenden Literatur-Gewahrwerdungsdienstes und der Wiederauffindung von Informationen. (d.h. Suchen in bereits vorhandener Literatur). Betrachtung einiger Methoden zur Auswertung der Bibliotheksdienste. Die Anwendung der Kosten-Nutzen-Analyse auf Bibliotheken wirft spezielle Probleme auf.

Die Wichtigkeit einer genauen Aufklärung des Programmierers über die einzelnen Anforderungen, die der Bibliothekar an einen Rechner stellt, wird hervorgehoben. Aufzählung der Vorteile und Grenzen von Rechnern im Sinne einer Verbesserung der Bibliotheksdienste. Nachdruck auf eine realistische Einstellung gegenüber der Verwendung von Rechnern bei der Mechanisierung der Bibliotheksdienste. Das Problem der Auswertung eines durch einen Rechner automatisierten Bibliotheksdienstes ist noch schwieriger als die eigentliche Mechanisierung. Betrachtung einiger Aspekte der nationalen und internationalen Zusammenarbeit.

INFORMATION

CIRCULAR

British Steel Corporation Special Steels Division
Information and Library Services
Swinden Laboratories, Moorgate, Rotherham

Dr. K. J. Irvine
Dr. F. B. Pickering
Mr. R. Burgin
Dr. T. Gladman
Mr. V. J. McNeely
Dr. F. G. Wilson
Mr. L. Pryce Stocks.Works
Mr. B. R. Price Panteg
Mr. R. K. Bisby
Mr. E. B. Bower
Mr. J. W. Fielden
Dr. K. W. Andrews
Mr. J. Orr

Circular No. 31472

Stainless Steel
Phys. Met.

5th November 1970

PLASTIC DEFORMATION AND PHASE TRANSFORMATION IN TEXTURED AUSTENITIC STAINLESS STEEL

by

D. Goodchild, W. T. Roberts and D. V. Wilson

The effects of the crystallographic direction of the applied stress on the dislocation and transformation structure developed in austenitic stainless steel has been investigated.

After tensile deformation under stable conditions, stacking faults and planar arrays of dislocations are present in most grains except those in which the tensile axis was close to <001>. In these grains the dislocation distribution is more cellular and few stacking faults are present. After small deformations in the unstable condition, ε and α martensite were present except in grains extended along <001>, which retain their cellular dislocation distribution with few stacking faults or ε bands. Conversely, compressive deformation causes transformation in grains compressed along <001> but not in grains in which the compression axis is close to <011>.

A different form of b.c.c. α was occasionally observed in grains in which the tensile axis was close to <001>. This did not develop in association with ε and in certain respects it resembled the martensite formed by massive transformation on cooling.

The dependence of formation on the orientation of the stress axis coincides with that of deformation twinning in f.c.c. metals. Similar explanations are employed but emphasis is given to the importance of the effect of applied stress on the separation of the partial dislocations. The rate of transformation to the usual form of α, which develops in association with ε phase, varies with the orientation of the stress axis. The relationships are analysed in terms of the interaction between the applied stress and the strain involved in the γ → α transformation.

CAB

Acta Metallurgica, Nov. 1970, 18, (11), 1136-1145

DETACH AND RETURN THIS SECTION WITH YOUR NAME AND ADDRESS (IN BLOCK LETTERS) TO: BRITISH STEEL CORPORATION, SPECIAL STEELS DIVISION, INFORMATION AND LIBRARY SERVICES, SWINDEN LABORATORIES, MOORGATE, ROTHERHAM

Name..... Address.....

Please send the following when available:

Circular No. 31472

Acta Metallurgica, Nov. 1970, 18, (11), 1136-1145

INFORMATION

CIRCULAR

British Steel Corporation Special Steels Division
Information and Library Services
Swinden Laboratories, Moorgate, Rotherham

Low Alloy Steels List
Mr. D. R. Sergeant
Dr. A. Nicholson
Mr. D. Smith
Dr. R. T. Cundill - River Don
Mr. G. B. Allen - River Don

Circular No. 29993
Oxidation - Scaling
Hot Workability

11th December, 1969

LOW ALLOY, ELECTRIC-ARC STEELS

by

R. R. Hough and R. Rolls

The oxidation and deformation characteristics of two 0.7%C low-alloy, electric-arc steels of differing low residuals content (for steel A:0.129% Cu, 0.089% Ni, 0.024% Sn, 0.053% Cr; for steel B:0.059% Cu, 0.037% Ni, 0.016% Sn, 0.039% Cr) were studied at temperatures of 1050°C, 1150°C and 1250°C.

After oxidation in atmospheres containing 74 vol.% nitrogen, 11 vol.% carbon dioxide and 15 vol.% water vapour, with and without additions of 6 vol.% free oxygen and/or 0.15 vol.% sulphur dioxide, specimens were deformed in air by hot bending through 90° and 120° to give strain rates of 0.015 s^{-1} and 0.15 s^{-1} respectively.

The most severe surface cracking was observed after oxidation in high oxygen potential atmospheres and was attributed to the presence of internal oxidation and residual element enrichments in the subscale. The mechanical properties of the brittle, adherent scales probably contributed to the incidence of metal surface and substrate cracks. It was apparent that the relatively low residual steel B could still show poor hot ductility when excessive amounts of internal oxidation and liquid phases in the subscale had formed.

Ex. Metal Forming, November 1969, 36 (11) 307-315

AC

DETACH AND RETURN THIS SECTION WITH YOUR NAME AND ADDRESS (IN BLOCK LETTERS) TO: BRITISH STEEL CORPORATION, SPECIAL STEELS DIVISION, INFORMATION AND LIBRARY SERVICES, SWINDEN LABORATORIES, MOORGATE, ROTHERHAM

Name..... Address.....

Please send the following when available:

Circular No. 29993
Metal Forming, November, 1969, 36, (11) 307-315

Zur Ermittlung von Daten über Spezialbibliotheken

von Dr. Friedrich Wilhelm Kistermann
Leiter der Wissenschaftlichen Bibliothek der IBM Deutschland, Sindelfingen

Meine Damen und Herren,

als Sie heute morgen diesen Sitzungssaal betreten haben wurde Ihnen ein dreiseitiger Fragebogen zur

Ermittlung von Daten über Spezialbibliotheken

ausgehändigt.

Sie haben vielleicht schon verschiedene Fragebogen bei Umfragen in unserem Fachgebiet ausgefüllt. Aber man kann über ein Fachgebiet niemals genug in Erfahrung bringen, vor allem dann nicht, wenn es sich um das Informationswesen in unserem Staat handelt. Wir sind ja alle davon überzeugt, daß das Informationswesen im weitesten Sinne eine große Bedeutung für Entwicklung und Fortschritt in unserer Wirtschaft, Industrie, Verwaltung und Wissenschaft hat. Von diesem Fragebogen, so ist es vorgesehen, sollen Sie schon während dieser Tagung etwas hören.

Wir rechnen deshalb mit Ihrem Interesse und Ihrer Mitarbeit. Den anderen Grund für Ihre Mitarbeit könnten Sie in den Fragen des Ermittlungsbogens selbst sehen. Wir hätten so eine wünschenswerte Identität Ihrer Gründe und der Gründe von Vorstand und Beirat der ASpB erreicht.

Was veranlaßte die ASpB, Ihnen den Ermittlungsbogen vorzulegen? Dank einiger allerdings noch nicht veröffentlichter Untersuchungen von Herrn Schloesser wissen wir durch eine Analyse der Teilnehmerlisten der früheren Tagungen ein wenig über die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises. In verschiedenen Diskussionen über mögliche Aktivitäten der ASpB haben wir gelernt, daß diese Informationen

nicht genügen und daß über die Spezialbibliotheken in der Bundesrepublik im Gegensatz zu anderen Ländern so gut wie nichts, zahlenmäßig ausgewertet, bekannt ist.

Ich darf in diesem Zusammenhang eine statistische Untersuchung von A.T. Kruzas erwähnen, die nach einer Umfrage in den USA Mitte der sechziger Jahre erschienen ist. Sie trägt den Titel "Special Libraries and Information Centers. A Statistical Report on Special Library Resources in the United States."

Eine anders geartete Untersuchung erschien im Juli/August-Heft 1970 der Zeitschrift "Special Libraries". Sie trägt den Titel "Special Library Association Salary Survey 1970".

Auch in anderen Fachgebieten sind derartige Untersuchungen üblich, oder besser gesagt, offenbar notwendig. Ich darf Sie erinnern an die Untersuchungen des VDI, veröffentlicht in den VDI-Informationen Nr. 5 vom September 1959 und in den VDI-Informationen Nr. 18 vom Juni 1969. Oder auch an den "IEEE Computer Group Personnel Survey" von 1967, veröffentlicht im "Computer Group News" Band 2, 1969, Nr. 11, S. 5 - 41.

Bei der Tagung in Stuttgart im Jahre 1967 hatte ich mir in meinem Referat erlaubt, eine diesbezügliche Bemerkung einzufügen. Ich sagte damals: "Es fehlen aber die zugänglichen Fakten, die sogenannten harten Daten über die Spezialbibliotheken, an denen einmal die Spezialbibliotheken selbst interessiert sein sollten, da sie die Grundlage für die Lösung von Gegenwarts- und Entwicklungsproblemen abgeben, zum anderen damit die Bedeutung der Spezialbibliotheken für Planung, Forschung und Entwicklung in der Wirtschaft und in der Industrie sichtbar und bekannt wird."

Sicherlich hätte die ASpB eine große Umfrageaktion starten können. Jedoch hatten wir gerade erst wegen der Neuauflage des Verzeichnisses der Spezialbibliotheken um Ihre Mitarbeit gebeten. Wir wollten so bald nicht noch einmal kommen. Dann wußten wir aber auch nicht, ob der Aufwand in einem annehmbaren Verhältnis zum Rücksendeergebnis stehen würde. Die sehr bescheidenen finanziellen Mittel der ASpB lassen Zurückhaltung angebracht erscheinen. Andererseits wünschen wir uns aber Aktivität. Der Kreis der Teilnehmer dieser Tagung schien uns für die Erweiterung unserer Kenntnisse der geeignete Kreis zu sein, setzt er sich doch offenbar aus den interessierten Spezialbibliotheken zusammen.

Nun, meine Damen und Herren, der in Ihren Händen liegende Fragebogen soll einige Daten über Spezialbibliotheken ermitteln. Es geht darum, den S T A N D O R T der an dieser Tagung teilnehmenden Bibliotheken festzustellen. Hier können Sie bereits sehen, wie einfach wir Ihnen das Beantworten zu machen wünschen. In aller Regel wird nur ein Kreuz an eine gegebene Stelle gemacht. Zur Erläuterung nehme ich einmal meine Bibliothek. Also: BRD x Postleitzahl 7031 Land: Baden-Württemberg x.
Wenn die Beantwortung einer Frage abgeschlossen ist, dann folgt auf das letzte notwendige Kreuz ein . (Punkt).
Die Gliederung des Ermittlungsbogens und die Übersichtlichkeit sollen aber nicht nur Ihnen dienen, sondern auch uns helfen. Nämlich dann, wenn wir den Fragebogen auswerten, und das soll ja zu einem gewissen Teil während der Tagung geschehen.

In der Gruppe DIENSTSTELLE möchten wir etwas über die Organisation erfahren, der Ihre Bibliothek zugehört. Sicherlich kann in einem Fragebogen nicht alles vorgegeben werden, denn er muß der Kürze und der Übersicht halber etwas schematisieren. Deshalb gibt es bei der Gruppe DIENSTSTELLE die Frage: Andere Dienststelle? - welche?

Wenn Ihre Dienststelle ein Hochschulinstitut ist, dann sollten Sie ankreuzen: Universität/Hochschule x Institut x.
Für eine Universitätsbibliothek genügt anzukreuzen: Universität/Hochschule x. Das ist eine Ausnahme zu der Regel, daß eine vollständig beantwortete Frage mit einem PUNKT endet.

In der dritten Gruppe möchten wir wissen, zu welcher ART einer Spezialbibliothek Sie Ihre Spezialbibliothek rechnen würden. Eine Bibliothek mit Literaturauswertung wertet im Gegensatz zu einer Dokumentationsstelle nur in Auswahl und zu bestimmten Themen aus. Meine Bibliothek rechne ich zum Beispiel dazu, weil wir genau das mit unseren Veröffentlichungsreihen tun.

Die GRÖSSE einer Spezialbibliothek zu erfahren, ist für uns natürlich interessant, denn nach allem bis jetzt Bekannten werden die ASpB-Tagungen vor allem von kleineren und mittleren Spezialbibliotheken besucht.

Die Frage nach dem GRÜNDUNGSJAHR hat einen gewissen Zusammenhang mit den anderen Fragegruppen.

In der Gruppe M I T A R B E I T E R sollen unter Fachpersonal die ausgebildeten Bibliothekare, Dokumentare und Archivare verstanden werden. Das angelernte Fachpersonal hat eine andere Fachausbildung, die auch nicht abgeschlossen sein muß, und ist nun als Bibliothekar, Dokumentar oder Archivar tätig. Ursprünglich wollten wir hier sehr viel detaillierter fragen, doch haben wir die Ausführung des Gedankens auf eine andere Gelegenheit verschoben. Diese Fragen werden erst durch die Menge der ausgefüllten Fragebogen aussagekräftig.

Bei den P R O B L E M E N einer Spezialbibliothek sind ebenfalls Antworten erforderlich, die erst mit der Menge der Fragebogen interessant werden.
Dann ist es aber auch so, daß die Antworten auf solche Fragen erst im Zusammenhang aussagefähig werden, d.h., wenn die Antworten in der Gruppe miteinander in Verbindung gebracht werden.

Die Gruppe 8, A L L G E M E I N E S , erklärt sich selbst.
Ich möchte aber hier die Gelegenheit nehmen, Sie daran zu erinnern, daß wir mit diesem Ermittlungsbogen Daten über Spezialbibliotheken und nicht von Ihnen als Einzelperson zu erlangen wünschen.

Auch die Gruppe F A C H Z E I T S C H R I F T E N bezieht sich auf die einzelne Spezialbibliothek. Wir möchten hier schlicht und einfach in Erfahrung bringen, was den Mitarbeitern der Spezialbbiliotheken von der eigenen Fachliteratur bekannt ist oder zur Verfügung steht.

Wir haben den Fragebogen nun gemeinsam durchgesehen. Ich hoffe sehr, Sie von der Einfachheit Ihrer Mitarbeit überzeugt zu haben.

Jede einzelne Gruppe für sich wird sicher interessante Ergebnisse erzielen. Und alles in allem werden die Gruppen insgesamt ein interessantes Ergebnis dieser Ermittlung ergeben.
Doch darüber hinaus werden wohl erst Korrelationen zwischen den Gruppenergebnissen die wirklich interessanten Fragebogenergebnisse zeitigen. Für die Auswertung der Korrelationen dienen nämlich die bei jeder Gruppe befindlichen Nummern. Diese sollen den Zusammenhalt der Gruppen pro Fragebogen gewährleisten, selbst wenn er für einige Auswertungen zerschnitten werden müßte, ganz abgesehen davon, daß es ein dreiseitiger Fragebogen ist.

Einige Beispiele für Korrelationen sind:
Gründungsjahr und Größe; Mitarbeiter und Größe; Dienststelle und Größe; Dienststelle und Probleme u.a.m.

Auch Korrelationen von drei Gruppenergebnissen sind denkbar; z. B. Probleme-Größe-Dienststelle.

Wir hoffen auf jeden Fall, eine Menge Erfahrungen und einige Erkenntnisse gewinnen zu können. Sie können uns dabei helfen, indem Sie an folgendes denken:

- Jede an dieser Tagung teilnehmende Spezialbibliothek füllt einen Fragebogen aus. Wenn der Leiter der Spezialbibliothek nicht hier sein sollte, müßte ein Mitarbeiter in der Lage sein und sich dazu bereit finden, die gewünschten Antworten zu geben.

- Der Fragebogen wird genau und vollständig ausgefüllt.

- Der Fragebogen wird bis heute abend im Tagungsbüro abgegeben. Das ist auch wichtig, denn sonst ist unsere Planung, Ihnen am Freitag erste Ergebnisse mitzuteilen, gefährdet.

Dann darf ich Sie noch darum bitten, Ihre vielleicht erforderlichen, auf jeden Fall jedoch erwünschten Kommentare auf die Rückseite der Seite 3, also der letzten Seite, leserlich niederzuschreiben. Bei den beiden anderen Seiten besteht durchaus die Möglichkeit, daß sie zerschnitten werden müssen, um die Auswertung vornehmen zu können.

Wir haben nicht die Absicht, die sich beteiligenden Spezialbibliotheken zu identifizieren. Darum vermeiden Sie bitte jegliche Namensnennung und, bitte, keine Unterschrift. Wir glauben Ihnen Ihre Angaben auf Grund Ihres Interesses an den Ergebnissen ohne Unterschrift. Auch die bewußte Beschränkung der Antworten auf das Ankreuzen soll die Anonymität wahren helfen.

Damit darf ich Ihnen im voraus für Ihre aufgewandte Mühe herzlichen Dank sagen.

Zusammenfassung

Gelegentlich der Jahrestagung 1971 der ASpB sollen von den bei der Tagung vertretenen Spezialbibliotheken Daten erfragt werden wie z. B. Standort, Größe, Art, Mitarbeiter, Problemlage. Eine an sich nicht neue Idee, die aber bei Tagungen wenig realisiert wird. Wir wollen auch die Form und den Aufbau eines solchen Ermittlungsbogens er-

proben, um bei kommenden Befragungen einige Erfahrungen und Erkenntnisse daraus anwenden zu können. Nicht zuletzt wollen wir feststellen, welche Bereitschaft bei den Kolleginnen und Kollegen vorhanden sein kann, an einer solchen Datenermittlung mitzuwirken.

In einer gesonderten Frage möchten wir zusätzlich feststellen, ob die Bereitschaft zur Mitarbeit über die Ermittlung von Daten über Spezialbibliotheken hinausgehen darf und kann. Ob man nämlich den einzelnen Mitarbeiter in den Spezialbibliotheken ansprechen kann, an einer soziologischen Untersuchung teilzunehmen.

Alles soll dazu dienen, Vorstand und Beirat der ASpB mit Zahlenmaterial und Erkenntnissen zu versehen, damit bei zukünftigen Aktionsplanungen genauere Vorstellungen über die Sachlage zugrunde gelegt werden können.

ERMITTLUNG von DATEN über SPEZIALBIBLIOTHEKEN

anlässlich der 13. Arbeitstagung der ASpB im März 1971 zu Berlin

Bitte nur EINEN ERMITTLUNGSBOGEN PRO SPEZIALBIBLIOTHEK ausfüllen !!

1 STANDORT

.BRD __ Postleitzahl _____

Land Baden-Württemberg __. Bayern __. Berlin __.
Bremen __. Hamburg __. Hessen __.
Niedersachsen __. Nordrhein-Westfalen __.
Rheinland-Pfalz __. Saarland __. Schleswig-Holstein __.

.DDR __.

.Ausland __ welches Land ? _____.

2 DIENSTSTELLE

.Behörde __/Stiftung __/ Anstalt öffentlichen Rechts __ } Bund __. Land __. Gemeinde __.

.Stadtbibliothek __. Landesbibliothek __.

.Universität/Hochschule __ / Fachhochschule __ } Institut __.

.Sonstige Schule __.

.Presse/Rundfunk/Fernsehen __. Vereine/Verbände __.

.Andere Dienststelle __ welche ? _____.

.Industrie __

..Branche:

Bergbau __
Chemie, Chem. Verfahrenstechn. __
Elektrotechnik, Elektronik __
Energiewirtschaft __
Hüttenwesen __
Schule, Bildung, Forschung __
Stahl-, Metall-, Maschinen-, Fahrzeug-, Schiffbau __
andere welche ? _____ __

..Grösse:

- 199 Beschäftigte __.
200 - 499 Beschäftigte __.
500 - 999 Beschäftigte __.
1000 - 4999 Beschäftigte __.
5000 - 9999 Beschäftigte __.
über 10000 Beschäftigte __.

Verbrauchsgüter __ (z.B. Glas, Holz, Textil, Papier, Druck, Kunststoff etc.)

3 ART

.Bibliothek ohne __/mit __ Literaturauswertung.

.Bibliothek und Dokumentationsstelle __.

.Informations-, Auskunftsstelle __.

.Archiv __.

.Andere __ welche ? _____.

4 GRÖSSE

.Gesamtbestand (Bände),

- 500 __ - 10000 __
- 1000 __ - 15000 __
- 2000 __ - 20000 __
- 3000 __ - 25000 __
- 4000 __ Über 25000 __
- 5000 __

davon Zeitschriftenbände

- 500 __ - 10000 __
- 1000 __ Über 10000 __
- 2000 __
- 3000 __
- 4000 __
- 5000 __

.Lfd. gehaltene Zeitschriftentitel (ohne Mehrexemplare)

- 49 __. - 299 __. - 999 __.
- 99 __. - 399 __. Über 1000 __.
- 199 __. - 499 __.

5 GRÜNDUNGSJAHR _____.

6 MITARBEITER .Gesamtzahl (incl. Leiter)

1 __. 2 __. 3 __. 4 __. 5 __. 6 __. 7 __. 8 __. 9 __.

10 __. Über 10 __ wie viele ? _____.

Fachpersonal vorhanden ? Ja __/Nein __.

Angelerntes Fachpersonal vorhanden ? Ja __/Nein __.

Technisches Personal vorhanden ? Ja __/Nein __.

7 WO GLAUBEN SIE HAT IHRE BIBLIOTHEK PROBLEME ?

PERSONAL
Ausbildung __ Fortbildung __ Personalmangel __.

FINANZIELLE MITTEL
nicht ausreichend __ ausreichend __.

FUNKTIONSBEREICHE
Beschaffung/Erwerbung __ Katalog __ Ausleihe __
Fernleihe __ Zeitschr.Umlauf __ Auskunft/Information __.

ARBEITSRAUMMANGEL __.

MAGAZINSTELLFLÄCHE nicht ausreichend __ ausreichend __.

LESESAAL/LESERAUM nicht vorhanden __ vorhanden __.

8 ALLGEMEINES

.BEI WELCHER ASpB-TAGUNG WAREN MITARBEITER IHRER BIBLIOTHEK VERTRETEN ?

Düsseldorf 1965 __ Stuttgart 1967 __ Nürnberg 1969 __.

.Ist Ihre Dienststelle/Firma Mitglied der ASpB ? Ja __/Nein __.

.Sind Sie allein als Teilnehmer Ihrer Spezialbibliothek hier ?
Ja __/Nein __; wenn nein, wie viele insgesamt ? _____.

.Sind Sie der/die Leiter/in ? Ja __/Nein __.

Bitte KEINE Namensnennung und KEINE Unterschrift !!

9 FACH-ZEITSCHRIFTEN sind für die Orientierung und Unterrichtung der Mitarbeiter einer Spezialbibliothek von grosser Bedeutung.
Würden Sie bitte in der nachstehenden Zusammenstellung für die Gesamtheit der Mitarbeiter Ihrer Spezialbibliothek die folgenden Fragen beantworten ?

	bekannt ?	vorhanden ?	oder Einsicht bei anderen möglich ?
	Nein/Ja	Nein/Ja	Nein/Ja
Archivar, Düsseldorf	___/___	___/___	___/___
Bibliotheksdienst, Berlin	___/___	___/___	___/___
Bücherei und Bildung, Reutlingen (jetzt: Buch und Bibliothek)	___/___	___/___	___/___
Dok.,Fachbibl.,Werksbüch., Hannover	___/___	___/___	___/___
Fachbibliograph. Dienst Bibl. Wesen, Berlin	___/___	___/___	___/___
Mitt.Bl.Verband Bibl.d.Landes Nordrhein-Westfalen, Köln	___/___	___/___	___/___
Informatik, Berlin	___/___	___/___	___/___
Nachrichten f. Dokumentation, Frankfurt	___/___	___/___	___/___
Z.f.Bibliothekswesen u. Bibliographie, Frankfurt	___/___	___/___	___/___
Zbl.f.Bibliothekswesen, Leipzig	___/___	___/___	___/___
American Archivist, Detroit	___/___	___/___	___/___
American Documentation, Washington (jetzt: J.Amer.Soc.Inform.Sci.)	___/___	___/___	___/___
Biblos, Wien	___/___	___/___	___/___
Documentation Abstracts, Washington (jetzt: Inf.Sci.Abstracts)	___/___	___/___	___/___
Information Storage & Retrieval, Oxford	___/___	___/___	___/___
Inspel, Washington	___/___	___/___	___/___
J.of Chem.Documentation, Columbus	___/___	___/___	___/___
J.of Documentation, London	___/___	___/___	___/___
J.of Library Automation, Columbus	___/___	___/___	___/___
Library & Inform.Sci.Abstracts, London	___/___	___/___	___/___
Libri, Kopenhagen	___/___	___/___	___/___
Special Libraries, New York	___/___	___/___	___/___
UNESCO Bull. for Libraries, Paris	___/___	___/___	___/___.

ASpB 13 AT/71 800

Zusammenarbeit von Spezialbibliotheken im Hochschulbereich — Erfahrungen in der Technischen Universität Berlin —

von Professor Dr. Paul Kaegbein
Direktor der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Angesichts der ständig steigenden Literaturproduktion und der immer größeren Spezialisierung in den einzelnen Fächern werden auch die an Universal- und Spezialbibliotheken gerichteten Benutzerwünsche differenzierter. Neue Techniken und Medien der Informationsvermittlung dringen in die Bibliotheken ein. So erhebt sich mehr und mehr die Frage, in welcher Weise diese Dienstleistungseinrichtungen der Wissenschaft ihre Aufgaben künftig bewältigen werden. Als Antwort kann man unbeschadet aller sonstigen Gesichtspunkte wohl die These aufstellen: Nur in einem örtlich, regional und überregional verknüpften Verbundnetz wird es der einzelnen Bibliothek noch möglich sein, ihre Funktion als spezielles Informationssystem zu erfüllen. Neben die Vermittlung von Literatur aus den eigenen Beständen tritt gleichberechtigt der Nachweis und das ad hoc-Beschaffen von Spezialschrifttum aus anderen Sammlungen. Selbständige Spezialbibliotheken finden sich zu diesem Zweck mit anderen, fachlich gleiche Ziele verfolgenden Institutionen zusammen, um die Anliegen ihrer Benutzer befriedigen zu können. Dasselbe gilt aber auch für Spezialbibliotheken, die Teile einer größeren Einheit, einer Hochschule oder eines Forschungsinstitutes sind und sich organisatorisch den hier geltenden Maßstäben und Prinzipien einfügen.

Besonders an den deutschen Hochschulen läßt die große Anzahl der Spezialbibliotheken, die hier als Instituts- und Seminarbibliotheken, als Lehrstuhl-, Fach- und Fakultätsbibliotheken existieren, immer wieder die Frage aufwerfen, ob es gelingen könne, sie nicht nur in der Effektivität für den auf ihre Bestände angewiesenen Benutzer zu bestimmen, sondern sie auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vom notwendigen Aufwand her zu analysieren. Darüber hinaus wirken die Wege, die man an neugegründeten Hochschulen, etwa in Konstanz oder in Regensburg, eingeschlagen hat, um die Literaturversorgung durch ein gegliedertes, in seinen einzelnen Teilen aufeinander abge-

stimmtes Bibliothekssystem zu sichern, anregend und beispielhaft auch auf die älteren Hochschulen.

Die Entwicklung an verschiedenen Universitäten, so in Marburg, Erlangen, Freiburg, Karlsruhe, Braunschweig, aber auch in Ostberlin und Freiberg in Sachsen, um nur einige zu nennen, zeigt, daß man sich in bibliothekarischen Fachkreisen der hier gestellten Aufgaben wohl bewußt ist und sie im Rahmen der örtlichen Gegebenheiten zu lösen sucht. In diesem Zusammenhang spielen Fragen der Kooperation eine wichtige Rolle. Sie sollen im folgenden am Beispiel der Technischen Universität Berlin erörtert werden.

Als herkömmliche Form der Zusammenarbeit von Bibliotheken einer Hochschule wird das Führen eines alphabetischen Gesamtkataloges aller hier vorhandenen Literaturbestände angesehen. Sein Wert sowohl für die Bibliotheksbenutzer als auch für den Bestandsaufbau einzelner Sammlungen ist unbestritten. Als zentraler Katalog der Instituts- und Fachbibliotheken hat er seinen Standort in der Hochschulbibliothek und kann hier für Nachforschungen herangezogen werden.

Für den Benutzer, der ein benötigtes Werk in der Hochschulbibliothek nicht erhalten kann, weil es hier nicht vorhanden oder zur Zeit ausgeliehen ist, lohnt sich auf jeden Fall ein zusätzlicher Blick in diesen Gesamtkatalog, um festzustellen, in welcher Spezialbibliothek vielleicht noch ein weiteres Exemplar des gesuchten Titels vorhanden ist. Allerdings muß es für ihn dort auch erreichbar sein; ungenügende Öffnungszeiten einer Bibliothek bzw. die Unzugänglichkeit bestimmter Bände in Handapparaten einzelner Mitarbeiter schränken die Wirksamkeit von Gesamtkatalogen wiederum stark ein. Andererseits zeigen die Erfahrungen beim Bestandsaufbau, daß ein Gesamtkatalog in erster Linie der Hochschulbibliothek selbst Hinweise auf Spezialliteratur in den Instituten gibt, während diese sich bei ihren Anschaffungen in der Regel nicht darum kümmern, was an für sie in Betracht kommender Literatur vielleicht schon in einem Nachbarinstitut vorhanden ist.

Man kann also festhalten, daß ein bei der Hochschulbibliothek in Zettelform geführter Gesamtkatalog nur bestimmte Aspekte des Zusammenwirkens von Bibliotheken im Hochschulbereich ermöglicht. Immerhin sind diese Gesichtspunkte doch als so gewichtig anzusehen, daß der Wissenschaftsrat in seine 1964 veröffentlichten Empfehlungen für wissenschaftliche Bibliotheken die Anlage von Hochschulgesamtkatalogen als besondere These aufgenommen hat.

An der Technischen Universität Berlin besteht ein solcher Gesamtkatalog bereits seit 1946. Nach der weitgehenden Zerstörung der Hochschule und dem Verlust fast aller Bücherbestände konnten Lehr- und Forschungsvorhaben in den Nachkriegsjahren wirkungsvoll nur bei intensiver Ausnutzung aller Zufallserwerbungen an Literatur in den einzelnen Instituten und Lehrstühlen durchgeführt werden. Die neu aufzubauende Bibliothek der Technischen Universität erhielt daher als wichtige Aufgabe das Verzeichnen der Neuzugänge an Büchern und Zeitschriften in einem Gesamtkatalog übertragen. Das Verfahren der Erfassung dieser Titel hat sich im Kern von Beginn an unverändert bis heute erhalten trotz verschiedener Modifikationen, die mit der fachlichen und räumlichen Erweiterung der Universität im letzten Jahrzehnt zusammenhängen. Die Neuerwerbungen werden, nachdem sie in den einzelnen Instituten inventarisiert worden sind, von dort mit den dazugehörigen Rechnungen der Universitätsbibliothek übergeben und hier so katalogisiert, daß die Titelaufnahmen dem alphabetischen Katalog der Universitätsbibliothek eingefügt werden können. Dieser Katalog übt also gleichzeitig die Funktion eines Gesamtkataloges der Universität aus. Während die Bücher dann den Instituten zurückgegeben werden, erhalten die Rechnungen einen Sichtvermerk der Universitätsbibliothek und werden daraufhin von der Universitätsverwaltung bezahlt.

Auf diese Weise gelang es nicht nur, den überwiegenden Teil aller Institutsbestände laufend zu erfassen, sondern ihre Titel auch in einem nach festen Regeln geführten Katalog mit hohem Zuverlässigkeitsgrad zu vereinigen. Da in den meisten Lehrstühlen und Instituten der Technischen Universität Berlin die Literaturbestände nur nebenamtlich betreut werden, konnte man so die Nachteile vermeiden, die bei Zentralkatalogen entstehen, wenn nach unterschiedlichen Prinzipien angelegte Titelkarten in einem Alphabet zusammengefügt werden sollen. Seit einigen Jahren ist die Universitätsbibliothek außerdem dazu übergegangen, gewissermaßen als Gegenleistung denjenigen Spezialbibliotheken, die ihre Bestände erst aufbauen oder neu katalogisieren, auf Wunsch Abzüge der für den Gesamtkatalog hergestellten Titelaufnahmen in mehreren Exemplaren für ihre eigenen Kataloge zur Verfügung zu stellen. Hiervon haben besonders einige Institute der geisteswissenschaftlichen Fächer mit hohen jährlichen Zuwachsraten an Literatur Gebrauch gemacht. Dieses Verfahren ersetzt jedoch noch nicht das manuelle Sortieren, durch das in jeder Spezialbibliothek die neu hinzukommenden Titelkarten einzeln in die schon vorhandenen Kataloge eingelegt werden müssen. Auch ein Überblick über die in einzelnen benachbarten Bibliotheken vorhandene Spezialliteratur ist hierdurch noch nicht gegeben.

Diese Probleme werden sich langfristig nur mit Hilfe der Datenverarbeitung lösen lassen. Gelänge es, die Neuzugänge an Fachschrifttum über einen Computer in Form von ausgedruckten und vervielfältigten Listen zu erschließen und diese durch kumulierte Nachträge auf dem laufenden zu halten, so ließe sich eine nach Fächern gegliederte Literaturinformation herstellen und verbreiten. Sie könnte über den Bestand einer einzelnen Spezialbibliothek hinaus auch die einschlägigen Werke benachbarter Bibliotheken einschließlich derjenigen der Hochschulbibliothek selbst erfassen. An die Stelle der früher mehr oder weniger nach dem Gießkannenprinzip versandten Auswahllisten von Neuerwerbungen, die vielen einiges, den meisten aber nicht viel brachten, könnte dann auch in den Hochschulen die gezielte Fachinformation treten, eine Form, die den Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen durch die allerdings viel stärker in die Tiefe gehenden SDI-Verfahren sehr geläufig ist. Auf diesem Wege einen Schritt weiterzukommen, will die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der nächsten Zeit versuchen. Hierbei ist zunächst an die Physik und eventuell an die Mathematik als auch für viele Ingenieurdisziplinen unentbehrliche Grundlagenfächer gedacht.

An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, daß es Tendenzen zur Kooperation von Spezialbibliotheken gleicher Fachrichtung an den Hochschulen schon seit Jahrzehnten gibt. Es sei nur an den Zusammenschluß kleinerer Instituts- und Seminarbibliotheken zu größeren Einheiten erinnert. Bevorzugte Fächer sind hierbei vor allem Landbau, Medizin, Recht, Theologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die zentralen Bibliotheken dieser Gebiete fungieren gelegentlich auch schon als Abteilungen der Hochschulbibliothek, wie in Bonn, Köln, Hannover, München. Ähnliches gilt auch für die Technische Universität Berlin. Hier betreiben beispielsweise verschiedene mathematische Lehrstühle eine gemeinsame Fachbibliothek, während die Sammlungen der betriebs- und volkswirtschaftlichen Lehrstühle nach und nach in der Fachbibliothek des Instituts für Wirtschaftswissenschaften aufgegangen sind.

Im Gesamtsystem der Literaturversorgung stehen jedoch auch solche größeren Spezialbibliotheken, die mit oft vielen Zehntausenden von Bänden längst über eine Handbibliothek für den täglichen Gebrauch hinausgewachsen sind, nach wie vor isoliert da. Von anderen Bibliotheken in der Hochschule abweichende Bestimmungen über die Zugänglichkeit ihrer Bestände, unterschiedliche Öffnungszeiten und Benutzungsformalitäten, eigene Katalogisierungsverfahren und Signatur-

systeme erschweren dem Leser häufig die Literaturbenutzung und überlassen es mehr oder weniger seiner eigenen Geschicklichkeit, sich hier immer wieder von neuem zurechtzufinden. Die Kataloge werden zwar oft durch Nachweise von zufällig vorhandenen Sonderdrucken ergänzt oder auch systematisch mit Titeln von Zeitschriftenaufsätzen gefüllt, enthalten aber in der Regel nur den Bestand der Spezialbibliothek selbst. Bei interdisziplinären Studien oder in Fragen des Leihverkehrs muß man sich zusätzlich an die zentrale Hochschulbibliothek wenden. Daher neigen größere Spezialbibliotheken bei der Bestandsergänzung häufig dazu, nach einer gewissen Sättigung in ihrem Kerngebiet sich in verstärktem Maße auch den Grenzbereichen zuzuwenden, ohne sich mit benachbarten Bibliotheken abzusprechen. Parallel hierzu bilden sich in ihren Beständen zeitlich begrenzte Schichten spezieller Literatur, deren Erwerbung im Bestreben, sich den im Laufe der Zeit wechselnden Schwerpunkten in Lehre und Forschung anzupassen, nicht kontinuierlich fortgeführt wird. Es fehlt hier vor allem oft auch die Beweglichkeit, sich von älterer oder nicht mehr intensiv genutzter Literatur zu lösen. Wenn man erst einen umständlichen und zeitaufwendigen Verwaltungsmechanismus beim Ausscheiden von Büchern aus einer Spezialbibliothek in Bewegung setzen und entsprechende Änderungen in den Inventaren, Katalogen und Vermögensverzeichnissen anbringen muß, geht man lieber den bequemeren und durch die jährlich neu fließenden Etatmittel vorgezeichneten Weg des ständigen Hinzufügens weiterer Schriften zu den bereits vorhandenen. Hierdurch wiederholen sich jedoch an vielen Stellen der Hochschule die gleichen Probleme: Raumsorgen wegen der Unterbringung der wachsenden Bestände, Benutzungsschwierigkeiten infolge der zunehmenden Unübersichtlichkeit und immer wieder in größerem Umfang erforderliche Umstellungsarbeiten an Bänden und Katalogen. So entstehen in jeder Spezialbibliothek ständig neue, vom individuellen Standpunkt durchaus zu begründende Forderungen nach Raum-, Mitarbeiter- und Etatvermehrung, wobei die Frage nach der Effizienz oft völlig außer acht gelassen wird. Erst neuerdings werden allmählich auch auf Bibliotheken bezogene betriebswirtschaftliche Erkenntnisse etwas stärker beachtet.

Um das geschilderte unkoordinierte Nebeneinander der Bibliotheken in den Hochschulen zu mildern, hat der Wissenschaftsrat in seinen schon erwähnten Empfehlungen mit Nachdruck betont, daß die größeren Fachbibliotheken organisatorisch als Außenstellen der Hochschulbibliothek geführt werden sollten. Geht man von der Voraussetzung aus, daß es sich hierbei um eine dauerhafte und nutzbringende Verbindung schon bestehender und bisher völlig unabhängig voneinander betriebener bibliothekarischer Einrichtungen handeln soll, so kommt

hierfür nur die Form eines freiwilligen Zusammenschlusses in Frage. Beide Partner müssen zunächst erkennen, daß die Kooperation ihnen letzten Endes Vorteile bringt, die sie allein nicht erringen könnten.

Auf dieser Basis begannen in der Technischen Universität Berlin vor rund sechs Jahren die ersten Versuche der Universitätsbibliothek, ein integriertes Bibliothekssystem zu schaffen. Dies geschah in engem Zusammenwirken mit den jeweils beteiligten Fakultäten bzw. den aus ihnen gebildeten Fachbereichen sowie den Lehrstühlen und Instituten bzw. Fachgebieten. Als Ergebnis konnte bisher schon eine Reihe von Fachabteilungen der Universitätsbibliothek als Spezialbibliotheken eingerichtet werden. Hierbei waren verschiedene wesentliche Gesichtspunkte für die Funktion und Struktur dieser Bibliotheken maßgebend.

Die Literaturbestände in den Fachabteilungen der Universitätsbibliothek sollen grundsätzlich das neue, wesentliche und viel benutzte Schrifttum in den einzelnen Fächern enthalten. In diesem Punkt wird die bisherige Aufgabe der früheren Fachbibliothek intensiv fortgeführt. Neue Werke werden möglichst weitgehend auf Grund von Anregungen und Wünschen aus dem Kreis der Wissenschaftler und Studenten des Faches in Abstimmung nicht nur mit der Bibliothekszentrale, sondern auch mit anderen Fachabteilungen der Universitätsbibliothek beschafft. Inventarisiert und signiert wird nach einem einheitlichen System. Hierbei kommt den nach den Prinzipien des Numerus currens in formalen Gruppen vergebenen Magazinsignaturen gleichzeitig die Funktion der Inventarnummern zu. Der wertmäßige Zuwachs wird als Eigentum der Universität in ihrem Vermögensverzeichnis generell erfaßt und tangiert den jeweiligen Standort der Werke nicht. Die Titelaufnahme ist ebenfalls genormt.

Wo eine schon bisher bestehende Spezialbibliothek von einem Fachbereich oder einer wissenschaftlichen Einrichtung der Universität finanziell getragen worden war, werden ihre Bestände auch weiterhin mit diesen Mitteln vermehrt, gegebenenfalls unterstützt durch die Universitätsbibliothek. Um das Rechnungswesen zu vereinfachen, werden die von jenen Einrichtungen bereitgestellten Gelder auf Unterkonten der Universitätsbibliothek geführt. Einsparungen, die aus den jetzt kontinuierlich möglichen Absprachen beim Beschaffen von Spezialliteratur resultieren, kommen den viel verlangten Lehrbüchern zugute, die jetzt stärker gestaffelt werden können. So bietet die Lehrbuchsammlung, die bereits rund die Hälfte aller Entleihwünsche der Benutzer der Universitätsbibliothek befriedigt, zahlreiche Werke in mehr als hundert, die "Spitzenreiter" in zur Zeit 160 Exemplaren an. Wo bisher noch

keine Spezialbibliothek existierte, die als Ausgangsbasis für eine Kooperation dienen konnte, richtete die Universitätsbibliothek aus eigenen Mitteln eine Fachabteilung als Außenstelle ein.

Diese Außenstellen der Universitätsbibliothek liegen grundsätzlich in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zu den Arbeitsplätzen der meisten ihrer Benutzer, also in den Gebäuden der Fachbereiche bzw. wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität. Nur so können sie ihre wesentlichste Funktion wirksam aufrecht erhalten, nämlich die benötigte Literatur dem Leser rasch zur Verfügung zu stellen, ohne daß er längere Wege zurücklegen müßte. Gleichzeitig wirkt sich die Existenz leistungsfähiger Spezialbibliotheken in der Nähe der fachlich an ihnen interessierten wissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen auch entlastend für diese selbst aus, da sie sich nun auf Literatursammlungen beschränken können, die den Umfang von Handbibliotheken nicht zu überschreiten brauchen.

Die Fachabteilungen der Universitätsbibliothek sind im Gegensatz zu ihrer Zentrale in vollem Umfang als Freihandbibliotheken konzipiert und enthalten keine geschlossenen Magazinräume. Der Leser hat also einen direkten Zugang zu allen hier verfügbaren Beständen, was in den meisten Gebäuden der älteren Hochschulbibliotheken aus räumlichen Gründen nicht möglich ist. In den Freihandbereichen wird das Schrifttum in Gruppen aufgestellt, die den Bedürfnissen des Fachs entsprechend gegliedert sind.

Um dem Leser aber auch beim kontinuierlichen Zugang neuer Literatur einen guten Überblick über das wesentliche Schrifttum zu gewähren, ist vorgesehen, ältere Auflagen oder nicht mehr im Mittelpunkt von Forschung und Lehre stehende Werke laufend in das zentrale Magazin der Universitätsbibliothek zurückzustellen. Die Intensität der Benutzung läßt sich mit Hilfe der in der Bibliothek bereits bewährten maschinellen Ausleihverbuchung erfassen, so daß verläßliche Kriterien für das Ausscheiden aus dem Freihandbestand gewonnen werden können.

Das kurzfristige Entleihen von Literatur sollte in den Fachabteilungen der Universitätsbibliothek grundsätzlich möglich sein bis auf die in Art einer kleinen Lesesaal-Handbibliothek zusammengestellten Nachschlagewerke oder die zeitweilig für bestimmte Lehrveranstaltungen in Handapparaten vereinigten und daher vom Entleihen auszunehmenden Titel. Die Kontrolle und das automatische Mahnen ausgeliehener Bände können regelmäßig durch die maschinelle Ausleihverbuchung

in Verbindung mit einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage durchgeführt werden, so daß im Bedarfsfall auch schnell auf diese Werke zurückzugreifen ist. Direktkopiergeräte in allen Fachabteilungen der Universitätsbibliothek gestatten es, den Angehörigen der wissenschaftlichen Einrichtungen Kopien einzelner Aufsätze zur Verfügung zu stellen; Zeitschriftenbände und -hefte können auf diese Weise immer mehr präsent gehalten werden. Ein gut funktionierender motorisierter Transportdienst muß die ständige Verbindung zwischen der Bibliothekszentrale und ihren Außenstellen aufrecht erhalten, um gegebenenfalls einzelne Bände aus dem Magazin zu holen. Auch im Leihverkehr bestelltes Schrifttum kann so direkt in den Fachabteilungen der Universitätsbibliothek benutzt werden.

Durch die Flexibilität des Standortes einzelner Bände im Bibliothekssystem wird gleichzeitig eine gewisse Stabilität in der räumlichen Situation einer solchen Fachabteilung erreicht. Diese Konzeption erleichtert auch die künftige Bauplanung einer Hochschule wesentlich. Die Raumverhältnisse können aber als Grundelement für die Existenz einer derartigen Spezialbibliothek nicht allen Variationen der Fächerstruktur und -organisation einer Hochschule und dem zeitbedingten Wandel mancher Wissenschaftsbeziehungen folgen. Hieraus ist die Schlußfolgerung abzuleiten, daß die Fachabteilungen der Hochschulbibliothek mit ihren Beständen inhaltlich gegebenenfalls mehreren Fachbereichen der Hochschule zur Verfügung stehen müssen, aber auch, daß sie ihnen dann organisatorisch nicht zugeordnet sein sollten.

Dem Zustrom neuer Werke in einer Fachabteilung der Universitätsbibliothek entspricht eine kontinuierliche Abgabe älterer Schriften, die ihren Standort im zentralen Magazin bereits beim Inventarisieren durch die Signatur mitbekommen haben. Diese Signaturen sind die feststehenden Daten bei allen Katalogisierungsarbeiten und Benutzungsfällen; sie dürfen wegen ihrer Eigenschaft als Inventarnummer auch nicht verändert werden. Der Sonderstandort eines Werkes außerhalb des Magazins, z.B. die Lesesaal-Handbibliothek oder eine Fachabteilung, ist in allen Katalogen der Universitätsbibliothek durch einen der Signatur hinzugefügten Stempel gekennzeichnet. Nur dieser, nicht aber die Signatur selbst muß also bei der Rückkehr eines Bandes ins Magazin gestrichen werden.

Die Aufstellung eines Werkes in einer Freihandbibliothek und seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sachgruppe wird auf dem Buchrücken mit farbigen Kennzeichen vermerkt, die das Signaturschild

ergänzen und bei einer Standortänderung ausgetauscht oder ganz entfernt werden. So kann man sagen, daß auch in der Praxis die Standortflexibilität der Literaturbestände von Spezialbibliotheken in Hochschulen mit einem Minimum an Arbeitsaufwand - jedenfalls nach dem jetzigen Stand unserer Kenntnisse - gewährleistet ist.

Während neue Literatur auch für die Fachabteilungen der Universitätsbibliothek zentral bestellt und inventarisiert werden sollte, soweit die Beschaffung hierdurch nicht verzögert wird, werden diese Neuerwerbungen möglichst in den Fachabteilungen selbst katalogisiert. Ein ganz wichtiger Gesichtspunkt für dieses Modell war hierbei, das neue Schrifttum den Benutzern so rasch wie möglich zur Verfügung zu stellen. Der trotz aller Rationalisierungsbemühungen oft noch recht lange Weg eines Buches durch die verschiedenen Bearbeitungsstellen einer Hochschulbibliothek läßt sich wesentlich verkürzen, wenn die Bücher direkt vom Zugang in die Fachabteilung gegeben werden, für die sie bestimmt sind. Hier können Prioritäten beim Katalogisieren wirkungsvoller gesetzt und besser auf die Benutzerbedürfnisse abgestimmt werden. Damit bleibt ein entscheidender Vorteil von Spezialbibliotheken auch im integrierten Bibliothekssystem einer Hochschule erhalten. Hinzu kommt, daß die Fachabteilungen der Universitätsbibliothek auch die Bestände der ihnen fachlich nahestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschule, die nach wie vor kleinere Handbibliotheken benötigen, für den Gesamtkatalog bearbeiten. Auf diese Weise sollen Überschneidungen bei unabhängig voneinander durchgeführten Titelaufnahmen mehrerer Stücke desselben Werkes weitgehend vermieden werden. Beschafft man jedoch von vornherein mehrere Exemplare eines Titels für verschiedene Fachabteilungen der Universitätsbibliothek, so werden sie auch zentral katalogisiert.

Das flexible System, nach dem nicht alle einem bestimmten Fach zugehörigen Schriften in einer Spezialbibliothek zusammenstehen, sondern ein Teil von ihnen im Magazin der Universitätsbibliothek untergebracht ist, erfordert eine möglichst intensive Information des Benutzers über die insgesamt vorhandene Literatur. Jede Fachabteilung der Universitätsbibliothek muß daher nicht nur Kataloge der bei ihr aufgestellten, sondern darüber hinaus auch Nachweise über die hier interessierenden Werke aus anderen Teilen der Universität verfügbar haben. Als erste Stufe zum Erreichen dieses Zieles wurden für einzelne Fachabteilungen die entsprechenden Abschnitte des systematischen Kataloges der Universitätsbibliothek mit Xeroxgeräten kopiert. Auf diese Weise kann auch bei noch im Aufbau befindlichen Spezialbibliotheken in der Hochschule ein umfassender Überblick über die

hier schon vorhandenen Bestände erreicht werden. Da dieser Nachweis sowohl unter alphabetischen als auch unter sachlichen Gesichtspunkten gegeben sein muß, finden sich hier erste Ansätze, die Sacherschließung zu vereinheitlichen, - eine unumgängliche Vorbedingung, um später die elektronische Datenverarbeitung beim Katalogisieren einsetzen zu können. Aber auch neue Impulse für das Führen des Sachkataloges lassen sich hierbei durch das Gewinnen von fachlich geeigneten Mitarbeitern aus den wissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschule erhalten.

Die Aufgabe der Koordinierung auf diesem Gebiet ebenso wie beim Beschaffen neuer Literatur fällt wesentlich dem jeweiligen Fachreferenten der Universitätsbibliothek zu. Als Leiter einer Fachabteilung erwächst ihm hier ein Arbeitsgebiet, das oft über dasjenige eines Fachreferenten in der Universitätsbibliothek hinausgeht. Fragen der Erwerbung, Katalogisierung und Benutzung, der Literaturerschließung und Anleitung der Mitarbeiter vor allem aber der ständige enge Kontakt zu den Angehörigen der wissenschaftlichen Einrichtungen sowie zu den Bibliotheksausschüssen einzelner oder mehrerer Fachbereiche der Universität sichern ihm ein verantwortungsvolles und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld. Wesentlich hierbei ist es besonders, Forschungsrichtungen und Lehrveranstaltungen in den einzelnen Fächern zu verfolgen, damit benötigte Literatur rechtzeitig und in ausreichender Anzahl zur Verfügung gestellt werden kann. Auf Grund seiner Studienfächer und bibliothekarischen Fachkenntnisse ist der wissenschaftliche Bibliothekar auch in der Lage, Lehrveranstaltungen durchzuführen, die das Ziel haben, die Studenten in das wissenschaftliche Arbeiten in ihrem Fach, in die Handhabung der bibliographisch-dokumentarischen Hilfsmittel zum Auffinden der benötigten Fachliteratur und in den Umgang mit dem Schrifttum selbst einzuführen.

Aber auch die anderen Mitarbeiter in den Fachabteilungen der Universitätsbibliothek, Diplombibliothekare, Bibliotheksangestellte sowie studentische Mitarbeiter und Hilfskräfte, können hier intensive und vielseitige Anregungen erhalten.

Eine wichtige Aufgabe von Spezialbibliotheken ist die Literaturerschließung. Sie sollte jedoch nur dort selbst vorgenommen werden, wo sie sinnvoll ist, das heißt, wo man den gleichen Effekt des Nachweises von speziellem Schrifttum nicht schneller, preiswerter und ohne großen eigenen Arbeitsaufwand durch den Bezug von Referateblättern und Dokumentationsdiensten erzielen kann. In den von der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin betreuten

Spezialbibliotheken kommt jedoch noch ein weiterer Gesichtspunkt hinzu: Ist in einem Fach, wie es z.B. beim Krankenhauswesen der Fall ist, die Entscheidung für eine eigene Literaturdokumentation gefallen, dann sollten ihre Ergebnisse über den Kreis der hier tätigen Wissenschaftler hinaus nutzbar gemacht werden. Durch die Publikation solcher Informationsdienste wächst eine Spezialbibliothek gegebenenfalls zugleich in den Kreis der Fachdokumentationsstellen hinein.

Die hier in den Grundzügen skizzierten Gedanken einer ausgewogenen und funktionell bestimmten dezentralisierten Integration wurden in den vergangenen Jahren beim Aufbau des kooperativen Systems der Spezialbibliotheken in der Technischen Universität Berlin an verschiedenen Stellen verwirklicht. Im Jahre 1965 wurde als erste die Fachbibliothek der Fakultät für Architektur der Universitätsbibliothek angegliedert. Dieses Beispiel führte 1969 auch zur Übernahme der Fachbibliothek Chemie. Ihr folgte 1970 die Bibliothek des Instituts für Soziologie, während beim Landbau eine entsprechende Fachabteilung der Universitätsbibliothek bestandsmäßig im wesentlichen ohne Mitwirkung der Institute in Dahlem aufgebaut wird. Als sich 1968 drei geowissenschaftliche Lehrstühle zu einem Gemeinschaftsinstitut zusammenzuschließen begannen, vereinigte man ihre Bibliotheken in der Abteilung Geowissenschaften der Universitätsbibliothek. Ebenso konnten 1969/70 die Literaturbestände mehrerer Lehrstühle und Institute in der Abteilung Städte- und Krankenhausbau der Universitätsbibliothek zusammengefaßt werden. Absprachen mit den Fachbibliotheken Wirtschaftswissenschaften und Physik sowie mit dem Lehrstuhl für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik ermöglichten auch hier eine enge organisatorische Zusammenarbeit. In Kürze wird die Abteilung Bauingenieurwesen der Universitätsbibliothek ihren Betrieb aufnehmen. Gespräche über entsprechende Vereinbarungen mit weiteren Einrichtungen der Universität sind im Gange.

Diese chancenreiche Entwicklung wird durch das 1969 erlassene Gesetz über die Universitäten des Landes Berlin nicht nur gedeckt, sondern auch intensiv gefördert. Nach § 24 dieses Universitätsgesetzes gliedert sich das Bibliothekswesen im Bereich der Universität in die Universitätsbibliothek und die Fachbibliotheken. "Die Bibliotheken sind zur Zusammenarbeit verpflichtet und werden nach einheitlichen Richtlinien verwaltet, die der Akademische Senat erläßt." In dieser Hinsicht sind sie also aus der Zuständigkeit einzelner Fachbereiche oder zentraler Einrichtungen herausgelöst. Mit dem Zusammenschluß von Lehrstühlen und Instituten gleicher oder verwandter Fächer zu

größeren wissenschaftlichen Einrichtungen wird andererseits auch dem früher bereits erwähnten Trend zum Entstehen umfangreicherer Spezialbibliotheken erneut Auftrieb gegeben.

Das Zusammenwirken aller Bibliotheken der Universität in Erfüllung ihrer Aufgabe, "die für Forschung, Lehre und Information erforderliche Literatur und Informationsträger zu sammeln, zu erschließen und zur freien Benutzung bereitzustellen", wird nach § 12 des Universitätsgesetzes durch eine Ständige Kommission für das Bibliothekswesen gesichert. Sie unterstützt und berät den Akademischen Senat und den Universitätspräsidenten in den grundsätzlichen Fragen der Literaturversorgung. Die Kommission besteht aus zwei Hochschullehrern, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, einem Studenten, einer anderen Dienstkraft und dem Direktor der Universitätsbibliothek mit je einem Vertreter. So können hier die Interessen der verschiedenen Gruppen von Bibliotheksbenutzern wirkungsvoll zur Geltung gebracht werden. Den Kontakt mit ihren Lesern enger als bisher zu gestalten und ihre Bedürfnisse und Wünsche umfassender zu erfahren, um sie in die Bibliothekspolitik einfließen lassen zu können, liegt auch im Interesse jeder Bibliothek, die ihre Aufgabe als Dienstleistungsbetrieb ernst nimmt.

Das erwähnte Universitätsgesetz wird in Diskussionen über die Hochschulreform gelegentlich als Berliner Modell apostrophiert. An der Technischen Universität Berlin hat sich die Kommission für das Bibliothekswesen die Konzeption der Zusammenarbeit der Fachbibliotheken als Außenstellen der Universitätsbibliothek zu eigen gemacht und sie als Grundlage für die weitere strukturelle Entwicklung empfohlen. Die Vorteile für die einzelne Spezialbibliothek bei einer solchen Integration in ein Verbundsystem, aber auch für das Bibliothekswesen einer Hochschule im ganzen liegen auf der Hand. Auch der künftigen Entwicklung im Hochschulbereich läßt sich ein derartiges System flexibel anpassen: Der räumlich möglichst im Mittelpunkt des Universitätsgeländes gelegenen Universitätsbibliothek mit Magazin, Datenverarbeitung, Reprostelle und Fernleihe als wesentlichen zentralen Dienstleistungen für die gesamte Hochschule steht ein Kranz von mit ihr und untereinander kooperierenden Spezialbibliotheken als Außenstellen gegenüber, deren Zahl und Größe variiert werden kann je nach den Bedürfnissen einzelner Fachbereiche und nach den jeweils gegebenen räumlichen Verhältnissen. So kann man hoffen, daß das hier in seinen Grundsätzen erläuterte Modell eines Bibliothekssystems auch an anderen Hochschulen auf seine Schlüssigkeit in der Theorie und seine praktische Anwendbarkeit geprüft werden und Anregungen für eine zweckmäßige Lösung dort anstehender Fragen geben möge.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die Vielfalt der in Hochschulen existierenden speziellen Instituts-, Seminar-, Lehrstuhl-, Fach- und Fakultätsbibliotheken wirft immer stärker die Frage nach Möglichkeiten ihrer Zusammenarbeit und Koordinierung auf. Als erste Stufe hierzu wird herkömmlicherweise das Erfassen ihrer Bestände in einem Zentralkatalog angesehen, - eine Aufgabe, der sich die zuständige Hochschul- bzw. Universitätsbibliothek widmen sollte. Am Beispiel der Technischen Universität Berlin wird gezeigt, wie sich darüber hinaus auch an den schon länger bestehenden Hochschulen durch organisatorische Maßnahmen und Absprachen allmählich ein den Neugründungen angenähertes Bibliothekssystem entwickeln läßt, das die bisher weitgehend isolierten Spezialbibliotheken in jenen Hochschulen in die Lage versetzt, ihre Informationsaufgaben noch intensiver wahrzunehmen.

Diskussion zum Vortrag Professor K a e g b e i n

Dr. Fischer

Ich danke dem Kollegen Kaegbein sehr herzlich für seine Ausführungen und glaube, unsere Tagung ist noch nicht so weit fortgeschritten, daß es eine Überbeanspruchung darstellt, wenn ich Sie bitte, noch eine halbe Stunde für eine Aussprache zur Verfügung zu stehen, da wir ja unsere Referate am Nachmittag erst um 15.00 Uhr beginnen. Ich möchte nun etwas Technisches zur Abwicklung der Aussprache ansagen, und zwar im Interesse der Veröffentlichung des Tagungsberichts. Es hat sich wiederholt in den letzten Jahren bei unseren Tagungsberichten herausgestellt, daß es unklar war, wer in den Aussprachen gesprochen hat. Es ist auch die Akustik in diesem Raum nicht besonders gut, deswegen bitte ich die Redner, die zur Diskussion sprechen wollen, auch wenn sie zu den Koryphäen unserer Kolle-

genschaft gehören, ihren Namen und ihre Herkunft sehr deutlich zu sagen, nach Möglichkeit hier von dem Mikrofon aus zu sprechen und die Redezeit von drei Minuten möglichst nicht zu überschreiten. Dann haben wir die Gewähr, daß wir Ihren Beitrag, der ja über Tonband aufgenommen wird, auch im Tagungsbericht drucken können. Sollten Sie noch ein übriges tun, dann hinterlassen Sie ein Zettelchen mit Ihrem Namen und Ihrer Herkunft. Ich möchte nun die Aussprache eröffnen und zunächst fragen, ob zu der Vorstellung des Fragebogens durch Herrn Kistermann sich vielleicht nach Überlegung noch weitere Fragen ergeben haben, die zur technischen Abwicklung dieser Aktion wesentlich beitragen könnten. Also erst einmal Fragen zu den drei Seiten des Fragebogens von Herrn Kistermann. - Keine Fragen, dann glaube ich, ist es ein großes Lob für Herrn Kistermann, der sich so deutlich ausgedrückt hat, daß alles problemlos blieb.

Dann würde ich vorschlagen, daß wir die Fragen zu den Referaten von Herrn Sewell und von Herrn Kaegbein, die eine gewisse innere Verwandtschaft zeigen, zusammenfassen und daß die beiden Referenten nicht jede Frage einzeln beantworten, sondern sie gruppenweise zusammenfassen. Ich bitte um Wortmeldungen.

N i c o d e m , München

Ich habe eine oder zwei Fragen an Professor Kaegbein. Vielleicht können wir sie später irgendwie einmal lösen. Muß der Standortwechsel immer so umständlich vorgenommen werden, daß die Signierung gestrichen werden muß, oder kann man nicht einfachere Systeme finden? Es wäre vielleicht eine Frage, die später zu lösen wäre, wenn im interneren Kreise einmal nach dem System gefragt werden würde. Dann hätte ich noch eine zweite Frage: wie weit ist die Zusammenarbeit gediehen mit dem, was wir jetzt als Problem anpacken müssen, mit den Fachhochschulen, ist da eigentlich schon etwas geglückt oder nicht, vielleicht auch in Zusammenarbeit mit der Industrie? Ich denke deswegen daran, weil wir versuchen müssen - wegen der integrierten Gesamthochschule in Berlin könnte es sein, daß es nicht notwendig sein würde, aber in mittleren Universitätsstädten oder Städten mit Technischen Hochschulen wäre es eigentlich ratsam - auch die Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen in der integrierten Gesamthochschule zu pflegen.

Dr. F i s c h e r

Ich danke Herrn Nicodem und frage, ob eine Ergänzungsfrage, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem von Herrn Nicodem angeschnittenen Teilkomplex steht, zu stellen ist, bevor Herr Kollege Kaegbein auf die Beantwortung der Frage eingeht. Herr Sontag hat mich inzwischen darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht erforderlich ist, an das Rednerpult zu kommen, daß also Diskussionsfragen auch aus dem Zuschauerraum gestellt werden können und auch von dort aufgezeichnet werden; unerläßlich ist es also nur, Namen und Herkunftsbibliothek zu nennen. Im Augenblick keine Frage. Herr Kaegbein, darf ich Sie bitten?

Professor K a e g b e i n

Die erste Frage, wann eine Standortveränderung von Literatur vorzunehmen ist, richtet sich auf der einen Seite wesentlich nach den Bedürfnissen in den einzelnen Fächern, zum anderen aber wird sie auch wesentlich mitbestimmt von den zur Verfügung stehenden räumlichen Verhältnissen. Ich deutete ja an, daß es im gesamten Hochschulbereich auf die Dauer unrentabel ist, wenn man einen gewissen Wildwuchs einzelner Bibliotheken, wie er sich oft in der Vergangenheit ergeben hat, sich selbst überläßt. Es wäre hier zu überlegen, ob man mit einem solchen Bibliothekssystem auch die bauliche Situation in ein Stadium bringen kann, das dann eine gewisse Ruhelage bewirkt. Es muß aber nicht nach einem bestimmten Schema, sondern von Fall zu Fall entschieden werden, je nachdem wie die Verhältnisse in den einzelnen Fachgebieten liegen.

Die zweite Frage, die Zusammenführung von Fachschulen zu Fachhochschulen bzw. zur Gesamthochschule in ihrer Auswirkung auf das Bibliothekswesen, läßt sich mit einem derartigen System sicher mühelos auffangen. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß die Gesamthochschule als solche zunächst nur eine organisatorische Zusammenfügung bisher völlig selbständiger Fachhochschul- und Hochschulbereiche bedeutet. D.h. also: an den räumlichen Verhältnissen wird sich in absehbarer Zeit überhaupt nichts ändern. So könnte man mit der von mir vorgetragenen Methode organisatorisch vorangehen, indem man zunächst versucht, auch mit den räumlich von der Zentrale weiter entfernten bisherigen Fachschulbibliotheken in einen engeren Kontakt zu kommen, ihnen Unterstützung seitens der zentralen Universitätsbibliothek in den Punkten angedeihen zu lassen, in denen sie auch auf

diese Unterstützung Wert legen, um so nach und nach auch über den Rahmen der Universität hinaus in dem weiteren Bereich der Fachhochschulen und der künftigen Gesamthochschule zu ähnlichen Ergebnissen der Zusammenarbeit zu kommen, wie im Universitätsbereich selbst.

Die Frage, in welcher Form werden die neuen Abteilungsbibliotheken finanziert, wird wie folgt beantwortet von:Professor Kaegbein: Für die Abteilungsbibliotheken, die bisher schon über einen eigenen Etat verfügten, laufen die Mittel aus den Quellen, aus denen sie bisher sprudelten, weiter, sie werden jedoch auf einem Unterkonto der Universitätsbibliothek verrechnet. Sollte es sich im Laufe des Etatjahres herausstellen, daß die Mittel für eine solche Abteilungsbibliothek nicht ausreichen, dann werden notwendige Anschaffungen weiterer Literatur für den letzten Teil des Jahres aus den zentralen Mitteln der Universitätsbibliothek durchgeführt. Es ergibt sich also eine wirkliche Kooperation beider Einrichtungen. Das, was die Universitätsbibliothek im ersten Teil des Jahres vielleicht spart, weil sie die Spezialliteratur nicht in dem Umfang wie bisher anzuschaffen braucht, kommt dann, wie ich vorher schon ausführte, einer verstärkten Beschaffung von viel verlangter Literatur, also in erster Linie den Lehrbüchern, zugute.

Weiter auf die Frage, wie sieht es aus mit den Professorengeldern, die für die Institutsbibliotheken verfügbar sind, antwortet Professor Kaegbein: Es ist praktisch so, daß von Fall zu Fall eine Vereinbarung mit den bisher selbständigen bibliothekarischen Einrichtungen erzielt werden muß, um zu fixieren, in welcher Form die bisherigen Institute und Lehrstühle gewillt sind, eine solche Spezialbibliothek auch weiterhin finanziell zu unterstützen. Sollte es sich herausstellen, daß zusätzliche Mittel für Berufungen zur Verfügung stehen, dann kommt es auf weitere Verhandlungen an, wie weit Mittel auch für eine solche, nun mehr als einem Institut oder Lehrstuhl dienende bibliothekarische Einheit zur Verfügung gestellt werden können. Das läßt sich wohl nicht generell beantworten; wesentlich bei dem ganzen System scheint mir zu sein, daß man den Gesichtspunkt der Kooperation auch in finanzieller Hinsicht in den Vordergrund stellt.

Auf die Zusatzfrage: Sie sagten vorhin, daß eine zentrale Beschaffung angestrebt wird. Wie lange dauert es in diesem Fall von der Bestellung eines Buches bis zur Einstellung an seinem Standort? Die Antwort von Professor Kaegbein: Wir bemühen uns, dieses System der zentralen Beschaffung durchzuführen, sofern es keine Verschlechte-

rung des bisherigen Zustandes bei einer dezentralisierten Beschaffung mit sich bringt. Die Frage des Zeitbedarfs bei der Erwerbung von Literatur ist ja wesentlich auch abhängig von ihrem Charakter, ihrem Erscheinungsort, davon ob sie im Buchhandel verfügbar ist oder nicht, usw. Ich denke, diesen Gesichtspunkt kann man in diesem Zusammenhang aber ausklammern. Die Frage des unterschiedlichen Zeitbedarfes vom Eingang des Buches in die Bibliothek bis zur Ausleihfähigkeit spielt nach dem Verfahren, wie ich es beschrieben habe, ebenfalls kaum eine Rolle, denn das Inventarisieren müßte, wenn es nicht an einer zentralen Stelle geschieht, in jeder einzelnen Spezialbibliothek in der gleichen Art und Weise vorgenommen werden und das Katalogisieren wird nach unserem Modell sowieso dort durchgeführt. Wir sind, wie ich schon sagte, von der generellen Überlegung ausgegangen, daß wir eine Zentralisierung erst dann vornehmen wollen, und zwar Schritt für Schritt, wenn wir sicher sind, daß die Bearbeitungszeiten gegenüber den bisherigen dadurch nicht verlängert werden.

Das Verfahren in der Erwerbungsabteilung der Universitätsbibliothek läuft so, daß die Buchhändler jeweils am Dienstag und Mittwoch jeder Woche liefern und am Donnerstag die Fachreferenten die neuen Bücher durchsehen und nicht nur die Entscheidung fällen, ob ein Buch behalten werden soll oder nicht, sondern auch gleich den Standort festlegen und entscheiden, in welcher Abteilungsbibliothek ein Werk aufgestellt werden soll. Am Freitag wird dann inventarisiert, und der Band geht anschließend in die Abteilungsbibliothek hinüber. Ich glaube kaum, daß es in einer Institutsbibliothek, wo diese Arbeiten sehr häufig durch nebenamtlich beschäftigte Kräfte zu leisten sind - Assistenten, studentische Hilfskräfte usw. - wesentlich schneller gehen kann als nach diesem bei uns fest eingeführten Verfahren, das Woche für Woche abläuft.

Frau K a m p e r s, Bremen

Herr Professor, haben Sie unterbinden können, daß Dozenten oder Assistenten die Bücher selbst kaufen und dann mit dem Buch kommen und Ihnen die Rechnung präsentieren?

Professor K a e g b e i n

Diese Frage haben wir bisher ganz bewußt nicht prinzipiell angeschnitten, sondern haben in den wenigen vorkommenden Fällen versucht,

flexibel zu reagieren. Das Ziel sollte jedoch sein, daß man von der Bibliothek aus versucht, diese Literatur bereits verfügbar zu haben, wenn nach ihr gefragt wird.

Professor K a e g b e i n auf die F r a g e : Kann es nicht doch Situationen geben, in denen dezentralisiertes Arbeiten bei der Beschaffung von Literatur schon aus Gründen der Größenordnung sinnvoller zu sein scheint?

Wenn ein Fachbereich eine bestimmte Größe erreicht hat, kann das in Absprache mit der Zentralbibliothek durchaus der Fall sein. Ich möchte als Beispiel in unserer Universität die Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften anführen, wo genau diese Praxis durchgeführt wird.

Ich wollte mit meinen generellen Ausführungen andeuten, daß es in einem größeren Bibliothekssystem auf jeden Fall dazu kommen muß, betriebsorganisatorische und Rationalisierungsgesichtspunkte zu berücksichtigen. Wenn an zu vielen Stellen das gleiche gemacht wird, dann ist der Zeitpunkt gekommen, in dem man überlegen sollte, ob es nicht rationeller von einer Zentrale aus durchzuführen sei. Ich möchte aber in diesem Zusammenhang noch einmal sagen, daß wir hier nicht irgendeinem Dogma folgen, sondern flexibel vorgehen wollen, und darf mir vielleicht auch noch den Hinweis erlauben, daß gerade an unserer Universität verschiedene betriebswirtschaftliche Diplomarbeiten durchgeführt werden, die Arbeitsabläufe im Bibliotheksbereich zum Thema haben. So kann man hier im Einzelfall untersuchen, welcher Weg nun wirklich der rationellste ist. Die betriebswirtschaftliche Seite der Bibliotheksorganisation befindet sich bei uns in Deutschland erst in den Anfängen. Es wird sicher noch viel Forschungsarbeit notwendig sein, um auch zu wissenschaftlich gesicherten Ergebnissen auf diesem Gebiet zu kommen. Es ist durchaus denkbar, daß sich aufgrund solcher Ergebnisse auch der Arbeitsablauf in einzelnen Bibliotheken teilweise ändern kann. Für eine Bibliothek, die aktiv die Benutzerbedürfnisse zu befriedigen versucht, scheint es mir wesentlich zu sein, nicht in Arbeitsverfahren zu verharren, die von altersher geläufig sind, sondern auch neue Methoden zu akzeptieren und neue Wege in der Literaturvermittlung zu geben.

Die Aufgabe der medizinischen Bibliotheken in der Literaturinformation

von Dr. Guntram Kuske
Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover

Medizinische Literatur wird in einer großen Zahl von Bibliotheken gesammelt. Staatsbibliotheken, Landesbibliotheken, auch wissenschaftliche Stadtbibliotheken befassen sich zum Teil in nicht unerheblichem Umfang mit medizinischer Literatur. Universitäts- und Hochschulbibliotheken, die eine medizinische Fakultät zu versorgen haben, enthalten große Mengen medizinischer Bücher und Zeitschriften. Eine ganze Reihe dieser Universitäts- und Hochschulbibliotheken besitzt separate medizinische oder medizinisch-naturwissenschaftliche Abteilungen. An den Universitäten gibt es ferner in großer Zahl medizinische Instituts- und Klinikbibliotheken. Medizinliteratur wird gesammelt in Bibliotheken der Ministerien, Gesundheitsämter und anderer Dienststellen, in Krankenhäusern, in ärztlichen Vereinen. Eine sehr große Rolle spielen auch die medizinischen Firmenbibliotheken. Es ist klar, daß die hier aufgezählten Bibliothekstypen ganz verschiedenen Zwecken dienen, daß ihre Aufgaben sich deutlich unterscheiden. Nur ein Teil der genannten Bibliotheken kann und soll Literaturinformation im Sinne von "selective dissemination of information" und "current awareness service" betreiben. Es ist die Gruppe der medizinischen Spezialbibliotheken. Spezialbibliotheken können auf Grund ihres spezialisierten Bestandes und ihrer intensiveren Literaturerschließung Informationsarbeit leisten. Sie sollen es auf Grund der fachlichen Begrenzung der dafür um so mehr in die Tiefe gehenden Benutzerinteressen.

Benutzer medizinischer Spezialbibliotheken sind in erster Linie in der Forschung tätige Ärzte und Naturwissenschaftler. Sie alle benötigen für ihre Arbeit die Information durch Literatur. Es ist eine der Aufgaben der Bibliothek, diese Literatur bereit zu stellen. Vor der Information durch Literatur steht jedoch die Information über die Literatur, d.h.: aus der ständig anwachsenden Flut medizinischer Veröffentlichungen in Form von Monographien, Zeitschriften, Kon-

greßberichten, Reports muß zunächst einmal das herausgesucht werden, was für die eigene Arbeit relevant ist. Eine Aufgabe, die für den einzelnen schon seit langem nicht mehr zu lösen ist. Da die Notwendigkeit medizinischer Forschung außer Zweifel steht, hat der Wissenschaftler einen legitimen Anspruch auf Hilfe durch die Spezialbibliothek.

Wie muß nun diese Hilfe im einzelnen aussehen? Die Bibliothek muß zunächst die Arbeitsgebiete der einzelnen Wissenschaftler genau kennen. Sie muß sie registrieren und die so gewonnenen Benutzerprofile durch engen Kontakt mit dem Benutzer ständig auf dem laufenden halten. Sie informiert den Benutzer, ohne daß er selbst dabei aktiv werden muß, laufend über die neu erschienene Literatur seines Arbeitsgebietes, und zwar
1. über die Neuerwerbungen der Bibliothek und
2. über die Neuerscheinungen, welche die Bibliothek nicht besitzt.

Neben der laufenden Information über die neue Literatur gibt sie auch, diesmal auf besondere Anforderung des Benutzers, Informationen über die Literatur zurückliegender Erscheinungsdaten, und zwar sowohl
1. über den Besitz der Bibliothek als auch
2. über die Literatur, welche die Bibliothek nicht besitzt.

Der Benutzer erhält die Information in Form von Zitatelisten oder in Karteiform, auch als Mikrofilm. Die Bibliothek hat damit den einen Teil ihrer Aufgabe erfüllt.

Bevor sie auch den anderen Teil - die Literaturbeschaffung selbst - wahrnehmen kann, hat zunächst der Benutzer aktiv zu werden. Er muß der Bibliothek mitteilen, welche von den gelieferten Literaturzitaten er realisiert haben möchte und in welcher Form dies geschehen soll. Es gibt mehrere Möglichkeiten. Der Benutzer kann
1. das Original der Arbeit kurzfristig entleihen bzw. einsehen,
2. eine vollständige Kopie der Arbeit zum Verbleib erhalten,
3. einen Mikrofilm der Arbeit bekommen,
4. sich ein Abstract - soweit möglich - beschaffen lassen,
5. die Übersetzung der vollständigen Arbeit aus einer fremden Sprache anfordern oder auch nur
6. die Übersetzung eines Abstracts.

Daraufhin stellt die Bibliothek dem Benutzer die verlangte Literatur in der gewünschten Form, wenn vorhanden, aus ihren eigenen Be-

ständen zur Verfügung. Ist die Literatur nicht vorhanden, wird die Spezialbibliothek sich entweder bemühen, das Fehlende anzuschaffen oder auf dem Leihverkehrswege aus anderen Bibliotheken zu beschaffen. Hier kommt der medizinischen Spezialbibliothek oftmals der große Fundus medizinischer Literatur in den Universalbibliotheken zugute.

Welche Voraussetzungen muß die medizinische Spezialbibliothek erfüllen, um Literaturinformation in der beschriebenen Weise durchführen zu können?

1. Eingehende Sacherschließung der eigenen Literatur. Auf diesem Gebiet könnte im medizinischen Bibliothekswesen eine sehr günstige Situation herrschen, wenn sich die Bibliotheken zu kooperativer Katalogisierung entschließen würden. Ein Verfahren, das einige große amerikanische medizinische Bibliotheken unter Führung der National Library of Medicine bereits mit bestem Erfolg praktizieren. Diese Katalogisierung schließt Notationsvergabe für eine systematische Aufstellung und Beschlagwortung für den Sachkatalog mit ein. Arbeitsteilung würde qualifizierte bibliothekarische Kräfte für andere wichtige Aufgaben frei machen. Besser als die kooperative Katalogisierung nur der bundesdeutschen Medizinbibliotheken wäre der Anschluß an das amerikanische medizinische Bibliothekswesen, an den Current Catalog der National Library of Medicine.

2. Die zweite Voraussetzung ist ein umfangreicher Auskunftsapparat, der alle wichtigen Bibliographien, Kataloge und übrigen Nachschlagwerke enthält. In der Erwerbungspolitik einer Spezialbibliothek sollte die für den Auskunftsapparat benötigte Literatur deshalb immer den Vorrang haben. Auch auf Magnetbändern gespeicherte Literaturinformationen werden in Zukunft in den Auskunftsapparat gehören. Entweder hat man sie in der eigenen Bibliothek oder sie stehen in einem zentralen Speicher zur Verfügung.

3. Voraussetzung. Der Umgang mit Bibliographien wie mit Bibliothekskatalogen - auch den eigenen - und Nachschlagewerken anderer Art stellt hohe Anforderungen an die Mitarbeiter. Sie müssen eingehende Kenntnisse im Bibliographieren besitzen. Sie müssen sich aber auch Kenntnisse aneignen, die über das derzeitige Maß der Bibliotheksschulen hinausgehen. Die Bibliothekarin der Auskunfts- und Informationsabteilung einer medizinischen Bibliothek muß die Fachterminologie der Ärzte und Naturwissenschaftler verstehen. Sie muß in der Lage sein, die vom Benutzer formulierten

Fragen in die Sprache der Auskunftsmittel zu übertragen. Ich denke hierbei in erster Linie an die maschinell abzufragenden Informationsmedien. Diesen Aufgaben entsprechende Fortbildungsmöglichkeiten sollten geschaffen und genutzt werden.

4. Die Bibliothek benötigt Zugang zu einem Rechenzentrum. Das ist nicht für die Katalogisierung oder Ausleihverbuchung allein wichtig, sondern vielmehr auch zur Auswertung der in Magnetbandform gelieferten Informationsträger.

5. Eine Mikrofilmeinrichtung muß vorhanden sein. In zunehmendem Maße erscheint medizinische Literatur in Mikroform. Zur Zeit handelt es sich dabei überwiegend um Reports. Es ist aber vorauszusehen, daß mehr und mehr auch Zeitschriften ihre Erscheinungsform in dieser Richtung ändern werden. Alle diese Literatur muß in der Bibliothek gelesen werden können. Die Bibliothek sollte aber auch dem Benutzer an Stelle der Fotokopie den billigeren durch ihre eigene Fotostelle hergestellten Mikrofilm anbieten, zumal sich dieser auch noch leichter aufheben läßt als ein Stapel loser Blätter.

6. Kontakte zu anderen medizinischen wie allgemeinen Bibliotheken sind zu pflegen. Gegenseitige Hilfe bei der Informationsarbeit ist selbstverständlich. Zusammenarbeit mit allen Dokumentationsstellen, die medizinische oder naturwissenschaftliche Literatur erschließen, ist sehr wichtig.

7. Die Bibliothek muß schließlich ständig Aufklärungsarbeit über ihre Informationstätigkeit durch Vorträge und Demonstrationen leisten. Obwohl sie ein Dienstleistungsbetrieb ist, der ohne Profit arbeitet, kann sie ein gewisses Maß an Werbung nicht entbehren.

Ich fasse zusammen: die Aufgabe der Literaturinformation auf medizinischem Gebiet hat und erfüllt die medizinische Spezialbibliothek. Sie nimmt ihren wissenschaftlich tätigen Benutzern jegliche Literatursuche ab, indem sie sie laufend über alle wichtigen neuen Veröffentlichungen in ihrem Arbeitsgebiet unterrichtet. Sie beschafft ihnen Zusammenstellungen auch über die ältere Literatur und liefert das benötigte Schrifttum in der vom Benutzer gewünschten Form.

Im 2. Teil meiner Ausführungen befasse ich mich mit den Informationsmitteln, die den medizinischen Bibliotheken heute zur Verfügung stehen. Ich greife zwei heraus, die - wie ich meine - typisch, interes-

sant und zugleich verschieden sind. Es sind die Informationssysteme Index Medicus/MEDLARS und Current Contents/ASCA. Mit beiden arbeitet die Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover schon seit Jahren zum großen Teil mit Erfolg. Außerdem habe ich Ihnen eine Zusammenstellung der wesentlichen in der Bibliothek in Hannover benutzten bibliographischen Hilfsmittel mitgebracht. Interessenten mögen sich bitte bedienen.

Zunächst der Komplex Index Medicus/MEDLARS. Beide kommen von der National Library of Medicine in Bethesda, Maryland, USA. Der Index Medicus, der mit mehrfach geändertem Titel schon seit 1879 erscheint, erschließt im Jahre 1971 den Inhalt von 2 241 medizinischen Zeitschriften. Er ist ein Schlagwortkatalog der Zeitschriftenaufsätze. Schlagwörter sind die Medical Subject Headings. Es ist verhältnismäßig schnell zu erlernen, anhand der monatlichen Bände und jährlichen Kumulationen die Zeitschriftenliteratur zu einem medizinischen Thema ausfindig zu machen, wenn die Fragestellung nicht zu komplex ist. Je mehr Aspekte ein Thema nämlich hat, umso mehr Schlagwörter sind zu seiner Beschreibung notwendig, und desto zeitraubender ist die Suche.

1964 wurde der Index Medicus erstmalig mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung hergestellt. Voraussetzung dazu war die Fertigstellung des Medical Literature Analysis and Retrieval System = MEDLARS, der Dokumentation der medizinischen Zeitschriftenliteratur auf Magnetband. Von Januar 1964 bis März 1970 speicherte MEDLARS über eine Million Zitate biomedizinischer Zeitschriftenartikel. Die jährliche Zunahme wird auf 200 000 geschätzt. Das Indexen geschieht, indem nach sorgfältiger Analyse der Inhalt des einzelnen Zeitschriftenartikels durch Schlagwörter, die Medical Subject Headings, beschrieben wird. Diese Schlagwörter bilden den Thesaurus des Index Medicus. Die Zahl der Schlagwörter liegt für gewöhnlich zwischen 10 und 20 pro Artikel. Bild I zeigt das Aufnahmeformular für den Index Medicus. Die Schlagwörter sind aufgeführt. IM-Terms, die im Index Medicus erscheinen, werden von NIM-Terms durch Ankreuzen unterschieden. IM-Terms erscheinen im Ausdruck des Index Medicus deshalb, weil sie als die wichtigeren Schlagwörter zur Charakterisierung des Inhalts angesehen werden. Die NIM-Terms dagegen werden zwar auch im Magnetband gespeichert, erscheinen jedoch nicht im Index Medicus. Das bedeutet: es stecken in den MEDLARS-Bändern mehr Informationen als im Index Medicus. Die maschinelle Bearbeitung einer Literaturanfrage liefert demzufolge grundsätzlich ein umfangreicheres Ergebnis als die Durchsicht der Index-Medicus-Bände.

Die Frage jedoch, ob die manuelle oder die maschinelle Literatursuche eingesetzt werden soll, stellt sich trotzdem. Die Entscheidung ist abhängig von der Art der Literaturanfrage, im wesentlichen von der Anzahl der verschiedenen Aspekte oder Facetten und von der erwarteten Anzahl Zitate; d.h.: sucht jemand Literatur zu einem sehr komplexen Thema oder kommt es ihm darauf an, möglichst alles zu erfahren, was an Zitaten im Speicher zu dem Thema vorhanden ist, sucht man maschinell. Ist dagegen das Thema durch ein oder zwei Schlagwörter zu umreißen und genügt es, das an sich schon recht umfangreiche ausgedruckte Material des Index Medicus zu befragen, sucht man manuell. Bild 2. Beispiel: Jemand sucht Literatur über "renal amyloidosis". Diese Frage hat zwei Facetten: 1. Die Organfacette "kidney" und 2. die Krankheitsfacette "amyloidosis". In einem willkürlich herausgegriffenen Monatsband des Index Medicus, dem vom November 1969, stehen allein unter "kidney" 157 Zitate, unter "kidney glomerulus" 6, unter "kidney pelvis" 9, unter "kidney tubules" 9, unter "kidney diseases" 43 Zitate, zusammen 224. Unter "amyloid" finden sich 5, unter "amyloidosis" 14 Zitate. Nur der schraffierte Bereich, Zitate, die "kidney" und "amyloidosis" gleichzeitig ansprechen, interessiert; deshalb müssen alle 243 Zitate zunächst auf "renal amyloidosis" hin geprüft werden, und das ungefähr mal 12, um die Arbeiten nur eines einzigen Jahres zu erfassen. Es ist leicht einzusehen, daß die Sucharbeit noch umfangreicher wird, wenn weitere Aspekte oder Facetten hinzukommen: Bild 3. Das ist bei der Fragestellung "renal amyloidosis as a complication of tuberculosis" oder "die Wirkung von prednisone auf diesen Komplex" der Fall. Es leuchtet ein, daß hier die maschinelle Suche das bessere Verfahren ist.

Gegenbeispiel: Jemand sucht Literatur über "renal artery obstruction". Dieser Terminus steht als Schlagwort im Index Medicus. Man erhält sofort durch Nachschlagen im gleichen Band 5 Zitate über dieses Thema. Es wäre nicht besonders sinnvoll, hierzu den Computer zu bemühen.

Erfahrungen mit MEDLARS liegen in Hannover schon seit 3 Jahren vor. Die Anfragen auf MEDLARS-Search-Request-Formular wurden teils an die MEDLARS-Station des Karolinska Institut in Stockholm, teils an die National Lending Library in Boston Spa geschickt. Seit geraumer Zeit werden die Anfragen an das Deutsche Institut für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) in Köln gesandt, das seinerseits die Fragen nach Stockholm weiterleitet, solange, bis in Köln selbst Computer und MEDLARS-Bänder zur Verfügung stehen. Leider dauert es jeweils mehrere Wochen, bis auf eine Anfrage die Antwort eingeht.

Es hat sich allgemein als sehr nützlich erwiesen, die Anfragen über eine Bibliothek an die Dokumentationsstelle zu leiten. Bibliothekare sind, zumindest nach einer Schulung durch MEDLARS-Kurse, wie sie z. B. in Boston Spa abgehalten werden, in der Lage, Fragen der Benutzer so auf dem Formular zu erfassen, daß eine sachgerechte Weiterbearbeitung mit Erfolg möglich ist. Der Bibliothekar ist aber auch in der Lage festzustellen, ob ein vom Benutzer vorgebrachtes Literaturproblem nicht mit viel weniger Mühe durch ein anderes Auskunftsmittel schneller und einfacher zu lösen ist.

Die Antwort auf eine MEDLARS-Anfrage besteht in einer Liste von Literaturzitaten. Bild. 4. Mit Stern die Index Medicus Terms.

Wie relevant sind die ausgedruckten Zitate? Für MEDLARS gilt - wie für andere maschinelle Dokumentationen auch -, daß Vollständigkeit und Genauigkeit in umgekehrter Richtung variieren. Das hängt einmal davon ab, wie weit jeder Artikel beim Indexen aufgeschlüsselt wird, und zum anderen davon, wie präzise gefragt wird. Es sind in einem Artikel beispielsweise 10 verschiedene Gesichtspunkte enthalten, wovon 8 ausführlich und 2 nur ganz am Rande behandelt werden. Werden neben den 8wichtigen auch die 2 weniger wichtigen beim Indexen erfaßt, so ist die Vollständigkeit, wenn nach einem in dieser speziellen Arbeit weniger wichtigen Punkt allgemein gefragt wird, sehr groß. Man erhält aber auch Zitate zur Antwort, die zu der gestellten Frage kaum eine oder gar keine Antwort geben; große Vollständigkeit - geringe Relevanz. Genauso wie beim Indexen verhält es sich beim Searchen. Wurde die Frage etwas breiter formuliert, ist die Vollständigkeit der erhaltenen Zitate sehr groß, es wird aber eine Menge Zitate mit ausgeworfen, die keinen Nutzen stiften. Je enger die Frage formuliert wird, desto größer ist die Genauigkeit und desto geringer die Vollständigkeit. Irgendwo gibt es immer eine Formulierung, bei der das optimale Verhältnis von Vollständigkeit und Genauigkeit erzielt wird. Diese Formulierung zu finden, ist die größte Schwierigkeit beim Umgang mit MEDLARS.

Wir kommen nun zu der anderen Gruppe von Informationsmitteln, die für die medizinischen Bibliotheken ebenfalls von größter Wichtigkeit ist: Current Contents und ASCA. Current Contents ist die wöchentlich erscheinende Zeitschriftenbibliographie von ISI (Institute for Scientific Information, Inc. Philadelphia, Pennsylvania). Sie erscheint in mehreren Abteilungen. Für die Medizin kommt in erster Linie die Abteilung Life Sciences in Betracht. Die anderen Abteilungen Physical & Chemical Sciences und Behavioral, Social & Educational Sciences

werden jedoch für die Informationsarbeit mit herangezogen. Current Contents gibt die Inhaltsverzeichnisse von mehr als 2 500 naturwissenschaftlichen einschließlich medizinischen und technischen Zeitschriften wieder. Bild 5 zeigt eine Seite aus Current Contents. Current Contents ist geeignet, einen Überblick über die gerade erscheinende Zeitschriftenliteratur zu verschaffen. Die Informationen, die man gewinnt, sind jedoch auf die Mitteilung der reinen Aufsatztitel beschränkt. Eine Beschlagwortung der systematischen Analyse findet nicht statt.

ASCA IV; es handelt sich hierbei um die 4. Generation eines Informationsdienstes. ASCA steht für Automatic Subject Citation Alert. Im Gegensatz zu MEDLARS, das nach dem Prinzip des Schlagwortkataloges angelegt ist, arbeitet ASCA mit Stichwörtern. Die Aufsatztitel werden zu diesem Zweck alle ins Englische übersetzt, so daß nur englische Stichwörter vorkommen. Aus dem gespeicherten Titelmaterial kann Literatur zu einem Thema maschinell herausgesucht werden, wenn man die in anderen Titeln zum gleichen Thema erwarteten Stichwörter angibt. Bild 6.

Stichwörter können sein:

ganze Wörter,
eine Folge von ganzen Wörtern,
Wortanfänge,
Wortendungen,
Wortteile, die am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Wortes stehen.

Auch sogen. Negativ-Wörter können angegeben werden, das sind Wörter, die in den herauszusuchenden Titeln nicht vorkommen dürfen. Für ASCA können ferner Namen von Autoren und Vereinigungen angegeben werden sowie Zeitschriftentitel. Man kann sich einmalig retrospektiv oder laufend - und zwar wöchentlich - informieren lassen. Bild 7. ISI liefert auf Wunsch auch gleich die kompletten Artikel (Original Article Tear Shect service = OATS).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen MEDLARS und ASCA sei aber noch erwähnt. Während MEDLARS bis jetzt nichts kostet, muß für ASCA, das ja von einem gewerblichen Unternehmen stammt, bezahlt werden.

Wenngleich an den geschilderten Systemen MEDLARS und ASCA wie auch an anderen Informationsmitteln sicher noch einiges zu verbessern und zu vervollkommnen ist, ersparen diese Systeme den medi-

zinischen Spezialbibliotheken doch eine Menge bibliographischer Sucharbeit. Ich möchte mit der Behauptung schließen, daß nur der Einsatz solcher modernen Informationsmittel die medizinischen Spezialbibliotheken in die Lage versetzt, die von ihnen mit Recht zu fordernde umfassende Literaturinformation ihrer Benutzer durchzuführen.

Bibliothek der Medizinischen Hochschule
Hannover

Auskunftsapparat

- eine Auswahl in systematischer Anordnung -

XA GENERAL WORKS

XAS 8 Speeckaert, G. P. Bibliographie selective sur l'organisation internationale 1885-1964. Brüssel 1965.

XB-XBJ PHILOSOPHY

XBF PSYCHOLOGY (Clinical Psychology see WM)

XBF Current Contents. Behavioral, Social & Educational Sciences. (laufend)

XBF Bulletin signalétique. 390. Psychologie et psychopathologie, psychiatrie. Paris. Vol. 31. 1970 ff

XBF 121 Psychological Abstracts, Washington, Vol. 1. 1927 ff

XBF 123 Gesamtverzeichnis der deutschsprachigen psychologischen Literatur der Jahre 1942-1960. Bearb. v. A. Wellek. Göttingen 1965.

XBF 431 Tests in Print. A comprehensive bibliography of tests for use in education, psychology and industry. Ed. by Oscat Krisen Buros. Highland Park. 1961.

XBF 431 Mental Measurements Yearbook. Ed. by Oscar Krisen Buros. Highland Park. 3. 1960 ff

XH SOCIAL SCIENCES

XHA STATISTICS

XHA 29 Statistical Theory and Method Abstracts. Edinburgh. Vol. 7. 1966 ff

XHB-XHJ ECONOMICS

XHD 7255 Rehabilitation Literature. Chicago. Vol. 30. 1969 ff

XJ POLITICAL SCIENCE

XJX Peace Research Abstracts Journal. Clarkson. Vol. 5. 1968 ff

XL	EDUCATION	
	XL	Bibliographie Pädagogik. Weinheim. Vol. 5. 1970 ff
XLB	THEORY AND PRACTICE OF EDUCATION TEACHING	
	XLB	Research in Education. ERIC - Educational Resources Information Center. Washington. Vol. 5. 1970 ff
	XLB	Erziehungswissenschaftliche Dokumentation. Weinheim. Bd. I. Bibliographie zur Schulorganisation und zur Reform des Bildungswesens. Zeitschriften-Nachweis 1947-1967. 1969. Bd. 3. Bibliographie zur Erziehungswirklichkeit und zur Theorie der Bildung. Zeitschriften-Nachweis 1947-1967. 1969. Bd. 4. Bibliographie zur pädagogischen Psychologie und zur Psychologie der Fehlentwicklungen. Zeitschriften-Nachweis 1947-1967. 1969.
	XLB 1028. 5	Programmed Learning. A Bibliography of programs and presentation devices. By Carl H. Hendershot. Bay City. 4. Aufl. Vol. 1. 2. 1967.
	XLB 1131	Literatur über Tests im Bereich der Schule. Von Theresia Marsolek, Karlheinz Ingenkamp. Annotierte Bibliographie der deutschsprachigen Literatur über psychometrische Verfahren. Weinheim 1968.
XQ-XQP	SCIENCE	
	XQ	Science Citation Index. Philadelphia.1966 ff
	XQ 180	U. S. Government Research and Development Reports. Springfield. 68. 1968 ff
XQA	MATHEMATICS	
	XQA	Mathematical Reviews. Philadelphia. 31. 1966 ff

XQC	PHYSICS	
	XQC	Current Contents. Physical and Chemical Sciences. laufend.
	XQC 788	Atomindex. International list of the documents that are available from the IAEA Microfiche Service. Wien. Vol. 6. 1964 ff
	XQC 788	Informationen zur Kernforschung und Kerntechnik. Hrsg. v. ZAED - Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation. Leopoldshafen. 1969 ff
	XQC 788	Nuclear Science Abstracts. New York. 1. 1948 ff
XQD	CHEMISTRY	
	XQD	Chemical Abstracts. Columbus. 41. 1947 ff
	XQD	Chemisches Zentralblatt. Berlin. 1939-1970.
	XQD 117	Gas Chromatography Abstracts. London. 1958 ff
	XQD 241	Chemischer Informationsdienst. Weinheim. 1970 ff
XQH	NATURAL HISTORY	
XQH301-705	General Biology	
	XQH 301	Biological Abstracts. Philadelphia. 1. 1927 ff
	XQH 301	Bioresearch Index. Philadelphia. 1966 ff
	XQH 301	Bulletin signalétique. 360. Biologie et physiologie animales. Paris. 30. 1969 ff
	XQH 301	International Abstracts of Biological Sciences. London. Vol. 40. 1966 ff
	XQH 431	Excerpta Medica. Human Genetics. Amsterdam. Vol. 1. 1962/63 ff
XQK	BOTANY	
	XQK	Bulletin signalétique. 370. Biologie et physiologie végétales. Paris. Vol. 30. 1969 ff

XQL	ZOOLOGY	
	XQL 700	Recent Literature of Mammalogy. Supplement zu Journal of Mammalogy. Lawrence. Vol. 51. 1970 ff
XQS-XQZ	PRECLINICAL SCIENCES	
XQS	ANATOMY	
	XQS	Excerpta Medica. Anatomy. Amsterdam. Vol. 14. 1960 ff
XQS 604-675	Embryology	
	XQS 604	Excerpta Medica. Developmental Biology. Amsterdam. Vol. 1. 1961 ff
	XQS 675	Birth Defects Abstracts. New York. Vol. 6. 1969 ff
XQT	PHYSIOLOGY	
	XQT	Excerpta Medica. Physiology. Amsterdam. Vol. 1. 1948 ff
	XQT	Berichte Physiologie, physiologische Chemie und Pharmakologie. Berlin. Vol. 135. 1949 ff
XQT 180-275	Physiologie and Hygiene	
	XQT 180	Zentralblatt für die gesamte Hygiene. Berlin. Vol. 1-52. 1922-1944
XQU	BIOCHEMISTRY	
	XQU	Bulletin signalétique. 320. Biochemie, biophysique, génie bio-medicale. Paris. 30. 1969 ff
	XQU	Berichte Biochemie und Biologie. Berlin. 91. 1954 ff
	XQU	Excerpta Medica. Biochemistry. Amsterdam. Vol. 18. 1965 ff
	XQU 145	Food Science and Technology Abstracts. Frankfurt/M. Vol. 1. 1969 ff
	XQU 145	Nutrition Abstracts and Reviews. Aberdeen. Vol. 39. 1969 ff

XQV PHARMACOLOGY

XQV	Bulletin signalétique. 330. Sciences pharmacologiques. Toxicologie. Paris. 30. 1969 ff
XQV	Excerpta Medica. Pharmacology and Toxicology. Amsterdam. Vol. 18. 1965 ff
XQV 38	Chemical Biological Activities. Northampton. Vol. 1. 1965 ff
XQV 38	Adverse Reaction Titles. Amsterdam. Vol. 4. 1969 ff

XQV 77-129 Psychopharmacology (see also WM 402)

XQV 77	Psychopharmacology Abstracts. Chevy Chase. 1. 1961 ff

XQV 600-667 Toxicology

XQV 600	Toxicology Bibliography. Washington. Vol. 1. 1968 ff

XQV 701-835 Pharmacy and Pharmaceutics

XQV 704	International Pharmaceutical Abstracts. Washington. Vol. 6. 1969 ff
XQV 740	Unlisted Drugs. Chatham. Vol. 21. 1969 ff

XQW BACTERIOLOGY AND IMMUNOLOGY

XQW	Bulletin signalétique. 340. Microbiologie, virologie, immunologie. Paris. Vol. 30. 1969 ff
XQW	Zentralblatt für Bakteriologie. Stuttgart. Vol. 146. 1949 ff
XQW	Excerpta Medica. Microbiology. Amsterdam. Vol. 13. 1960 ff
XQW	Microbiological Abstracts. Section B. General Microbiology & Bacteriology. London. Vol. 4. 1969 ff
XQW 160	Virology Abstracts. London. Vol. 1. 1968 ff

XQW 501-900 Immunology

	XQW 504	Excerpta Medica. Immunology. Serology and Transplantation. Amsterdam. Vol. 1. 1967 ff
	XQW 900	Review of Allergy. London. Vol. 14. 1960 ff

XQY CLINICAL PATHOLOGY

XQY 50 Laboratory Animals

	XQY 50	Animaux de laboratoire. Revue bibliographique. Paris. Vol. 6. 1965 ff
	XQY 50	Biomodel Abstracts. Hungary. Vol. 1. 1970 ff

XQZ PATHOLOGY

	XQZ	Berichte über die allgemeine und spezielle Pathologie. Berlin. Vol. 46. 1960 ff
	XQZ	Bulletin signaletique. 350. Pathologie generale et experimentale. Paris. Vol. 30. 1969 ff
	XQZ	Excerpta Medica. General Pathology. Amsterdam. Vol. 13. 1960 ff

XQZ 200-380 Neoplasms

	XQZ 200	Excerpta Medica. Cancer. Amsterdam Vol. 1. 1953 ff
	XQZ 200	Cancer. Revue bibliographique. Villejuif. Vol. 16. 1970 ff
	XQZ 267	Cancer Chemotherapy Abstracts. Washington. Vol. 8. 1967 ff

XW-XWZ MEDICINE AND RELATED SUBJECTS

XW MEDICAL PROFESSION

XW 3	Catalogue des congrès, colloques et symposia, interessant les sciences medicales et biologiques. 2. Aufl. Paris. Bd. 1. 2. 1962-65.
XW 3	Bibliography of International Congresses of Medical Sciences. Oxford 1968.
XW 3	Current Index to Conference Papers in Life Sciences. New. York. Vol. 1. 1969 ff
XW 18	Medical Education. Annotated Bibliography. 1946-1955. WHO Genf 1958.

XW 601-925 Forensic Medicine and Dentistry

XW 700	Zentralblatt für die gesamte Rechtsmedizin und ihre Grenzgebiete. Berlin. Vol. 1. 1970 ff

XWA PUBLIC HEALTH

XWA	Abstracts on Hygiene. London. Vol. 44. 1969 ff
XWA	Current Bibliography of Epidemiology. A guide to the literature of epidemiology, preventive medicine and public health. New York. 1. 1969 ff (Aufgebaut nach Schlagworten des Index Medicus)
XWA	Dokumentation Sozialmedizin, öffentlicher Gesundheitsdienst, Arbeitsmedizin, Bielefeld. Vol. 1. 1969 ff
XWA	Excerpta Medica. Public Health, Social Medicine and Hygiene. Amsterdam. Vol. 1. 1955 ff
XWA	Gesundheitsfürsorge, Gesundheitserziehung. Berlin. Vol. 7. 1965 ff
XWA	Medical Care Review. Michigan. Vol. 26. 1969 ff
XWA 30	Excerpta Medica. Health Economics. Amsterdam. Vol. 1. 1971 ff
XWA 400	Excerpta Medica. Occupational Health and Industrial Medicine. Amsterdam. Vol. 1. 1971 ff

XWB PRACTICE OF MEDICINE

	XWB	Index Medicus. Washington. 1879 ff
	XWB	Abstracts of World Medicine. London. Vol. 43. 1969 ff
	XWB	Bibliographia medica Cechoslovaca. Prag. 1965 ff
	XWB	Annual of Czechoslovak Medical Literature. Prag. 1956 ff
	XWB	Bibliographia medica Helvetica. Basel. 1943-54.
	XWB	Current Contents. Life Sciences. Laufend.
	XWB	Excerpta Medica. Internal Medicine. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWB	Kongreßzentralblatt für die gesamte innere Medizin. Berlin. Vol. 1. 1912 ff
	XWB	NLM Literature Search No.: 33-65 ff
	XWB	News on Russian Medicine and Biochemistry. Bad Harzburg. Vol. 1. 1965 ff
	XWB	Inframed. Wissenschaftliches Dokumentations-, Fortbildungs- und Ausbildungs-Zentrum französischer Medizinforschung e.V., Köln. 1970 ff
	XWB 26	Computers in Medicine. Bibliography. Columbia. 1968.
	XWB 100	Was gibt es Neues in der Medizin? Hannover. Vol. 20. 1968/69 ff
XWB 141-293	Diagnosis	
	XWB 158	Edema. Genesis and treatment of cardiac, renal and hepatic edema. Abstracts. Amsterdam. Vol. 1. 1968 ff
XWB 300-960	Therapeutics	
	XWB 300	Jahrbuch der gesamten Therapie. Berlin 1965 ff
	XWB 460	Excerpta Medica. Rehabilitation and Physical Medicine. Amsterdam. Vol. 1. 1963 ff

XWC	INFECTIOUS DISEASES	
	XWC 140	Current Literature on Venereal Diseases. CLVD. Atlanta. 1969 ff
XWD 700	AVILATION AND SPACE MEDICINE	
	XWD 750	Aerospace Medicine and Biology. Washington. 1967/68 ff
XWE	MUSCULOSKELETAL SYSTEMS	
XWE 168-190	Orthopedics	
	XWE 168	Excerpta Medica. Orthopedic Surgery. Amsterdam. Vol. 11. 1966 ff
	XWE 344	Arthritis and Rheumatic Diseases Abstracts. Washington. Vol. 6. 1969 ff
	XWE 344	Excerpta Medica. Arthritis. Amsterdam. Vol. 1. 1965 ff
XWE 544	Rheumatism	
	XWE 544	Index of Rheumatology. New York. Vol. 5. 1969 ff (aufgebaut nach Schlagwörtern des Index Medicus)
XWF	RESPIRATORY SYSTEM	
XWF200-415	Tuberculosis	
	XWF 200	Zentralblatt für die gesamte Tuberkuloseforschung und für die Erkrankungen der Atmungsorgane. Berlin. Vol. 27. 1927 ff
XWF 970-985	Thorax and Thoracic Surgery	
	XWF 970	Excerpta Medica. Chest Diseases, Thoracic Surgery and Tuberculosis. Amsterdam. Vol. 1. 1948 ff
XWG	CARDIOVASCULAR SYSTEM	
	XWG	Excerpta Medica. Cardiovascular Diseases. Amsterdam. Vol. 1. 1957 ff
	XWG 100	Index Handbook of Cardiovascular Agents. Washington. Vol. 2. 3. 1960-65.

XWH	HEMIC AND LYMPHATIC SYSTEMS (see also XQY 400-490)	
	XWH	Excerpta Medica. Hematology. Amsterdam. Vol. 1. 1967 ff
	XWH 250	Leukemia Abstracts. Chicago. Vol. 18. 1970 ff
	XWH 310	Fibrinolysis, Thrombolysis and Blood Clotting. (Zu jeder Literaturangabe sämtliche Schlagwörter des Magnetbandes vom Index Medicus.) Bethesda. 1966 ff
XWI	GASTROINTESTINAL SYSTEM	
	XWI	Gastroenterology Abstracts and Citations. Bethesda. Vol. 4. 1969 ff
	XWI 400	Intestinal Absorption and Related Topics. Issued by the Biomedical Information Project, University of Sheffield. Vol. 9. 1970 ff
XWJ	UROGENITAL SYSTEM	
	XWJ	Index urologicus Europaeus. Treviso. 1961-63.
	XWJ	Urological Survey. Baltimore. Vol. 19. 1969 ff
	XWJ	Excerpta Medica. Urology. Amsterdam. Vol. 1. 1967 ff
	XWJ 378	Artificial Kidney Bibliography. Washington. Vol. 3. 1969 ff. (Aufgebaut nach Schlagwörtern des Index Medicus)
XWK	ENDOCRINE SYSTEM	
	XWK	Bulletin signalétique. 361. Endocrinologie et reproduction. Paris. Vol. 30. 1969 ff
	XWK	Endocrinology Index. Washington. Vol. 2. 1969 ff. (Nach Schlagwörtern des Index Medicus aufgebaut)
	XWK	Excerpta Medica. Endocrinology. Amsterdam. Vol. 9. 1955 ff

XWK 810-880	Diabetes	
	XWK 810	Diabetes Literature Index. Bethesda. Vol. 2. 1967 ff
	XWK 810	Bulletin signaletique. 362. Diabete. Maladies metaboliques. Paris. 32. 1971 ff
XWL	NERVOUS SYSTEM	
	XWL	Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Berlin Vol. 21. 1920 ff
	XWL	Excerpta Medica. Neurology, Neurosurgery. Amsterdam. Vol. 8. 1955 ff
	XWL	Neurosciences Abstracts. Hollywood. Vol. 1. 1969 ff
	XWL	Biogenic Amines and Transmitters in the Nervous System. UCLA Brain Information Service. Los Angeles. 1970 ff
	XWL 108	Sleep Bulletin. UCLA Information Service. Los Angeles. 1970 ff
	XWL 150	Electroencephalography and Clinical Neurophysiology. Index to current literature. Amsterdam. 1967 ff
	XWL 355	Cerebrovascular Bibliography. Including neurological, vascular, hematological aspects. Bethesda. Vol. 9. 1969 ff
XWL 368	Neurosurgery	
	XWL 368	Neurosurgical Biblio-Index. 1969 ff. Supplement to the Journal of Neurosurgery. (Aufgebaut nach Schlagwörtern des Index Medicus.)
	XWL 385	Epilepsy Abstracts. Amsterdam. Vol. 1. 1968 ff
XWM	PSYCHIATRY	
	XWM	Excerpta Medica. Psychiatry. Amsterdam. Vol. 19. 1966 ff
	XWM	Mental Health Book Review Index. New York. 1956 ff

	XWM	Psychiatry Digest. New York. Vol. 28. 1967 ff
XWN	RADIOLOGY	
	XWN	Excerpta Medica. Radiology. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWN	Zentralblatt für die gesamte Radiologie. Berlin. Vol. 1. 1926 ff
XWN 415-650	Radioactivity	
	XWN 440	Excerpta Medica. Nuclear Medicine. Amsterdam. Vol. 1. 1964 ff
	XWN 440	Laser Abstracts for the Medical Profession. Evanston. 1969 ff
	XWN 440	Literaturliste für Nuklearmedizin. NMB. Berlin 1969 ff
XWO	SURGERY	
	XWO	Excerpta Medica. Surgery. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWO	Zentralblatt für die gesamte Chirurgie und ihre Grenzgebiete. Berlin. Vol. 1. 1913 ff
XWO 200-460	Anesthesia	
	XWO 200	Excerpta Medica. Anesthesiology. Amsterdam. Vol. 1. 1956 ff
XWP	GYNECOLOGY	
	XWP	Berichte über die gesamte Gynäkologie und Geburtshilfe. Berlin. Vol. 1. 1923 ff
XWQ	OBSTETRICS	
	XWQ	Excerpta Medica. Obstetrics and Gynecology. Amsterdam. Vol. 13. 1960 ff
	XWQ 205	Bibliography of Reproduction. Cambridge. Vol. 13. 1969 ff
XWR	DERMATOLOGY	
	XWR	Zentralblatt für Haut- und Geschlechts-Krankheiten sowie deren Grenzgebiete. Berlin. Vol. 72. 1949 ff

	XWR	Excerpta Medica. Dermatalogy, Venereology. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWR	Index of Investigative Dermatopathology and Dermatology. Bethesda. Vol. 1. 1969 ff
XWS	PEDIATRICS	
	XWS	Zentralblatt für die gesamte Kinderheilkunde. Berlin. Vol. 9. 1920 ff
	XWS	Excerpta Medica. Pediatrics. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWS	Pediatrics Digest. Northfield. Vol. 11. 1969 ff
	XWS 105	Child Development Abstracts and Bibliography. Chicago. Vol. 43. 1969 ff
XWT	GERIATRICS. CHRONIC DISEASE	
	XWT	Excerpta Medica. Gerontology. Amsterdam. Vol. 1. 1958 ff
	XWT 100	A Classified Bibliography of Gerontology and Geriatrics. Mit Suppl. 1-2. Stanford. 1951-61.
XWU	DENTISTRY. ORAL SURGERY	
	XWU	Index to Dental Literature. Chicago. 1965 ff
	XWU	Deutsche Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Leipzig. Vol. 35. 1961 ff
	XWU	Dental Abstracts. Chicago. Vol. 1. 1956 ff
	XWU	Oral Research Abstracts. Chicago. Vol. 3. 1968 ff
	XWU 100	Index des deutschsprachigen zahnärztlichen Schrifttums. Stuttgart. 1964-1970.
XWV	OTORHINOLARYNGOLOGY	
	XWV	Zentralblatt für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde sowie deren Grenzgebiete. Berlin. Vol. 1. 1922 ff
	XWV	Excerpta Medica. Oto-Rhino-Laryngology. Amsterdam. Vol. 14. 1961 ff

	XWV 270	dsh-Abstracts. Deafness, Speech and Hearing Publications, Inc. Washington. 1969 ff
XWW	OPHTHALMOLOGY	
	XWW	Zentralblatt für die gesamte Ophthalmologie und ihre Grenzgebiete. Berlin. Vol. 1. 1914 ff
	XWW	Excerpta Medica. Ophthalmology. Amsterdam. Vol. 1. 1947 ff
	XWW	Ophthalmic Literature. Abstracts from Literature. London. Vol. 22. 1969 ff
XWX	HOSPITALS	
	XWX	Abstracts of Hospital Management Studies, Ann Arbor, Vol. 1. 1965 ff
	XWX	Informationsdienst Krankenhauswesen. Düsseldorf. Vol. 1. 1969 ff
	XWX	Hospital Literature Index. Chicago. Vol. 25. 1969 ff
XWY	NURSING	
	XWY	Cumulative Index to Nursing Literature. Glendale. Vol. 1. 1956 ff
	XWY	International Nursing Index. New York. Vol. 4. 1969 ff
XWZ	HISTORY OF MEDICINE	
	XWZ	Current Work in the History of Medicine. London 1954 ff

Zusammenfassung

Medizinische Literatur befindet sich nicht nur in den medizinischen Spezialbibliotheken, sondern auch - in größerem Umfang - in den Universitätsbibliotheken. Informationsarbeit im Sinne von "dissemination of information" oder "current awareness service" ist jedoch in erster Linie Aufgabe der Spezialbibliotheken.

Den medizinischen Bibliotheken stehen für ihre Informationsarbeit eine ganze Reihe guter Hilfsmittel zur Verfügung. Besonders wichtige sind:

1. Index Medicus. Auswertung von über 2 000 medizinischen Zeitschriften durch Schlagwörter, in gedruckter Form.
2. MEDLARS. Das gleiche Material, jedoch ausführlicher analysiert, auf Magnetband.
3. Current Contents. Bibliographie der Zeitschriften-Inhaltsverzeichnisse, in gedruckter Form.
4. ASCA. Das gleiche Material auf Magnetband, arbeitet nach dem Prinzip des Stichwortes.

Diskussion zum Vortrag Dr. Kuske

Dr. Fischer:

Herr Kollege Kuske, ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Ausführungen, die uns in ein ganz neues Gebiet führten. In ein Gebiet, an dem wir nicht nur als Bibliothekare sondern eigentlich, wie möchte ich sagen, geradezu als Endverbraucher interessiert sind, denn wir wollen ja auch wissen, wie die uns behandelnden Ärzte und solche, die es werden wollen, mit den neuesten Errungenschaften der Literatur versorgt werden. Ich darf nun die Aussprache zu dem Thema eröffnen und bitte, wie heute morgen, diejenigen die zur Diskussion sprechen wollen, hierher an das Mikrofon zu kommen, weil sich herausgestellt hat, daß die Übertragung im Saal nicht störungsfrei funktioniert. Bitte außerdem Ihren Namen und Ihre Herkunftsbibliothek oder -dokumentationsstelle zu nennen. Ich bitte um Wortmeldungen. - Für mich als

Laien auf diesem Gebiet liegt eine Frage sehr nahe, Herr Kollege Kuske, die man sonst eigentlich gar nicht stellen soll. Wie ist denn die Koordination der Inanspruchnahme der z. T. doch unter großen Aufwendungen hergestellten Dienste auch wenn Ihre Bibliothek keine so sehr großen Aufwendungen hat, aber man muß das doch auf das Ganze sehen. Die Aufwendungen, die sehr groß sind, und die Inanspruchnahme durch Interessenten, sei es von der Forschung, sei es von der Praxis her.

Dr. Kuske:

Wir haben natürlich klein angefangen mit diesen Dingen, zunächst nur mit einer Mitarbeiterin. Inzwischen ist eine kleine Abteilung daraus geworden. Wir praktizieren - ich möchte sagen - in der ersten Aufbauphase, das was ich hier geschildert habe mit MEDLARS, mit ASKA und mit den anderen Hilfsmitteln, die uns noch zur Verfügung stehen. Es sind vielleicht ein Dutzend Leute zunächst, die laufend informiert werden. Das sind in erster Linie Biochemiker, dann Anatomen, die wir z. Zt. laufend mit solchen Informationen beliefern. Auch einige Kliniker dabei. Natürlich führen wir diese Dienste in erster Linie für unsere Hochschule durch.

Dr. Mayerhöfer, Wien:

Darf ich fragen, welche Art der Magnetbanddienste es auf dem Gebiet noch gibt. Und gibt es eine Bibliographie, also eine Magnetographie der Normen - des Magnetbanddienstes?

Dr. Kuske:

Auf dem Gebiet der Medizin selbst gibt es an Magnetbanddiensten außer den beiden geschilderten, soviel ich weiß, nichts. - Das ist erst im Kommen und geplant.

Frau Schoch, Hamburg:

Bitte noch eine Frage, die die Fortbildung der Bibliothekare betrifft. Welche Möglichkeiten bestehen?

Herr Dr. Kuske:

Das Bibliothekar-Lehrinstitut für Bibliothekare in Köln wird entweder noch Ende d. J. oder Anfang nächsten Jahres Kurse einrichten.

Frau Schoch:

Wie groß ist der Bedarf?

Dr. Kuske:

Mir stehen jetzt durchschnittlich vier Mitarbeiter zur Verfügung.

Dr. Fischer:

Herr Kollege Kuske, ich danke Ihnen sehr herzlich. Ich glaube, es war für uns alle außerordentlich interessant, auf einem bisher noch nicht erörterten Gebiet zu wissen, was geschieht und was sich für Entwicklungstendenzen abzeichnen.

JTA:		ARTICLES	INDEXER	REVIEW
A - anonymous		PAGINATION		OPT. PAGINATION
D - non-std. date		318-24		
P - non-std. pagination				

AUTHOR DATA (print)

AUTHOR DATA (text)

TITLE (English or English Translation)

TITLE (Vernacular or Transliterated Vernacular)

IM	NIM	MAIN HEADING *subheading	NO.	ENTRY VOCABULARY
		REVIEW (References)	1	
		ENGLISH ABSTRACT	2	
			3	
X		SPUTUM *cytology	4	
X		CARCINOMA, BRONCHOGENIC *diagnosis	5	
		BRONCHIAL NEOPLASMS *radiography	6	
X		BRONCHIAL NEOPLASMS *diagnosis	7	
		CARCINOMA, BRONCHOGENIC *radiography	8	
		CYTODIAGNOSIS	9	
		BRONCHIAL NEOPLASMS *pathology	10	
		BRONCHOSCOPY	11	
		CARCINOMA, EPIDERMOID *pathology	12	
X		LUNG NEOPLASMS *diagnosis	13	
		ADENOCARCINOMA *pathology	14	
		CARCINOMA, BRONCHOGENIC *pathology	15	
		BIOPSY	16	
			17	INPUT TYPIST: DISREGARD TERMS BELOW
		TIME FACTORS	18	
			19	
			20	
			21	
			22	
			23	
			24	
			25	

IM	NIM	CHECK TAGS	NIM	CHECK TAGS	NIM	CHECK TAGS	NIM	CHECK TAGS
		PREGNANCY		CATS		HISTORICAL BIOGRAPHY		CURRENT BIO-OBIT
		INFANT, NEWBORN (to 1 month)		CATTLE		HISTORICAL ARTICLE		ANIMAL EXPERIMENT
		INFANT (1-23 months)		CHICK EMBRYO		ANCIENT	X	HUMAN
		CHILD, PRESCHOOL (2-5 years)		DOGS		MEDIEVAL	X	MALE
		CHILD (6-12 years)		FROGS		MODERN		FEMALE
		ADOLESCENCE (13-18 years)		GUINEA PIGS		15th CENT.		IN VITRO
		ADULT (19-44 years)		HAMSTERS		16th CENT.		CASE REPORT
		MIDDLE AGE (45-64 years)		MICE		17th CENT.		CLINICAL RESEARCH
	X	AGED (65- years)		MONKEYS		18th CENT.		COMPARATIVE STUDY
				RABBITS		19th CENT.	CITATION NO.	
				RATS		20th CENT.		

NIH-1416
REV. 3-69

DATA FORM – INDEX MEDICUS

Bild 1

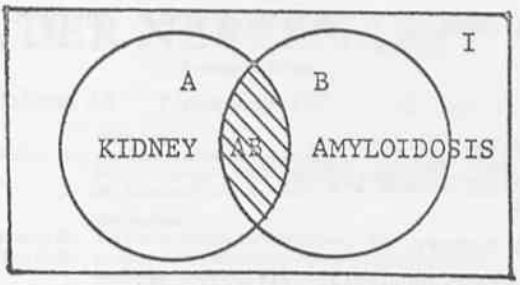

I
A
B
KIDNEY
AB
AMYLOIDOSIS

Bild 2

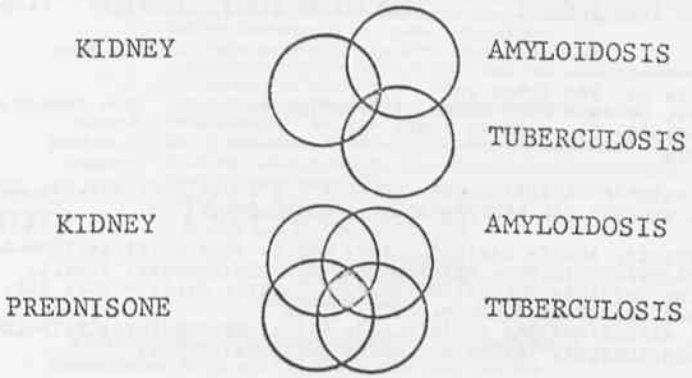

KIDNEY
AMYLOIDOSIS
TUBERCULOSIS
KIDNEY
AMYLOIDOSIS
PREDNISONE
TUBERCULOSIS

Bild 3

SEARCH-NO R10611/R1071 MEDLARS AT DIMDI 10011100 CARD-NO 15

> VAJNORSKIY J
(THERAPY OF STATUS EPILEPTICUS)
CESK PEDIATR, 26 309-10 /JUN 71/ (CZ)
STATUS EPILEPTICUS A JEHO L'S CBA.
CZECHOSLOVAKIA

*EPILEPSY/DRUG THERAPY.

ADOLESCENCE, ANTICONVULSANTS/THERAPEUTIC USE,
BARBITURATES/THERAPEUTIC USE, CHILD, CHILD, PRESCHOOL,
DIAZEPAM/THERAPEUTIC USE, DIURETICS/THERAPEUTIC USE,
ELECTROENCEPHALOGRAPHY, HUMAN, INFANT, INFANT, NEWBORN,
UREA/THERAPEUTIC USE.

DIMDI - Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information - Köln

SEARCH-NO R10611/R1071 MEDLARS AT DIMDI 10011100 CARD-NO 16

> WIRTH FP JR VAN BUREN JM
REFERRAL OF PAIN FROM DURAL STIMULATION IN MAN.
J NEUROSURG, 34 630-42 /MAY 71/ (ENG)
ILLINOIS

*DURA MATER/PHYSIOPATHOLOGY, *ELECTRIC STIMULATION, *NEURAL CONDUCTION,
*PAIN, *TRIGEMINAL NERVE/ANATOMY & HISTOLOGY.

ADOLESCENCE, ADULT, BRAIN/SURGERY, CHILD, DURA MATER/ANATOMY & HISTOLOGY,
DURA MATER/PHYSIOLOGY, ELECTRODES, EPILEPSY/SURGERY, FEMALE,
HEADACHE/PHYSIOPATHOLOGY, HUMAN, LATERALITY, MALE, MIDDLE AGE,
MOVEMENT DISORDERS/SURGERY, PERCEPTION,
SPINAL NERVES/ANATOMY & HISTOLOGY, SPINAL NERVES/PHYSIOPATHOLOGY,
THALAMUS/SURGERY, TRIGEMINAL NERVE/PHYSIOPATHOLOGY.

Bild 4

K 8998

DER NERVENARZT

Articles in German

Volume 42 November 1971 Number 11

Übersichten

Häfner, H. Der Einfluß von Umweltfaktoren auf das Erkrankungsrisiko für Schizophrenie. Ein Beitrag über Forschungsergebnisse zur Frage der sozialen Ätiologie. 557

Originalien

Ödegard, Ö. Die Epidemiologie der Psychosen. 569

Kayser-Gatchalian, M. C. Intelligenzschwäche und progressive Muskeldystrophie vom Duchenne-Typ. 575

Hansen, J. Angst, Aktivität, Leistung. 579

Kinzel, W. Die Trennung reversibler und irreversibler Syndrome körperlich begründbarer Psychosen. Phänomenologie, Analyse, experimentelle Ergebnisse und Bedeutung einer Syndromdifferenzierung. 585

Maxion, H., Rosemann, G., Uebel, H. E. Der Spasmus facialis – Klinischer Bericht über 25 Patienten. 590

Henseler, H. Der unbewußte Selbstmordversuch. 595

Reichner, H. Das Echoencephalogramm des III. Ventrikels im Rahmen der allgemeinen Diagnostik und Begutachtung hirntraumatischer Folgezustände. 598

Ergebnisse, Kasuistik und Diskussionen

Schiefer, W. Diskussionsbemerkung zu der Arbeit H. Reichner: Das Echoencephalogramm des III. Ventrikels im Rahmen der allgemeinen Diagnostik und Begutachtung hirntraumatischer Folgezustände. 601

Reichner, H. Schlußwort zur der Arbeit: Das Echoencephalogramm des III. Ventrikels im Rahmen der allgemeinen Diagnostik und Begutachtung hirntraumatischer Folgezustände. 602

Rabe, W., Möller, W.-D., Völker, B. Immunsuppressive Therapie bei der subakuten sklerosierenden Panencephalitis? 603

Isermann, H. Die pathogenetische Bedeutung der Arteria trigemina primitiva. 605

Cramer, A. Strukturen des vorsprachlichen Eindrucks- und Ausdrucksverhaltens in der Leidensgebärde. 607

K 8527

Psychological Bulletin

Abstracts in English

Volume 76 November 1971 Number 5

Desensitization: Social and Cognitive Factors Underlying the Effectiveness of Wolpe's Procedure *Wallace Wilkins* 311

Is "Behavior Therapy" Behavioristic? (An Analysis of Wolpe's Psychotherapeutic Methods) *Edwin A. Locke* 318

Development of the Humor Response: A Review of the Literature *Paul E. McGhee* 328

The Bogus Pipeline: A New Paradigm for Measuring Affect and Attitude *Edward E. Jones and Harold Sigall* 349

CONTENTS CONTINUED

Bild 5

ISI®
INSTITUTE FOR SCIENTIFIC INFORMATION
325 Chestnut St Philadelphia Pa 19106 USA

ASCA IV Account No.
Name
Address
City State Zip Phone

ASCA®IV PROFILE ENTRY FORM

LEAVE BLANK	NAME & INITIALS of cited first author, or other TERM	CITED PUBLICATION, or (CLASS), for other terms	VOLUME or (TYPE OF USE)	CITED ITEMS FIRST PAGE	CITED ITEMS LAST PAGE	YEAR	ASCA IV DOLLAR UNITS
	LORENTZ, GG	ACTA MATH	80	167		48	3
	CHAMBERLAIN, JW	ASTROPHYS. J	131	47		60	3
	KALOW, W	PHARMACOGENETICS (BOOK)				62	4
	VAUGHN, W	THESIS					3
		U.S. PATENT #3,103,399					3
	VICKERY, BC	CITED AUTHOR	(1)				9
	SORM, F	SOURCE AUTHOR	(1)				5
	RAND CORP.	ORGANIZATION	(1)				10
	JAPAN ANALYST	SOURCE JOURNAL	(1)				7
	TEXTILE RES. J.	CITED JOURNAL	(1)				100
	ANAPHYLACTIC	WORD	(1)				7
	RADIATION DAMAGE	WORD PHRASE	(1)				10
	ABNORM/	INITIAL STEM	(1)				29
	MYCIN//	FLOATING STEM	(1)				43
	CILLIN///	TERMINAL STEM	(1)				20
	RADIO	WORD	(2)				8
	SOURCE/	INITIAL STEM	(2)				16
	EMISSION	WORD	(2)				10
	*RELATIVISTIC	NEGATIVE	(2)				5
	BARIUM	WORD	(1A1)				5
	CALCIUM	"					11
	STRONTIUM	"					5
	SULFIDE	"	(1A2)				5
	CHLORIDE	"					12
	NITRATE	"					5

SAMPLE

MAKE COPY FOR YOUR OWN FILES, SEND ORIGINAL TO ISI

asca®
AUTOMATIC SUBJECT CITATION ALERT
© 1971 Institute for Scientific Information
A SERVICE OF isi®
INSTITUTE FOR SCIENTIFIC INFORMATION
325 Chestnut St Philadelphia Pa 19106 USA
Telephone 215/923-3300 Cable SCINFO Telex 84-5305

BOCZKOWS.K
AM J OBST G 112 869 72 L 10R N6 L9099
FLUORESC/ AUTORADIOGRAPHIC AND FLUORESCENCE STUDIES OF Y CHROMOSOMES IN 47,XYY FEMALE

CASWELL AH WARREN S
BIOC BIOP R 46 1757 72 8R N5 L9103
FLUORESC/ OBSERVATION OF CALCIUM UPTAKE BY ISOLATED SARCOPLASMIC RETICULUM EMPLOYING A FLUORESCENT CHELATE PROBE

MUNNINGE.KO CHANG SH
BIOC BIOP R 46 1837 72 5R N5 L9103
FLUORESC/ FLUORESCENT NUCLEOSIDE FROM GLUTAMIC-ACID TRANSFER-RNA OF ESCHERICHIA-COLI K 12

CAMMER W MOORE CL
BIOC BIOP R 46 1887 72 13R N5 L9103
MITOCHONDR EFFECT OF HEXACHLOROPHENE ON RESPIRATION OF BRAIN AND LIVER-MITOCHONDRIA

ARSENIS C
BIOC BIOP R 46 1928 72 15R N5 L9103
MITOCHONDR ROLE OF MITOCHONDRIA IN CALCIFICATION - MITOCHONDRIAL ACTIVITY DISTRIBUTION IN EPIPHYSEAL PLATE AND ACCUMULATION OF CALCIUM AND PHOSPHATE IONS BY CHONDROCYTE MITOCHONDRIA

MATTSON FH VOLPENHE.RA
J LIPID RES 13 256 72 21R N2 L9177
LIPASE/ DIGESTION OF MONO- AND DIESTERS OF HEXANE-1,6-DIOL BY PANCREATIC LIPASE

DENNIS EA KENNEDY EP
J LIPID RES 13 263 72 20R N2 L9177
MITOCHONDR INTRACELLULAR SITES OF LIPID-SYNTHESIS AND BIOGENESIS OF MITOCHONDRIA

PURY GGD COLLINS FD
J LIPID RES 13 268 72 44R N2 L9177
LIPASE/ VERY LOW-DENSITY LIPOPROTEINS AND LIPOPROTEIN-LIPASE IN SERUM OF RATS DEFICIENT IN ESSENTIAL FATTY-ACIDS

MARSH WH FITZGERA.PJ
J LIPID RES 13 284 72 N 19R N2 L9177
LIPASE/ ASSAY OF NANOGRAM LEVELS OF TRIGLYCERIDE LIPASE WITH A RADIOACTIVE SUBSTRATE

OLSSON SB
ACT MED SC 191 145 72 34R N3 L9310
RHYTHM/ RIGHT VENTRICULAR MONOPHASIC ACTION POTENTIALS DURING REGULAR RHYTHM - HEART CATHETERIZATION STUDY IN MAN

ROBERTSO.BR PANDOLFI M NILSSON IM
ACT MED SC 191 199 72 20R N3 L9310
FIBRIN/ FIBRINOLYTIC CAPACITY IN HEALTHY VOLUNTEERS AT DIFFERENT AGES AS STUDIED BY STANDARDIZED VENOUS OCCLUSION OF ARMS AND LEGS

YOUR FILE COPY

Bild 7

Neue Hilfsmittel und Verfahren der Literaturermittlung und -beschaffung in der Chemie

von Dipl.-Ing. Ingeborg Pohle
Adolf-von Baeyer-Bibliothek, Frankfurt am Main

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wenn hier über neuere Methoden der Literaturerschließung und -beschaffung in der Chemie berichtet werden soll, so ist dies in erster Linie für diejenigen unter Ihnen gedacht, die nicht direkt in der chemischen Industrie beschäftigt sind. Wer in der Bibliothek oder Dokumentationsstelle eines chemischen Werkes oder Institutes tätig ist, kennt im Laufe der Zeit die vielen Auskunftsmittel, die er für seine tägliche Arbeit braucht. Für all diejenigen aber, die nur gelegentlich mit Fragen aus der Chemie zu tun haben, möchte ich einige Hinweise geben, wo und wie sie Angaben über chemische Stoffe und Verfahren finden.

Eine ausgezeichnete Zusammenstellung über "Dokumentation in der Chemie" steht im 1. August-Heft 1970 der Zeitschrift "Angewandte Chemie", Jahrgang 82, Heft 15, Verlag Chemie, Weinheim. Hier finden Sie eine eingehende Beschreibung der deutschen Chemie-Dokumentationsdienste, die ich im folgenden nur kurz skizzieren kann.

Wollen Sie Literatur zu einem durch Formel oder Namen bekannten Stoff finden oder einen chemischen Artikel ermitteln, dessen Verfasser, Herausgeber und/oder Titel bekannt sind, benutzen Sie am besten die "Chemical Abstracts". Sie werden seit 1907 von der American Chemical Society herausgegeben. Zur Zeit werden 12 000 Periodika und Patente aus 25 Ländern bearbeitet, welche in mehr als 50 Sprachen veröffentlicht sind. 1970 erstellten 1 000 Beschäftigte 270 000 Referate; 1972 rechnet man mit 360 000 Referaten von 1 300 Mitarbeitern.

Zu den Heften erscheinen: Autoren-Index, Patent-Index (nach Patentnummern geordnet und mit Parallelverweisungen versehen) und Schlag-

wort-Index. Letzterer wird im Jahresregister durch einen Subject-Index ersetzt. Dazu kommen: Formel-Index für Stoffe, Index des Ringsystems und Haic-Index. Der Haic-Index bringt die wichtigsten Verbindungen mit den Nichtkohlenstoffelementen. In den folgenden 4 Lichtbildern sehen Sie Beispiele solcher Recherche: Das Referat (Bild 1) von Zalesskaya, T.E. über Isomerization of ketones, Chemical Abstracts 69 (1968) Nr. 76830r können Sie über den Autorenindex (Bild 2) ermitteln. Kennen Sie nur die zu suchende Verbindung, so können Sie über den Formel-Index den Standort des Referates feststellen. (Bild 4). Im Formel-Index finden Sie auch den Namen der Verbindung, der im Subject-Index verwendet wird. Ist Ihnen dieser Name von vornherein bekannt, so benutzen Sie gleich den Subject-Index (Bild 3). Wollen Sie eine Publikation ermitteln, ohne die exakte Jahresangabe zu haben, so können Sie die Sammelregister benutzen. Bis 1956 sind 5 Sammelregister über je 10 Jahre erschienen; seitdem kommen diese Register im fünfjährigen Abstand heraus.

Zu diesen regulären Ausgaben der Chemical Abstracts gibt es Spezialausgaben wie Chemical-Biological Activities, welche die organisch-chemischen Verbindungen hinsichtlich ihrer biologischen Wirksamkeit betrachten. Für das Gebiet der makromolekularen Chemie wird POST (Polymer Science and Technology) angeboten.

Alle diese Dienste sind auch auf Magnetband erhältlich. Zu den Magnetbanddiensten von CAS (Chemical Abstracts Service) gehören auch die Bänder mit dem Inhalt der CAC (Chemical Abstracts Condensates). In letzteren sind die bibliographischen Informationen aller Chemical Abstracts-Referate festgehalten. Hinzu kommen die Schlagwörter der Heftregister. Jetzt sind diese Bänder auch über die Gesellschaft Deutscher Chemiker verfügbar. Zu diesem Zweck wurde bereits 1969 ein Vertrag zwischen der American Chemical Society und der Gesellschaft Deutscher Chemiker über den Vertrieb der CAS-Produkte geschlossen.

Seit einigen Jahren bestehen in mehreren Industrieländern - wie England, Dänemark, USA - Informationszentren, die die käuflichen Magnetbanddienste auf dem Gebiete der Chemie für diejenigen auswerten, die keine eigenen Datenverarbeitungsanlagen zur Verfügung haben. In der Bundesrepublik befaßt sich die GDCh-Abt. Chemie-Information und -Dokumentation Berlin mit der Entwicklung neuer Informationsdienste von Magnetbändern. So wird ab Januar 1971 ein Dienst zur laufenden Unterrichtung von CA-Condensates angeboten, wobei die individuellen Interessen der Abonnenten Berücksichtigung finden. Dieselbe Stelle wertet auch deutsche Literatur (Zeitschriften, Offenle-

gungsschriften) nach den Richtlinien des CAS aus, so daß dort gute Kenntnisse über die Möglichkeiten der CA-Banddienste vorliegen.

So nützlich die Chemical Abstracts für die Ermittlung der Nachkriegsliteratur sind, so ist für die davorliegenden Jahre das seit 1830 bestehende Chemische Zentralblatt mit seinen Generalregistern weitaus erschöpfender in seinen Auskünften. Das Erscheinen des von Ost- und Westdeutschland nach dem 2. Weltkrieg gemeinsam herausgegebenen Chemischen Zentralblattes ist aber Ende 1969 eingestellt worden, nachdem der Ostpartner seine Mitarbeit gekündigt hatte. Damit mußte leider auch auf die Herausgabe des ab 1967 vom Chemischen Zentralblatt hergestellten Schnellreferatedienstes verzichtet werden.

Da in diesem Vortrag besonders die modernen Auskunftsmittel beschrieben werden sollen, möchte ich kurz auf den von der GDCh herausgegebenen Chemischen Informationsdienst hinweisen.

Seit dem 1. Januar 1970 wird von der Gesellschaft Deutscher Chemiker die aktuelle Referatezeitschrift "ChemInform" im Verlag Chemie, Weinheim, herausgegeben für die Gebiete

A: anorganische und physikalische Chemie einschließlich Organoelementverbindungen und

B: organische Chemie.

Beide Ausgaben erscheinen wöchentlich und bringen ihre Referate und Hinweise aus 400 Zeitschriften schon etwa 2 Monate nach der Veröffentlichung der Originale. Die Referatehefte der Ausgabe A: anorganische und physikalische Chemie einschließlich Organoelementverbindungen umfassen jährlich ca. 18 000 Referate. Sie werden durch Autoren- und Sachregister sowie eine Magnetbanddokumentation erschlossen.

Die Ausgabe B: organische Chemie enthält jährlich ca. 20 000 Referate. Beide Dienste sind so ausgestattet, daß sie dem Benutzer eine schnelle Information in Schwerpunktgebieten erlauben.

Der Teil B ist die Grundlage für die Magnetbanddokumentation der IDC (Internationale Dokumentationsgesellschaft für Chemie) in Frankfurt/Main, soweit es Zeitschriftenliteratur betrifft. Es werden Strukturen, Reaktionen und Sachverhalte gespeichert, die dann recherchiert werden können. Die Codierung der Strukturformeln und Reaktionen geschieht nach einem Facettenklassifikationssystem, dem Gremassystem (Genealogisches Recherchieren mittels Magnetbandspeicherung).

Die Anfragen an den Magnetbandspeicher der Internationalen Dokumentationsgesellschaft für Chemie werden vom Dokumentationschemiker formuliert, der dieses Verschlüsselungssystem aufgrund seiner Vorbildung genau kennt. Dagegen sind die Informationshefte von Chem Inform für den Bibliothekar und Dokumentar ebenso einfach nutzbar wie für den Chemiker im Labor.

Im folgenden sehen Sie (Bild 5) ein Referat aus Chemlnform, anorganische Ausgabe, die auch die metallorganischen Verbindungen enthält. Diese sind also in beiden Ausgaben aufgeführt.

Die bei dem Referat angegebenen Klassifikationsmerkmale sehen Sie auf den Listen des Klassifikationsschemas (Bild 8 - 11). Auf den nächsten Bildern (6 und 7) werden die dazugehörenden Heft-, Autoren- und Sachregister gezeigt. Da, wie bereits erwähnt, die Hefte von Chemlnform der laufenden Unterrichtung dienen sollen, werden diese Register nicht zu Jahresbänden kumuliert. Ihr Inhalt geht aber in die Magnetbanddienste der IDC ein.

Diese Bänder waren bisher nur den 13 Mitgliedsfirmen aus 3 Ländern zugänglich. Neuerdings aber kann jeder deutsche Hochschullehrer der Chemie Frageprofile an die IDC einreichen und sich so über die neuesten Veröffentlichungen auf seinem Arbeitsgebiet der organischen Chemie unterrichten lassen. Die vom Computer gefundenen Antworten werden auf Listen ausgedruckt, die entsprechenden Referate vom Mikrofilmarchiv abgerufen. Bandinformation zur anorganischen Ausgabe bietet Chemie-Information und -Dokumentation seit Januar 1971 an.

Für das Gebiet der chemischen Verfahrenstechnik erscheinen in Deutschland im Verlag Chemie seit 1920 die Verfahrenstechnischen Berichte in Heftform und als Karteikarten mit jährlichen Registern und Gliederung nach Dezimalklassifikation. Ab 1. August 1971 kann man die in den VtB erfaßten Arbeiten auch als Magnetband-Dienst erhalten. Bis Anfang 1972 werden die Jahrgänge 1966 bis 1970 sowie das laufende Jahr zur Verfügung stehen. Die Bänder, die dann fast 50 000 Arbeiten umfassen, sind mit dem gleichen Programm wie das Chem Inform recherchierbar. Die VtB referieren etwa 8 500 Arbeiten im Jahr, die aus 800 überwachten Zeitschriften entnommen werden. Die Auslieferung des 3-Jahres-Registers "Dokumentation der Verfahrenstechnik" ist begonnen worden. Es besteht aus einem 4-bändigen Sachregister, das Autoren- und Firmenregister wird 2 Bände umfassen. Im Jahre 1952 erschien erstmalig der Literatur-Schnelldienst der

DECHEMA (Deutsche Gesellschaft für Chemisches Apparatewesen) in Frankfurt/Main. Monatlich werden rund 100 Blätter mit je 8 Kurzreferaten veröffentlicht. Die bisherige systematische Klassifizierung der Referate wird künftig durch eine Einordnung nach Schlüsselwörtern (Deskriptoren) ersetzt. Hierfür wurde ein Thesaurus mit 50 000 Begriffen erstellt, der eine mehrdimensionale Speicherung und Abfrage von Informationen in Kürze ermöglichen wird.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang noch die Dienste in französischer Sprache, die vom "Centre National de la Recherche Scientifique" geleistet werden. Neben einer Zeitschriftenbibliothek gibt es das "Bulletin Signalétique", das über wissenschaftliche und technische Veröffentlichungen in französischen und ausländischen Periodiken berichtet. Das "Bulletin Signalétique" besteht seit 1939. Es erscheint in 36 Sektionen und gibt neuerdings verschiedene Benutzerhilfen heraus, von denen für die Chemie interessant sind: die "Recherches Bibliographiques" in den Gebieten, die das Bulletin behandelt.

Ferner besteht ein Reproduktions- und Übersetzungsdienst. Für diese beiden letzteren Aufgaben möchte ich noch auf zwei Einrichtungen in Deutschland hinweisen: Die Technische Informationsbibliothek in Hannover, Welfengarten 1 B, und die Adolf-von-Baeyer-Bibliothek in Frankfurt/Main, Varrentrappstr. 40-42.

Die TIB wurde 1959 auf Initiative der Deutschen Forschungsgemeinschaft gegründet und erfaßt vorwiegend technisches Schrifttum (z. Zt. 12 000 laufende Zeitschriften). Mittels eines speziellen Leihscheines kann man zum Preise von 3,-- DM bis zu 15 Seiten Kopien eines gewünschten Zeitschriftenartikels erhalten. Für japanische und osteuropäische Sprachen besteht ein Übersetzungsdienst.

Aus über 1 700 deutschen und ausländischen Chemie-Zeitschriften und Veröffentlichungen angrenzender Gebiete erhalten Sie von der Adolf-von-Baeyer-Bibliothek Xerokopien binnen 24 Stunden zum Selbstkostenpreis von 70 Pfennigen zuzüglich 5,5 % Mehrwertsteuer und Porto.

Durch diese beiden letztgenannten Bibliotheken, die Technische Informationsbibliothek in Hannover und die Adolf-von-Baeyer-Bibliothek in Frankfurt/Main, wird Ihnen die Mehrzahl der durch die Referatedienste bekannt werdenden Literatur im Original zugänglich.

Ich hoffe, Ihnen einige Wegweiser durch die Vielfalt der chemischen Referatedienste gegeben zu haben.

Zum Schluß möchte ich noch ein Wort von Leibniz erwähnen, das zeigt, wie sich in dreihundert Jahren die Probleme der Information nur wenig geändert haben, daß nämlich viel zu viel veröffentlicht wird. Die Übersetzung lautet folgendermaßen:
"Daher - um die Vielschreiber zu hemmen - müsse die Bestimmung getroffen werden, daß niemand ein Buch veröffentlichen dürfe, in welchem er nicht anzugeben vermöge, was er bisher Unbekanntes und dem Staate Nützliches durch sein Werk zu Tage gefördert habe. Dies solle der Verfasser selbst in der Einleitung zusammenstellen, damit es leicht excerpiert werden könne."

Zusammenfassung

An Beispielen werden die Möglichkeiten zur Erschließung und Beschaffung chemischer Literatur erläutert: Chemical Abstracts, Chem Inform und die Internationale Chemiedokumentation, Literatur-Schnelldienst der DECHEMA, Verfahrenstechnische Berichte mit den Fortschritten der Verfahrenstechnik, Dienste des Centre National de la Recherche Scientifique, der Technischen Informationsbibliothek in Hannover und der Adolf-von-Baeyer-Bibliothek in der GDCh in Frankfurt/Main.

Diskussion zum Vortrag Pohle

Im Anschluß an dieses Referat ergab sich eine kurze Diskussion über die Register zu Chemlnform. Dr. Rein, BASF, sagte in seiner Eigenschaft als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Chemlnform zu, daß die Registerfrage erneut zur Sprache gebracht werden würde. Daß das Bedürfnis auch bei den Mitgliedern der ASpB tatsächlich stark genug ist, um die Herausgabe zu rechtfertigen, wurde Dr. Rein zur Stützung seiner Argumente an die Hand gegeben.

-bromo-o-vanillin (IV), m. 104.5° of 2.0 g. o-vanillin acetate in small 4 g. KBr and 0.6 ml. Br in 40 ml. 1-4.5° (50% MeOH). A soln. of ml. Br in 100 ml. 80% AcOH was at 80°, and kept 2 days at room romo-o-vanillin (V), m. 147° (75% II (or 2.3 g. IV) and 1.7 ml. Br in hrs. and th[redacted] soln. evapd. to give OH). The [redacted] ml. Br in 3 g. II and [redacted] bromo-o-bo[redacted] (50% ted with [redacted] suspension of lfonate in 100 ml. H_2O to give 2.2 58° (50% MeOH). A soln. of 8.3 ml. Br in 100 ml. 80% AcOH was rs. at 80°, and left 2 days at room bromo-o-bourbonal, m. 107° (75%

J. H. Leftin

opylbenzaldehydes. Harnden, M. ter, Mrs. E. J. (Res. Div., Abbott *J. Chem. Soc., C* **1968**, (16), 2095-6 of cyclopropylbenzene yields a ylbenzyl chlorides and 1-chloro-1- f this mixt. with hexamethylene- n) gives o- and p-cyclopropylbenz- an-1-ol. The aldehydes were sepd. o o- and p-cyclopropylbenzoic acids.

RCIR

ment of II gave 2 products, sepd. by column chromatog.: $PhCOC_6H_2(OH)(OMe)CH_2CH:CH_2$-2,6,3 (III) and $PhCOC_6H_2(OH)(OMe)CH_2CH:CH_2$-6,2,3 (IV). The identity of III and IV follows from their synthesis: Claisen rearrangement of the allyl ether of 8-benzoyl-7-hydroxy-4-methylumbelliferone gave 6-allyl-8-benzoyl-7-hydroxy-4-methylumbelliferone (V). The opening of V ring gave $PhCOC_6H_2(OH)_2CH_2CH:CH_2$-2,6,3 which on methylation gave a mixt. of III and IV. Only III could be cyclized by heating in AcOH contg. HBr to 2-methyl-6-methoxy-7-benzoyldihydrobenzofuran.

CPJR

76830r Isomerizations of ketones. Isomerization of 1-alkylcyclohexylphenyl ketones. Zalesskaya, T. E.; Netsetskaya, O. A. (Leningrad. Tekhnol. Inst. Tsellyul.-Bum. Prom., Leningrad, USSR). *Zh. Org. Khim.* **1968**, 4(7), 1184-6 (Russ). Heating 1-methyl-1-benzoylcyclohexane with $HClO_4$ rearranged it to 1-acetyl-1-phenylcyclohexane (I); the alternative rearrangement product 2-methyl-2-phenylcycloheptanone was not detected. The oxidn. of I with Br-NaOH gave known 1-phenylcyclohexylcarboxylic acids. Similarly, 1-ethyl-1-benzylcyclohexane was rearranged to 1-phenylcyclohexyl ethyl ketone (II). Heating II in MeONa soln. gave phenylcyclohexane and the salt of propionic acid.

CPJR

76831s Radical intermediates in the reaction of trityl esters with aryl Grignard reagents. Bell, M. D.; Berlin, K. D.; Doss, N. L.; Leivo, W. J.; Mitchell, E. D.; Shupe, R. D.; Waller, G. R.; Grigsby, R. D. (Oklahoma State Univ., Stillwater, Okla.). *Chem. Commun.* **1968**, (11), 624-6 (Eng). The reactions, in ether or ether-benzene at 25°, or trityl acetate, benzoate, and 2-naphthoate with a molar excess (1.3:1) of an

Bild 1

The use of antibiotics and ribonuclease to ascertain the role of RNA in inducing synthesis of a specific protein in chick embryo liver. 41137t

Zalecki, Ryszard See Golcz, Leszek

Zaleski, A.

Resolving power of model emulsions with different silver halide-gelatin ratios. 23629a

Zaleski, Tadeusz See Burghardt, Andrzej

Zaleski, Wladyslaw

—; Golab, H.; Ilewicz, L.; Baranska-Gachowska, M.; Chrusciel, H.

Influence of toxic environmental agents in the Concordia Works in Zabrze on the oral mucosa in the light of dental and cytological investigations. 109620c

Zalesov, V. S.

—; Kolla, V. E.; Filatova, L. M.; Yuzhakova, G. A.

Chemical structure and toxicity in a series of organoboron compounds. 65835v

Zalesskaya, E. B.

—; Bocharov, A. N.; Medvedev, Yu. S.; Pupelis, V. N.

Heat- and corrosion-resistant steels for furnace tubes and connecting pipelines for petroleum refineries. 29576c

Zalesskaya, E. M. See Verkhovskaya, Z. N.

Zalesskaya, T. E.

—; Netsetskaya, O. A.

Isomerizations of ketones. Isomerization of 1-alkylcyclohexylphenyl ketones. 76830r

atidine. 44056b

Zalkow, V. B. See Chet

Zalkowitz, Robert S.

Zall, David M.

Spot test for titanium i 92736v

Zallen, Richard See Cl

Symmetry and reststral crystals. 81960n

Fundamental absorptio mercury(II) sulfide. 11

Zalmanski, M. A.

High resolution N.M.R unsaturated polyester

Zalme, E. See Goldsmit

Zalnierius, J. See Lur

Zalogin, V. A.

—; Knor, L. B.; Milash Yu. P.; Spesivtsev, Yu

Preparation of technical

Zalogina, L. A. See Obi

Zalokar, Marko

Effect of corpora allata synthesis in colleterial germanica. 65460u

Zalomaev, Yu. L. See L

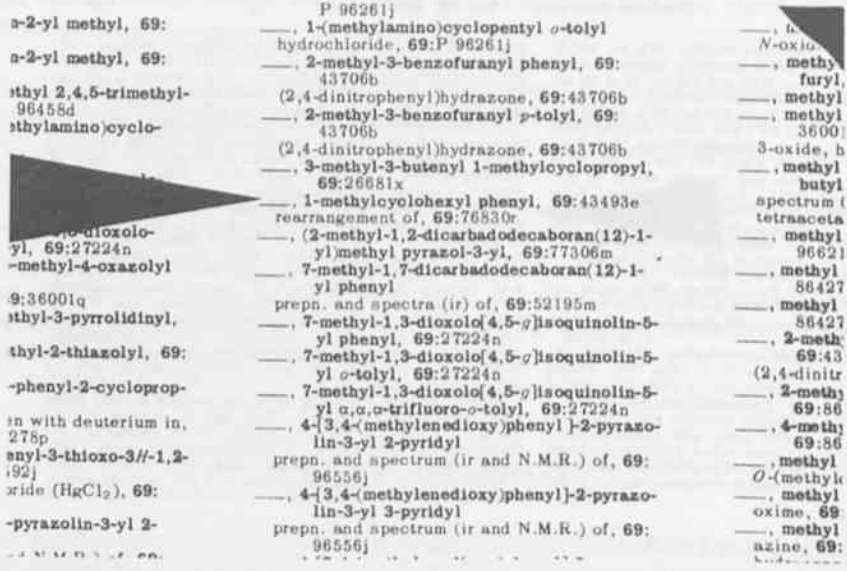
Zalta, Jean P. See Mart

Zaltzman-Nirenberg, I Donald

Zalubas, Romuald

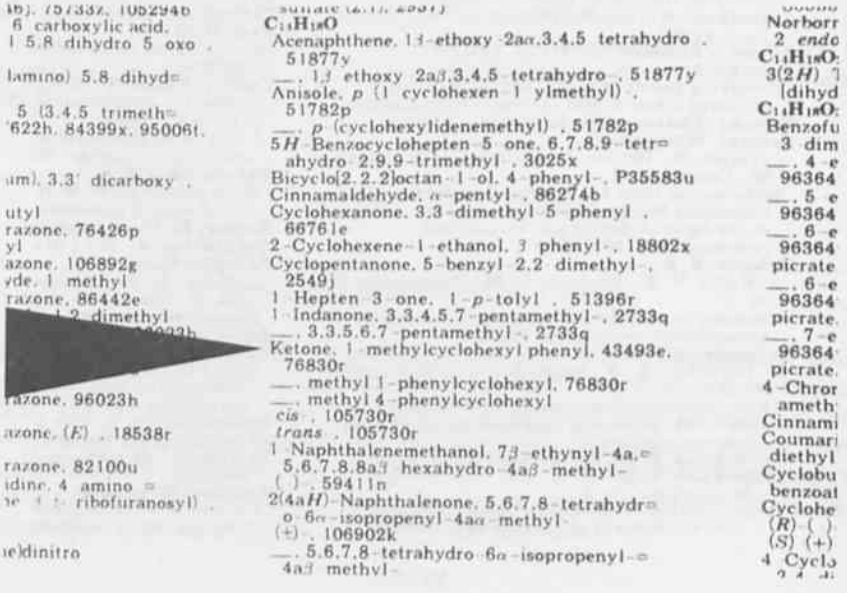
Present state of analysis thorium. 11 I. 81889w

Bild 2



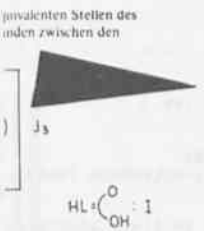
P 96261j
—, 1-(methylamino)cyclopentyl *o*-tolyl hydrochloride, 69:P 96261j
—, 2-methyl-3-benzofuranyl phenyl, 69: 43706b
(2,4-dinitrophenyl)hydrazone, 69:43706b
—, 2-methyl-3-benzofuranyl *p*-tolyl, 69: 43706b
(2,4-dinitrophenyl)hydrazone, 69:43706b
—, 3-methyl-3-butenyl 1-methylcyclopropyl, 69:26681x
—, 1-methylcyclohexyl phenyl, 69:43493e
rearrangement of, 69:76830r
—, (2-methyl-1,2-dicarbadodecaboran(12)-1-yl)methyl pyrazol-3-yl, 69:77306m
—, 7-methyl-1,7-dicarbadodecaboran(12)-1-yl phenyl
prepn. and spectra (ir) of, 69:52195m
—, 7-methyl-1,3-dioxolo[4,5-*g*]isoquinolin-5-yl phenyl, 69:27224n
—, 7-methyl-1,3-dioxolo[4,5-*g*]isoquinolin-5-yl *o*-tolyl, 69:27224n
—, 7-methyl-1,3-dioxolo[4,5-*g*]isoquinolin-5-yl α,α,α-trifluoro-*o*-tolyl, 69:27224n
—, 4-[3,4-(methylenedioxy)phenyl]-2-pyrazolin-3-yl 2-pyridyl
prepn. and spectrum (ir and N.M.R.) of, 69: 96556j
—, 4-[3,4-(methylenedioxy)phenyl]-2-pyrazolin-3-yl 3-pyridyl
prepn. and spectrum (ir and N.M.R.) of, 69: 96556j

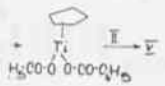
Bild 3



$C_{11}H_{18}O$
Acenaphthene, 1,3-ethoxy-2aα,3,4,5-tetrahydro-, 51877y
—, 1,3-ethoxy-2aβ,3,4,5-tetrahydro-, 51877y
Anisole, *p*-(1-cyclohexen-1-ylmethyl)-, 51782p
—, *p*-(cyclohexylidenemethyl)-, 51782p
5*H*-Benzocycloheptene-5-one, 6,7,8,9-tetrahydro-2,9,9-trimethyl-, 3025x
Bicyclo[2.2.2]octan-1-ol, 4-phenyl-, P35583u
Cinnamaldehyde, α-pentyl-, 86274b
Cyclohexanone, 3,3-dimethyl-5-phenyl-, 66761e
2-Cyclohexene-1-ethanol, 3-phenyl-, 18802x
Cyclopentanone, 5-benzyl-2,2-dimethyl-, 2549j
1-Hepten-3-one, 1-*p*-tolyl-, 51396r
1-Indanone, 3,3,4,5,7-pentamethyl-, 2733q
—, 3,3,5,6,7-pentamethyl-, 2733q
Ketone, 1-methylcyclohexyl phenyl, 43493e, 76830r
—, methyl 1-phenylcyclohexyl, 76830r
—, methyl 4-phenylcyclohexyl
cis-, 105730r
trans-, 105730r
1-Naphthalenemethanol, 7β-ethynyl-4a,5,6,7,8,8aβ-hexahydro-4aβ-methyl-(-), 59411n
2(4a*H*)-Naphthalenone, 5,6,7,8-tetrahydro-6α-isopropenyl-4aα-methyl-(+)-, 106902k
—, 5,6,7,8-tetrahydro-6α-isopropenyl-4aβ-methyl-

Bild 4





VIII IV

Organo-Titanverbindungen
B - 1970

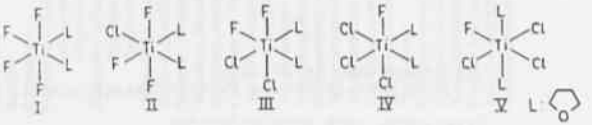
46 – 036

Stereochemie von oktaedrischen Titan(IV)-Komplexen. 1. Mitt. Titantetrachlorid–Titantetrafluorid–Tetrahydrofuran-System

(Borden, Robert S. und Hammer, Robert N.; Inorg. Chem. [Washington] 9 (1970) 9, 2004–09; Dep. of Chem., Mich. State Univ., East Lansing, Mich.; engl.)

S 4343
K 0240
L 0110
N 0190

Die THF-Komplexe von Ti-tetrachlorid und -tetrafluorid unterliegen in überschüssigem THF einer Verteilungsreaktion, bei der sich Komplexe mit gemischten Halogenliganden bilden. Durch ^{19}F-NMR-Untersuchungen wurden die gemischten Komplexe (II), (III) sowie ein Isomeres davon mit nicht geklärter Struktur und die Monofluoroverbindungen (IV) oder (V) nachgewiesen. Der Fluorokomplex (I) bleibt wegen der stärkeren π-Bindungseigenschaften des Fluors ebenfalls erhalten. Aus den Spektraldaten wurden die Bildungskonstanten der Produkte errechnet. Ein Reaktionsmechanismus für den Halogenaustausch wird diskutiert. – E. Schmidt



Organo-Zirkoniumverbindungen
B - 1970

46 – 037

Bildung und Hydrolyse von Zirkonium(IV)-Chelaten in wäßriger Lösung. 1. und 2. Mitt. Potentiometrische und Lichtstreuungsuntersuchung von Zirkonium(IV)–Tiron-Chelaten in 3m Natriumperchloratlösung

Bild 5

Autorenregister

R. E.
AR K. K.
M.
A. F.
.
CV J. A.
C.
C.
EN A.
. F.
S.
A.
B.
P. W.
S.
T. W.
E.
J.
T.
J.
EW C. H.

209

026 BESSE J.
230 BEVER M. B.
024 BHACCA N. S.
145 BICHON P.
224 BILELLO J. C.
195 BILGER H.
043 BIRNBAUM H. K.
127 BLAETTE M.
207 BOCH P.
093 BODNARCUK N. D.
215 BOEHM H.
139 BOGACEVA N. A.
113 BOGDANOVIC M. P.
144 BOGOLJUBOV G. M.
093 BOJCINOVA E. S.
190 BOMBIERI G.
123 BONNEMAY M.
072 BONNIER E.
BORDEN R. S.
093 BORN H.
201 BOSCHI T.
BOSNICH B.
BOYD D. B.
BRECHUNEC A. G.
BRILL T. B.
121 BRISBIN D. A.
138 BRONDEL G.
275 BRUECKNER R.
080 BRUN G.
252 BRUNTON G. D.
115 BRUSSET H.
048 BUCK D.

Bild 6

THIOPHOSPHONSAEUREN (UND -DERIVATE)
DARST. VON THIOPHOSPHONSAEURE-(DI)ISOCYANATEN (RK.) 021
TITANVERBINDUNGEN, ORGANISCHE
DARST. VON CYCLOPENTADIENYL-TI-BENZOATEN 035
DARST. VON FLUORO-CHLORO-THF-TI-KOMPLEXEN (NMR) 036
STRUKTUR VON TRIS-(ALKYLPHOSPHONIATO)-TI(III)-POLYMEREN (DARST., SPEKTREN) 045
TRANSPORTERSCHEINUNGEN (UND STOFFUEBERGANG)
VON GASEN AUS LINEAREN ROTIERENDEN MOLEKUELEN IN EINEM AEUSSEREN MAGNETFELD (KINETISCHE THEORIE) 192
TRENNUNG(SVERFAHREN)
VON TH, PA UND U 248
VON EU UND TB 250
VON (111)AG VON NEUTRONENBESTRAHLTEM PD 283
VON V(III), V(IV) UND V(V) 284

UEBERFUEHRUNG, ELEKTRISCHE
IN NITRAT-SCHMELZEN (KATIONENBEWEGLICHKEIT UND -UEBERFUEHRUNGSZAHL) 223
UEBERZUEGE (AUF NICHTMETALLEN)
VON MN2O3 AUF NACL (BLDG. DURCH DIFFUSION) 104
AUS SE AUF PBS ODER PBSE (HERST.) 214
UMLAGERUNGEN
VON NA-ISOCYANOHYDRIDOBORAT 002
VON IMIDO-PHOSPHATEN, -PHOSPHONITEN UND -PHOSPHINITEN 019

Bild 7

S 3100	Organo-Neodymverbindungen
S 3200	Organo-Promethiumverbindungen
S 3300	Organo-Samariumverbindungen
S 3400	Organo-Europiumverbindungen
S 3500	Organo-Gadoliniumverbindungen
S 3600	Organo-Terbiumverbindungen
S 3700	Organo-Dysprosiumverbindungen
S 3800	Organo-Holmiumverbindungen
S 3900	Organo-Erbiumverbindungen
S 4000	Organo-Thuliumverbindungen
S 4100	Organo-Ytterbiumverbindungen
S 4200	Organo-Lutetiumverbindungen
S 4300	Organo-Titanverbindungen
S 4400	Organo-Zirkoniumverbindungen
S 4500	Organo-Hafniumverbindungen
S 4600	Organo-Thoriumverbindungen
S 4700	Organo-Germaniumverbindungen
S 4800	Organo-Zinnverbindungen
S 4900	Organo-Bleiverbindungen
S 5000	Organo-Vanadinverbindungen
S 5100	Organo-Niobverbindungen
S 5200	Organo-Tantalverbindungen
S 5300	Organo-Protactiniumverbindungen
S 5400	Organo-Wismutverbindungen
S 5500	Organo-Chromverbindungen
S 5600	Organo-Molybdänverbindungen
S 5700	Organo-Wolframverbindungen
S 5800	Organo-Actiniumverbindungen
S 5900	Organo-Uranverbindungen
S 6000	Organo-Transuranverbindungen
S 6100	Organo-Neptuniumverbindungen
S 6200	Organo-Plutoniumverbindungen
S 6300	Organo-Americiumverbindungen
S 6400	Organo-Curiumverbindungen
S 6500	Organo-Berkeliumverbindungen
S 6600	Organo-Californiumverbindungen
S 6700	Organo-Transuranverbindungen, andere
S 6800	Organo-Manganverbindungen
S 6900	Organo-Technetiumverbindungen
S 7000	Organo-Rheniumverbindungen
S 7100	Organo-Eisenverbindungen
S 7200	Organo-Kobaltverbindungen
S 7300	Organo-Nickelverbindungen
S 7400	Organo-Kupferverbindungen
S 7500	Organo-Silberverbindungen
S 7600	Organo-Goldverbindungen

Bild 8

N 0190	Reaktionen von Komplex- und Organometallverbindungen
N 0200	Kernumwandlungsreaktionen in organischen Verbindungen
N 0210	Andere Reaktionen
N 0220	Photo- und Strahlenchemie
N 0230	Sono- und Mechanochemie
N 0240	Chemilumineszenz

Präparative organische Chemie

O Allgemeine Reaktionen und Verfahren

O 0010	Allgemeines
O 0020	Katalyse
O 0030	Stereochemie
O 0040	Oxydieren, Dehydrieren
O 0041	Oxydieren
O 0042	Dehydrieren
O 0050	Hydrieren, Reduzieren
O 0051	Hydrieren
O 0052	Reduzieren
O 0060	Halogenieren, Dehalogenieren
O 0070	Sulfieren, Desulfieren
O 0080	Nitrieren, Denitrieren (Nitrosieren, Denitrosieren)
O 0090	Aminieren, Desaminieren
O 0100	Alkylieren, Arylieren, Desalkylieren
O 0110	Carboxylieren, Decarboxylieren, Carbonylieren
O 0120	Acylieren, Verestern
O 0130	Solvolyse, Dehydratisieren (Hydrolyse)
O 0140	Druckreaktionen
O 0150	Umlagerungsreaktionen
O 0160	Disproportionierungen
O 0170	Spaltreaktionen (Zersetzungen)
O 0180	Alkalischmelzen
O 0190	Polymerisationen, Depolymerisationen (Telomerisationen)
O 0200	Additionsreaktionen
O 0210	Dienysynthese
O 0220	Substitutionsreaktionen
O 0230	Kondensationsreaktionen
O 0240	Ringschlußreaktionen
O 0250	Grignard-Reaktion
O 0260	Friedel-Crafts-Reaktionen (Borfluoridreaktionen)
O 0270	Unbeständige Zwischenstufen (und ihre Reaktionen)

Bild 9

B Physikalisch-Organische und Präparative Organische Chemie

L Chemische Thermodynamik, Gleichgewichte

L 0010 Allgemeines
L 0020 Zustandsgrößen und -gleichungen
L 0030 Thermodynamische Funktionen
L 0040 Transportvorgänge
L 0050 Phasengleichgewichte in Einstoffsystemen
L 0060 Phasengleichgewichte in Mehrstoffsystemen
L 0070 Grenzflächengleichgewichte
L 0080 Aggregationsgleichgewichte, Assoziation, intermolekula e H-Br
L 0090 Reaktionswärme (einschließlich Resonanzenergie)
L 0100 Chemische Gleichgewichte (ausschließlich Komplexbildungs-G
L 0110 Komplexbildungs-Gleichgewichte

M Elektrochemie

M 0010 Allgemeines
M 0020 Elektrolyte, Säure-Basen-Gleichgewichte
M 0030 Elektrolytische Leitfähigkeit
M 0040 Potentiale, Ketten, galvanische Elemente
M 0050 Elektrolytische Polarisation, Elektrolyse, Elektrodenvorgänge
M 0060 Polarographie

N Kinetik, Katalyse

N 0010 Allgemeines
N 0020 Reaktionen von Radikalionen, Carbenen, Elektroneneinfang- u -austauschreaktionen, Stoßprozesse
N 0030 Oxydation (einschließlich Dehydrierung)
N 0040 Reduktion (einschließlich Hydrierung)
N 0050 Alkylierung und Acylierung
N 0060 Halogenierung
N 0070 drierung, Nitrosierung, Diazotierung, Aminierung
N 0080 Sulfonierung
N 0090 rotonierung
N 0100 [illegible]
N 0110 Substitutionsreaktionen (einschließlich Isotopenaustausch)
N 0120 Additionsreaktionen
N 0130 Eliminierungsreaktionen
N 0140 Kondensationsreaktionen
N 0150 Umlagerungen (einschließlich Tautomerisierungen)

Bild 10

B PHYSIKALISCH-ORGANISCHE UND PRÄPARATIVE ORGANISCH

B 0010 Allgemeines
B 0020 Nomenklatur

Physikalisch-organische Chemie

K Physikalische Eigenschaften von organischen Stoffen

K 0010 Allgemeines

Optische, elektrische und magnetische Eigenschaften

K 0100 Allgemeines
K 0110 Absorption, Reflexion, Brechung von elektromagnetische Wellen von Strahlung
K 0120 Rotation (optische) und Rotationsdispersion, Zirkulardichroism
K 0130 Energieübertragung, strahlungslose Übergänge, intramolekulare Ladungsübertragung
K 0140 Lumineszenz
K 0150 Dielektrische Eigenschaften
K 0160 Elektrische Leitfähigkeit, Ionisationspotentiale (ausgenommen Ionenleitfähigkeit nach M 0030)
K 0170 Piezo- und Thermoelektrizität
K 0180 Magnetische Eigenschaften
K 0190 Spektren, Allgemeines
K 0200 Röntgenspektren
K 0210 Sichtbare und UV-Spektren
K 0220 IR- und Raman-Spektren
K 0230 Mikrowellen- und Kernquadrupolresonanzspektren
K 0240 Kernresonanzspektren
K 0250 Elektronenspinresonanzspektren
K 0260 Mössbauer-Spektren
K 0270 Massenspektren

Struktur- und mechanische Eigenschaften

K 0300 Allgemeines
K 0310 Molekularstruktur (einschließlich der von Ionen und Radikalen)
K 0320 Intramolekulare Wechselwirkung, intramolekulare H-Brücken
K 0330 Sterischer Bau von Molekülen
K 0340 Flüssigkeitsstruktur
K 0350 Kristallstruktur
K 0360 Mechanische Eigenschaften

Bild 11

Neue Aufgaben der Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation (ZAED) in ihrer Bedeutung für technische Spezialbibliotheken

von Dipl.-Phys. Erwin Paul
Zentralstelle für Atomkernenergiedokumentation, Leopoldshafen

Als in der Mitte der fünfziger Jahre der Bundesrepublik Deutschland erlaubt wurde, sich an der Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie zu beteiligen, wurde auch die Frage aufgeworfen, wer die immer zahlreicher werdenden internationalen Veröffentlichungen - insbesondere die amerikanischen Berichte - sammeln, aufschließen und in geeigneter Form der Forschung und der Industrie zur Kenntnis bringen soll.

Der damalige Bundesminister für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft betraute mit diesen Aufgaben Anfang 1957 das Gmelin-Institut für anorganische Chemie und ihre Grenzgebiete in der Max-Planck-Gesellschaft in Frankfurt; ein Referat Atomkernenergie-Dokumentation wurde aufgebaut, für welches das Ministerium auch die Finanzierung übernahm. Dieses Referat wurde später in "Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation", abgekürzt ZAED, umbenannt. Herr Professor Pietsch nahm neben seinen Aufgaben als Direktor des Gmelin-Instituts auch die Leitung der ZAED wahr.

Das Schwergewicht der Arbeiten lag - entsprechend den Überlegungen, die zur Gründung führten - auf der Beschaffung, der Anzeige und der Ausleihe der schwer beschaffbaren Literatur. Man spricht auch von nicht-konventioneller Literatur und meint damit eigentlich alle Literaturarten außer Büchern und Zeitschriften, also Reports (oder Berichte), Konferenzvorträge, Dissertationen, Patente, Firmenschriften.

Die Anzeige erfolgte in den monatlich erscheinenden ZAED-Publikationen Reihe A, die im Dezember 1957 begann und nur Berichte aufführte, sowie in der Reihe B, die ab Februar 1960 dazukam und Patente, Dissertationen, Konferenzvorträge, Firmenschriften, aber in Auswahl auch Zeitschriften-Literatur und Bücher nachwies. Die beiden

Reihen A und B wurden Anfang 1962 zu der kombinierten Reihe AB zusammengelegt, diese wiederum ab 1969 als Zeitschrift unter dem Titel "Informationen zur Kernforschung und Kerntechnik" (abgekürzt IKK) weitergeführt.

Neben dem Interesse an der laufenden Anzeige der nicht-konventionellen Literatur des Gesamtgebietes der Kernforschung und Kerntechnik bestand in Forschung und Entwicklung aber auch Interesse an Literaturhinweisen zu speziellen, engeren Fachbereichen. Es wurde die Reihe C, "Bibliographien zur Kernforschung und Kerntechnik" in Angriff genommen, die nach und nach in einer Anzahl von Sektionen - entsprechend einzelnen Themenkreisen - im verstärkten Maße auch Bücher und Zeitschriften anzeigte. Diese in zwangloser Folge erscheinenden Bibliographien wurden jeweils in kompetenten Dokumentationsstellen erarbeitet, die ZAED übernahm die technische Bearbeitung sowie den Druck und die Verteilung. Als Beispiele solcher Zulieferstellen seien die Dokumentationsstelle für Bautechnik, das Institut für Plasmaphysik, DESY, die Bundesanstalt für Lebensmittelfrischhaltung, die Zentralbibliothek der KFA Jülich und die Literaturabteilung der GfK genannt.

Dem Informationsbedarf bei speziellen Fragestellungen wurde in gewissem Umfang auch Rechnung getragen durch Literaturrecherchen, die auf Einzelanfrage durchgeführt wurden.

Im Jahre 1966 fand im damaligen Bundesministerium für Wissenschaftliche Forschung ein Expertengespräch statt, bei dem der Stand und die Notwendigkeit der ZAED-Arbeiten erörtert und Anregungen gegeben wurden, den Aufgabenbereich und die Arbeitsmöglichkeiten neu zu durchdenken im Hinblick auf den steigenden Informationsbedarf in Wissenschaft und Technik und unter Beachtung der Möglichkeiten, die der jeweilige Stand der Dokumentations-Technik bietet.

Das hat wohl auch die Überlegungen mit beeinflußt, die ZAED vom Gmelin-Institut zu lösen und wesentlich näher der Kernforschung und Kerntechnik zu verbinden. Am 1. 1. 1968 wurde die ZAED der Gesellschaft für Kernforschung (GfK), Karlsruhe, als Zweigniederlassung Frankfurt angeschlossen.

Nach der Geschäftsordnung hat sich der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) ein unmittelbares Weisungsrecht für fachliche Angelegenheiten vorbehalten, während die Verwaltung sich in möglichst großem Umfang der allgemeinen Einrichtungen der GfK bedienen soll.

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft hat einen Fachbeirat berufen, der das Bundesministerium selbst, die Organe der Gesellschaft für Kernforschung, Karlsruhe, sowie den Leiter der ZAED in Fragen der Dokumentation und Information für den Bereich der Kernforschung und Kerntechnik berät. Die Zusammensetzung des Fachbeirates, der 18 Mitglieder umfaßt, berücksichtigt hauptsächlich große Dokumentationseinrichtungen, Großforschungsanlagen, die Industrie und die Hochschulinstitute und bildet somit eine sehr zweckmäßige Ver-Verbindung von Dokumentations-Fachleuten und von Benutzern. Der derzeitige Vorsitzende des Fachbeirates ist Professor Merz vom Institut für Meß- und Regeltechnik der TH München, sein Stellvertreter Direktor Schneider von der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation in Frankfurt.

Auf seiner ersten Sitzung hat der Fachbeirat einstimmig die Verlegung der ZAED von Frankfurt in das Kernforschungszentrum Karlsruhe empfohlen, wobei folgende Gründe eine wesentliche Rolle spielten:

1. die unbedingt notwendige Nähe - und damit der gute Kontakt - zur Forschung, der unseren wissenschaftlichen Fachreferenten einerseits den Hintergrund für fundierte Recherchenarbeit bietet und andererseits gute Möglichkeiten zur eigenen Weiterbildung öffnet durch das reichhaltige Angebot eines großen Forschungszentrums an wissenschaftlichen Vorträgen, Seminaren und Kolloquien,
2. die Möglichkeit der Benutzung einer großen Datenverarbeitungsanlage, die für neuzeitliche Informations- und Bibliothekssysteme Voraussetzung ist,
3. die Infrastruktur eines großen Zentrums mit Personalabteilung, Finanzabteilung, Einkaufswesen usw., die es ermöglicht, daß wir uns ganz auf unsere wissenschaftlich-technischen Aufgaben in Dokumentation und Information konzentrieren,
4. die unmittelbare Nachbarschaft zweier großer Bibliotheken, nämlich der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums und der Universitätsbibliothek Karlsruhe. Dabei ist die Zentrumsbibliothek voll, und die UB noch recht stark in den Anschaffungen auf unser Arbeitsgebiet ausgerichtet.

Der Umzug wurde im September 1969 durchgeführt. Unser Gebäude ist die ehemalige, für unsere Zwecke umgebaute Kantine des Kernforschungszentrums. Trotz mancher Wünsche, die nur bei einem Neubau erfüllt werden können und bei einem Umbau notwendigerweise offenbleiben müssen, haben wir weitaus bessere Arbeitsbedingungen als in den sechs Stockwerken mit geringer Grundfläche in unserem alten Gebäude in der Frankfurter Westendstraße.

Meine Damen und Herren, nach dieser zusammenfassenden und notwendigerweise unvollständigen Schilderung der Frühgeschichte und des Mittelalters der ZAED darf ich nun zu der im Thema dieses Vortrags versprochenen Beschreibung der neuen Aufgaben kommen.

Den Rahmen für unsere heutigen Arbeiten und für unsere mittelfristigen Pläne bestimmt das Arbeitsprogramm der ZAED, das dem Fachbeirat ebenfalls auf seiner ersten Sitzung vorlag und seine Billigung gefunden hat. Dieses Programm stellt in seiner Präambel fest, daß: die ZAED als technisch-wessenschaftliches Informationszentrum für Forschung und Entwicklung zur friedlichen Nutzung der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland in der Lage sein muß, den bestehenden und zu erwartenden Informationsbedarf der Forschungseinrichtungen, der Industrie und der sonstigen, mit der Kernforschung und Kerntechnik verbundenen Organisationen zu decken und diese Stellen in Fragen der Dokumentation und Information zu beraten und zu unterstützen. Ferner: zu den wesentlichen Aufgaben gehören die Bereitstellung und Vermittlung der gesamten technisch-wissenschaftlichen Information, die Koordinierung der kerntechnischen Dokumentation im nationalen Bereich und die Vertretung der deutschen Interessen auf übernationaler und internationaler Ebene für alle Informations- und Dokumentationsfragen.
Soweit das Zitat aus dem Arbeitsprogramm; man erkennt daraus das weite Feld der Möglichkeiten.

Ich werde nun bei der Beschreibung unserer Aktivitäten, entsprechend dem gestellten Thema, versuchen, diejenigen Arbeiten hervorzuheben, aus denen technisch-wissenschaftliche Spezialbibliotheken als potentielle Benutzer der ZAED nach meiner Meinung besonderen Nutzen ziehen können.

Als wichtigsten Bereich betrachten wir den Aufbau eines maschinellen Informationsdienstes, dessen wesentlichste Komponente das Internationale Nukleare Informations-System (INIS) ist. INIS wurde von der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) in Wien in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten entwickelt und hat seine Arbeit im April 1970 in der ersten Stufe aufgenommen. Der Grundgedanke des Systems, das schnelle und vollständige Kenntnis der internationalen, nuklearen Literatur vermitteln soll, ist bestechend einfach: die Mitgliedsstaaten erfassen die in ihrem Lande veröffentlichte nukleare Literatur und melden die bibliographischen Daten zusammen mit Kurzfassungen und Schlagwörtern in regelmäßigen Abständen an die Zentrale nach Wien. Dort wird das Material verarbeitet und

mit Lieferungen der anderen Staaten gemischt; dieses Gesamtmaterial wird wiederum in regelmäßigen Abständen den Mitgliedstaaten zur Auswertung im eigenen Lande zur Verfügung gestellt.

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft hat die ZAED als nationale Leitstelle für INIS benannt, und wir liefern seit April des letzten Jahres monatlich das deutsche Material in maschinenlesbarer Form nach Wien. Auf dem Magnetband stehen die vollständigen bibliographischen Angaben jedes Dokumentes sowie die zugeteilten Schlagwörter und die Klassifikation. Dagegen werden die Abstracts, also die Zusammenfassungen, von Wien nicht maschinell erfaßt, und die Lieferung geschieht in Klartext. Bei nicht-konventioneller Literatur (also außer Büchern und Zeitschriftenaufsätzen) muß der volle Text mitgeliefert werden. Die genauen Vorschriften für die bibliographische Aufnahme, für das Ansetzen der Korporationen, die Spezifikationen für Lochstreifenformate und Magnetbänder usw. sowie die Klassifikation und der Thesaurus sind in der INIS-Referenzserie enthalten, die 13 Hefte umfaßt.

In der jetzigen Anfangsphase des Systems von etwa 1 1/2 - 2 Jahren wird nicht die gesamte nukleare Literatur eingespeist, sondern eine Beschränkung auf bestimmte Sachgruppen vorgenommen. Das soll einerseits den Mitgliedsländern ermöglichen, sich in bezug auf die Literatur-Erfassung und -Zulieferung nach Wien zu organisieren und andererseits wohl auch den Beweis erbringen, daß das System funktionsfähig ist, bevor die Arbeit in vollem Umfang aufgenommen wird. Diese Beschränkung bedeutet eine vorläufige Reduzierung der insgesamt erwarteten ca. 100.000 Titel pro Jahr auf etwa ein Drittel. Aber auch dieses Drittel ist zur Zeit noch nicht erreicht, obwohl die Titelzahl pro Monat laufend ansteigt. Der Grund dürfte in den technischen Anlaufschwierigkeiten in den einzelnen Ländern zu suchen sein.

Die ZAED kann zur Zeit durch Weiterverarbeitung der monatlichen INIS-Magnetbänder aus Wien ihren Benutzern folgendes Material anbieten:

- ausgedruckte Gesamtlisten der INIS-Magnetbänder
- ausgedruckte Teillisten der INIS-Magnetbänder nach speziellen Sachgruppen
- Zusammenfassungen (Abstracts) der in den Listen angezeigten Literatur in Form von Mikrofiches oder als Rückvergrößerungen
- den vollen Text der in den Listen angezeigten nicht-konventionellen Literatur in Form von Mikrofiches oder als Rückvergrößerungen.

Da wir - über das INIS-System hinausgehend - die Zusammenfassungen unserer deutschen Literatur auch ablochen, sind in den genannten Listen bei deutschen Titeln die Abstracts mitausgedruckt.

Sobald INIS eine Titelmenge erreicht hat, bei der sich maschinelle Abfragemethoden lohnen, werden wir für unsere Benutzer auf Anfrage maschinelle, retrospektive Recherchen durchführen. Dagegen beginnen wir bereits in diesen Wochen für einen kleinen Benutzerkreis mit einem experimentellen SDI-Dienst. SDI ist die Abkürzung für "selective dissemination of information" und meint gezielte Information in bestimmten, regelmäßigen Abständen nach einem dem Benutzer eigenen Interessenprofil.

Wir werden diesen SDI-Dienst, sobald die "Probezeit" erfolgreich abgelaufen ist, allgemein anbieten.

Bevor ich das System INIS verlasse, erlauben Sie mir noch eine Bitte: die Voraussetzung für einen umfassenden Erfolg von INIS ist die vollständige Erfassung des nuklearen Schrifttums; oft sind aber Firmenschriften, Veröffentlichungen von Verbänden und Organisationen, Berichte der Industrie und ähnliches nicht erfaßbar, weil ihre Existenz auf Grund geringer Auflagen und beschränkter Verbreitung nicht bekannt wird. Die ZAED ist allen herausgebenden Institutionen für die Übersendung von 2 Exemplaren solcher Veröffentlichungen dankbar, die 1970 und später erschienen sind und deren Thematik in den Bereich der Kernforschung und Kerntechnik und verwandter Gebiete fällt. Für die herausgebende Stelle ist mit der Meldung für INIS zweifellos auch eine gewisse internationale Werbewirkung verbunden.

Literaturrecherchen zu speziellen Themen werden auf Anfrage von unseren Fachreferenten zur Zeit noch vorwiegend manuell durchgeführt, d.h. durch Recherchieren hauptsächlich in Referateblättern und Bibliographien und für etwa das letzte halbe Jahr jeweils auch in der Originalliteratur.

Als weitere Quelle für Recherchen verwenden wir unsere eigenen Referatezeitschrift "Informationen zur Kernforschung und Kerntechnik (IKK)". Darin werden Vorträge von Konferenzen in aller Welt angezeigt, sowie deutsche Berichte (Reports) und Dissertationen deutscher Universitäten. Die in früheren Jahren noch erfaßten ausländischen Reports wurden auf Grund einer Auszählung, die wir 1968 durchgeführt haben, nicht mehr aufgenommen, da sie sich im wesentlichen mit den "Nuclear Science Abstracts (NSA)" überdeckten. Bei den Kon-

ferenzvorträgen dagegen werden etwa nur ein Drittel der in IKK erfaßten auch in NSA angezeigt. IKK wird monatlich herausgegeben, und die Zeitschrift findet neben dem sachlichen Inhalt auch Interesse wegen der ausführlichen Konferenzregister, die einen nahezu kompletten Überblick über die wichtigsten Konferenzen auf unserem Gebiet geben. Seit Juni 1970 wird IKK ganz über unsere Datenverarbeitungsanlage erstellt, seit Januar 1971 gliedern wir den Inhalt nach der Sachgruppeneinteilung von INIS, und wir können parallel zum Ausdruck von Teillisten nach speziellen Sachgruppen vom INIS-Magnetband auch dasselbe vom IKK-Magnetband tun. Für die Dokumente, die in IKK angezeigt sind, vergeben wir - ebenfalls ab Januar 1971 - auch Schlagwörter nach dem INIS-Thesaurus, so daß unser Literaturspeicher für spätere maschinelle Recherchen und SDI das INIS- und das IKK-Material umfaßt.

Doch zurück zu den Literaturrecherchen, wie wir sie zum heutigen Zeitpunkt durchführen. Neben der manuellen Recherche in IKK und anderen Referateorganen haben wir im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Europäischen Atomgemeinschaft (EURATOM) die Möglichkeit, bei Bedarf auf das halbautomatische Dokumentationssystem ENDS (European Nuclear Documentation System) zurückzugreifen. Kaum jemandem, der die Notizen in der Fachpresse beachtet, dürfte entgangen sein, daß ENDS kürzlich das einmillionste Dokument eingespeichert hat. Dieses System arbeitet auf der Basis, daß nur die Referenznummern und die Schlagwörter maschinell gespeichert sind. Die Antwort der Maschine auf eine spezielle Frage besteht in einer Liste von Referenznummern; die entsprechenden bibliographischen Daten mit Abstract müssen aus einer Kartei von einer Million Karten manuell gezogen und auf Relevanz in bezug auf die Fragestellung geprüft werden. Dadurch können Bearbeitungszeiten bis zu einigen Wochen auftreten. Ein weiterer Unterschied zu INIS liegt darin, daß ENDS auf der Basis von Abstracts arbeitet, daß also immer eine nicht unerhebliche Zeitdifferenz zur aktuellen Literatur besteht. Aber auch bei voller INIS-Arbeit wird ENDS für eine längere Zeit ein sehr nützliches Instrument für retrospektive Recherchen bleiben.

Lassen Sie mich den Bereich Information, von dem ich bisher sprach, noch durch einige Sätze zusammenfassen und abrunden:
Die ZAED liefert auf Anfrage retrospektive Literaturzusammenstellungen zu speziellen Themen und ebenso laufende Informationen nach bestimmten Interessenprofilen, letzteres zur Zeit noch nicht erschöpfend, da vorerst nur nach Sachgruppen und nicht nach Schlagwort-Kombinationen gefragt werden kann und da INIS in der Anfangsphase

bestimmte Teilbereiche ausklammert. Die Entwicklung zu einem maschinellen Informationszentrum, zu einem Output-Zentrum, wird vorangetrieben, d.h. daß nur das notwendige Maß an Literaturerfassung und -erschließung betrieben wird und daß alle verfügbaren fremden Quellen (sprich: maschinenlesbare Daten bzw. Magnetbanddienste) zum Aufbau eines umfassenden Literaturdaten-Speichers verwendet werden.

Wir haben berechtigte Hoffnung, in absehbarer Zeit das NSA-Magnetband zu erhalten, und mit INSPEC (Information Service in Physics, Electrotechnology and Control) ist bereits Fühlung aufgenommen worden. Auch wenn INIS seine volle Arbeit aufgenommen hat, können Teilbereiche von INSPEC (eventuell auch von "Chemical Abstracts" und vom "Engineering Index") eine sinnvolle Abrundung bedeuten.

In der Endstufe wird dieser umfassende Datenspeicher im Direktverkehr mit Hilfe von Datenstationen (Terminals) abfragbar sein, wobei solche Datenstationen auch bei Großbenutzern der ZAED stehen könnten.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Aufgabenbereich der ZAED ist die bibliothekarische Arbeit. Wir betrachten sie als eine Fortsetzung unserer Informationsarbeit in dem Sinne, daß die Verfügbarkeit bzw. das schnelle Verfügbarmachen der in Literaturrecherchen oder SDI-Listen angezeigten Literatur für den Benutzer den Wert eines Informationssystems wesentlich mitbestimmt und dessen Bestandteil ist. Die ZAED sammelt daher als Fachbibliothek das Schrifttum aus Kernforschung und Kerntechnik, insbesondere wird Vollständigkeit auf dem Gebiet der nicht-konventionellen Literatur angestrebt, d.h. bei Reports, Konferenz-Vorträgen, Dissertationen, Patenten, Firmenschriften. Unsere Bibliothek ist Depository Library der Atomenergie-Kommission der Vereinigten Staaten (USAEC) für die Bundesrepublik Deutschland, d.h. sie erhält alle von der USAEC herausgegebenen Veröffentlichungen, speziell die Reports. Im ähnlichen Sinn sind wir auch Depository Library für die IAEO in Wien und für EURATOM, und wir stehen im Austausch mit Informationszentren und Forschungseinrichtungen anderer Länder.

Vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft wurde uns die Aufgabe übertragen, unsere Bibliothek zu einer zentralen Fachbibliothek für Kernforschung und Kerntechnik auszuweiten. Im Bereich der nicht-konventionellen Literatur hat die ZAED diesen Status bereits seit langer Zeit, eigentlich seit ihrer Gründung, die ja aus solchen

Überlegungen heraus betrieben wurde. Wir werden hier auch weiterhin alle erreichbaren Dokumente sammeln und zur Verfügung halten und wollen diese Aktivitäten möglichst noch verstärken. Denn bei über 80 % der 60 - 70 täglichen Anfragen wegen Ausleihe oder Beschaffung handelt es sich um die nicht-konventionelle Literatur, die natürlich einen größeren bibliographischen Suchaufwand erfordert als Bücher und Zeitschriften, und die Beschaffungsschwierigkeiten sind in manchen Fällen erheblich. Wir haben es auf unserem Gebiet nach wie vor mit einem hohen Anteil amerikanischer Literatur zu tun und sind daher froh, in den Vereinigten Staaten eine Außenstelle zu haben, die uns in solchen Fällen hilft, die auf dem normalen Beschaffungsweg hoffnungslos sind. Sie kann auf Grund ihrer guten Kenntnis der Verhältnisse und ihrer guten Verbindungen noch in 90 - 95 % dieser Fälle die Dokumente in Amerika beschaffen.

Mit diesen geschilderten Möglichkeiten steht unsere Bibliothek allen Anfragenden aus der Bundesrepublik, aber auch aus dem Ausland zur Verfügung.

Im Bereich der konventionellen Literatur, also für Bücher und Zeitschriften, sind wir, was unsere verhältnismäßig geringen Bestände an diesen Literaturarten betrifft, noch nicht eine zentrale Fachbibliothek. Wir wollen es auch nicht auf dem üblichen Weg werden, d.h. wir wollen nicht den gesamten Bestand an Büchern und Zeitschriften auf unserem Gebiet nachkaufen und laufend ergänzen. Das wäre nach unserer Meinung eine kostspielige und wenig nutzbringende Vermehrung der in naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken vorhandenen, mehr oder weniger vollständigen Sammlungen. Wir haben vielmehr die Absicht, durch den Aufbau von zentralen Fachkatalogen oder ähnlichen Instrumenten die Funktion der zentralen Fachbibliothek zu übernehmen. Die Erstellung solcher zusammenfassender Bestandslisten ist bei Einsatz von Datenverarbeitungsanlagen kein allzu großes Problem, dies um so weniger, als über viele Teil-Bestände bereits maschinenlesbare Daten vorliegen (z.B. in der Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage Jülich, in der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe und in der ZAED selbst).

Zur Erstellung unserer eigenen Bestandskataloge und für die technischen Arbeitsabläufe innerhalb unserer Bibliothek verwenden wir das seinerzeit im Europäischen Kernforschungszentrum in Ispra entwickelte ILS-System (Integrated Library System). Zur Zeit nehmen wir unsere rückwärtigen Bestände auf, und in einigen Wochen werden wir maschinell gedruckte Bibliothekskataloge benutzen können.

Unser Arbeitsprogramm nennt als einen weiteren Schwerpunkt die Koordinierungsfunktion. Hier soll die ZAED zum rationellen und gezielten Einsatz der für Dokumentationszwecke zur Verfügung stehenden Mittel und auch zur Vermeidung von Doppelarbeit bemüht sein, Koordinierung und Abstimmung im nationalen Bereich zu erreichen. Dazu gehört auch, daß Dokumentationsarbeiten anderer Stellen, die von allgemeinem Interesse sind und daher einem größeren Benutzerkreis zugänglich gemacht werden sollten, von der ZAED finanziert und veröffentlicht werden können. Im wesentlichen handelt es sich dabei zur Zeit um Weiterführung der bereits erwähnten Reihe C: Bibliographien zur Kernforschung und Kerntechnik. Im Auftrag des Fachbeirates haben wir eine Überprüfung der verschiedenen Sektionen vorgenommen und mittlerweile solche eingestellt, die vom Thema oder von der Vollständigkeit her nicht den Anforderungen entsprachen. Die Weiterführung von einigen anderen Sektionen muß noch in Gesprächen mit Experten und Benutzern diskutiert werden. Sektionen, deren Zulieferstellen auf Grund ihrer Kompetenz für den sachlichen Inhalt und für die Vollständigkeit Gewähr bieten und für deren Thematik ein allgemeineres Interesse vorliegt, werden weitergeführt, z. B. die Sektion "Bsstrahlung von Lebensmitteln" der Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung oder die Sektion "Ostliteratur der Kernwissenschaften" der Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage Jülich oder die Sektion "Dekontamination" der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe.

Der Absprache und Koordinierung dienen auch die verschiedenen Arbeits- bzw. Gesprächskreise, nämlich ein deutscher Gesprächskreis über INIS und ein Gesprächskreis über bibliothekarische Fragen, der wieder aufgenommen werden soll. Innerhalb der Europäischen Gemeinschaft gibt es den Arbeitskreis der Chefs der nationalen Dokumentationszentren, und Wien führt Sitzungen der INIS-Liaison-Officers jedes Landes durch.

Lassen Sie mich nach den drei Hauptpunkten Information, Bibliothek und Koordinierung noch die sonstigen Aufgaben und Tätigkeiten der ZAED erwähnen:

Wir geben die Reihe Kernforschung der Forschungsberichte des Bundesministeriums für Bildung und Wissenscahft heraus und drucken und verteilen in Zusammenarbeit mit DESY bzw. mit dem Institut für Plasmaphysik, Garching, folgende 4 periodische Veröffentlichungen, die sich zum Teil aus der Reihe C entwickelt haben:

Hochenergie-Physik-Index
Plasmaphysik-Index
Oberflächen- und Vakuumphysik-Index und
Technik-Index über Plasmaphysikalische Forschung und Fusionsreaktoren

Auf Grund der vielseitigen Aufgabenbereiche ist die ZAED anerkannte Ausbildungsstelle für Dokumentare. Als nationaler Korrespondent vonä EURATOM sind wir verantwortlich für die Verteilung und für die Bearbeitung der Anträge zur Zulassung als Bezieher der vertraulichen EURATOM-Mitteilungen. Als letztes sei noch erwähnt, daß die ZAED Aufgaben bei Konferenzen und Ausstellungen übernimmt. So werden wir für die Reaktortagung des Deutschen Atomforums, die in der kommenden Woche in Bonn stattfindet, den Tagungsbericht drucken wie bereits im vergangenen Jahr, und die ZAED ist - wie auch schon 1964 - auf der 4. Internationalen Konferenz zur friedlichen Nutzung der Kernenergie im September in Genf für die Dokumentation verantwortlich, und sie betreut die Buchausstellung im Rahmen der wissenschaftlichen Regierungs-Ausstellung.

Zusammenfassung

Die Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation (ZAED) arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBW) als nationales Dokumentations- und Informationszentrum für den Bereich der Kernforschung und Kerntechnik.

Das Arbeitsprogramm setzt Schwerpunkte für die Informationstechnik, für den Ausbau der ZAED-Bibliothek zu einer zentralen Fachbibliothek, sowie für die Koordinierung im nationalen Bereich und die Zusammenarbeit im internationalen Rahmen.

Für technisch-wissenschaftliche Spezialbibliotheken als Benutzer der ZAED sind von besonderer Bedeutung
- ihre Funktion als nationale Leitstelle für das Internationale Nukleare Informationssystem (INIS) der Wiener Atomenergie-Behörde (IAEO) und die daraus resultierende schnelle und umfassende Anzeige und Verfügbarkeit der internationalen nuklearen Literatur,
- die Möglichkeit, Literaturrecherchen zu speziellen Themen durchführen zu lassen, wobei die ZAED zur Zeit noch teils manuell recherchiert, teils das halbautomatische Informationssystem (ENDS)

von EURATOM einschaltet. Bereits begonnen wurde der Aufbau eines maschinell abfragbaren Speichers unter Anwendung von INIS und IKK (Informationen zur Kernforschung und Kerntechnik, ZAED) sowie unter Einbeziehung weiterer verfügbarer Magnetband-Dienste, z. B. Nuclear Science Abstracts (NSA) und Information Service in Physics, Electrotechnology and Control (INSPEC),

- ihre zentrale Fachbibliothek, die sich auf dem Gebiet der nichtkonventionellen Literatur als Sammel- und Ausleihbibliothek versteht, jedoch im Bereich der konventionellen Literatur auf die effektive und wirtschaftliche Form einer Nachweis- und Vermittlungsstelle hinentwickelt.

Im Rahmen der gesamten ZAED-Aufgaben werden diese speziellen Aktivitäten besonders hervorgehoben und die sich aus ihnen ergebenden Dienstleistungs-Möglichkeiten eingehend beschrieben.

Diskussion zum Vortrag Paul

In der Diskussion des Vortrages wurden ergänzend zum Referat eine Reihe von zahlenmäßigen Angaben gemacht, die Wert erscheinen, hier noch mitgeteilt zu werden:

Euratom hat den Vorteil, daß sehr viel Material, nämlich 1 Million Dokumente, eingespeichert sind. Wenn ein rascher großer Überblick erforderlich ist, wird die Anfrage nach Luxemburg geschickt. Im Normalfall wird die Anfrage in der ZAED selbst mit Hilfe von Referateorganen erledigt.

INIS hat bisher insgesamt 4 1/2 tausend Titel eingespeichert, eine Zahl, die nach Meinung des Redners zu niedrig ist.

Die "Nuclear Science Abstracts" zeigen etwa 50 000 Titel pro Jahr an. INIS glaubt, daß es 100 000 pro Jahr werden, vielleicht auch weniger; man hat mit der Erfassung noch keine großen Erfahrungen. D. h. bisher wird nur etwa die Hälfte in NSA angezeigt. Wenn jetzt INIS voll zum Tragen kommt, es wird etwa mit Anfang 1972 gerechnet, dann sollten vielleicht ein halbes Jahr später diese 50 000 Abstracts oder Titel aus NSA im INIS-System eingespeichert sein.

Informationsquellen für Regionalplanung, Städtebau und Wohnwesen (mit besonderer Berücksichtigung der Vereinigten Staaten)

von Dr. Karl A. Baer
National Housing Center Library, Washington, D.C.

Es ist herkömmlich für Bibliothekare, sich mit Büchern und Zeitschriften, auch mit Berichten und anderen Druckwerken zu befassen. Jetzt aber ist für sie die Zeit gekommen, sich mit Information zu beschäftigen. Sie müssen, wie Marcel Fontaine[1] es ausdrückt, "die etymologischen Ketten zerbrechen, die allein den Bibliothekar noch an das Buch binden," und die Verantwortung für ein umfassenderes und vielgestaltigeres Feld übernehmen. Nicht länger darf auf uns die ironische Bemerkung von Anatole France zutreffen, wonach der libraire, Monsieur Froidefond, " der einen simplen Verstand und ein reines Herz hat, "von all' den Bänden in seinen Regalen "den Titel und das Format kennt und damit die einzigen exakten Kenntnisse besitzt, die man in einer Bibliothek erwerben kann. " Die Fachbibliothek von heute vermittelt substantive Kenntnisse, und der Bibliothekar - oder Dokumentalist oder Informationsspezialist - muß mit dem Inhalt seiner Bibliothek und - ebenso wichtig - mit deren Gegenstand mindestens so gut bekannt sein, daß er sich mit dem Fachmann als ein ebenbürtiger Gesprächspartner unterhalten kann. Darüber hinaus aber muß er mit dem Inhalt anderer Fachbibliotheken vertraut sein, die seine eigenen Bestände ergänzen; er muß die verschiedenen Projekte kennen, die mit dem Ziel besserer und schnellerer Informationsvermittlung in seinem Fach im Gange sind; und schließlich muß er mit nicht bibliothekarischen Quellen - Industrievertretungen, Verbänden und Vereinigungen und Einzelpersonen - vertraut sein, die ihrerseits zur Information beitragen.

Aus dieser Aufzählung der einzelnen Faktoren des Informationsdienstes - Kenntnis der Literatur, Vertrautheit mit anderen Bibliotheken, mit den Unternehmen zur schnelleren und besseren Informationsbeschaffung, und mit den nicht bibliotheksverwandten Quellen - ergibt sich die Gliederung dieses Vortrags.

Zuerst aber noch ein Wort über die im Titel zusammengruppierten Begriffe: Planung, Städtebau und Wohnwesen. Die Vereinten Nationen haben ein "Committee on housing, buildung and planning". Dasselbe Trio findet sich im Namen der Section of Planning, Building and Housing der Special Libraries Association. Eine der "Gruppen für besondere Interessen" der Association for Computing Machinery nennt sich ganz ähnlich Gruppe für "urban data systems, planning, architecture and civil engineering[2]. Eine fortlaufende Bibliographie der Bibliothek des Ministeriums für Städtebau und Wohnwesen hat den Titel Housing and planning references[3] . Van Ettinger verwendet eine gleichartige Gruppe von Konzepten in seinem Buch Wege zu einer bewohnbaren Welt[4], in dem er der Planung, dem Städtebau und dem Wohnwesen und der auf diese bezüglichen Information mehrere - noch heute nach elf Jahren - lesenswerte Kapitel widmet. Jeder, der auf diesem Gebiete tätig ist, ist sich dessen bewußt, daß wir es hier mit Begriffen zu tun haben, die unter den Gesichtspunkten der Forschung und Literatur eine einzige logische und praktische Einheit darstellen, so daß es kaum möglich sein dürfte, irgendeinen dieser Begriffe isoliert und für sich zu behandeln. Darüber hinaus haben diese Begriffe natürlich noch außergewöhnlich weitgehende interdisziplinäre Beziehungen - zur Wirtschaft und Politik, zur Soziologie und Technik, zur Ästetik und öffentlichen Gesundheitspflege, zur Finanz und Jurisprudenz. Es sind gerade diese Beziehungen, die zur Schwierigkeit des Informationsdienstes auf unserem Gebiete beitragen - Schwierigkeiten, die die Fachbibliothek angesichts der Wichtigkeit der Information - die mit Recht eine "wesentliche forschungsfördernde Tätigkeit" genannt worden ist[5] - bewältigen muß. Zu diesen Schwierigkeiten kommt der leidige embarras de richesse einer in geometrischer Produktion anwachsenden literarischen Produktion und mangelnder Organisation der Forschung und ihrer Resultate.

Unter diesen Umständen kann es kaum wundernehmen, daß wahre Baedeker der Literatur sich als notwendig erwiesen: nicht Bibliographien, sondern Führer durch den Urwald der Literatur. An erster Stelle nennen wir zwei Werke, deren Veröffentlichung einige Jahre zurückliegt: Real estate information sources[6] von Babb und Dordick und Building construction information sources von Bentley[7]. Aufgrund meiner Kenntnis haben derartige Führer, die hauptsächlich für Management, d.h. für den Nichtfachmann bestimmt sind, kein europäisches Äquivalent. Die Literatur wird in Kapiteln mit jeweils ausführlicher substantiver Einführung und Zitierung von Beispielen vorgestellt, die der eigentlichen Bibliographie des betreffenden Kapitels vorangehen. Während die zwei genannten Führer Ab-

schnitte über Städteerneuerung, Landnutzung, Bau- und Landgesetzgebung, Straßen und manche andere uns angehende Gegenstände enthalten, ist ein sich ausschließlich und unmittelbar mit Planen, Bauen und Wohnen befassender Führer erst im Vorbereitungsstadium[8]. Am nächsten kommt den genannten Werken in Europa wohl Smith's How to find out in architecture and building[9], ein Ratgeber, der hauptsächlich für Studenten und Praktiker bestimmt ist. Auch hier finden wir - trotz des engen Titels - zahlreiche Verweisungen auf die Literatur der Planung und des Wohnwesens.

Ein kurzer Hinweis genüge für eine andere Veröffentlichung, Basic texts and reference books on housing and construction "[10]. Dieses Büchlein, das aus einem Konsensus der führenden Universitäten der Vereinigten Staaten hervorgegangen ist, soll weniger bei der Beantwortung von Fragen als beim Aufbau einer Sammlung der wichtigsten Werke auf diesen Gebieten behilflich sein.

In diesem Zusammenhang darf ich mir eine Bemerkung hinsichtlich der Nützlichkeit älterer Literaturführer und Bibliographien allgemeineren Charakters erlauben: Während Artikel in Zeitschriften im allgemeinen eine recht kurze Halbwertzeit haben, sind gute Nachschlagewerke der beschriebenen Art noch nach Jahren von Nutzen. Die Gründe: sie enthalten zum großen Teil Standardwerke, die immer wieder neu aufgelegt werden; Zeitschriftentitel, deren Großteil sich auf Jahre hinaus mit der fast ausschließlichen Ausnahme von wenigen Neuzugängen und Abgängen - die anderswo zu finden sind - gleich bleibt; Namen von Institutionen, Behörden und Vereinigungen, die ebenfalls nichts weniger als ephemeral sind.

Hochspezialisierte Fachbibliographien dagegen veralten schnell; aus diesem Grunde seien hier nur die drei wichtigsten Erzeuger solcher Listen in den Vereinigten Staaten genannt: die Bibliothek des Ministeriums für Wohnungswesen und Städtebau (HUD)[11], der Council of Planning Librarians[12], und die National Housing Center Library[13].

Von weitaus größerer Bedeutung für den Praktiker als die Fachbibliographien sind jedoch die Veröffentlichungen, die ihm "das Neueste" bieten und ihn fortlaufend mit dem letzten Stand unserer Kenntnisse vertraut machen. Auf internationaler Ebene, hat hier der Conseil International du Bâtiment (CIB) Hervorragendes geleistet, indem er die Mitgliedernationen zur Herausgabe von Indexkarten veranlaßte, die jeweils die eigene Literatur des betreffenden Landes erfassen[14]. In einzelnen Fällen wird jedoch seitens dieser grundsätzlich nationalen

Bibliographien eine zumindest selektive Erfassung der Weltliteratur angestrebt; so z. B. in der von der Dokumentationsstelle für Bautechnik in Stuttgart herausgegebenen Kartei, die unter dem Titel Schrifttumskartei Bauwesen auch gegenständlich einen besonders weiten Umfang hat. Wie die meisten dieser Karteien verwendet auch die deutsche Standardkarten von 104 x 73 mm; dies verursacht leider Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Verwendung in den Vereinigten Staaten, wo die Masse der Standardkarten sich auf 127 x 76 mm beläuft. Auch die angewandte Klassifizierung, die UDC, ist bei uns nicht sehr verbreitet, andererseits können wir uns kaum beklagen, denn die Vereinigten Staaten haben bis jetzt nur wenig zu den Unternehmungen des CIB auf dem Gebiete der Dokumentation beigetragen.

International ist weiterhin eine sich durch ihre Vielseitigkeit und Unbefangenheit auszeichnende Zeitschrift, die zwar auch Originalbeiträge bringt, aber hauptsächlich doch abgekürzten Fassungen (länger als die üblichen Referate) von Monographien und Artikeln gewidmet ist. Ich spreche von Ekistics [10] der Zeitschrift des Architekten C.A. Doxiadis und seines athenischen Ekistikzentrums. Ekistics - und das ist einer der Gründe, warum ich dabei verweile - sollte meiner Meinung nach in aller, nicht nur der Fachleute, Händen sein, weil die darin enthaltenen "Reviews" sorgsam ausgewählt sind und grundlegende Lebensprobleme der heutigen Menschheit häufig unter neuen Gesichtspunkten behandeln. Der andere Grund für meine Hervorhebung von Ekistics: Kumulative maschinengefertigte Indices, die aufgrund des "Ekistics grids" klassifiziert sind und computertechnisches Interesse haben.

In den Vereinigten Staaten veröffentlichen zwei der als Quellen von Fachbibliographien genannten Bibliotheken, nämlich die Bibliothek des Ministeriums für Wohnungswesen und Städtebau (HUD), und die des National Housing Center, Referatejournale: wir erwähnten bereits die Housing and planning references der HUD-Bibliothek. Dieser Index erscheint alle zwei Monate und enthält die Titel von Büchern, Broschüren und Zeitschriften. Er ist vor allem wertvoll wegen der Hinweise auf die zahlreichen, oft anderweitig schwer auffindbaren Veröffentlichungen der vielen einschlägigen Regierungsstellen.

Das Library Bulletin des National Housing Center in Washington, D. C., beschränkt sich auf Artikel, die den über 300 monatlich dort eingehenden Zeitschriften entnommen werden. Das Bulletin

erscheint elfmal im Jahre und veröffentlicht im Gegensatz zu Housing and planning references, eine jährliche, mit Hilfe eines Computers hergestellte Kumulation[10]. Auf diese Weise versuchen wir, laufende Berichterstattung über die neueste Literatur mit rückschauend-bibliographischer Zwecksetzung zu vereinigen. Referatejournale im engeren Sinne - d.h. solche, die nicht nur Autoren und Titellisten sind, sondern wirkliche Referate enthalten - sind infolge ihrer hohen Kosten in den Vereinigten Staaten kaum vorhanden. Dadurch erhöht sich noch die Bedeutung des ausgezeichneten Quarterly digest of urban and regional research '. einer Veröffentlichung des Büros für Gemeindeplanung der Universität von Illinois. Die teilweise kritischen Referate sind ausführlich und oftmals hinreichend ins Einzelne gehend, um den Leser der Notwendigkeit einer Lektüre des Originals zu entheben. Ein kommerzielles Unternehmen, über das wir uns noch kein Urteil erlauben können, ist Today's housing briefs[18], ein zweimonatlich erscheinendes Referatejournal, das sich auf Einfamilienhäuser und Wohnungen für die niedrigen und mittleren Einkommensgruppen konzentriert. (Mehr als 800 ausführliche Referate, jährlich kumulierender Index.)

Diese Veröffentlichung streift bereits einen anderen Typ, der nicht zur Literatur führt, sondern es sich zur Aufgabe macht, unmittelbar die neuesten Daten in Kapselform - gewöhnlich auf nur vier Seiten - darzustellen: dies ist der sogenannte "Newsletter", den ich erwähne, weil die Fachbibliothek ihn kaum mehr entbehren kann. Diese Unentbehrlichkeit beruht auf dem Konzept der Spezialbibliothek in den Vereinigten Staaten, wonach diese ihrem Klienten nicht nur die Literatur, sondern auch die letzten Tatsachen und Daten selbst zu beschaffen für nötig findet. In vereinfachender Weise pflegte ich meinen Studenten zu sagen: Information ist die Antwort auf die Frage, und die richtige Antwort ist raison d'être der Fachbibliothek.

Die Newsletters zeichnen sich oftmals dadurch aus, daß ihre Redakteure den Anspruch erheben, besondere "inside"-Informationsquellen zu haben, und demgemäß weiterhin dadurch, daß die Abonnementsgebühren dementsprechend "gesalzen" sind. Zwei dieser Newsletters seien erwähnt: Hugh Morris's Housing and urban affairs daily'[19]. der zeitungsähnlich jeden Tag erscheint und Ash Gerecht's Housing affairs letter[20], der jede Woche den Abonnenten die letzten Neuigkeiten über Forschung und Gesetzgebung, Marktlage und Persönlichkeiten, Produkte und Tarifverträge mitteilt. Die letzte Erscheinung ist Newsbank (TM). Newsbank's Urban Affairs Library[21] hat eine neuartige Basis für ihre Datensammlung, näm-

lich über 150 Tageszeitungen, die sich mit den verschiedenen Problemen des Urbanismus in 103 Städten der Vereinigten Staaten befassen. Ausgewählte Berichte dieser Zeitungen werden systematisch in 12 Fächer mit vielen Unterabteilungen eingeordnet. Beispiele dieser Fächer sind: Umwelt, Wohnungswesen und Stadterneuerung. Die Berichte erscheinen monatlich in Form von Microfiches (104 x 147 mm), von denen jede etwa 40 Artikel auf 60 Seiten oder in 60 Mikrobildern enthält. Ungefähr 140 dieser Microfiches werden monatlich zusammen mit gedruckten Indices veröffentlicht; ein kumulativer Jahresindex wird ebenfalls geliefert.

Wir haben die Verwendung von Computern in bescheidenem Ausmaß bereits bei der Besprechung der Kumulationen von Ekistics und dem Library Bulletin des National Housing Center gestreift. Es erscheint angebracht, nun kurz auf einige größere und ehrgeizigere Computerprojekte einzugehen. Das bei weitem ehrgeizigste war Urbandoc.

Urbandoc [22] verdankt seinen Ursprung einem Charakteristikum des Budgets amerikanischer Ministerien: beträchtliche Summen werden eingesetzt, die weder zur direkten Verwendung noch zur finanziellen Deckung von Verpflichtungen aus dem Abschluß von Verträgen, sondern vielmehr zur Gewährung von Forschungsbeihilfen bestimmt sind. Der Unterschied ist sachlich von Bedeutung: während auf Vertragserfüllung im Falle eines "Contractors" bestanden werden kann, besteht bei einer Forschungsbeihilfe weitestgehende Unabhängigkeit der Forschungsstelle. Diese Unabhängigkeit hat sich bei Urbandoc nicht bezahlt gemacht. Urbandoc sollte ein bibliographisches Informationssystem auf Computerbasis entwickeln; es verwendete zu diesem Zweck das IBM Combined File Search System (CFS). Sechs Jahre lang operierte Urbandoc als Demonstrativvorhaben und kam niemals über dieses Stadium hinaus. Immerhin hat es neue Erkenntnisse zu seinem Aufgabengebiet, der Anwendung von Computern auf urbanistische Information, beigetragen. Ein wichtiges Resultat war der Thesaurus[23], der als Grundlage für ähnliche Unternehmungen der Zukunft dienen mag. Bedeutsame Folgerungen konnten auch daraus gezogen werden, daß die vierteljährlichen Indices (sog. "field test" editions - zur Prüfung in der Praxis bestimmt) nicht zu einem dauernden vierteljährlichen Indexjournal führten: der Grund war, daß eine neuartige, überaus komplizierte und dementsprechend unverantwortlich teure und praktisch nicht anwendbare Methode der Katalogisierung verwendet wurde. Am 31. Dezember 1970 starb Urbandoc an Anämie: neue Mittel zur Fortsetzung seiner Existenz wurden nicht bewilligt.

Ein unglückliches Ende fand auch ein anderes, vom Department of Housing and Urban Development finanziertes Demonstrativvorhaben des Center for Urban Regionalism an der Kent State University in Ohio. Im Gegensatz zu Urbandoc wollte dieses System nicht Bibliothekaren und Dokumentalisten, sondern Praktikern dienen und diesen unmittelbaren Zugang zu regionalen Daten verschaffen. Dieses System war gedacht als ein halbautomatisches bibliographisches Datenverarbeitungsprojekt; Recordak's Microcode Retrieval System wurde verwendet, das aus einem Mikrofilm-Lese- und Druckgerät, einer Kontrolltastatur und einheitlich gekennzeichneten (codierten) Mikrofilmen, die in Patronen gespeichert wurden, bestand. Dieses Verfahren sollte eine direkte Beziehung zwischen dem Endverbraucher der Information und dem Computer ermöglichen. Pflichtschuldig wurde auch ein Thesaurus[24] hergestellt, aber wenn wir darin Ausdrücke wie "Yankee Protestant political tradition" und "Urban industrial world" finden, so brauchen wir uns wohl nicht zu wundern, daß dieses Demonstrationsvorhaben ein unrühmliches Ende fand.

Ein anderes von HUD und anderen Regierungsstellen finanziertes Unternehmen scheint jedoch erfolgreich zu sein, obwohl es noch nicht möglich ist, ein endgültiges Urteil zu fällen: die Entwicklung von Prototypen städtischer und regionaler Informationssysteme (Urban and Regional Information Systems, URIS). Die Vorarbeiten - d.h. eine eingehende Untersuchung des Problems, wie auf Gemeinden und Bezirke bezügliche Information schneller und in weiterem Umfange durch die Verwendung von automatischer Datenverarbeitung (ADP, EDP) zugänglich gemacht werden kann - wurden von einer Computerfirma, der System Developments Corporation in Santa Monica, ausgeführt - diesmal auf der Grundlage eines "Kontrakts". Der von der Systems Development Corporation vorgelegte Bericht[25] hat nunmehr zu einer praktischen Erprobung der Konzepte und Möglichkeiten geführt: Sechs Städte, deren Vorschläge aus 100 von 79 Städten vorgelegten, ausgewählt wurden, sind damit seit Anfang 1970 und bis Ende der Jahre 1972 oder 1973 befaßt[26].

In diesem Zusammenhang kann ich es nicht über mich bringen, das Projekt Urban 5 [27] des Massachusetts Institute of Technology mit Stillschweigen zu übergehen. Urban 5, eine nun in der unmittelbaren Vergangenheit ruhende Stufe auf dem Wege zu einer "Architekturmaschine" (basierend auf dem Interdata Computer), war eine Studie von Ideen und Methoden ohne unmittelbar praktische Zielsetzung, ohne strikte Budgetbegrenzungen, die ein "Vorspiel zu einem Dialog zwischen Architekt und (intelligenter!) Maschine" darstellt.

Mit dieser letzten Betrachtung sind wir ziemlich weit von der Literatur und ihrer Erschließung abgekommen - jedoch geschah dies nicht ohne Absicht.

Eine Betonung gerade dieser nicht-literarischen Quellen und ihrer Erschließung im Interesse der Klienten der Bibliothek scheint mir in der Tat ein Prärogativ des Fachbibliothekars, das seine Probleme z. B. von denen der öffentlichen Bibliothekare scharf unterscheidet. Der Fachbibliothekar gibt Antwort auf die Frage; er mag auf die Literatur verweisen, aber sieht seine Aufgabe damit allein nicht als erfüllt an. Deshalb wendet sich auch die Fachbibliothek mit Vorliebe an andere Fachbibliotheken um Hilfe. Darum seien die wichtigsten unserer Fachbibliotheken genannt. Zwei haben wir bereits erwähnt:

- die "HUD"-Bibliothek, die bei weitem die bedeutendste Sammlung und die meisten Mitarbeiter hat. Hier wird Vollständigkeit der Bestände angestrebt - in der wohl nicht unberechtigten Erwartung, daß diese Bibliothek eines Tages unsere vierte Nationalbibliothek werde.
- die National Housing Center Library, eine in keiner Weise von der Regierung finanzierte Institution, die der Industrievertretung des Wohnungsbaus, der National Association of Home Builders, gehört und dient. Mit viel geringerem Personal (7) ist sie eine moderne Gebrauchsbibliothek, die ihre Bestände im wesentlichen auf Materialien beschränkt, die während der letzten fünf Jahre erschienen sind.

Diese beiden Bibliotheken befinden sich in Washington, wo auch die Bibliothek des American Institute of Architects ihren Sitz hat. Diese ist von besonderer Bedeutung als eine der ältesten Spezialbibliotheken des Landes; sie wurde 1857 gegründet und umfaßt ein weiteres Gebiet, als wir ihrem Namen nach erwarten dürfen. In Anbetracht der Tatsache, daß die anderen beiden Bibliotheken noch minorenn sind, ist die Sammlung des American Institute of Architects als historische Quellensammlung unentbehrlich.

Die sogenannte Joint Reference Library, offiziell die Public Administration Service Library, in Chicago weicht dadurch von der Norm ab, daß sich verschiedene Organisationen - darunter Gruppen, die sich mit Baugesetzgebung einerseits und sozialem Wohnungsbau andererseits befassen - zur gemeinsamen Bestreitung des Budgets der Bibliothek zusammengeschlossen haben. Ihre monatliche Zugangsliste wird von vielen Bibliothekaren als Hilfsmittel bei der Erwerbung benutzt.

Eine mehr oder weniger vollständige Liste von Bibliotheken, die für Fragen regionaler oder lokaler Beziehung auch kleinere und kleinste Institutionen verzeichnet, ist das Directory of planning, building and housing libraries, [28] eine Veröffentlichung der Special Libraries Association.

Und nun ein kurzer Blick auf unsere vierte Gruppe von Informationsquellen, die nichtbibliothekarischen Organisationen. An erster Stelle unter den internationalen Institutionen nennen wir die Vereinten Nationen (UN). Vielleicht liegt hier der Akzent auf der Förderung der sich entwickelnden Nationen, jedoch wird gerade auch den städtebaulichen Problemen der industrialisierten Länder viel Zeit und Arbeit gewidmet. Von den überaus zahlreichen Veröffentlichungen[29] wollen wir hier nur eine nennen, das internationale Adreßbuch der Behörden, Industrieorganisationen und Gewerkschaften des Baugewerbes[30], worunter - im weitesten Sinne - hier auch Planung und Wohnwesen verstanden werden.

Der International Council for Building Research, Studies and Documentation (CIB) trägt durch Symposia[31] (Oslo 1968; Rotterdam 1970) zur Förderung der schnelleren und besseren Umsetzung und Verbreitung von Informationen bei. Die internationalen Indexkarten[14], bei denen der CIB Pate stand, habe ich bereits erwähnt. Leider muß ich gestehen, daß bis jetzt die Mitarbeit der Vereinigten Staaten an internationalen Projekten nicht der Bedeutung unserer Bautätigkeit und Bauforschung entsprochen hat. Es erscheint nun aber wahrscheinlich, daß diese Situation sich bald grundlegend ändern wird. Eine für den 26. bis 29. April programmierte Sitzung der Akademie der Wissenschaften beabsichtigt, "den Austausch von Informationen auf dem Gebiete der Bauforschung und Konstruktion im In- und Auslande" - und zwar innerhalb des Rahmens des CIB - durch eine Arbeitsgruppe untersuchen zu lassen. In Anbetracht der Tatsache, daß wir in vielen Beziehungen hinter erfolgreichen europäischen Unternehmungen der Information zurückgeblieben sind, gibt diese neue, von bedeutsamer Stelle ausgehende Anregung uns neue Hoffnung auf einheitlichere, umfassendere Dokumentationsbestrebungen und auf eine Koordination unserer eigenen Bemühungen mit den weiter fortgeschrittenen unserer Kollegen in der ganzen Welt.

Unter den amerikanischen Informationsquellen nicht-bibliothekarischer Natur muß das zuständige Ministerium, das Department of Housing and Urban Development, an erster Stelle stehen. Wir wollen besonders auf die unentbehrlichen statistischen Veröffentlichungen[32] hinweisen, die diejenigen des Census Bureaus[33] ergänzen.

In einem Lande, wo fast alles, was mit Planung und Bauen zu tun hat, der Sphäre der Bundesgesetzgebung entzogen ist, kann man ohne die von HUD herausgegebene jährliche Übersicht der Gesetzgebung der 50 Staaten[34] kaum auskommen.

Weiterhin gibt HUD's Bureau für Internationale Angelegenheiten eine wertvolle Liste dort eingehender ausländischer Veröffentlichungen[35] heraus.

Schließlich darf ich Sie an die ehrgeizigen Computerprogramme, besonders an das URIS-Programm für städtische und regionale Informationssysteme erinnern, das nicht unter die Jurisdiktion der Bibliothek fällt.

Der Building Research Advisory Board und das Building Research Institute der National Academy of Sciences, einer "semi-offiziellen" Stelle, haben in den letzten Jahren eine verhältnismäßig geringe Aktivität entfaltet, werden aber zur Zeit reaktiviert. Inzwischen kann man sich über Forschungsprojekte und ihren derzeitigen Status bei der Science Information Exchange der Smithsonian Institution Rat einholen, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit Einzelproblemen, sondern auch für ganze Forschungsgebiete durch Erwerb der betreffenden Magnetbänder.

Im Zusammenhang mit dem wiederholt erwähnten URIS (Städtische und regionale Informationssysteme)-Programm tritt nun auch zum ersten Male eine private Gruppe in den Kreis unserer Betrachtungen, nämlich URISA, die Urban and Regional Information Systems Association (Los Angeles, Kalifornien), die jährlich ihre vielbeachteten Proceedings herausgibt. Diese Vereinigung ist eine Ausnahmeerscheinung; sie wurde im Jahre 1966 als Ausdruck des hochspezialisierten Interesses einer kleinen, aber wichtigen Gruppe ins Leben gerufen. Viel häufiger sind die Industrie- und Berufsgruppen, die nicht nur Information in vielen Formen veröffentlichen, sondern auch ganz allgemein zur Beantwortung von Fragen bereit sind. Es gibt deren in der Tat Hunderte - man findet die richtige durch Nachschlagen in der Enzyklopädie der Vereinigungen[36] unter dem einschlägigen Stichwort.

In der Tat ist eine der Hauptaufgaben der meisten Industrieverbände das sogenannte "Lobbying" beim U. S. Congress oder bei den Parlamenten der 50 Staaten im eigentlichen Sinne nichts anderes als ein spezieller Fall der Informationsübermittlung - wobei vielleicht gelegentlich einmal Einiges ausgelassen und anderes besonders betont wird.

Meine Damen und Herren, Sie sind mir auf einem langen und beschwerlichen Wege mit vielen Abzweigungen und Seitenpfaden gefolgt. Die gerade Straße, die den Informationssuchenden direkt zum Ziele führt, existiert noch immer nicht. Wir haben in Amerika oft das Gefühl, sehr hinter Europa zurückgeblieben zu sein, wo in vielen Ländern nationale Institute und Dokumentationsstellen wenigstens Teilgebiete des Gesamtproblems analysieren und interpretieren. Wir sind aber trotz allem durch enge Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken, Informationszentren, Regierungsstellen sowie Berufs- und Industrievertretungen im allgemeinen in der Lage, den an uns gestellten Anforderungen zu genügen. Die Zukunft vorherzusagen, kann nicht meine Aufgabe sein; es bleibt aber die Hoffnung, daß die bei uns bestehenden Prioritäten einer gründlichen Neubewertung unterzogen werden. Wenn wir gleichzeitig die internationalen Informationsgruppen - CIB, FID und IFLA - unterstützen, so werden wir damit innerhalb der uns gegebenen Möglichkeiten bessere Planung, besseres Bauen und besseres Wohnen fördern.

Schrifttum

[1] M. Fontaine. De la bibliotheconomie a l'informatique. Bulletin de la Bibliotheque Nationale (Quebec) 3 (1): 1 - 4, April 1969.

[2] Diese Gruppe gibt das nützliche Sigspac bulletin (Originalbeiträge, Index, Referate) heraus, welches vierteljährlich erscheint.

[3] Housing and planning references, Washington, D. C., U. S. Department of Housing and Urban Development. Zweimonatlich.

[4] J. Van Ettinger. Towards a habitable world. Amsterdam, Elsevier, 1960. 318p.

[5] ibid., p. 225.

[6] J. B. Babb and B. F. Dordick. Real estate information sources. Detroit, Gale, 1963. 317p. (Management information guide: 1).

[7] H. B. Bentley. Building construction information sources. Detroit, Gale, 1964. 181p. (Management information guide: 2).

[8] K. A. Baer. A brief guide to sources of planning, housing and building information. Washington, Information resources press. In preparation.

[9] D. L. Smith. How to find out in architecture and building; a guide to sources of information. Oxford, Pergamon, 1967.

[10] National Ilousing Center Library, Washington, D. C., Basis texts and reference books on housing and construction ; a selected annotated bibliography. Washington, National Association of Home Builders, 1965. 2. Aufl. 42p. (Bibliography series no. 7).

[11] Zuletzt erschienen: New communities - Operation Breakthrough - Citizen and business participation in urban affairs.

[12] Zuletzt erschienen: Research on intra-urban social travel - Planning an regional planning - what are they? (An annotated bibliography of definitions) - Recreation trails in Canada - Marine parks - State planning in the sixties.

[13] Zuletzt erschienen: Housing for senior citizens - Apartment houses - Vacation homes.

[14] Cf. Fundamental aspects of transmission of knowledge, main report von M. Giertz et al. Appendix 2. Bibliography on building documentation. B. Abstracts, journals, digests, indexes, reviews, etc. In: Building research and documentation, contributions and discussions at the 1st CIB Congress, Rotterdam 1959, ed. by the International Council for Building Research, Studies and Documentation - CIB. Amsterdam, Elsevier, 1961. pp. 390 sqq.

[15] Ekistics, (Oykiotike) Reviews on the problems and science of human settlements, herausg. von Jaqueline Tyrwhitt. Athen, Center of Ekistics of the Athens Technological Organisation. Monatlich.

[16] National Housing Center Library, Washington, D.C. Homes and homebuilding, annual index of periodical articles, selected from journals in the Library. Washington, D.C., National Association of Home Builders. Jährlich.

[17] University of Illinois, Urbana, III. Bureau of Community Planning. Quarterly digest of urban and regional research. Urbana, University of Illinois Press. Vierteljährlich.

[18] Information Planning Associates, Inc., Rockville, Maryland. Today's housing briefs. Zweimonatlich.

[19] National Housing Publications, Inc., Washington, D. C. Housing and urban affairs daily. (Herausg. von Hugh Morris). Täglich außer an Wochenenden und Feiertagen.

[20] Housing affairs letter, an independent service devoted ... to housing and community development. (Herausg. von Ash Gerecht). Wöchentlich.

[21] Arcata Microfilm, Inc., Spring Valley, N.Y. News Bank Urban Affairs Library. Monatlich. In Microfiche. Monatliche und kumulative jährliche Indexe.

[22] Eine Gesamtübersicht dieses Vorhabens vermittelt: V. S. Sessions and L. W. Sloan. Urbandoc, a bibliographic information system. New York, The City University, 1971. 3 Bände (Inhalt: Bd. 1 - Demonstration report. Bde. 2 und 3. Technical s supplement; general and operations manual).

[23] New York. City University. Urbandoc thesaurus; project Urbandoc. Field test ed. New York, The University, 1967. 12, 139, 41p.

[24] Kent State University, Kent (Ohio). Center for Urban Regionalism. Urban thesaurus; a vocabulary for indexing and retrieving urban literature, von J. E. Rickert. Kent, O., The Center, 1968. VII, 160p.

[25] Cf. U. S. Department of Housing and Urban Development. Urban and regional information systems: support for planning in metropolitan areas. Washington, D.C., Government Printing Office (1970). 222, 11, 128, 100p.

[26] Fortlaufende Berichte über den Stand dieses Unternehmens in: Urban information systems report; a quarterly review of the USAC (Urban Information Systems Interagency Committee) programm, published by the National League of Cities, United States Conference of Mayors, and the International City Management Association for the United States Department of Housing and Urban Development.

[27] Cf. Nicholas Negroponte. The architecture machine; toward a more human environment. Cambridge, MIT Press, 1970. 153p. Viele außergewöhnliche Bilder illustrieren einen mehr philosophischen als technischen Text.

[28] M. L. Knobbe et al. Directory of planning, building and housing libraries. College Park, Maryland, Social Sciences Division of Special Libraries Association, 1969, 36p.

[29] Cf. United Nations. Centre for Housing, Building and Planning. Research and Development Branch, Reports and documentation section. Cumulative list of United Nations documents and publications in the field of housing, building and and planning. February 1970 (List 12).

[30] United Nations. Directory of authorities and principal organisations related to the building industry. Genf, 1970. 77p.

[31] Siehe u.a. Build international 3 (9) : 244-245, September 1970.

[32] Z. B. U. S. Department of Housing and Urban Development. Statistical yearbook. Washington, D. C., Government Printing Office. Jährlich.

[33] Z. B. U. S. Bureau of the Census. Housing construction statistics, 1889-1964. Washington, D. C., Government Printing Office, 1966. 805p.
Auf die mannigfaltigen Business, Construction, Housing and Population Programme des alle zehn Jahre stattfindenden allgemeinen Census kann nicht näher eingegangen werden. (Sie sind auch in Form von Microfiche erhältlich.) Eine kurze autoritative Übersicht findet sich in: U. S. National Archives and Records Service. Office of the Federal Register. United States Government Organization Manual 1970 - 1971. Washington, D. C., Government Printing Office, 1970. p. 709 sq.

[34] U. S. Department of Housing and Urban Development. Office of General Counsel. State laws enacted in (year) of interest to the Department of Housing and Urban Development, as reported by the Commerce Clearing House and other unofficial sources. Washington, D. C. Jährlich. Gruppiert 1) nach Staaten, 2) nach Gegenstand.

[35] U. S. Department of Housing and Urban Development. Office of International Affairs.
Foreign publications. Listen. Zusammengestellt durch die Information Services Branch, Division of Technology and Documentation. Unregelmäßig.

[36] Encyclopedia of Associations. 6. Aufl. Detroit, Gale, 1970. Bd. 1. National organizations of the United States. Bd. 2. Geographic and executive index. Bd. 3. New associations and projects; vierteljährliche Nachträge.

Zusammenfassung

Die allgemeine Problematik der Information auf dem Gebiete der Planung und des Wohnwesens wird untersucht. Die Informationsquellen, und zwar die literarischen sowohl als auch Bibliotheken, Behörden, Industrievertretungen und Forschungsanstalten werden, teilweise eingehend, betrachtet, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Vereinigten Staaten. Systeme wie das kooperative CIB-Schema, URBANDOC, Kent's URBAN REGIONAL DOCUMENTATION SYSTEM, das Integrated Municipal Information (IMIS) Programm und Veröffentlichungen wie der EKISTIK INDEX, HOUSING AND PLANNING REFERENCES, HOMES AND HOMEBUILDING, PAIS, usw. werden besprochen.

Diskussion zum Vortrag Dr. Baer

Dr. Reichardt

Verehrter Herr Dr. Baer, wir danken Ihnen sehr herzlich für diesen Vortrag, der weit über das Thema der Architektur und des Städtebaus hinausgeht. Ich meine, ich sollte anfangs einige Dinge hier noch in Erinnerung bringen: Ihr Urteil über die DK, das Urteil über den großen Finanzeinsatz für die Computerarbeit, dann Ihr freies Urteil auch über die etwas enge amerikanische bibliographische Arbeit, die uns, um es einmal auch zu sagen, auffällt. Wenn Amerikaner Bibliographien machen, dann sind diese sehr oft eben nur amerikanisch, und wenn sie sie international nennen, dann sind sie allenfalls anglo-amerikanisch.

Aber zum Thema: Ich möchte sagen, angefangen hat doch die ganze Information mit der Einbeziehung der Sekundärliteratur; man hat also selbst Informationsblätter zusammengestellt, und zwar solche, die nicht nur Titellisten sind, sondern Daten und wirkliche Neuigkeiten enthalten. Da gibt es die Newsletters; sie sind auf dem Sektor der Kernwissenschaften wichtige Informationsblätter, leider sehr teuer! Wenn ich micht recht erinnere, zahlen wir 500 Dollar pro Jahr für ein Blatt!, das aber sehr oft ungeheuer wichtige Nachrichten industrieller Natur, ökonomisch-finanzieller Natur über den Einsatz vor Reaktoren, über das Stillegen von Reaktoren in den USA vermittelt.

Bundesbahndirektor Sparkuhle

Mit der Frage nach Auswertung von Sekundärliteratur, Herr Dr. Reichardt, haben Sie mich direkt herausgefordert. Ich muß aber jetzt für diesen Kreis noch darauf hinweisen, daß ich der Leiter des Dokumentationsdienstes der Deutschen Bundesbahn bin und nicht der Leiter einer Bücherei. Als Dokumentationsdienst werten wir selbstverständlich auch Sekundärliteratur aus, Primärliteratur, und an zweiter Stelle Sekundärliteratur. Bei der Deutschen Bundesbahn haben wir etwa 25 verschiedene Karteien, die wir von Dokumentationsstellen bekommen, und zwar nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus dem Ausland, aus Frankreich, England, Spanien, Italien und allen jenen Ländern, die Eisenbahndokumentation betreiben, aber auch Karteien unserer Randgebiete, z. B. Kybernetik oder Elektro-

technik von der Eidgenössischen Technischen Hochschule usw. Alle diese Sekundärliteratur wird selbstverständlich durchgesehen, allerdings nicht auf die Zeitschriften, die wir primär auswerten. Diese Karteikarten werden von vornherein aussortiert, weil wir ja sonst Doppelauswertung machen und unseren Karteiapparat unnötig vergrößern würden.

Dr. Reichardt

Herr Direktor Sparkuhle hat damit eigentlich schon übergeleitet zum nächsten Thema, nämlich der Auswertung. Ich wollte nur noch sagen, daß das Information-Geben eine Produktion ist, daß Informationen selbst Rohstoff sind, der weiterverarbeitet werden muß. Das bedingt aber, daß erst einmal eine Auswertung vorgenommen wird.

In dieser Hinsicht hat sich Herr Dr. Baer sehr zurückgehalten; von dieser Auswertung, von dieser Durchsicht und von der eigenen Lesearbeit hat er nur wenig gesprochen; er hat das Schwergewicht auf die Informationsvermittlung gelegt.

Zu dem Thema der Literaturerschließung, der Aufsatzerschließung, dieser sehr grundsätzlichen Aufgabe einer Spezialbibliothek, wird jetzt Herr Dr. Spangenberg vom Pädagogischen Zentrum Berlin zu uns sprechen; er wird uns darüber berichten, wie man versucht hat, Fragen der Literaturerschließung in einer Pädagogischen Spezialbibliothek zu lösen.

Die während des Vortrages hergestellten Farb-Dias konnten aus technischen Gründen nicht in diesen Tagungsbericht aufgenommen werden.

Pädagogische Literaturerschließung als Aufgabe pädagogischer Spezialbibliotheken

von Dr. Kurt Spangenberg
Pädagogisches Zentrum, Berlin

Die pädagogischen Spezialbibliotheken, über deren Bemühungen zur Erschließung von Literatur und Materialien ich in den nächsten 30 Minuten berichten will, haben bisher - anders als in den Bereichen der Naturwissenschaften und der Technologie - keinen Anteil an staatlichen Förderungsmaßnahmen erhalten. Wenn trotzdem in den letzten Jahren einiges in der Bundesrepublik erreicht wurde, so ist dies einerseits dem Interesse mehrerer Institutionen zu verdanken, die Effizienz ihrer eigenen Bemühungen in arbeitsteiliger Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken und Dokumentationsstellen zu erhöhen, sowie andererseits dem Umstand, daß die "Division für Educational Documentation and Research" des Europarates seit etwa 1966 ein besonderes Interesse an der Entwicklung einer arbeitsteiligen pädagogischen Dokumentation und Information in Mitgliedsländern des Europarates zeigte. 1970 veröffentlichte der Europarat den Bericht einer Arbeitsgruppe über die Verwendung von Computertechniken im Bereich der pädagogischen Dokumentation und Information, der den allmählichen Aufbau eines "European Documentation and Information System in Education (EUDISED)" in drei Phasen empfiehlt.[1] Die erste, bis 1975 angesetzte Entwicklungsstufe, sieht eine Modernisierung, Erweiterung und Verstärkung von nationalen pädagogischen Dokumentations- und Informationsdiensten bzw. solchen innerhalb eines bestimmten Sprachbereiches vor. Ohne derartige Bemühungen, die in die Verantwortlichkeit der Regierungen der einzelnen Mitgliedsstaaten des Europarates fallen, dürften weder die nationalen Dienste selbst von ausreichender Effizienz sein, noch kann erwartet werden, daß eine Eingabe von Daten in ein europäisches Dokumentations- und Informationssystem oder in das UNESCO-System, zu dem EUDISED gehört, qualitätsmäßig ausreicht.

Die weiteren, im ersten EUDISED-Bericht vorgeschlagenen Entwicklungsstufen können im Augenblick übergangen werden. Wesentlich ist

in diesem Zusammenhang, daß durch die Initiative des Europarates gewissermaßen nachträglich jene in der Bundesrepublik zwar mit Wohlwollen aber ohne finanzielle Zuwendung betrachteten ersten Versuche einer Kooperation von pädagogischen Instituten sanktioniert wurden, die gegenwärtig, nicht zuletzt durch die Kompetenzerweiterung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, sogar interessant werden.

Nun zur Situation in der Bundesrepublik: Zur Zeit bestehen etwa 100 pädagogische Spezialbibliotheknn. Es handelt sich dabei um Bibliotheken unterschiedlicher Größe: solche an erziehungswissenschaftlichen Instituten der Universitäten, um die Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen, um zentrale pädagogische Bibliotheken in einzelnen Ländern, die unabhängig vom Universitäts- und Hochschulwesen existieren, um Bibliotheken verschiedener Forschungs- und Entwicklungsinstitute sowie um Bezirks- bzw. Kreis-Lehrerbibliotheken, die bei der Errichtung neuer Gesamtschulen und Bildungszentren zum Teil in diese integriert werden. Daneben gibt es natürlich Sammlungen erziehungswissenschaftlicher und pädagogischer Literatur in den Staats- und Landesbibliotheken sowie in den Haupt- und Nebenstellen des öffentlichen Büchereiwesens. Kennzeichnend für die Situation im pädagogischen Bibliothekswesen ist - mit Ausnahme weniger durch glückliche Umstände begünstigter Institutionen - eine völlig unzureichende personelle und materielle Ausstattung. Diese Mängel machen sich insbesondere dann um so schwerer bemerkbar, wenn man bedenkt, daß es noch immer Bibliotheken an kleineren pädagogischen Hochschulen sowie an pädagogischen Instituten gibt, in denen ein Bibliothekar oder eine Bibliothekarin für alles, d.h. auch für die Erschließung der Literatur und der Materialien verantwortlich ist.

Im übrigen handelt es sich im pädagogischen Bereich bei den Informationsträgern nicht nur um Literatur - insofern ist der Titel dieses Referats irreführend -, sondern auch um Filme, Tonbänder, Dias, Unterrichtsmittel und Medien verschiedener Art, so daß man im Hinblick auf pädagogische Spezialbibliotheken - wie vorgeschlagen wurde - eher die Bezeichnung Mediothek verwenden sollte. Die Kennzeichnung, Systematisierung und Analyse einer derartigen Fülle von Informationsträgern macht das Erschließungsproblem noch viel komplizierter. Dies fängt schon bei der bibliographischen Beschreibung an. Die landläufigen Titelaufnahmen berücksichtigen überhaupt nicht oder höchst ungern etwa für Fernsehfilme oder Unterrichtsprogramme erforderliche Elemente oder Konnotationen, geschweige denn, daß sie es etwa ermöglichten, konplizierte Lehr- und Demonstrationsgeräte für den Physikunterricht hinlänglich zu beschreiben.

Während sich nun z. B. im Vereinigten Königreich, ebenso wie in den Vereinigten Staaten, eine von der Library of Congress, USA, gemeinsam mit der British National Library Bibliography entwickelte Norm für die maschinengerechte Titelaufnahme, nämlich die MARC II Norm, faktisch dadurch durchgesetzt hat, daß nach diesem Verfahren jährlich etwa 60. 000 Titel durch die Library of Congress und 30. 000 Titel durch die British National Library Bibliography maschinengerecht aufgenommen werden und zur Verfügung stehen, sieht dies in der Bundesrepublik erheblich anders aus. In England kooperiert die British National Library Bibliography mit mehreren größeren Spezialbibliotheken, denen sie Magnetbänder mit den von ihr maschinengerecht aufgenommenen Titeln zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung stellt. Diese Spezialbibliotheken brauchen sich folglich nicht mehr um die Titelaufnahmen, insbesondere von Buchliteratur, zu kümmern, sondern können zur weiteren Analyse des Materials übergehen, wobei anzumerken ist, daß das ganze Erwerbungsverfahren im Vereinigten Königreich noch durch die Vergabe einer Standard Book Number zusätzlich erleichtert wird.

Da derartige Erleichterungen in der Bundesrepublik nicht in einer langfristigen Planung des Dokumentations- und Bibliothekswesens entwickelt worden sind und daher nicht zum Service der Deutschen Bibliographie gehören[2], ist jede Bibliothek und jede Hauptstelle des öffentlichen Büchereiwesens gezwungen, ihre eigenen Titelaufnahmen nach unterschiedlichen Ritualen selbst vorzunehmen. Etwa hundert pädagogische Bibliotheken nehmen also, jede für sich, vermutlich zumindest zu 70 % die gleichen Titel auf. Ein höchst unrationalles Verfahren, dessen Beseitigung jedoch nicht allein vom Goodwill und der Kooperation der im pädagogischen Bereich zusammenarbeitenden Bibliotheken und Dokumentationsstellen abhängig ist, sondern auf einen grundlegenden Mangel in der Infrastruktur des Bibliotheks- und Dokumentationswesens in der BRD hindeutet. Auf die eklatante Ineffizienz des pädagogischen Dokumentations- und Informationswesens in der BRD hat insbesondere die Arbeitsgemeinschaft pädagogischer Bibliotheken hingewiesen. Nach mehrjährigen Diskussionen veröffentlichte sie 1967 ihr "Gutachten zur Struktur des pädagogischen Bibliotheks- und Dokumentationswesens"[3] mit Empfehlungen für die pädagogischen Bibliotheken der Gemeindeebene, der Städte, Kreise und Kreisverbände, der ersten Phase des pädagogischen Studiums sowie für die pädagogischen Zentralbibliotheken. Für die einzelne Schule wird empfohlen, den gesamten Bestand der Lehrerbücherei, der Schülerbücherei und der Klassenapparate zu einer Schulbibliothek oder -mediothek zusammenzufassen, Bei neu errichteten Gesamt-

schulen, Schulzentren und Mittelpunktschulen wird vorgeschlagen, diese Mediothek in Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Büchereiwesen in einen funktionsfähigen Apparat innerhalb des jeweiligen Bildungszentrums zu integrieren. Bei kleineren Städten, Kreisen und Kreisverbänden wird in dem Gutachten empfohlen, keine separaten pädagogischen Apparate weiterhin aufrechtzuerhalten, sondern diese in öffentlichen Büchereien zur Verfügung zu halten. In größeren Städten werden selbständige pädagogische Institute für möglich gehalten.

Für die erste Phase des pädagogischen Studiums wird die Unzulänglichkeit pädagogischer Bibliotheken an den kleineren Pädagogischen Hochschulen kritisiert und die Einrichtung größerer, leistungsfähigerer Mediotheken empfohlen, die nur in größeren Universitäten und Hochschulen rationell sind. Schließlich wird bei der Überlegung hinsichtlich der pädagogischen Zentralbibliotheken der einzelnen Länder davon ausgegangen, daß diese - wo immer möglich - im Zusammenhang mit den Universitäten und Hochschulen ausgebaut und entwickelt werden sollen, wobei die Vorstellung von kompletten Pädagogischen Zentralbibliotheken aufgegeben werden müsse.

Innerhalb eines jeden Landes soll auf diese Weise ein Netz pädagogischer Bibliotheken entstehen. Die Arbeitsgemeinschaft pädagogischer Bibliotheken geht davon aus, daß es durch eine Verbesserung der Infrastruktur des pädagogischen Bibliothekswesens, d.h. einerseits der Koordinierung pädagogischer Bibliotheken mit den öffentlichen und wissenschaftlichen Büchereien und andererseits durch die Kooperation pädagogischer Zentralbüchereien oder Informationszentren der einzelnen Länder, den Bibliotheken der verschiedenen Ebenen möglich sein müßte, den Nachweis und die Erschließung pädagogischer Literatur und Materialien qualitativ und quantitativ erheblich zu verbessern.

Es steht außer Frage, daß die hier beschriebenen Strukturvorschläge bereits in mehreren Ländern aufgegriffen und insbesondere bei der Errichtung von Gesamtschulen und Bildungszentren berücksichtigt worden sind. Die weitergehende Erwartung hinsichtlich der Verbesserung der Erschließung von Informationsträgern wurde bisher jedoch noch nicht erfüllt. Die Pädagogische Dokumentation entwickelte sich vielmehr unabhängig von den Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft pädagogischer Bibliotheken.

Seit 1964 besteht in der Bundesrepublik Deutschland ein Dokumentationsring Pädagogik, dem gegenwärtig 13 pädagogische Institutionen angehören, darunter zwei österreichische. 1966 erschien erstmals

die "Bibliographie Pädagogik"[4], an deren Herausgabe sich die Mehrzahl der Institutionen beteiligt. Der Dokumentationsring Pädagogik, als dessen Leitstelle das Pädagogische Zentrum fungiert, setzt es

von EDV-Anlagen zu rationalisieren. So entstanden 1967 die "Regeln zur maschinengerechten Titelaufnahme"[5], nach denen gegenwärtig etwa 40.000 - 50.000 Titel auf Lochstreifen aufgenommen sind. Seit etwa zwei Jahren wird vom Pädagogischen Zentrum an der Umstellung des ursprünglichen Schlagwörterverzeichnisses in einen Thesaurus gearbeitet.

Es ist kennzeichnend für die Erschließung pädagogischer Literatur, daß sich unter den 13 Mitgliedern des Dokumentationsringes Pädagogik nur zwei Institutionen befinden, die den öffentlich zugänglichen Spezialbibliotheken zugerechnet werden können, nämlich das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt/Main, sowie das Pädagogische Zentrum, Berlin. Alle anderen Institutionen haben entweder Bibliotheken, die nicht öffentlich zugänglich sind - wie etwa das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, - oder es sind Dokumentationsstellen wie das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München, und die Dokumentationsstelle moderner Fremdsprachenunterricht, Marburg. Weiterhin befinden sich unter den Mitgliedern des Dokumentationsringes Pädagogik Institute, bei denen die Dokumentation einen Teil ihrer Aufgaben darstellt, der durch arbeitsteilige Zusammenarbeit verringert werden kann. Hierzu gehören etwa das Deutsche Jugendinstitut, München, das UNESCO-Institut für Pädagogik, Hamburg, das Institut für Pädagogik der Universität Wien, das Staatsinstitut für Gymnasialpädagogik, München, sowie das Staatsinstitut für Bildungsforschung und -planung, München. Eine Sonderstellung nimmt der Dokumentations- und Auskunftsdienst der KMK ein.

Elf von vierzehn gegenwärtig dem Dokumentationsring Pädagogik (DOPAED) angehörenden Institutionen beteiligen sich an der Herausgabe der "Bibliographie Pädagogik". Sie erscheint zweimonatlich und enthält jährlich etwa 10.000 Titel pädagogischer Zeitschriftenartikel sowie Buchliteratur einschließlich Tests, Schulbücher und Unterrichtsprogramme (in Auswahl), darunter etwa 17 % fremdsprachiges Material. Jeder Titel wird durch drei bis vier Deskriptoren aus einer Schlagwörterliste erschlossen.

Der DOPAED begann seine gemeinsamen Planungen bereits 1964. Er hoffte damals, daß es sehr bald gelingen würde, EDV-Anlagen für die

Rationalisierung seiner Arbeiten zu benutzen. Dabei war nicht nur an die Herstellung der Zwei-Monatsbibliographien und deren Kumulation gedacht, sondern auch - im Interesse der leichteren Durchführung von Recherchen - an verschiedene Möglichkeiten des Retrieval. Derartige Hoffnungen zerschlugen sich sehr bald, einmal, weil die Computerindustrie zu jener Zeit kaum Interesse für die Belange der Dokumentation zeigte und zum anderen, weil keine verbindlichen Normen für die Bundesrepublik von den damit befaßten Stellen wie z. B. der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation, Frankfurt, entwickelt werden konnten. Das für die Bibliothek der Universität Bochum entwickelte Programm, zweifellos eine Pionierleistung, zeigte - ganz abgesehen von der damals nur möglichen Verwendung von kleinen Buchstaben - keine ausreichende Zahl von Elementen für die bibliographische Beschreibung. Ebenso war dies der Fall bei einer ganzen Reihe von Dokumentationsprogrammen, die lediglich dazu bestimmt waren, Zeitschriftenliteratur zu erfassen. In dieser Situation entwickelte der DOPAED eigene Regeln für maschinengerechte Titelaufnahmen, die für alle seit 1958 durch die ihm angehörenden Institutionen erfolgten Titelaufnahmen als verbindlich akzeptiert und angewandt wurden.

Die Entwicklung eines Thesaurus und die Integration des bis jetzt verwandten Schlagwörterverzeichnisses in diesen Thesaurus konnte nur mit begrenzter Energie durch einen Referenten des Pädagogischen Zentrums in Abstimmung mit anderen Referenten sowie mit anderen Dokumentationsstellen durchgeführt werden. Nach bereits 1968 begonnenen Vorarbeiten fiel die Entscheidung zugunsten der Übernahme von Strukturprinzipien des von der Case Western University, USA, in neunjähriger Arbeit entwickelten "Information Retrieval Thesaurus of Education Terms"[6]. Dieser Thesaurus wird in einer vorläufigen Fassung Mitte 1971 vorliegen und dann innerhalb der Mitgliedsinstitutionen des DOPAED diskutiert.

Nach Probeläufen mit einigen der bisher fertiggestellten Langlochstreifen auf der AEG/Telefunken-Anlage der Universitätsbibliothek Konstanz und unter Benutzung des Konstanzer Programms zeigte es sich, daß dieses Programm über einen ausreichenden Komfort verfügen würde, so daß gegenwärtig an der Herstellung eines Adaptionsprogramms für die Verarbeitung von Langlochstreifen oder anderer Datenträger mit Hilfe der AEG/Telefunken-Anlage gearbeitet wird. Unsere Bemühungen um die EDV brauchten bisher 7 Jahre.

Vielleicht ist es wichtig, eine Vorstellung über die in der Erziehungswissenschaft und der Pädagogik zu berücksichtigenden Gebiete zu vermitteln. Es handelt sich dabei (A) um pädagogische Institutionen und Bereiche wie z.B. Familie, vorschulische Erziehung, Elementarerziehung, Sekundarerziehung, Universitäten und Hochschulen, Berufserziehung, Erwachsenenbildung, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik, Jugendfragen, Freizeit usw. Ein weiterer Bereich (B) umfaßt die sogenannte Bildungstechnologie, d.h. Schulbau und Einrichtungen, verschiedene Formen des Unterrichts, verschiedene Medien wie Massenmedien, z.B. Fernsehen, Film, Rundfunk usw., programmierter Unterricht sowie computerunterstützter Unterricht. Auch Tests und andere Meßverfahren sowie das Lernen sind in diesem Bereich zu berücksichtigen. In einem weiteren Bereich (C) sind Fächer usw. zu erfassen, wie sie in den verschiedenen Stufen des Bildungssystems berücksichtigt werden. Zu dem Einzugsbereich der pädagogischen Dokumentation gehören weiterhin (D) Daten über das Individuum und die Gesellschaft, d.h. die individuelle Entwicklung vom Säugling bis zur Gerontologie, die gesellschaftliche Entwicklung, die Futurologie sowie Fragen der Sozialisation. Schließlich sind in einem weiteren Bereich (E) die Bildungsplanung und die Bildungspolitik zu erfassen, einschließlich der Bildungsökonomie, Spezialfragen der Raumplanung, Fragen der sozio-ökonomisch Benachteiligten und natürlich auch soziale Wandlungen im Bildungswesen.

Dieser hier nur recht unvollständig und kurz umrissene Bereich für die Erfassung und Erschließung pädagogisch relevanter Daten läßt vielleicht noch einmal deutlich erkennen, daß es ohne kooperative Bemühungen mehrerer Spezialdokumentationsstellen und Institute nicht möglich ist, das Informationsangebot zu sondieren. Es hat sich darüber hinaus gezeigt, daß z.B. hinsichtlich der Erfasusng vorgesehener, laufender und abgeschlossener Forschungsvorhaben eine Erhebung in dem die Erziehungswissenschaft und die Pädagogik überschreitenden Bereich der Sozialwissenschaften wünschenswert und durchführbar ist. So entschlossen sich 1968 fünf Institutionen dazu, ihre Erhebungen über sozialwissenschaftliche Forschung zu koordinieren. Sie gründeten die Koordinierungsstelle für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung, die eine gemeinsame Erhebung über sozialwissenschaftliche Forschungen anstelle von mehreren Einzelerhebungen durchführte.Dies brachte für die befragten Institutionen den Vorteil mit sich, daß sie nur noch einmal zu antworten brauchten und damit weniger in ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit überfordert wurden. Um über die gemeinsame Erhebung hinaus die Information in den Sozialwissenschaften zu fördern, wurde 1969 das Informationszentrum für sozial-

wissenschaftliche Forschung durch die Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute gegründet. Die Koordinierungsstelle wandelte sich in einen Arbeitskreis für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung (ADSF) um. Das Informationszentrum veröffentlicht eine Titelliste aller durch die Erhebung erfaßten Forschungsvorhaben und Gutachten, in der lediglich Kerninformationen über die Forschungsprojekte enthalten sind, die durch von den einzelnen Mitgliedsinstitutionen des Arbeitskreises hergestellte Register erschlossen werden. Die meisten der zur Zeit acht Mitgliedsinstitutionen des Arbeitskreises bringen gesonderte, detaillierte Übersichten über die Forschungen in ihrem jeweiligen Bereich heraus.

Noch einen weiteren Aspekt, nämlich den der internationalen Zusammenarbeit, gilt es bei der Erschließung pädagogischer Literatur zu berücksichtigen. Das Pädagogische Zentrum veröffentlicht z. B. neben einer "Liste deutschsprachiger Lehrprogramme" eine "Bibliographie Programmierter Unterricht". Diese Bibliographie besteht zu 67 % aus Titeln fremdsprachiger Veröffentlichungen. Es ist uns bekannt, daß nicht nur in diesem Spezialbereich, sondern in vielen anderen Gebieten derzeit zahllose Dokumentationsstellen in verschiedenen Ländern damit beschäftigt sind, ähnliche Bibliographien wie die "Bibliographie Programmierter Unterricht" zusammenzustellen, und daß diese Stellen dabei jeweils einen ähnlich hohen Anteil am fremdsprachiger Literatur berücksichtigen.[7] Durch eine Koordination der Bemühungen solcher Spezialdokumentationsstellen kann erhebliche Mehrfacharbeit vermieden werden, wodurch eine qualitative Verbesserung der Leistungen der jeweiligen Stelle möglich wäre. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Ausarbeitung, Akzeptierung und Einhaltung verbindlicher Normen sowohl für die maschinelle Seite der Dokumentation als auch für die Art und Tiefe der Analyse der Informationsträger.

Der Lenkungsausschuß für das EUDISED-Projekt des Europarates soll hierfür geeignete und praktikable Vorschläge ausarbeiten.[8]

Nun gibt es verschiedene Intensitätsgrade der Erschließung von Literatur und anderen Informationsträgern. Im Bericht der Arbeitsgruppe des Europarates wird zwischen vier solcher Niveaus unterschieden. Im Niveau A wird lediglich der Titelkern, d.h. die bibliographische Beschreibung eines Titels ohne Systemstellen oder Deskriptoren, berücksichtigt. Das Niveau B berücksichtigt den Titelkern einschließlich verschiedener Kombinationen von Systemstelle und/oder Deskriptoren aus einem kontrollierten Vokabular und/oder Textworte bzw. freie Deskriptoren, im Niveau C tritt zu dem Titelkern sowie den verschie-

denen Kombinationen von Deskriptoren und/oder Textworten ein Referat hinzu, und das Niveau D umfaßt Sammelberichte, Survey Reports, Trendberichte, Fortschrittsberichte, thematische Studien usw.

Referate (Niveau C) sind zweifellos eine ausgezeichnete und wünschenswerte Form der Erschließung von Literatur und anderen Informationsträgern, allerdings eine sehr kostspielige. In den Vereinigten Staaten z.B. werden gegenwärtig die etwa 9.000 jährlich anfallenden pädagogischen Forschungsberichte und relevante Materialien mit einem Aufwand von ca. $ 6.000.000 in 20 Spezialdokumentationsstellen mit Abstracts, d.h. Referaten, versehen. Ein vergleichsweiser Aufwand für die etwa 10.000 Titel pädagogischer Relevanz in der Bundesrepublik, wobei es sich nur um wenige Forschungen handelt, ist gegenwärtig nicht zu erwarten. Es fragt sich auch, ob es wünschenswert wäre. Die INSPEC-Veröffentlichungen, Vereinigtes Königreich, nämlich bestehen zu 70 % aus Autorenreferaten.[9] Nur zu 30 % müssen die Herausgeber Referate in Auftrag geben. Dieses Beispiel aus dem Bereich der Technologie deutet darauf hin, daß es im Hinblick auf die Erschließung eines Fachbereiches durch Referate zweckmäßiger erscheinen könnte, die literarischen und anderen Produktionen in diesem Bereich so zu organisieren, daß die jeweiligen Urheber kurze Beschreibungen, d.h. Abstracts, mitliefern. Die Frage der Erreichung des C-Niveaus, d.h. von Referateorganen und dergl., ist daher m.E. mehr eine Frage der Organisation der Usancen bei der Produktion von Informationsträgern innerhalb eines bestimmten Feldes als diejenige der Neugründung kostspieliger Referateorgane.

Indessen scheint es mir besonders wichtig zu sein, der Erschließung von Literatur und anderen Informationsträgern durch sogenannte Sammelberichte, Trend Reports usw. (Niveau D) erhöhte Aufmerksamkeit sowie Mittel zu widmen. Die Aufmerksamkeit hätte dem Aufspüren derartiger Sammelwerke (worunter in diesem Zusammenhang keine "Readers" oder Anthologien verstanden werden) zu dienen, die Mittel der Erarbeitung von Sammelberichten in denjenigen Bereichen, die eine besondere Priorität haben. Derartige Sammelberichte werden möglicherweise sehr oft im Fachjargon des jeweiligen Bereiches geschrieben werden müssen. Sie könnten aber zur Grundlage für lesbare Fassungen dienen, sowie für möglicherweise aus ihnen zu entwickelnde audio-visuelle Komprimate von etwa 8 - 10 Minuten in Kassettenform. Bei der überwältigenden Fülle von Informationsangeboten ist m.E. angesichts der vielen neuen Aspekte, die ein im Beruf Stehender laufend berücksichtigen muß, die bisherige Form der Er-

schließung von Literatur und anderen Informationsträgern nicht mehr ausreichend, selbst wenn sie das Niveau lesbarer Komprimate erreicht haben sollte. Allerdings ist dies eine Sonderfrage, die eine bisher bei uns unzulänglich entwickelte Benutzerforschung betrifft und deren mögliche dynamische Variablen kennzeichnen möchte.

Die vorstehend dargestellten Planungen und Entwicklungsversuche waren nur möglich in einer durch günstige Umstände entstandenen Spezialbibliothek, nämlich der des Pädagogischen Zentrums. Diese Bibliothek ist mit der Dokumentation in einer Abteilung zusammengefaßt. Die Bibliothek hat gegenwärtig 150.000 Bände (hinzu kommt eine Studienbücherei für Zeitgeschichte mit nochmals etwa 15.000 Titeln) und verleiht jährlich etwa 50.000 Bücher. Die Bibliothek wird von einem wissenschaftlichen und von einem bibliothekarischen Leiter geführt, ihr gehören 9 ausgebildete Bibliothekare und 13 Bibliotheksangestellte an. In der Dokumentation sind 2 wissenschaftliche Dokumentare, 3 diplomierte Bibliothekare/Dokumentare, 4 Dokumentationsassistenten und 2 technische Angestellte tätig. Beide, Bibliothek und Dokumentation, stellen ihren Service einmal den ca 40 Referenten des Pädagogischen Zentrums zur Verfügung und sind zugleich öffentlich zugänglich: Die Bibliothek insbesondere durch reguläre Öffnungszeiten, die Dokumentation bei mündlichen und schriftlichen Anfragen. Die Bibliothek ist zugleich die pädagogische Zentralbücherei des Landes Berlin. Die Bibliothek hat einen Zugang von jährlich etwa 10.000 Buchtiteln, die nach den Regeln für maschinengerechte Titelaufnahme aufgenommen werden. Dazu gehören Systematisierung und Beschlagwortung. Die Aufstellungsordnung der etwa 50.000 Bücher in der Freihandbibliothek und der etwa 100.000 im Magazin entspricht einer in einigen Fällen weitgehend modifizierten Form der Dezimalklassifikation. In den einzelnen pädagogischen Fachbereichen sind die Titel in sogenannten "Fachrippen" aufgestellt, d.h. man findet dort nacheinander zunächst Handbücher und Schlüsselwerke zum jeweiligen Fachgebiet, danach Literatur zum Fachunterricht und zur Fachdidaktik, dann folgen Lehrbücher und Lernprogramme. Die Dokumentation fungiert als Leitstelle des DOPAED und wirkt arbeitsteilig insbesondere an der Analyse von Artikeln aus pädagogischen Fachzeitschriften sowie von Reportliteratur mit. Beide, die Bibliothek und die Dokumentation, können eine gelegentliche Mitarbeit der Referenten des Hauses in Anspruch nehmen, die Bibliothek insbesondere für die Aufstellung von Fachsystematiken, die Dokumentation für Fragen des Thesaurus sowie bei einigen Recherchen. Mit der Bibliothek und der Dokumentation arbeitet ein sogenannter Didaktischer Service zusammen, der gegenwärtig im Aufbau begriffen ist, und der insbesondere zunächst

den Lehrern der Grundschule Unterrichtseinheiten nachweisen und anbieten soll.

Zweifellos kann die Bibliothek allein unter konventionellen Maßstäben als eine pädagogische Spezialbibliothek klassifiziert werden. Sie wäre dann aber eine Spezialbibliothek wie viele andere ohne ausreichende Dokumentationskapazität. Erst im Zusammenhang mit der Dokumentation, von der viele grundlegende Planungs- und Entwicklungsaufgaben durchgeführt werden konnten, ist sie zu einer Kooperation innerhalb eines Ensembles zur arbeitsteiligen Erschließung von pädagogischer Fachliteratur und anderen Informationsträgern in der Lage. Es ist dabei eine müßige Frage, ob man vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt nur noch solche Bibliotheken als Spezialbibliotheken definieren wird, die über eine ausreichende Dokumentationskapazität zur arbeitsteiligen Bewältigung der Erschließung von Literatur und anderen Informationsträgern in ihrem Fachbereich verfügen.

Zusammenfassung

Die Existenz von etwa 100 pädagogischen Spezialbibliotheken in der BRD fordert Strukturüberlegungen heraus, wie sie im Gutachten der Arbeitsgemeinschaft pädagogischer Bibliotheken (1967) enthalten sind.

Eine gewisse Kapazität zur Erschließung von Literatur sowie anderer I Informationsträger in den Bereichen Erziehungswissenschaft, Pädagogik, pädagogische Psychologie und pädagogische Soziologie entwickelte sich seit 1964 - unabhängig von der o.a. Arbeitsgemeinschaft - im Dokumentationsring Pädagogik (DOPAED) durch Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Institutionen. Bei Nichtvorhandensein einer infrastrukturellen Planung des Bibliotheks- und Informationswesens in der BRD war der DOPAED gezwungen, eigene Regeln für maschinengerechte Titelaufnahme zu entwickeln, nach denen seit 1968 ca. 40 000 Dokumente sowie andere Informationsträger aufgenommen wurden. Ein Programm für Teldok 440 wird zur Zeit ausgearbeitet. Die vorläufige Fassung eines "Thesaurus Pädagogik" soll im Laufe dieses Jahres diskutiert werden und Anfang 1972 vorliegen.

Um Mehrfachbefragungen zu vermeiden, erfolgen Erhebungen über pädagogisch relevante laufende und abgeschlossene Forschungen zusammen mit denjenigen über andere sozialwissenschaftliche Bereiche

in einem Arbeitskreis für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschungen beim Informationszentrum für sozialwissenschaftliche Forschung, Bad Godesberg.

Die Entwicklungstendenzen in der pädagogischen Information und Dokumentation deuten darauf hin, daß ein verbessertes Informationsangebot gegenwärtig nur möglich erscheint, wenn die einzelne Spezialbibliothek innerhalb eines kommunalen, regionalen und nationalen Netzes kooperiert, das als Subnetz eines supranationalen (EUDISED = European Documentation and Information System in Education) und internationalen (UNESCO/International Bureau of Education) Netzes fungiert. Hierfür ist die Ausarbeitung von verbindlichen Normen erforderlich, so daß eine Kompatibilität von Daten innerhalb des Systems ermöglicht sowie Mehrfacharbeit vermieden werden kann.

Anmerkungen

[1] EUDISED, 3 vols. Strasbourg: Council of Europe, Documentation Centre for Education in Europe 1969.

[2] Gegenwärtig laufen erste Versuche mit Magnetbändern der Deutschen Bibliographie bei der Universitätsbibliothek Bochum.

[3] vgl. im folgenden "Gutachten zur Struktur des pädagogischen Bibliotheks- und Dokumentationswesens". Dortmund: Arbeitsgemeinschaft pädagogischer Bibliotheken 1967.

[4] Bibliographie Pädagogik. Monatliches Verzeichnis. Berlin: Dokumentationsring Pädagogik. In Kommission beim Beltz-Verlag, Weinheim.

[5] TA Regeln für maschinengerechte TA.

[6] TA IRT Thesaurus. TA ist im EUDISED Bericht. vol. 1.

[7] TA Bibl. PU.

[8] vgl. EUDISED, vol. 1, S. 37 ff.

[9] vgl. z.B. "Physics abstracts. An INSPEC Publication". London: The Insitution of Electrical Engineers.

Diskussion zum Vortrag Dr. Spangenberg

Dr. Reichardt, Jülich:

Es war gar nicht so schwer, von dem Thema Architektur auf Pädagogik umzuschalten, da auch hier, wie in jedem Bereich im Rahmen der Bibliotheksaufgaben die Erschließung als eine besonders wichtige Funktion einer aktiven, dynamischen Spezialbibliothek gekennzeichnet wird. Wir alle wissen, wie sehr die Pädagogik heute im Mittelpunkt des Interesses breiter Kreise steht; deshalb freue ich mich zu hören, daß in Berlin nicht nur die Referenten des Pädagogischen Zentrums, sondern auch die Lehrer auf breiter Basis mit Fachliteratur versorgt werden, die es ihnen ermöglichst, die pädagogischen Überlegungen fortzuführen.

Sie haben hier einen ungeheuren Berg von Arbeit dargestellt. Anfangs hatte ich den Eindruck, daß durch die Initiative des Europarates gute Fortschritte erzielt worden sind. Später allerdings wechselten Ihre Sätze, ähnlich wie früher bei Herrn Professor Koch, in den Konjunktiv und ins Futurum über. Aber wer hier eine akkurate Kooperation erwartet, muß die große Buntheit der verschiedenen pädagogischen Linien mit den vielen pädagogischen Zentralstellen und Fachhochschulen berücksichtigen.

Welche Schwierigkeiten bei der bibliographischen Erfassung bestehen, haben wir wieder einmal an dem von Ihnen geschilderten Entwicklungsgang der "Bibliographie Pädagogik" gesehen.

Sparkuhle, Frankfurt a.M.:

Herr Dr. Spangenberg erwähnte, daß in den Vereinigten Staaten die Anfertigung von Referaten zu den 9 000 pädagogischen Forschungsberichten 6 Millionen Dollar erfordert. Wie sieht die finanzielle Unterstützung in der Bundesrepublik aus?

Dr. Spangenberg, Berlin:

Zu der finanziellen Seite kann ich keinen Kommentar geben. Es ist erst in letzter Zeit ein gewisses Interesse an der pädagogischen Dokumentation und Information aufgetaucht. Bisher sind das alles Selbsthilfeunternehmungen der Institute gewesen, die eine Auswertung als notwendig angesehen haben. Ich glaube nicht, daß ich hier die ganze Situation zu rosig dargestellt habe. Von den Dingen, die Herr Koch früher vielleicht als notwendige Entwicklungen in den pädagogischen Bibliotheken dargestellt hatte, konnte sicherlich schon einiges verwirklicht werden. Es braucht aber alles seine Zeit, nämlich sieben Jahre, bis man allmählich ein vernünftigeres Programm übernehmen kann als die, die einem kurzfristig angeboten werden. Und es braucht seine Zeit, zwei Jahre, bis man Regeln für maschinengerechte Titelaufnahmen entwickelt, wenn sich in der Bundesrepublik keine zentrale Stelle, die dafür möglicherweise kompetent wäre, damit befaßt. Und es braucht eben wahrscheinlich auch einige Zeit sich zu überlegen, inwieweit man die erfaßten Daten tatsächlich nachher den Interessenten zur Verfügung stellen kann. Wir erhalten viele Anfragen im Pädagogischen Zentrum, andere Institute ebenso. Der Aufwand ist zum Teil beträchtlich, mit den gegenwärtigen Möglichkeiten diese Anfragen zu beantworten, und ich glaube, von dem Augenblick an, wo es vielleicht einmal gelingen sollte, die Daten etwas besser unter Kontrolle zu haben, stellt sich die Problematik der Dokumentation ganz anders dar, nämlich in der Weise, ob eine Möglichkeit von Komprimaten es dem einzelnen erlaubt, überhaupt noch einen Überblick zu erhalten. Wir haben im Pädagogischen Zentrum das ganze Material da, das sind so 40 - 45 000 Mikroplanfilme und entsprechende Kataloge, aber schon diese Menge des bereits erschlossenen Materials führt zu der Frage, wie denn überhaupt noch eine Nutzung, ein Transfer dieses Materials möglich ist, oder gebe ich in vielen Fällen lediglich Antworten auf Fragen, die noch gar nicht gestellt sind.

Neue Projekte der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken zur Literaturerschließung

von Dr. Verena Haas
Kunstbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Meinen Bericht über Arbeitsvorhaben in der Kunstbibliothek, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, die mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung hergestellt und gedruckt werden, möchte ich in zwei Teile gliedern. Zuerst möchte ich die neue Bibliographie zur Kunstgeschichte charakterisieren und eingehend ihre maschinelle Herstellung besprechen, soweit das einem Laien möglich ist. Im zweiten Teil werde ich einen Arbeitsbericht geben über eine in sich abgeschlossene Spezialbibliographie, die Bibliographie der deutschsprachigen Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts, an deren Zusammenstellung seit einigen Jahren gearbeitet wird.

Nach diesen einleitenden Worten gehe ich zu der Schilderung der Pläne für die neue kunstwissenschaftliche Bibliographie über.

Das Bedürfnis nach schneller und zuverlässiger Information über die Fortschritte der Forschung hat auch im Bereich der Geisteswissenschaften - zum Teil durch internationale Zusammenarbeit - neue bibliographische Hilfsmittel entstehen lassen. Mit dem Berichtsjahr 1971 (Erscheinen des 1. Heftes 1972) wird zu den bewährten laufenden Bibliographien "Répertoire d'Art et d'Archéologie", "Zeitschrift für Kunstgeschichte. Bibliographie" und "Schrifttum zur Deutschen Kunst" ein Referateorgan neuer Art treten: "Literaturbericht zur Kunstgeschichte. Periodica", d.h. eine laufende Bibliographie in Form einer Zeitschrift mit Registern, welche die einzelnen Aufsätze mit Abstracts, das sind in sich vollständige Kurzfassungen der Aufsätze, nachweist und die mittels EDV aufgeschlüsselt wird.

Herausgeber ist die Kunstbibliothek Berlin, welche auch die redaktionelle Bearbeitung in Berlin übernommen hat. Vorangegangen sind sorgfältige Untersuchungen über ein Herstellungsverfahren, welches durch Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung ein Höchstmaß von Ar-

beitsersparnis möglich macht. Mit diesen Vorarbeiten konnte dank finanzieller Unterstützung des Instituts für Dokumentationswesen und in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation in Frankfurt im Frühjahr 1970 begonnen werden. Die ZMD hat die Maschinenprogramme und das Kategorienschema für die Bibliographie entwickelt. Ihre große Erfahrung bei der maschinellen Herstellung von laufenden National- und Spezialbibliographien förderte das Vorarbeiten in entscheidender Weise und ersparte alle Anfangsschwierigkeiten.

Der "Literaturbericht zur Kunstgeschichte. Periodica." soll die Aufsätze in 103 ausgewählten kunsthistorischen Zeitschriften und den Festschriften, welche im deutschen Sprachgebiet erscheinen, nachweisen. Serien, Dissertationsreihen und Bücher haben wir aus arbeitstechnischen Gründen vorerst ausgeklammert. Im Gegensatz zur Zeitschriftenliteratur sind Reihen, Dissertationen und Monographien dem Leser über alle möglichen bibliographischen Hilfsmittel zugänglich. Die Aufsätze, die in Zeitschriften erscheinen, werden dagegen bibliographisch nicht immer und überall gesondert nachgewiesen. Damit wird die gesamte deutschsprachige Zeitschriftenliteratur über alle Bereiche der internationalen Kunstwissenschaft zum ersten Mal in einem bibliographischen Nachschlagewerk gesammelt zugänglich. Das Projekt ergänzt also das "Schrifttum zur Deutschen Kunst", welches aus der internationalen Literatur nur die Beiträge über deutsche Kunst zusammenstellt und nachweist. Die Überschneidung mit dieser Nationalbibliographie wie mit anderen kunstwissenschaftlichen Bibliographien sind geringfügiger Art. Sie sind unvermeidlich, wenn das neue Referateorgan eine in sich geschlossene Einheit werden und Teil eines umfassenden internationalen bibliographischen Unternehmens werden soll - was zumindest als Möglichkeit von vornherein vorzusehen ist.

Inzwischen haben Gespräche mit Kollegen der College Art Association in den USA und des Centre National de la Recherche Scientifique in Frankreich ergeben, daß internationale Zusammenarbeit bei der Erschließung kunstwissenschaftlicher Literatur nicht nur notwendig, sondern auch praktisch möglich erscheint. Mit dem Referateorgan "RILM" (Répertoire International de la Littérature Musicale) sind die Musikhistoriker hier mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Maschinenprogramme für den "Literaturbericht" sind deshalb so angelegt, daß sie auch für die Ein- und Ausgabe in Fremdsprachen (z. B. englisch) geeignet sind.

In Anlehnung an andere mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung hergestellte Referateorgane in den Natur- wie in den Geisteswissenschaften sollen die Autoren der Zeit- und Festschriftenartikel entscheidend bei der Herstellung beteiligt werden. Ihnen wird nämlich das Abfassen der Referate übertragen. Gute Erfahrungen, insbesondere bei "RILM", ermutigen die Kunstbibliothek, dieses Verfahren zu übernehmen. Seine Vorteile sind unter anderem, daß die Autoren der Zeitschriftenaufsätze auch in der Bibliographie direkt zu Wort kommen. Sie können Umfang und Inhalt der Kurzinformation in der Bibliographie bestimmen. Sie sind zudem durch ihre Vorschläge für Eintragungen in die vier Register auch wesentlich an deren Gestaltung beteiligt.

Anschließend an die Schilderung des Arbeitsvorhabens möchte ich kurz die Herstellung des Referateorgans umreißen. Folgende Praxis für Redaktion und Herausgabe ist geplant: Noch im Frühjahr 1971 werden mit Hilfe der Verlage, Museen und anderer Institutionen, welche Zeitschriften herausgeben, die Autoren, deren Aufsätze im Laufe des Jahres erscheinen werden, von der Kunstbibliothek aufgefordert, Referate ihrer Arbeiten einzusenden. Es ist vorgesehen, daß im Jahr zwei Hefte des "Literaturberichts" erscheinen werden. Auf jedes Heft entfallen 750 bis 800 Titel. Die in dem Hauptteil gesammelten Titelaufnahmen mit Referat und Zeitschriftenangabe werden nach 27 Sachgruppen geordnet. Der Textteil wird durch vier Register erschlossen: ein Autoren-, ein Künstler-, ein topographisches Register und ein Register der Namen und Sachbegriffe. Diese vier Register sollten etwa alle fünf Jahre kumuliert werden.

Im zweiten Abschnitt meines Berichtes über die neue kunsthistorische Bibliographie will ich auf ihre maschinelle Herstellung und die dazu notwendigen Voraussetzungen und Vorarbeiten eingehen. Der Einsatz elektronischer Datenverarbeitung erfolgt bei drei Arbeitsvorgängen:

1. Datenerfassung über Lochstreifenschreibmaschinen in einem Servicebüro in Frankfurt
2. Datenverarbeitung in der ZMD in Frankfurt
3. Datenausgabe über Magnetband im vollautomatischen computergesteuerten Lichtsatz.

Sehr ausführlich haben wir die Probleme einer maschinengerechten Datenerfassung diskutiert. Die maschinelle Verarbeitung erfordert nämlich eine gewisse Strukturierung der aufzunehmenden Veröffentlichungen. Sachlich zusammengehörende Teile werden in K a t e -

g o r i e n zusammengefaßt: Also eine für die Verfasser, für mehrere Verfasser oder Herausgeber, eine für Aufsatztitel, für Zeitschriftentitel, für die Fundorte, vier für die Stichwörter in den vier Registern. Auf der Grundlage von Rahmenregeln, die die ZMD entwickelt hat, wurde ein Kategorienschema entworfen. Außerdem mußten zusätzliche Steuerzeichen festgelegt werden.

Ein Steuerzeichen kann für alle Kategorien einer Titelaufnahme gelten, z.B. das Steuerzeichen für Text, der "Halbfett" gesetzt werden soll. Der Geltungsbereich eines Steuerzeichens kann sich aber auch auf nur eine bestimmte Kategorie erstrecken, z.B. das Semikolon in den Kategorien 60, 65, 70 und 71 (die Kategorien für die Eintragungen in die vier Register) zur Trennung gleichwertiger Begriffe.

Daß die Probleme einer maschinengerechten Datenerfassung frühzeitig und sorgfältig erörtert werden müssen, wird von Außenstehenden oft nicht genügend beachtet. Man muß alle grundlegenden Festlegungen bereits im Vorbereitungsstadium getroffen haben, wenn das Datenmaterial einheitlich verarbeitet werden soll.

Als die Vorarbeiten beendet waren, entwickelte die Kunstbibliothek ein Formblatt mit dem Kategorienschema, das den externen Zulieferern von Referaten mit entsprechenden Erläuterungen zugestellt wird. Die ZMD erarbeitete eine Schreibanweisung für die maschinengerechte Datenerfassung auf Lochstreifenschreibmaschinen im Servicebüro. Bei der Ausarbeitung solcher Anweisungen kommt es vor allem auf eine möglichst einfache und klare Darstellung an, damit viele Daten in relativ kurzer Zeit abgelocht werden.

Damit kommen wir zum Arbeitsablauf, der folgendermaßen geplant ist: Die Verfasser von Zeitschriftenartikeln tragen auf dem ersten Teil des Formblattes die bibliographischen Angaben ein: Ihren Nachnamen und Vornamen, den Aufsatztitel, den Zeitschriftentitel und eventuelle Vorschläge für Eintragungen in den vier Registern. Die Kategorie 10 (Blocknummer), die Kategorie 51 (Fundort) und die Kategorie 55 (Sprachangabe des Aufsatzes) bleiben frei. Das Referat wird im zweiten Teil des Formblattes eingetragen. Darunter kommen Name, Vorname und Adresse des Verfassers in Kat. 81. Die teilweise ausgefüllten Formblätter werden von den Verfassern der Aufsätze an die Kunstbibliothek Berlin geschickt. Sie sammelt und ergänzt sie während eines Jahres. Die Schlußredaktion umfaßt verschiedene Arbeiten zur Kontrolle und Vervollständigung der eingesandten Formblätter.

Jeder Zeitschrift ist eine bestimmte vierziffrige Nummer zugeordnet. Sie wird in Kat. 50 (Zeitschriftentitel) unmittelbar hinter der Kategoriennummer in das für sie bestimmte Kästchen eingetragen. Diese Maßnahme dient der Vereinfachung der Datenerfassung und einer grösseren Sicherheit. Bei der späteren Aufnahme der Daten auf Lochstreifen wird aus Kat. 50 lediglich diese Nummer abgelocht. In der ZMD sind sämtliche ausgewerteten Zeitschriften mit den entsprechenden Nummern auf Magnetplatte gespeichert. Diese Angaben können ohne Schwierigkeiten verändert werden: Eingegangene Zeitschriften werden gelöscht, neu hinzugekommene am Ende der Liste angefügt. Festschriftentitel werden wie Zeitschriftentitel behandelt, d.h. sie erhalten eine vierstellige Nummer für die Kat. 50 und werden auch gespeichert.

In die Kat. 51 (Fundort) werden detaillierte Quellenangaben eingetragen, die Seitenzahlen und die Anzahl der Abbildungen, spezifiziert nach ihrer Darstellungsart: Lageplan, Grundriß, Ansicht, Detail, Innenraum etc.

Die Zweiteilung einer Titelaufnahme, die schon im Formblatt sichtbar wurde, ist auf Grund der begrenzten Kapazität des Kernspeichers der IBM 1460 notwendig, der in den ersten Computerphasen (Strukturprüfungen z.B.) nur maximal 2000 Zeichen gleichzeitig verarbeiten kann. Bei Aufnahme von bibliographischem Teil inklusive Registereintragungen und Abstractteil in einem Block würde diese Zahl aber häufig überschritten.

An den Anfang beider Teile einer Titelaufnahme, in Kat. 10, muß die Kunstbibliothek die Blocknummer einsetzen, über welche die beiden Teile einer Information im Verlauf der maschinellen Verarbeitung wieder zusammengefügt werden. Zunächst aber hat sie wichtige Funktionen während der maschinellen Prüf- und Korrekturphase zu erfüllen. Sie muß innerhalb eines Projektes immer gleich lang sein, gegebenenfalls wird sie mit Nullen aufgefüllt. Für den Literaturbericht besteht sie aus 11 Zeichen. Sie enthält die Elemente für die Nummer des Heftes eines Jahrganges und für die Sachgruppe, in die die Titelaufnahme gehört und für die neue laufende Nummer nach den Sortiervorgängen. Mit Hilfe der maschinell entwickelten laufenden Nummer wird nach Fertigstellung des Referateorgans von den vier Registern auf die betreffende Position in der Bibliographie verwiesen.

Das Referateorgan wird, außer durch das Inhaltsverzeichnis, durch ein Verfasser- und Künstlerregister, ein topographisches Register

und ein Register der Namen und Sachbegriffe erschlossen. Die Verfasser von Aufsätzen machen dazu bereits Vorschläge für Eintragungen in die vier Register. Die Redaktion in Berlin überprüft und vereinheitlicht diese vorgeschlagenen Stichwörter, vor allem damit sie maschinenlesbar sind. Mehrere Begriffe in einer Kategorie werden durch Semikolon zu einer Kette zusammengeschlossen. Auf einheitliche Formulierung und gleichbleibende Schreibweise der einzelnen Eintragungen ist besonders zu achten.

Die so überarbeiteten Formblätter werden alle zwei Monate zum Ablochen nach Frankfurt geschickt. Die Lochstreifen werden in der ZMD mittels Strukturprüfungen geprüft, bei den Ablochprotokollen liest die Kunstbibliothek Protokoll. Etwaige Fehler werden durch einen Korrekturlochstreifen verbessert.

Danach können die Sortierarbeiten und die Materialaufbereitung beginnen. Die Titelaufnahmen werden innerhalb der einzelnen Sachgruppen alphabetisch nach den Verfassern geordnet und die vier Register hergestellt.

Am Schluß der maschinellen Herstellung steht die Drucklegung des Referateorgans. Mit Hilfe einer maschinellen Zeilentrennung wird das Format der Bibliographie ermittelt. Der Textteil und das topographische Register sowie das Register der Namen- und Sachbegriffe werden zweispaltig, das Verfasser- und Künstlerregister dreispaltig gesetzt. Die Ausgabemagnetbänder sind zur automatischen Steuerung einer Fotosetzmaschine geeignet. Sie enthalten alle notwendigen Steuerzeichen für den Umbruch und den Halbfettsatz. Nur die Kapitel- und die Zwischenüberschriften werden vorläufig noch manuell gesetzt. Als letzter Arbeitsgang vor der endgültigen Verarbeitung der Magnetbänder durch eine Druckerei ist eine Prüfung der Korrekturabzüge in der Kunstbibliothek vorgesehen.

Nach diesen Ausführungen, in denen ich das Gewicht auf eine detaillierte Schilderung der Vorgänge bei einer Herstellung mittels EDV gelegt habe, folgt nun der Erfahrungsbericht über die Bibliographie der deutschsprachigen Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts, deren Redaktion ich seit 1968 leite. Im Gegensatz zum zuerst geschilderten Projekt einer laufenden Bibliographie handelt es sich um eine einmalige, abgeschlossene Spezialbibliographie, welche die deutschsprachigen Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts erschließt. Nur dank der großzügigen und verständnisvollen Unterstützung durch die Fritz-Thyssen-Stiftung war es der Kunstbibliothek möglich, 1964

mit dieser Arbeit zu beginnen. Die Thyssen-Stiftung hat allein die jahrelang dauernden Vorarbeiten finanziert und wird auch die nicht unerheblichen Kosten der Drucklegung ganz übernehmen. Ich möchte an dieser Stelle der Thyssen-Stiftung, namentlich Herrn Dr. Coenen, danken, daß sie es uns ermöglicht hat, dieses Projekt durchzuführen und dabei wichtige Erfahrungen über die Probleme der Dokumentation in den Geisteswissenschaften zu machen, die im Augenblick für uns von größter Bedeutung sind.

Dieses Gesamtregister wurde in Angriff genommen aus der Überlegung heraus, daß die Umwelt, in der wir leben, Städte und Landschaften noch heute ganz überwiegend das Aussehen haben, welches ihnen das letzte Jahrhundert gegeben hat. Es war das Jahrhundert des Bauens, in dem aus Städten Großstädte und aus Kulturlandschaften Industriereviere wurden. Unter welchen Voraussetzungen, nach welchen Grundsätzen, durch wen und wie diese Umwelt im 19. Jahrhundert entstand, ist weitgehend unerforscht. Der Grund dafür ist nicht zuletzt die Unübersehbarkeit des riesigen Quellenmaterials und seine Unzugänglichkeit.

Theorie und Praxis des Bauens im 19. Jahrhundert ist in den sehr zahlreichen Architektur-Fachzeitschriften dieses Jahrhunderts bestens dokumentiert. In Text und Abbildung berichten diese Zeitschriften über Wettbewerbe, Erfindungen, Planungen von Städten und Siedlungen, Umbau und Wiederherstellung historischer Architektur, über soziologische und wirtschaftliche Aspekte des Bauens, über Vorstellungen und Maßnahmen der staatlichen Behörden.

Die Bibliographie schließt den Inhalt der wichtigsten Architekturzeitschriften auf, welche zwischen 1795 und 1918 in Deutschland, Österreich und der Schweiz erschienen sind. Aus der Fülle der Zeitschriftentitel wurden 107 mit insgesamt 1800 Jahrgängen ausgewählt. Sie enthalten rund 70.000 Aufsätze und Berichte. Für jeden dieser Beiträge und für jedes darin aufgeführte Bauwerk wurde eine gesonderte Karteikarte angelegt, welche neben den üblichen bibliographischen Angaben auch möglichst genaue Ortsangaben, sachliche Schlagwörter, Namen und Vornamen des oder der Architekten und des Verfassers sowie den detaillierten Nachweis der Abbildungen enthält. Das auf rund 80.600 Karteikarten angewachsene Material ist nach Sachgebieten in 22 Haupt- und zahlreiche Untergruppen systematisch gegliedert worden.

An der Titelaufnahme, die 1964 begonnen wurde, haben zeitweise bis zu sechs studentische Hilfskräfte gearbeitet. Sie wurde im Dezember 1969 abgeschlossen. In Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation in Frankfurt und dem Verlag Gebr. Mann in Berlin erfolgten die Vorbereitungen für die Drucklegung des Materials. Da schon 1968 für die Herstellung von Bibliographien und Registern mehrfach mit bestem Erfolg Computer eingesetzt worden waren, entschlossen wir uns nach Beratung mit der Thyssen-Stiftung zu diesem etwas kostspieligen Verfahren. Für die große Menge an Titelmaterial, wie in unserem Fall 80. 600 Eintragungen, bringt die maschinelle Herstellung des Selektierens und Sortierens von Text- und Registerteil eine bedeutende Arbeitserleichterung und Zeitgewinn mit sich. Seit Juni 1969 ist deshalb das Material zur Übertragung auf maschinenlesbare Lochstreifen überarbeitet worden. Diese Schlußredaktion war Mitte 1970 beendet.

Innerhalb eines halben Jahres hatte die ZMD die Vorarbeiten zur Programmierung abgeschlossen und eine Schreibanweisung fertig, so daß wir im Oktober 1970 anfangen konnten in der Kunstbibliothek auf einem von der Thyssen-Stiftung zur Verfügung gestellten Supertyper die Karteikarten nach dem von der ZMD festgelegten Kategorienschema abzulochen. Bis jetzt haben wir (drei Locher arbeiten halbtags an der Maschine) 11. 000 Informationen abgelocht. Zur Intensivierung der Lochstreifenherstellung übergibt uns die Thyssen-Stiftung ab Mai dieses Jahres eine zweite Lochstreifenschreibmaschine und eventuell Mittel für weitere Schreibkräfte, so daß wir mit ziemlicher Sicherheit sagen können, daß wir im Mai 1972 das gesamte Material auf Lochstreifen übertragen und etwaige Fehler korrigiert haben werden. In der ZMD werden die Streifen strukturgeprüft, und dann wird mit der Verarbeitung und Aufbereitung begonnen. Im Textteil werden die 80. 600 Informationen maschinell in die Sachgruppen geordnet und innerhalb der einzelnen Gruppen nach den Ortsangaben, die im Ausdruck "halbfett" erscheinen, alphabetisch aneinandergereiht. Für den Registerteil sind vier Register vorgesehen: Architekten, Verfasser, Orte und eins für die Namen und Sachbegriffe. Der Druck der Bibliographie selbst soll mit Hilfe von Lichtsetzmaschinen erfolgen. Die gesamte Publikation wird fünf Textbände mit je 950 Seiten und zwei Registerbände mit je etwa 500 Seiten umfassen. Sie wird voraussichtlich Anfang 1973 erscheinen können.

Zusammenfassung

1. "Bibliographie der deutschsprachigen Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts"
   Seit 1964 wird in der Kunstbibliothek Berlin an einer Bibliographie der deutschsprachigen Architekturzeitschriften des 19. Jahrhunderts gearbeitet, einem Gesamtregister der 120 wichtigsten Bauzeitschriften, in das Aufsätze, aber auch besprochene und/oder abgebildete Bauwerke aufgenommen werden. Die Bestandsaufnahme mit 80 600 Eintragungen ist abgeschlossen; z. Z. wird das Material auf Lochstreifen aufgenommen. Die Zentralstelle für maschinelle Dokumentation in Frankfurt bearbeitet die Programme zur Herstellung des Textteils, der vier Register (Architekten-, Verfasser-, Orts- und Sachregister) und für den computergesteuerten Lichtsatz. Sie übernimmt auch die Datenverarbeitung. Das Werk, inhaltlich aufgegliedert in 22 Hauptgruppen, wird in vier Text- und zwei Registerbänden Anfang 1973 erscheinen.

2. "Literaturbericht zur Kunstgeschichte - Periodica".
   An diesem Projekt wird seit dem letzten Frühjahr gearbeitet. Geplant ist eine laufende kunstgeschichtliche Bibliographie der deutschsprachigen kunsthistorischen Zeitschriften, die halbjährlich als Referateorgan mit Registern (alle fünf Jahre kumulierbar) erscheinen soll. Ihre Herstellung soll mit Hilfe der Datenverarbeitung erfolgen. Die Programme für die Herstellung des Referateteils, der inhaltlich gegliedert ist, und der vier Register (Künstler-, Verfasser-, ein topographisches und ein Sach- und Namenregister) schrieb die Zentralstelle für maschinelle Dokumentation, Frankfurt, die auch die Datenverarbeitung ausführen wird. Das erste Heft mit dem Jahresbeitrag 1971 soll im Januar 1972 erscheinen, hergestellt wahrscheinlich in computergesteuertem Lichtsatz.

Diskussion zum Vortrag Dr. Haas

Dr. Reichardt, Jülich

Wir danken Frau Dr. Haas für den Vortrag, der ihr ganzes Arbeitsgebiet zeichnete und durch den sie sich als Bibliographin auswies. Wer selber einmal bibliographische Arbeit geleistet hat, weiß, daß das Kernarbeit ist, die Akkuratesse und Sammeleifer und eigene Verleugnung notwendig macht. Ich, der ich ja auch zu den Bibliographen gehöre, freue mich, daß wir gerade heute nachmittag nur Vortragende hatten, die bibliographische Arbeit leisten, die so ungeheuer wichtig ist und die - ich möchte sagen - in der Bundesrepublik leider irgendwie im Schatten steht. Wir sollten uns doch immer wieder vor Augen halten, daß das eine ganz wichtige Arbeit ist.

Sie haben sehr schön darstellen können, daß 1972 wahrscheinlich das gesamte deutsche Kunstschrifttum übersichtlich vorliegt. Ich möchte Ihnen nur gratulieren, daß Sie das 19. Jahrhundert genommen haben, mir gefällt es nämlich in der Kunst auch besser. Mir gefällt die Kunst von der Romantik bis hin zur Neuromantik und zum Realismus, alles das ist mir verständlich, während ich heute die Farbklekse manchmal nicht verstehe. Ich würde aber auch sagen, dazu sollte doch hier noch eine Meinung geäußert werden, insbesondere weil Fräulein Hitzeroth von der ZMD unter uns ist. Meine Frage wäre natürlich, was kostet das alles, denn der Lichtsatz ist ja gar nicht so billig. Oder wollen Sie darüber etwas sagen? Oder Herr Professor Köster, wollen Sie noch etwas dazu bemerken?

Professor Dr. Köster, Frankfurt am Main

Zum Lichtsatz ist einfach das zu sagen, daß er zwar nicht billig ist, aber daß er hinsichtlich der erheblichen Korrekturerleichterung doch wesentliche Vorteile verspricht.

Spezialbibliotheken und der Berliner Arbeitskreis der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation

von Dipl.-Ing. Dietrich Fleischer
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Das vorliegende Thema "Spezialbibliotheken im Berliner Arbeitskreis der DGD", meine sehr geehrten Damen und Herren, würde ich gern ein wenig umformulieren, indem ich es "Spezialbibliotheken und der Berliner Arbeitskreis der DGD" nenne. Zu diesem Thema hätte ich Ihnen dann zunächst etwas zu sagen über die Ausgangssituation bei der Entstehung des Berliner Arbeitskreises der DGD, über Gründung und Organisationsformen und über die gestellten Aufgaben und ihre Durchführung. Schließlich soll noch ein Hinweis gegeben werden auf eine Art Zielprojektion, unter der der Berliner Arbeitskreis sein Wirken versteht.

Das allgemeine Problem des Informationswesens, das auch für Berlin gilt, ist bekannt:
Zur Zeit werden weltweit jährlich etwa 2 Millionen ernstzunehmende wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Das sind ungeführt 6000 Veröffentlichungen an jedem Tag, Sonntage und Feiertage mitgerechnet. Inzwischen steigt diese Zahl jedes Jahr um mehr als 150 000 Arbeiten weiter an. In dieser Lage kann kein wissenschaftlich Tätiger mehr die Entwicklung auch nur seines engsten Fachbereiches noch mit eigenen Mitteln hinreichend verfolgen ,- und so werden unvermeidlich immer wieder beträchtliche Investitionsmittel vertan, weil Forschungs- und Entwicklungsergebnisse, die bereits existieren, nicht rechtzeitig bekannt wurden.

Eine moderne Industrienation kann deshalb heute und in Zukunft nur noch konkurrenzfähig sein, wenn ein wirksames Netzwerk von Bibliotheken, Dokumentations- und Informationseinrichtungen dafür zu sorgen vermag, daß Wissenschaft, Forschung, industrielle Fertigung, Wirtschaft und Verwaltung jeweils möglichst umfassend und zur richtigen Zeit über die notwendigen Informationen verfügen.

So ist es heute Aufgabe nicht nur im staatlichen Bereich, sondern aller verantwortlich Denkenden, an der Verwirklichung eines leistungsfähigen Informationssystems mitzuarbeiten, und es steht außer Frage, daß auch Berlin sich an diesen Anstrengungen mit allen seinen Kräften zu beteiligen hat.

Als es vor fast einem Jahrzehnt nach dem Bau der Mauer darum ging, die Aufgaben dieser Stadt neu zu durchdenken und in die Zukunft hinein projizierte Zielsetzungen zu entwickeln, zeigte es sich, daß die Voraussetzungen Berlins gerade auf dem Gebiet des Informationswesens ganz besonders günstig sind: Berlin ist der Standort von zwei Universitäten, von mehreren Kunsthochschulen, von Akademien und Fachschulen, von Instituten der Max-Planck-Gesellschaft und anderen Institutionen, von Bundes- und Landesanstalten und nicht zuletzt eine bedeutende Industriestadt mit ihren Wissenschaftlern und Praktikern.

Mit seinen zahlreichen Allgemein- und Spezialbibliotheken sowie Dokumentationsstellen, besonders aber auch als geschlossene Region mit beispiellos günstigen Kommunikationsmöglichkeiten besitzt Berlin ein Potential an Informationsmöglichkeiten, das es als Schwerpunkt in einem deutschen Informationsnetzwerk geradezu prädestinierte. Dazu kam, daß eine Erbringung geistiger Dienstleistungen, um die es sich in diesem Bereich handelt, unter der geänderten politischen Lage auf lange Zeit begründete Aussicht haben konnte, positive und nachhaltige Resonanz auch außerhalb der Stadt zu finden.

Dies etwa ist die Ausgangssituation, als Ende 1963 die Initiative von engagierten und um das Informationswesen wie um die Zukunft Berlins gleichermaßen besorgten Persönlichkeiten, unter ihnen der Präsident der Bundesanstalt für Materialprüfung, die Direktoren der damaligen Treuhandstelle Reichspatentamt und der beiden Universitätsbibliotheken sowie Vertreter des DNA, der Industrie- und Handelskammer und weiterer Institutionen, zur Gründung einer "Dokumentationsarbeitsgemeinschaft" führte. Sie wurde Anfang 1964 als Gliedkörperschaft in die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation mit dem Namen "Berliner Arbeitskreis der DGD" aufgenommen.

Aus dem damaligen Kreis der Gründer ist der heutige zwölfköpfige Vorstand als der eigentliche Kern des Berliner Arbeitskreises hervorgegangen. Er trifft sich zwei- bis dreimal im Jahr, bei aktuellen Anlässen auch häufiger. Noch öfter treffen sich und beraten die geschäftsführenden Mitglieder des Vorstands, das sind Herr Professor Pfender, Präsident der BAM und zugleich 1. Vorsitzender des BAK,

Herr Professor Schober von der FU Berlin als 2. Vorsitzender, Herr Professor Kaegbein als Stellvertretender Vorsitzender sowie der Geschäftsführer, dessen Aufgabe ich selbst seit 1967 wahrnehme.

Der BAK ist also kein selbständiger Verein mit eingetragenen Mitgliedern. Er wird vielmehr aufgefaßt als koordinierende Arbeitsgemeinschaft aller Interessierten Spezialbibliotheken, Dokumentations- und Informationsstellen in Berlin nach Maßgabe ihrer Aufgabenstellung, ihrer Kapazität und der erklärten Absicht, solche Aufgaben und Dienstleistungen in Verbindung und Abstimmung mit allen maßgebenden Institutionen auch außerhalb Berlins wahrzunehmen. So gelten ihm als zugehörig alle Vertreter und Mitarbeiter von Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen in Berlin, die im Zusammenhang mit ihren eigenen Arbeitsbereichen und über sie hinaus auch an gemeinsamen Aufgaben mitzuwirken bereit sind.

Das 1964 vom BAK herausgegebene "Verzeichnis Berliner Dokumentationsstellen" verzeichnet über 100 Spezialbibliotheken mit Dokumentationsaufgaben und Dokumentationseinrichtungen.

Über die A u f g a b e n des Berliner Arbeitskreises heißt es schon im Gründungsprogramm, daß er sich ohne Beschränkung auf bestimmte Fachgebiete mit regionalen Aufgaben zu befassen habe. Dabei sind im einzelnen folgende Punkte besonders hervorgehoben:

1. Beratung von Dokumentationsstellen und Informationseinrichtungen sowie Koordinierung ihrer Tätigkeit
2. Hilfeleistung beim Aufbau neuer Stellen
3. Gutachtertätigkeit, z.B. im Auftrag des Senats von Berlin oder für das Institut für Dokumentationswesen
4. Ausbildung und Weiterbildung

Diesen und angrenzenden Aufgaben hat sich der BAK in den nun über sieben Jahren seines Bestehens nach Kräften gewidmet. Wenn sich daraus eine Reihe nennenswerter Erfolge entwickeln konnte, so sind diese nicht allein auf den engagierten Einsatz von Persönlichkeiten, sondern auch auf bereitwillige und großzügige Unterstützungen zurückzuführen. Dazu gehört neben finanziellen Zuwendungen von mehreren Seiten besonders die Bereitstellung eigener Arbeitsmöglichkeiten für die Geschäftsstelle des BAK, die bis zum vorigen Jahr von der BAM mitgetragen wurde. Hierfür und für viele zusätzliche Impulse hat der BAK besonders deren Präsidenten, Herrn Professor Pfender, zu danken.

Seit dem April des vorigen Jahres befindet sich diese Geschäftsstelle in der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin.

Zu einem bestimmten Teil waren und sind die Aufgaben des BAK gewiß politischer, hier mindestens informationspolitischer Natur. Ich möchte diesen Anteil unter dem Stichwort "Beratende Mitwirkung bei Planungs- und Koordinierungsmaßnahmen" zusammenfassen.

Hier ging es und geht es wesentlich darum, besonders die regionalen Entscheidungsinstanzen bei der Verdeutlichung von Problemen und sodann beim Auffinden von Lösungen zu beraten und zu unterstützen, damit bereits bestehende Einrichtungen, deren Leistungsfähigkeit mit verhältnismäßig geringem Aufwand noch weiter verbessert werden kann, für ein koordiniertes Informationsgefüge voll zur Geltung gebracht und für die Einrichtung neuer Stellen, mit denen fachliche Lücken noch zu schließen sind, die günstigsten Voraussetzungen genutzt werden können.

In Berlin ist ein großer Teil der Bibliotheken, Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen mit nachgeordneten Institutionen staatlicher Stellen verbunden. Der BAK hat sich daher von Anfang an um Kontakte auch mit Vertretern des Senats von Berlin bemüht. Daraus haben sich, abgesehen von der Tatsache, daß bei den Vorstandssitzungen des BAK seit langem Angehörige der Senatsverwaltungen für Wirtschaft und für Wissenschaft und Kunst fast regelmäßig teilgenommen haben, auf vielen Ebenen direkte Verbindungen und teilweise gute und enge Beziehungen entwickelt. Dies gilt besonders für die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kunst, die sich seit Anfang dieses Jahres sogar an Koordinierungsarbeiten des BAK über die DGD finanziell beteiligt und der der BAK seinerseits in fachlichen Fragen beratend zur Verfügung steht.

Es ist selbstverständlich, daß daneben enge Beziehungen zum IDW und zu anderen maßgebenden Institutionen auf dem Gebiet des Informationswesens, wie etwa auch dem DNA, bestehen, und daß alle Schritte des BAK in möglichst enger Abstimmung mit diesen Institutionen unternommen werden.

Bibliothekswesen und Dokumentation befinden sich heute in stürmischer Entwicklung. Daß indessen die bestehenden Möglichkeiten etablierter Ausbildung unseres Nachwuchses und der eigenen Weiterbildung dieser Entwicklung bisher kaum gerecht zu werden vermögen, wissen wir alle. Der BAK hat daher besondere Anstrengungen auf das

Thema Information und Weiterbildung als weiteren Schwerpunkt seiner Aufgaben konzentriert.

1964/65 hatte zunächst die DGD auf Initiative des BAK ihren 7. Jahreslehrgang über Dokumentation mit 34 Teilnehmern in Berlin durchgeführt. 1966 wurden, von der ZMD ausgerichtet, 2 Lehrgänge über Datenerfassung der Dokumentation mit 58 Teilnehmern in der BAM abgehalten. Danach folgten durchschnittlich zweimal im Jahr Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen jeweils zu bestimmten Schwerpunktthemen wie Organisationsfragen, Datenerfassung, medizinische Dokumentation usw. Im Wintersemester 1968/69 wurde dann, bei einer Beteiligung von durchschnittlich 100 Hörern in Zusammenarbeit mit der damaligen Berliner Bibliothekarakademie, jetzt Institut für Bibliothekarausbildung der FU, eine Vortragsfolge mit 15 Schwerpunktthemen aus Dokumentation und Bibliothekswesen veranstaltet. Aus diesen Vorträgen ist das Büchlein "Aufgaben, Möglichkeiten und Verfahren der Dokumentation" entstanden, das den meisten von Ihnen bereits bekannt sein dürfte. Leider ist bei immer weiter sich fortsetzender Nachfrage seine erste Auflage fast vergriffen.

Im vorigen Jahr hat der BAK, unter Beteiligung der ZMD, einen weiteren Kursus über Datenerfassung sowie einen Kursus über Bibliographische Hilfsmittel mit jeweils über 40 Teilnehmern durchgeführt, und Anfang dieses Jahres hat ein Fortbildungsseminar das von der Technischen Vereinigung Gauss zusammen mit dem BAK veranstaltet wurde, unter dem Thema "Verfahren der EDV bei der Dokumentation und Nachweisung schriftlicher Informationen" stattgefunden.

Schließlich wäre in diesem Zusammenhang auch noch die laufende Tagung zu erwähnen, bei deren Besichtigungsprogramm zumindest die Verbindung der zu besichtigenden Stellen untereinander und ihr Bewußtsein der gleichen Aufgaben und Sorgen und der Zusammengehörigkeit zu einer so starken Beteiligung beigetragen haben mögen.

Eine ähnliche Gemeinschaftsleistung hatte sich auch im Herbst des vorvorigen Jahres ergeben, als der BAK sich mit zahlreichen seiner Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen, und gemeinsam mit der Universitätsbibliothek der TU Berlin, auf einem eigenen Stand auf der Industrieausstellung Berlin 1969 zum Thema "Dokumentation - Information" beteiligte.

Einzelheiten über diese Ausstellung sind in der Broschüre "Die Universitätsbibliothek auf der Deutschen Industrieausstellung, Band 2" wiedergegeben, die auf den Tischen vor dem Tagungsbüro ausliegt.

Was die Vollausbildung von Dokumentationsassistenten betrifft, so kennen Sie sicher die nachhaltig vom IDW unterstützten Pläne, eine dreijährige Ausbildungszeit ähnlich wie im Bibliothekswesen einzuführen, deren praktischer Teil in einer anerkannten Ausbildungsdokumentationsstelle abgeleistet und deren anschließender theoretischer Teil vom Lehrinstitut für Dokumentation in der DGD in Frankfurt (Main) getragen werden soll. Gegenüber anderen Regionen in Deutschland hatte Berlin bisher den Nachteil, daß es keine Dokumentationsstelle mit Anerkennung als Ausbildungsdokumentationsstelle gab, und Anwärter gezwungen wären, sich einen Ausbildungsplatz außerhalb Berlins zu suchen. Dies hat sich vor kurzem dadurch geändert, daß seitens des IDW, der DGD und des VDD eine solche Anerkennung der Universitätsbibliothek der TU Berlin, Abt. Literaturdokumentation, als 8. Dokumentationsstelle in Deutschland zuerkannt worden ist. Auch hierzu hat der BAK durch seine gemeinsamen Anstrengungen, in der TU Berlin einen Schwerpunkt nicht nur von koordinierten Spezialbibliotheken, sondern zusammen mit ihnen auch von Dokumentationseinrichtungen zu entwickeln, wesentlich beitragen können.

Als dritten Schwerpunkt der Aufgaben, wie sie der BAK verfolgt, sind solche der fachbezogenen Kooperation und Koordination zu nennen. Sie haben zum Ziel, neuere besonders technische Entwicklungen und Verfahren im Informationswesen bekannt und verständlich zu machen und ihren Einsatz zum Nutzen rationeller Arbeitsweisen und zur Vermeidung von überflüssiger Doppelarbeit zu fördern.

So hat der BAK schon vor mehreren Jahren eine Arbeitsgruppe Medizin für Fragen besonders im Zusammenhang mit der medizinischen Befunddokumentation eingerichtet. In ihr sind Dokumentationsfachleute, aber auch leitende Ärzte von Berliner Krankenanstalten vertreten. Ihr Obmann ist der ärztliche Direktor des Auguste-Viktoria-Krankenhauses, Herr Professor Pfeffer. Die Arbeitsgruppe berät von Zeit zu Zeit über aktuelle Probleme sowie auch über Grundsatzfragen. Das bisher wichtigste Ergebnis ihrer Arbeit war ein Gutachten über die Verarbeitung medizinischer Daten der Berliner Krankenanstalten, das, mitgetragen vom Präsidenten der DGD und vom Vorsitzenden der GMDS, im vorvorigen Jahr vom Senat von Berlin und anderen Stellen zugeleitet wurde.

In weiteren Arbeitsgruppen des BAK, bestehend aus Spezialbibliothekaren und Fachdokumentaren, wurde über Fragen der Erhebung und Analyse der in Berlin bestehenden Informationseinrichtungen und Aktivitäten und über Fragen der Thesaurusentwicklung und der Kontrolle von Fachthesauri mit Hilfe der EDV beraten.

Ein dabei entwickeltes Verfahren der maschinellen Thesauruskontrolle konnte, besonders in Zusammenarbeit der Entwicklungs- und EDV-Abteilung der Chemie-Information und -Dokumentation von Berlin und mit Unterstützung durch das IDW, erstmalig am Beispiel des Thesaurus Krankenhauswesen erprobt werden. Hier handelt es sich, so weit ich weiß, um die ersten derartigen Lösungen in Deutschland, und so werden die einmal entwickelten Computerprogramme mit entsprechenden kleineren Änderungen inzwischen auch bei der Überprüfung anderer Thesaurusvorhaben angewendet.

Schließlich darf in diesem Zusammenhang auch das große Gemeinschaftsprojekt der Übersetzung des Thesaurus of Engineering and Scientific Terms (TEST) in die deutsche Sprache Erwähnung finden. Hier wurden aufgrund der bestehenden engen Kontakte mit dem IDW und der in Berlin entstandenen Möglichkeiten maschineller Thesaurusarbeiten die Aufträge für die Datenerfassung der rund 35 000 Termini des TEST und ihre Kontrolle und Bereinigung von synonymen und homonymen Wortformen an die Universitätsbibliothek der TU und an die Chemie-Information und -Dokumentation vergeben. Diese Arbeiten sind in vollem Gange und sollen in etwa drei Monaten abgeschlossen werden.

Der Auftrag über die Datenerfassung für TEST steht dabei im Zusammenhang mit einem weiteren Projekt des BAK auf der Ebene der fachlichen Zusammenarbeit und Koordination: Nach seinen Plänen wird derzeit in der UB der TUB eine zentrale Datenerfassungsstelle aufgebaut, die allen Dokumentationsstellen und Spezialbibliotheken in Berlin zur Verfügung stehen soll, welche Daten der Literaturerschliessung mit Hilfe der EDV zu Katalogen, Bibliographien und Informationsdiensten weiterverarbeiten wollen.

Der Grundgedanke dabei ist, daß hierdurch nicht mehr jede, besonders mittlere oder kleine Einrichtung eigene Datenerfassungskapazität unter teilweise schwierigen und langwierigen Bewilligungsprozeduren beschaffen muß, daß ein wirtschaftlich günstiger Einsatz von Personal und Geräten sichergestellt wird und daß schließlich Möglichkeiten der Koordinierung und der Entstehung von Normen, der Nutzung und Weitergabe von Kenntnissen und Erfahrungen, der Unterweisung von Fachkräften und der Unterhaltung und Wartung von Geräten voll ausgeschöpft werden können.

Auf eine entsprechende Umfrage des BAK haben bereits zahlreiche Stellen in Berlin ihr ausdrückliches Interesse an solchen Dienstlei-

stungen bekundet. Auch das IDW und der Senator für Wissenschaft und Kunst haben ihr Wohlwollen über dieses Vorhaben unterstrichen, indem dafür auch finanzeille Förderungsmittel zugesichert wurden.

Ein gewichtiges, nicht zu unterschätzendes Problem wird jedoch bei diesem Projekt unvermeidlich auftreten. Eröffnet sich nämlich für Dokumentationsstellen und Spezialbibliotheken ganz allgemein die Möglichkeit, Datenerfassungsarbeiten extern ausführen zu lassen, so wird sich damit in vielen Fällen die Frage nach Form und Ziel einer maschinellen Verarbeitung dieser Daten erst stellen, mit anderen Worten die Frage: Wir möchten Datenerfassung und Datenverarbeitung einführen - wie können wir dies am besten bewerkstelligen? Sagen Sie uns, was wir wollen sollen.

Für solche Fälle gerät das Vorhaben an die Grenze seiner bisherigen, besonders personellen Möglichkeiten, denn Antworten auf solche Fragen können nicht mehr allein durch zusätzlichen ehrenamtlichen und unvergüteten Einsatz vermittelt werden.

Es wird daher notwendig werden, den maßgebenden Stellen auch dieses Problem zu verdeutlichen und auf eine fest etablierte Beratungsfunktion für solche Fragen hinzuwirken.

Es ist das zentrale Problem des Informationswesens, meine Damen und Herren, am richtigen Ort und zur rechten Zeit trotz der ständig zunehmenden Menge von Informationen durch Dokumentations- und Auskunftsdienste sowie durch fachlich zugehörige Spezialbibliotheken alles Wichtige und Relevante verfügbar zu machen.

Auch im BAK ist über dieses Problem immer wieder diskutiert worden. Man ist sich auch hier darüber klar geworden, daß eine vernünftige Lösung nur durch gemeinsame Anstrengung und durch enge und abgestimmte Zusammenarbeit gefunden werden kann. Derartige Kooperation bedarf der Zusammenführung aller an ihr beteiligten Stellen in einem wirkungsvollen Netzwerk, das sich organisatorisch denken läßt: nicht allein beschränkt auf den Bereich eines Industriebetriebes, einer Forschungsanstalt oder einer Verbindung von Forschungseinrichtungen, etwa im Rahmen einer Hochschule.

Es ist meine Vorstellung, daß ein engeres und organisatorisch festeres Netz von Fachbibliotheken und integrierten Dokumentationsdiensten, wie es gestern von Herrn Professor Kaegbein für den TU-Bereich dargestellt wurde, sich in einem etwas loseren und weiteren

Gefüge mit ähnlichen Netzen, Schwerpunkten und Einzelpartnern fortsetzen kann, so daß die Summe vieler solcher Schwerpunkte ein regionales Netzwerk von Informationseinrichtungen ergibt, das für sich allein bereits auf vielen Gebieten umfassend und leistungsfähig zu informieren vermag.

Bei gegebener Bereitschaft würde derjenigen Stelle, die das größte Gewicht und die besten organisatorischen Voraussetzungen besitzt, die Funktion einer Leitstelle zufallen, um Kontakte zu und zwischen den Partnern herstellen und vermitteln zu können. Von der Kapazität her und mit den vorhandenen günstigen Kommunikationsmöglichkeiten bieten sich in Berlin dazu die besten Voraussetzungen. Der BAK der DGD als Arbeitsgemeinschaft in Berlin hätte für seine Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen weiter die Kräfte zu sammeln und einzusetzen, um diese Voraussetzung zu nutzen.

Zusammenfassung

Eine Reihe von Aufgaben im Bereich des Informationswesens kann vorteilhaft und erfolgreich im Rahmen von regionalen und ohne Beschränkung auf bestimmte Fachgebiete wirkenden Arbeitsgruppen angegriffen und verfolgt werden. Ein Beispiel dafür zeigt sich in Berlin, wo der "Berliner Arbeitskreis" (BAK) der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD) seit Anfang 1964 inzwischen zu einer für Informations- und Dokumentationsfragen in weitem Sinne engagierten regionalen Organisation gewachsen ist. Der BAK ist kein selbständiger Verein, jedoch gelten ihm zugehörig alle Vertreter und Mitarbeiter von Dokumentationsstellen und Spezialbibliotheken in Berlin, die über den eigenen Arbeitsbereich hinaus auch an gemeinsamen Aufgaben mitzuwirken bereit sind. Die Geschäftsstelle des BAK befindet sich in der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Die Aktivitäten konzentrieren sich einerseits vornehmlich auf Weiterentwicklung und Nutzung von Beziehungen zwischen Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen, den Meinungs- und Erfahrungsaustausch sowie die Weiterbildung durch Informations-, Lehr- und Diskussionsveranstaltungen. Andererseits ist man bemüht, die in Berlin in einigen Fällen besonders günstigen Voraussetzungen bei Schwerpunktbildungen voll zur Geltung zu bringen. Gegenwärtig wird z. B. mit Unterstützung durch den Senat von Berlin und das Institut für Dokumentationswesen eine zentrale Datenerfassungsstelle eingerichtet. Sie soll bei der maschinellen Erfassung von Informationsdaten einen

wirtschaftlich günstigen Einsatz von Personal und Geräten, darüber hinaus bessere Möglichkeiten der Koordinierung, Nutzung und Weitergabe von Kenntnissen, Unterweisung von Fachkräften, Warten von Geräten usw. ermöglichen.

Die Arbeit der Section of Special Libraries der IFLA und ihre Bedeutung für die Deutschen Spezialbibliotheken

von Dr. Frieda Otto
Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel

Bei der Festlegung der Tagesordnung für die diesjährige Tagung der ASpB haben Vorstand und Beirat beschlossen, einen Bericht über die "Arbeit der Section of Special Libraries der IFLA und ihre Bedeutung für die deutschen Spezialbibliotheken" zu erstatten und auch in Zukunft bei jeder Tagung einen solchen Bericht als festen Beitrag in die Tagesordnung der Arbeitstagungen aufzunehmen.

Die unmittelbare Begründung dafür liegt in der Absicht von Vorstand und Beirat, den Mitgliedern und Interessenten einen Einblick in die Arbeit des internationalen Fachverbandes zu geben, in dem die ASpB selbst seit mehreren Jahren Mitglied ist und sich bemüht, aktiv mitzuarbeiten. Es wird hier also von jetzt ab laufend über die jährlich abgehaltenen Tagungen des internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine (englisch: International Federation of Library Associations, abgekürzt IFLA, französisch: Fédération Internationale des Associations Bibliothécaires, abgekürzt FIAB) berichtet werden.

Seitdem die ASpB 1965 Mitglied der IFLA wurde, haben regelmäßig mehrere ihrer Mitglieder offiziell an den Tagungen teilgenommen. Anläßlich der Frankfurter Tagung im Jahre 1968 wurde die ASpB aufgefordert, eines ihrer Mitglieder als Secretary in das Präsidium der Section of Special Libraries der IFLA zu entsenden. Mit diesem Amt wurde von der ASpB zunächst Herr Dr. Romeiß betraut, der von vornherein darum gebeten hatte, seine Amtsübernahme als Provisorium zu betrachten; 1969 wurde ich gebeten, die Aufgabe zu übernehmen und wurde auf der Kopenhagener Konferenz vom August 1969 entsprechend bestätigt.

Dieses erste Referat über die Verbindung der ASpB zur IFLA soll sich im Interesse derjenigen, die wenig oder keine Gelegenheit haben, sich mit Fragen internationaler Bibliotheksarbeit zu befassen, nicht auf

eine Darstellung der Arbeit der Sektion für Spezialbibliotheken im engen Sinne der Themastellung beschränken, sondern diese - der Absprache mit dem Herrn Vorsitzenden der ASpB gemäß - in den Rahmen internationaler Bibliotheksverbandsarbeit stellen und als Grundlage für die künftigen Berichte allgemein über Entwicklung, Organisation und Wirkungsmöglichkeiten der IFLA berichten.

Bibliotheken sind ihrem Wesen nach in mehrfacher Hinsicht auf übernationale Ziele ausgerichtet, einmal: Ihre Aufgabe ist es, Schrifttum zu sammeln und zugänglich zu machen, das entweder seinem Inhalt nach nicht an Staatsgrenzen gebunden ist oder dessen Erscheinen nicht auf bestimmte Regionen beschränkt ist. Zum anderen sind es die Quantität des neu erscheinenden Schrifttums und die Notwendigkeit zur intensiven Erschließung dieses Schrifttums, die immer stärker zur Beschränkung im eigenen Bereich und zur Zusammenarbeit der Bibliotheken, zum Erfahrungsaustausch der Bibliothekare untereinander und zur Teilung von Aufgaben mit anderen Bibliotheken, auch über staatliche Grenzen hinweg, zwingen.

Beziehungen der Bibliotheken untereinander, insbesondere auf nationaler Ebene, haben von jeher bestanden. Die zunehmende Verflechtung der wissenschaftlichen Beziehungen und die ständig verbesserte verkehrs- und kommunikationstechnische Erschließung haben zunehmend auch die Bibliotheken in die Ausweitung geistiger Strömungen einbezogen. Sie manifestierte sich lange Zeit in einer lockeren Zusammenarbeit auf speziellen Gebieten.[1] Zu festen Formen und Vereinbarungen und schließlich zu Zusammenschlüssen ist es erstmalig gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Gründung der FID, der Fédération Internationale de Documentation, gekommen. Neben diesen Verband trat im Oktober 1946 die I S O , die International Organization of Standardization = Internationale Organisation für Normung, mit der Aufgabe, die Arbeiten der 1926 gegründeten International Federation of National Standardizing Associations und des United Nations Standard Coordinating Committee, gegründet 1944, fortzuführen, mit einer Gruppe (T C 46), die sich speziell der Entwicklung von Normen im Bibliotheks- und Dokumentationswesen widmet. Im Juni 1929 wurde die IFLA gegründet, mit der Zwecksetzung, die internationale Zusammenarbeit von Bibliotheken zu ermöglichen und zu fördern. Sie tagt alljährlich in jeweils wechselnden Ländern, was sowohl der In-

[1] So erfolgte z. B. 1907 zwischen der American Library Association und der Library Association of the United Kingdom bereits eine Vereinbarung, sich über einheitliche Regeln für die Katalogisierung zu verständigen.

tensivierung persönlicher Kontakte zu Bibliothekaren und Bibliotheken einzelner Länder zugutekommen, als auch geeignet sein kann, den Behörden und Institutionen des jeweiligen Gastlandes die Belange und Wünsche des Bibliothekswesens näherzubringen.

In der IFLA sind die verschiedenen Bibliothekstypen und verschiedenen Kategorien von Bibliotheksverbänden vertreten. Ihre fachliche Arbeit erstreckt sich daher auf ein weites Feld. Zunächst sei hier etwas über die E n t w i c k l u n g der IFLA gesagt:

Organisatorisches Vorbild für diesen Verband waren die bereits seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bestehenden Bibliotheksvereinigungen der angelsächsischen Länder mit ihren regelmäßigen Konferenzen und Kongressen von Bibliothekaren. Voraussetzung für den Zusammenschluß von Bibliothekaren in einem internationalen Verband und für ihre Zusammenkünfte war das Bestehen nationaler Bibliotheks- bzw. Bibliothekarverbände. Diese Voraussetzung wurde durch die um die Jahrhundertwende in den meisten europäischen Ländern erfolgende Gründung von nationalen Bibliotheksvereinigungen erfüllt.

Nach einigen vorangegangenen internationalen Kongressen fand als erste internationale Versammlung von Bibliothekaren nach dem 1. Weltkrieg 1926 in Prag ein internationaler Kongreß der Bibliothekare und Bücherfreunde statt, auf dem erstmalig auch Länder slawischer Sprache vertreten waren. Auf der Tagesordnung des Kongresses standen Fragen des Austausches von Veröffentlichungen, des internationalen Leihverkehrs, der Ausbildung von Bibliothekaren, der Ausarbeitung von Grundsätzen für eine einheitliche Statistik der literarischen Produktion und der Notwendigkeit der für damalige Verhältnisse noch so utopisch erscheinenden Erstellung einer Weltbibliographie. Es wurde eine von Gabriel Henriot im Namen der Association des Bibliothécaires Français eingebrachte Resolution angenommen, in der die Forderung nach internationaler Zusammenarbeit der Bibliothekarvereinigungen untereinander zum Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen auf den Gebieten der Wissenschaft, der Technik und der Kunst und nach einer ständigen Verbindung zum Völkerbundsinstitut für internationale geistige Zusammenarbeit ausgesprochen wurde. Es kam zur Gründung eines vorläufigen internationalen Komités aus Vertretern der nationalen Bibliotheksvereinigungen mit dem Sitz im Völkerbundsinstitut für Internationale geistige Zusammenarbeit in Paris.

Prominente Bibliothekare aus verschiedenen Ländern benutzten die Feiern des 50-jährigen Bestehens der American Library Association

zu einer Entschließung, mit anderen nationalen Bibliotheksverbänden in Verbindung zu treten und Vertreter zu bestimmen, die die Voraussetzungen für die endgültige Schaffung eines internationalen Bibliothekskomites prüfen und im folgenden Jahr auf der Feier des 50-jährigen Bestehens der Library Association of the United Kingdom die Ergebnisse vortragen sollten. Sie erreichten, daß tatsächlich 1927 in Edinburgh die Gründung eines internationalen Bibliotheks- und Bibliographie-Ausschusses beschlossen und der Beschluß von den Vertretern aus 15 Ländern unterzeichnet wurde.

Die erste Zusammenkunft des Komites wurde 1928 in Rom abgehalten. Zweck war u. a. die Vorbereitung des ersten IFLA-Kongresses 1929 in Rom und Venedig. Die Statuten deklarierten, der Zweck der International Federation of Library Associations "shall be to promote international library cooperation", also eine sehr weit gefaßte Zweckbestimmung, die für die Behandlung einer breitgefächerten Palette von Problemen freie Hand ließ. Nach dem Kongreß in Rom/Venedig haben noch 1934 in Madrid/Barcelona und 1955 in Belgien internationale Bibliothekarkongresse stattgefunden. Die Versammlungen des Internationalen Bibliotheksausschusses, 1953 umbenannt in Council (Rat) of the IFLA, hingegen fanden - mit Ausnahme der Kriegsjahre - und finden noch jetzt alljährlich statt.

O r g a n i s a t i o n : Mitglieder in der IFLA sind satzungsgemäß nationale Bibliotheks- und Bibliothekarvereinigungen in Ländern, in denen keine oder keine alle Bibliothekstypen umfassenden Bibliotheksvereinigungen bestehen, die Nationalbibliotheken oder andere zentrale, repräsentative Bibliotheken. Neben diesen Vollmitgliedern kennt die IFLA die Associate Membership - beigeordnete Mitgliedschaft ohne Stimmrecht in der Generalversammlung - von Bibliotheken oder bibliothekarischen und bibliographischen Einrichtungen. Zur Zeit zählt die IFLA 86 Bibliotheksvereine als Vollmitglieder: 5 internationale, 47 aus europäischen, 12 aus asiatischen, 5 aus afrikanischen, 10 aus nordamerikanischen, 5 aus lateinamerikanischen, 2 aus australischen Ländern, dazu 176 Associate Members (beigeordnete Mitglieder).

Organe der IFLA sind:

1) der Vorstand (Executive Board), bestehend aus dem Präsidenten der IFLA - zur Zeit ist das Dr. Hermann Libaers, Direktor der Bibliothèque Royale in Brüssel - den 6 Vizepräsidenten, darunter Prof. Dr. Joachim Wieder, Direktor der Bibliothek der Technischen Universität München, und dem Schatzmeister, ferner dem Generalsekretär (ohne Stimmrecht) (bis zum 31. Dezember 1970

hat dieses Amt jahrelang in den Händen von Mr. Anthony Thompson, Großbritannien, gelegen) und dem Herausgeber der IFLA-Veröffentlichungen als Beobachter;
2) der Beirat (Consultative Committee), eine Art erweiterter Vorstand. Ihm gehören die Mitglieder des engeren Vorstands sowie Präsidenten und Sekretäre der Sektionen und Kommissionen und die Vertreter regionaler Gruppen der IFLA an.
3) Oberstes Organ ist die Generalversammlung (General Council), zu deren Sitzungen neben den Mitgliedern des Vorstands die Vertreter der nationalen Bibliotheksverbände (jeder Mitgliedsverband mit Vollmitgliedschaft mit einem offiziellen Vertreter) angehören.

Zur Durchführung ihrer eigentlichen Aufgaben hat die IFLA Sektionen für die einzelnen Bibliothekstypen gebildet. Zur Zeit gibt es folgende: 1) National- und Universitätsbibliotheken mit einer Untersektion Universitätsbibliotheken, 2) Öffentliche Bibliotheken mit Untersektionen für Kinderbibliotheken und Krankenhausbibliotheken, 3) Spezialbibliotheken mit Untersektionen für Bibliotheken von Observatorien, für Geographische und Kartographische Bibliotheken und für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Bibliotheken, 4) Museums- und Theaterbibliotheken, 5) Parlaments- und Behördenbibliotheken.

Für die Durchführung einzelner Aufgaben und für die Lösung spezieller Probleme werden Kommissionen gebildet. Zur Zeit bestehen Kommissionen für einheitliche Katalogisierungsregeln, für Zentralkataloge und internationalen Leihverkehr, für den Schriftenaustausch, insbesondere für den Austausch von Amtsdrucksachen, für Zeitschriften und Serien, für Statistik und Standardisierung, für alte und wertvolle Bücher und Dokumente, für Berufsausbildung, für Bibliotheksbau, für Reprographie, für Mechanisierung, für Bibliographie, für Bibliothekswissenschaft.

Darüber hinaus sehen die Statuten der IFLA die Möglichkeit zur Bildung regionaler Gruppen vor, um den Belangen der jeweiligen Region verstärkt Rechnung tragen zu können.

Die Statuten der IFLA wurden 1929 angenommen; 1930, 1932, 1959, 1964 und 1967 wurden sie abgeändert. Ursprünglich sehen die Statuten internationale Bibliothekarkongresse in Abständen von fünf Jahren vor. Nachdem der Besuch der Sitzungen des IFLA-Council, insbesondere seit 1964, ungewöhnlich stark anstieg und die Durchführung von Mammut-Kongressen ohnehin bedenklich ist, wurde die Institution der Fünf-Jahres-Kongresse aufgegeben, und die IFLA hält

seitdem ihre Jahresversammlungen in der Regel im August/September ab.

Die IFLA veröffentlicht alljährlich seit 1930 (mit Unterbrechung von 1940 bis 1946) die "Actes du Conseil", die Berichte über die jährlichen Sitzungen des General Council. Es erscheint ein "IFLA Directory" mit Statuten, Übersichten über die Zusammensetzung von Vorstand, Sektionen und Kommissionen und Mitgliederverzeichnis. Die IFLA veröffentlicht ferner zur Unterrichtung ihrer Mitglieder die "Nouvelles de la Federation Internationale des Associations Bibliothécaires" mit Kurznachrichten aus dem nationalen und internationalen Bibliothekswesen. Publikationsorgan für die IFLA ist die in Kopenhagen erscheinende Zeitschrift "Libri", in der eigentlich in jedem Heft aus der Arbeit der IFLA, insbesondere auch über ihre Sitzungen berichtet wird.

Ein r e t r o s p e k t i v e r Ü b e r b l i c k über die bisher erzielten Ergebnisse der IFLA-Arbeit zeigt, daß sie seit ihrem Bestehen eine ganze Reihe wichtiger Aufgaben angepackt hat, daß es sich aber dabei um so komplexe Fragen handelt, daß vieles noch im Fluß ist und von greifbaren Resultaten noch nicht im wohl allenthalben gewünschten Ausmaß berichtet werden kann.

Im Jahre 1963 veröffentlichte die IFLA ein langfristiges Programm (Libraries of the World. A long-term-programme for the International Federation of Library Associations. The Hague: Nijhoff 1963), das auf der Grundlage des bish dahin Geleisteten den Arbeiten und Bestrebungen der IFLA eine feste Richtung und eine gewisse Kontinuität bringen sollte.

In ihren Sektionen und Kommissionen hat sich die IFLA Instrumente geschaffen, die geeignet sind, Träger ihrer Forschungstätigkeit zu sein. Wenn man die Generalthemen der Versammlungen der letzten Jahre überdenkt - in Frankfurt 1968 war es "Books and Libraries in an Industrial Society", in Liverpool in diesem Jahr wird es sein "Organization of the Library Profession" - wird deutlich, wie sehr die IFLA bemüht ist, aus der Analyse des Bestehenden und aus der Einsicht in die Anforderungen, die in der modernen Industriegesellschaft an Wissen und Information gestellt werden müssen, zu neuen Entwicklungen und mit der Zeit zu Strukturveränderungen im Bibliothekswesen der Welt zu führen.

Die Diskussion von Fachfragen in der IFLA bezog sich im besonderen auf folgende Gebiete:
Ausarbeitung von Empfehlungen auf den Gebieten des
Internationalen Leihverkehrs
z. B. Untersuchungen über mechanische Systeme zur Vereinfachung des technischen Ausleihbetriebes, über Möglichkeiten zur Verbilligung des Versandes von Leihsendungen, über genormte internationale Leihscheinformulare, die dem rascheren Umlauf und dem reibungslosen Ablauf des Leihverkehrs dienen sollen.

der Einrichtung von Zentralkatalogen.
Anlage von Zentralkatalogem als Teil des nationalen Bibliothekssystems zur optimalen Nutzung der Bibliotheksbestände, auch von Seiten des Auslandes, und dies unter Zuhilfenahme der technischen Möglichkeiten von Mikrofilm und Reprographie, Intensivierung der Auskunftserteilung. Als Ergebnis der Arbeit der betreffenden Kommission ist 1961 ein "Guide To Union Catalogues and International Centers" erschienen. Zur Zeit befindet sich ein "Manual of Union Catalogues and International Loan Services" in Vorbereitung. Seine Fertigstellung erweist sich als äußerst schwierig; die Bearbeiter sind einfach nicht in der Lage, die Länderbeiträge hereinzubekommen.

Ein anderes Aufgabengebiet:
Die Schaffung von Grundlagen für internationale Katalogisierungsvorschriften:
Eine der ersten Aufgaben, die sich die IFLA stellte, war die, zu einer Vereinbarung über Katalogisierungsregeln zu kommen, die es ermöglichen, die Titelaufnahme zu zentralisieren und die sonst in jeder Bibliothek neu zu investierende Zeit und den in jeder Bibliothek für sich zu leistenden Arbeitsaufwand in eine oder mehrere Zentralen zu verlegen. Beispiele für eine solche Zentralisierung gibt es auf nationaler Ebene für sachlich und regional abzugrenzende Bestände immerhin schon, aber es ist klar, daß die internationale Anwendung schon aus sprachlichen Gründen, aus Gründen der Transliteration u. a. noch mancherlei schwer lösbare oder schwer lösbar erscheinende Probleme stellen wird. Auf dem Wege, im Erscheinungsland Titelaufnahmen zentral herzustellen, die international austauschbar sind, wird man - und dies nicht zuletzt dank der ständig fortschreitenden Technik - in den kommenden Jahren sicherlich ein erhebliches Stück vorwärtskommen. Um zeitliche Verzögerungen in der Bearbeitung weiter herabzusetzen, wird mit dem sog. cataloguing-in-source, der Festlegung der Titelaufnahme vor dem Erscheinen einer Schrift, experimentiert. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß man zu einer Verständigung

über Katalogisierungsprinzipien kommt, die sich nicht nur auf die formale Titelaufnahme, sondern auch auf die sachliche Katalogisierung erstrecken müssen. Dies letztere bedeutet unzweifelhaft den weitaus schwierigeren Teil, der mit formalen Absprachen allein nicht zu lösen ist und echte wissenschaftliche Probleme stellt. Ich habe vor einigen Jahren in einem Referat vor der ASpB ausgeführt, daß sich Möglichkeiten einer zentralen Katalogisierung auch unter sachlichen und regionalen Bezügen anbieten. Ich habe damals dargelegt, wie in einem begrenzten Rahmen an verschiedenen Institutionen bereits mit einem recht befriedigenden Ergebnis zentrale Katalogisierung praktiziert wird.

In diesem Zusammenhang sei auch auf Versuche hingewiesen, an denen die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Zeit mit einer Reihe von Bibliotheken zusammenarbeitet. Es geht u. a. darum festzustellen, wie weit die Titelaufnahmen der Library of Congress bei der Titelaufnahme in deutschen Bibliotheken Verwendung finden können. An diesem Projekt beteiligt sich auch die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft. Hier habe ich bei diesem Versuch bestätigt gefunden: in dieser Bibliothek besteht nicht nur in der formalen Gestaltung der Titelaufnahme, in der Berücksichtigung der Ordnungselemente (z. B. Aufnahme korporativer Verfasser) weitgehend Übereinstimmung mit den Prinzipien der Library of Congress, sondern selbst in der sachlichen Katalogisierung, so daß ich mich zu einem leisen Optimismus in diesen generell sehr schwierigen Fragen berechtigt fühle.

Einiges von dem, was in den oben erwähnten Bericht von 1963, "Bibliotheken der Welt", als Programmpunkt eingegangen war, ist also mit solchen Versuchen zur Internationalisierung von Katalogisierungsprinzipien in ein konkretes Stadium getreten. Die Technik bietet heute alle möglichen Handhaben (z. B. den Austausch von Magnetbändern), die die tatsächliche Durchführung zu einem relativ einfach zu lösenden Problem machen, wenn erst einmal die wissenschaftlichen und bibliothekarischen Voraussetzungen geschaffen sind.

Fragen der M e c h a n i s i e r u n g nehmen denn auch in der IFLA-Kommissionsarbeit einen wichtigen und breiten Raum ein, und es wird heute niemanden geben, der bestreitet, daß Bibliotheken und ähnliche Institutionen ihre Aufgabe als Informationsvermittler nur dann in zureichendem Maße erfüllen können, wenn sie sich die Errungenschaften der Technik zunutze machen können. Daß diese technischen Möglichkeiten aber nur dann voll ausgeschöpft werden, wenn möglichst viele Bibliotheken gleichlaufend arbeiten, versteht sich.

Daß die Kommissionsarbeit in bezug auf den Bibliotheksbau eine besondere Rolle spielt, nimmt angesichts der allenthalben zu eng werdenden Bibliotheken und der in einigen Ländern immer noch spürbaren Kriegszerstörungen nicht wunder.

In diesen Kommissionen beraten und diskutieren miteinander Delegierte verschiedener Länder, verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und verschiedener Bibliothekstypen, unter ihnen in der Regel auch immer Vertreter aus Spezialbibliotheken. Die Aufgaben, die sich die Kommissionen stellen, und die Ziele, die sie sich setzen, die Themen, die auf ihren Zusammenkünften abgehandelt werden, liegen im Interesse aller Bibliothekstypen und gehen alle an, gleichgültig, ob es sich um Zentralbibliotheken, Universalbibliotheken, Spezialbibliotheken handelt. Je breiter und intensiver die Mitwirkung der verschiedenen Bibliothekstypen in der Kommissionsarbeit, um so sicherer und allgemeingültiger die Ergebnisse.

In den ersten Jahren ihres Bestehens stellte sich die IFLA ganz überwiegend als ein Zusammenschluß von Bibliotheksvereinigungen westeuropäischer Länder unter Beteiligung der Vereinigten Staaten und Kanadas dar. Zu Beginn der 60er Jahre traten ihr osteuropäische Länder bei und beteiligten sich intensiv an der Arbeit; seit 1960 spielt der Zentrale Bibliotheksrat der UdSSR eine nicht unerhebliche Rolle in der Entwicklung. Wie die oben angegebenen Zahlen erkennen lassen, geht diese Entwicklung in geographischer Hinsicht weiter; zu der großen Anzahl von Ländern in Asien und Afrika, die inzwischen an der IFLA-Arbeit beteiligt sind, die ihre Vertreter zu den Generalversammlungen entsenden, kommen laufend neue. Und das liegt ja im Sinn und in der Zielsetzung der IFLA, hat sie doch ihren Ursprung in dem nach dem ersten Weltkrieg auch das wissenschaftliche Leben beherrschenden und umformenden Geist des Internationalen. Es konnte nicht ausbleiben, daß gerade durch die Bildung von internationalen Organisationen auch bei den Bibliotheken der Wunsch nach engeren Bindungen untereinander gefördert wurde. Daß es immer wieder einmal sachliche Schwierigkeiten innerhalb der IFLA zu überwinden gibt, kann nicht ausbleiben, wenn man sich klar macht, wie unterschiedlich die durch ihre Bibliotheksvereinigungen in der IFLA vertretenen Länder strukturiert und wie unterschiedlich die politischen Systeme, unter denen Bibliotheken und Bibliotheksverbände existieren, in ihrer Wirkung auf wissenschaftliche Einrichtungen sind.

Der enge finanzielle Rahmen, der der IFLA bisher gezogen ist, hindert sie, bei Bedarf auch einmal durch einen eigenen Stab bestimmte

Untersuchungen und Forschungen durchzuführen. Daß aber überhaupt in der IFLA ein Forum vorhanden ist, in dem grundlegende Fragen des Bibliothekswesens regelmäßig diskutiert werden können, darf als wesentlicher Schritt bezeichnet werden, auch die Möglichkeit der IFLA, mit Empfehlungen an Länderregierungen heranzutreten und die Verbindung zu anderen internationalen Organisationen mit verwandten Aufgabengebieten sicherzustellen.

Wenn es sich aus zeitlichen Gründen auch verbietet, noch weiter auf Erreichtes und Erstrebtes im Bereich der IFLA und ihrer Kommissionen und Sektionen einzugehen, so muß hier doch noch etwas über die Tätigkeit der Section for Special Libraries gesagt werden.

Der Ursprung der Section liegt in einem ziemlich frühen Stadium der IFLA-Entwicklung. Schon auf dem zweiten Internationalen Kongreß für Bibliotheken und Bibliographie in Madrid wurde mit anderen Interessengruppen zusammen auch eine solche für Spezialbibliotheken geschaffen. Dieses Sub-Committee sollte in erster Linie Parlaments- und Behördenbibliotheken sowie Handels- und Industriebibliotheken repräsentieren und zwischen den Versammlungen des Internationalen Komites die Beziehungen unter den verschiedenen Bibliotheken pflegen, den ständigen Kontakt zur International Federation for Documentation unterhalten, es sollte sich der Erhaltung, Auswertung und Verteilung von Veröffentlichungen und Dokumenten auf Spezialgebieten annehmen, ferner bibliographische Unternehmen fördern, Abstracts und Fortschrittsberichte erarbeiten und dergl. Als eine der letzten Arbeiten vor der formalen Auflösung des Sub-Committees im Jahre 1947 wurde ein Überblick über "Special Libraries and Centers of Documentation" veröffentlicht.

Die Forderung, erneut ein Gremium zu schaffen, das die besonderen Interessen der Spezialbibliotheken vertrat, wurde schon bald laut, zumal Parlaments- und Behördenbibliotheken, Krankenhausbibliotheken und andere Spezialinteressen inzwischen eigene Sektionen oder Untersektionen im Rahmen der IFLA bilden konnten.

De facto wurden die Arbeiten des Sub-Committee of Special Libraries and Information Centers zwar weitergeführt; Genaues darüber und über die exakten Daten des Bestehens, der Beendigung,der Wiedererrichtung ist den Akten der Versammlungen jedoch nicht zu entnehmen. Erst über die 1963 anläßlich der Ratsversammlung in Sofia einberufene außerordentliche Sitzung im Executive Board der IFLA sind Angaben festzustellen. Auf dieser Sitzung stellte Dr. K.A. Baer den

Antrag, eine Section for Special Libraries ins Leben zu rufen. Seitdem existiert wieder eine solche Sektion der Spezialbibliotheken. Während der sechs Jahre ihres Bestehens stand ihr bis 1970 als Präsident Dr. Baer vor; Dr. N. I. Tyshkevic (UdSSR) ist ihm in dieser Funktion gefolgt.

Die Sektion für Spezialbibliotheken veröffentlicht die Protokolle ihrer Sitzungen, die sie jeweils im Rahmen einer IFLA-Generalversammlung abhält, und die bei ihren Zusammenkünften gehaltenen Referate in einem eigenen Publikationsorgan "Inspel", von dem bisher fünf Bände vorliegen. Es ist vorgesehen - die von Dr. Günther Reichardt durchgeführten Vorarbeiten dazu sind abgeschlossen - die in "Inspel" veröffentlichten Beiträge in einem Sammelband zusammenzufassen und als "Survey of Special Librarianship in the World" zu veröffentlichen. Dieser Band wird interessantes Material über die Tätigkeit aller Typen von Spezialbibliotheken erschließen und sicherlich auch einen Schluß auf das zulassen, was in der Section noch behandelt werden sollte und wo noch Lücken in der fachlichen Diskussion auszufüllen sind.

Der Herausgeber der Zeitschrift wird es ohne Zweifel begrüßen, wenn bestimmte Probleme, die der Behandlung in "Inspel" für angemessen erachtet werden, an ihn herangetragen werden, aber auch wenn ihm Beiträge für seine Zeitschrift zur Verfügung gestellt werden.

Es besteht der Wunsch, eine Studie zur langfristigen Planung der Sektionsarbeit zu erstellen. Eines der Aufgabengebiete, deren sich die Sektion in den nächsten Jahren anzunehmen gedenkt, ist die Förderung der Belange der Spezialbibliotheken in Entwicklungsländern. In diesem Bereich ist gerade in solchen Ländern sicherlich noch mehr zu tun als in bezug auf wissenschaftliche Universalbibliotheken und öffentliche Bibliotheken.

Die Fach- und Spezialbibliotheken, der jüngste, in seiner Bedeutung allenthalben rasch zunehmende Bibliothekstyp, sind sowohl in bezug auf die von ihnen vertretenen Fachgebiete als auch in bezug auf ihre Trägerschaft von so unterschiedlicher Erscheinung und Aktivität, daß es sich wie von selbst ergab, ihre Sonderprobleme durch Behandlung in eigenen Untersektionen zu klären. Die Section for Special Libraries hat deshalb mehrere Untersektionen gebildet, bisher die Untersektion der Bibliotheken von Observatorien, die Untersektion der Geographischen und Kartographischen Bibliotheken, die Untersektion Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Bibliotheken, und sie hat den

Wunsch, nunmehr auch eine Untersektion für Technische Bibliotheken einzurichten. Eine solche Untersektion würde sicherlich für einen großen Teil der in der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken vertretenen Bibliotheken von Nutzen sein können; hier wird vielleicht eine internationale Basis geschaffen, auf der Industriebibliotheken die sie ganz speziell angehenden Fragen erörtern können.

Zusammenfassung

Bei Vorbesprechungen über das Tagungsprogramm wurde beschlossen, diesen Bericht und auch in Zukunft bei jeder Tagung ein solches Referat als feststehenden Beitrag in das Programm der ASpB-Tagung aufzunehmen.

Den Mitgliedern und Interessenten soll damit ein Einblick auch in dieses Aufgabengebiet der ASpB gegeben und über die jährlichen Tagungen des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine (IFLA) regelmäßig berichtet werden. Für die ASpB liegt der Schwerpunkt des Interesses in der "Section of Special Libraries". Darüber hinaus ist sie an den Arbeiten mehrerer Kommissionen unmittelbar interessiert.

Bibliotheken haben ihrer Bestimmung nach im allgemeinen übernationale Ziele, und der Gedanke internationaler Zusammenarbeit liegt im Wesen der Bibliotheken. Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken auf bestimmten Gebieten gibt es seit langem. Zu festen Formen und Vereinbarungen und zu Zusammenschlüssen auf internationaler Ebene ist es jedoch erst mit der Gründung der FID gekommen. Daneben traten 1946 die ISO und 1929 die IFLA. Die IFLA tagt alljährlich in jeweils wechselnden Ländern, was der Intensivierung persönlicher Kontakte sehr zugute kommt.

Die fachliche Arbeit in der IFLA begann mit der Organisation des internationalen Leihverkehrs durch Annahme einer einheitlichen Regelung und Einführung international anerkannter Formulare. Heute befaßt sie sich in entsprechenden Kommissionen mit allen bibliothekarischen Problemen von gemeinsamem Interesse, wie zentrale Katalogisierung, Mechanisierungsfragen und weiteren Problemen.

Diskussion zu den Vorträgen Dipl.-Ing. Fleischer und Dr. Otto

Dr. Reichardt

Ich danke Frau Dr. Otto für diesen Überblick über das Gebäude der IFLA, von dem Sie ja wohl auch den Eindruck haben, daß man über sie eine eigene Tagung abhalten könnte mit Berichten über alle Sektionen und Kommissionen einschließlich der Sektion der Spezialbibliotheken, die uns ja hier hauptsächlich interessiert.

Es sind zwar alle internationalen Fragen sehr wichtig und sehr interessant. Sie werden ja selber aus Erfahrung wissen, eine Spezialbibliothek kann gar nicht autark sein. Wir sind auf Kommunikation, auf gute Beziehungen angewiesen. Wir müssen wissen, wo wer uns hilft und dies auch über staatliche Grenzen hinaus. Ich würde denken, hier läßt sich doch noch allerlei anknüpfen.

Natürlich müssen wir erstmal eine eigene gute Zusammenarbeit entwickelt haben, wir müssen uns gegenseitig kennen, wir müssen wie Spezialbibliothekare sein, so wie der Prototyp, den Sie ja noch in Erinnerung haben in Gestalt von Herrn Sewell, von dem man wirklich sagen kann, er ist der Kontaktmann, er schlägt Brücken. Solchen Forderungen sieht man sich ja dauernd gegenüber in seiner Position. Sie müssen also die einzelnen Stellen sowohl im Inland kennen als auch in der ganzen Welt. Hier ist tatsächlich die Verbindung zur IFLA und speziell zur Sektion der Spezialbibliotheken ganz besonders wichtig.

Ein Buch ist in Vorbereitung, das Ihnen einen Überblick geben soll über eine Fülle von Spezialbibliotheken, sei es in Uganda oder in Tahiti, in Indonesien oder in Südamerika, denn auch dort überall gibt es Spezialbibliotheken, nicht bloß Spezialsammlungen, sondern Spezialbibliotheken. Dieses Buch wird vielleicht Ende des Jahres erscheinen unter dem Titel: Special Libraries World Wide.

Dipl.-Ing. Bartelmeß, Bundesanstalt für Materialprüfung

Ich habe an Herrn Fleischer eine Frage: Sie sagten: Datenerfassungsstelle in Berlin: An welche Verfahren der Datenerfassung ist gedacht, in welchem Umfang soll das durchgeführt werden, und an welche Zeit-

spanne ist etwa gedacht, daß diese Stelle arbeiten soll? Ist sie als Dauereinrichtung gedacht, so daß man eine eigene Dokumentationsstelle so einrichten kann, daß sie auf die Dauer mit dieser Stelle zusammenarbeiten kann, oder ist es ein Provisorium für eine bestimmte Zeitspanne eingerichtet?

Dipl.-Ing. Fleischer

Wir haben bei der Verfolgung des Gedankens, eine solche Stelle einzurichten, nicht daran gedacht, daß es ein Provisorium sein sollte, sondern sind tatsächlich von einer aktuellen Bedarfslage ausgegangen, aber auch von dem ideellen Vorteil, der sich damit verbinden könnte, wie ich es vorhin in etwa aufzuzählen versucht habe. Es ist ja doch so: wir haben an verschiedenen Stellen vor Jahren Datenerfassungsgeräte in Form von Lochstreifenschreibmaschinen aufgestellt bekommen, die das Institut für Dokumentationswesen bezahlt hatte. Nach Jahren stellten wir fest, daß diese Geräte als Schreibmaschinen benutzt und daß wohl auch einmal Lochstreifen hergestellt worden waren, aber es kam nichts weiter dabei heraus. Die Geräte konnten in der Zwischenzeit nicht mehr gewartet werden, sie waren schlecht ausgelastet. Es mußte also sichergestellt werden, daß man einmal eine Geräteauslastung schafft, zum anderen aber auch, daß von vornherein einigermaßen fehlerfrei gearbeitet werden kann und daß eingearbeitetes Personal dafür zur Verfügung steht. Soweit zum Einsatz des technischen Geräts selber.

Jetzt hatten Sie anfänglich die Frage gestellt, nach welchen Verfahren. Ganz grob gesagt, Sie würden dabei wahrscheinlich unterschieden haben wollen, Tastaturgerät, das auch Papierstreifen locht als maschineller Datenträger oder Magnetband oder eine Klarschriftzeichenlesung. Nun kennen Sie ja meinen Standpunkt, Herr Barthelmeß, daß ich meine, daß man auch Klarschriftleser, heute das modernste, was es gibt, erst dann einsetzen kann, wenn man für die nichtnumerische Datenverarbeitung die Daten so strukturiert hat, daß sie verarbeitet werden können. Aber auch das macht Arbeit, und die Arbeit ist fast so groß als wenn man auf einer Tastaturmaschine schreibt. Das Material geht dann gleich früher auf einen Papierstreifen, heute moderner auf ein Magnetband, so daß ich glaube, daß von den Kosten her diese Verfahren sich die Waage halten können.

Zunächst haben wir also wirklich ganz klein angefangen im Zusammenhang mit der einen Aufgabe, die ich kurz erwähnt habe, nämlich

der Datenerfassung der ins Deutsche übersetzten Wörter des Thesaurus. Wir haben einfach die Geräte zur Hand genommen, die da waren oder nehmen sie zur Hand, zwei Lochstreifenschreibmaschinen, also Tastaturgeräte, bei denen die Daten auf Lochstreifen kommen. Dies auch deswegen, weil bei dem Computer, auf dem die Daten weiterverarbeitet werden sollen, eine Einrichtung zum Einlesen von Lochstreifen, mit der das Personal am Computer, die Programmierer, umzugehen vermögen, vorhanden ist. Wir haben also versucht, die kleinsten Brötchen zu backen und die besten Voraussetzungen sicherzustellen, die wir finden konnten, um die Arbeit zu einem erfolgreichen Ziel zu führen.

Wie ich erwähnte, haben wir eine Umfrage veranstaltet, um die Daten für die Bedarfsverhältnisse kennenzulernen. Nun, wie man eine Bedarfserhebung auch immer macht, die Antworten sind nur begrenzt verwertbar. Die reine statistische Summe aus den Antworten ergab einen Datenerfassungsbedarf von 20 Mio Zeichen im Jahr. 20 Mio Zeichen sind der halbe Große Brockhaus voll Schrift!

Aber jetzt zeigt sich an einigen Beispielen, wie durchschnittlich diese Angabe ist. Wir oft haben wir hören müssen: Wir würden das gerne bei Ihnen machen lassen, aber wir wissen noch nicht, wie wir dann weiterverarbeiten sollen. Und eben darauf möchte ich mit einem ganz vorsichtigen Einwand hinweisen. Es folgen notwendigerweise Fragen wie diese: Wie soll ich überhaupt ablochen? Wie ist das System? Wie ist die Organisation, die eingerichtet werden muß? Da fehlt es nun an den Möglichkeiten, dies weiter zu verfolgen. Es ist in der Tat ein sehr breites Feld; deswegen will ich kleine Brötchen backen.

Bundesdatenbank

von Min.-Dirigent Kurt G. Wernicke
Wissenschaftliche Abteilung des Deutschen Bundestages, Bonn

I Vorgeschichte

Seit etwa einem Jahrzehnt verdichten sich die Anstrengungen der öffentlichen Hand, den ständig steigenden Informationsbedürfnissen aller staatlichen Bereiche durch Entwicklung und Ausnutzung moderner Methoden, insbesondere der Dokumentation und Datenverarbeitung Rechnung zu tragen.

Die damit verbundenen Probleme wurden schon 1962 im damaligen Gutachten des Bundesrechnungshofes angeschnitten. Ihre eingehende Behandlung erfuhren sie dann in der Zeit von 1965 bis 1970 in den Forschungsberichten I bis III sowie in den EDV-Berichten I und II der Bundesregierung. So enthält der Forschungsbericht III (1969) das Kapitel II. 1. 1. 5 "Wissenschaftliche Dokumentation und Information". Dort heißt es u. a.: Der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung (seine jetzige Bezeichnung ist BMBW, das heißt Bundesminister für Bildung und Wissenschaft) "ist bestrebt, durch organisatorische, planende und fördernde Maßnahmen die Voraussetzungen für ein umfassendes nationales Kommunikationssystem unter Berücksichtigung internationaler Zusammenarbeit zu schaffen."

Zuvor hatte schon der Gemeinschaftsausschuß der Technik auf seiner Essener Tagung im November 1968 mit Nachdruck den Aufbau eines umfassenden Informationsnetzes gefordert, das Bund und Länder, Wissenschaft und Wirtschaft, umfassen sollte. Im EDV-Bericht II (1970) schließlich finden wir das Kapitel 5 "Planung eines allgemeinen arbeitsteiligen Informationssystems für die Bundesrepublik Deutschland".

II Anlaufphase

Während die EDV in ihrer früheren Entwicklung vornehmlich auf die Lösung mathematisch-naturwissenschaftlicher Aufgaben abgestellt war und sich damit als numerische Datenverarbeitung in ihrem An-

wendungsgebiet im wesentlichen auf den Bereich der Natur- und technischen Wissenschaften beschränkt hatte, galt es nunmehr, die EDV auch für den Bereich der Geisteswissenschaften zugänglich zu machen. Gemäß dem Forschungsbericht III (1969) a.a.O. finanziert der BMBW u.a. "Dokumentationseinrichtungen mit zentraler Bedeutung für Wissenschaft und Forschung", darunter das IDW, die ZMD, die DGD, die ZAED und ähnliche Stellen. In gleicher Weise wurde der BMBW auf dem Gebiet der EDV mit der Finanzierung zahlreicher Demonstrations-DV-Projekte aktiv, um die "Voraussetzungen für ein Bundesdatenbanknetz" zu schaffen. Von den in der Anlaufphase begonnenen DV-Projekten standen - als Subsystem der Bundesdatenbank - im Vordergrund: die Datenbanken für politische Informationen, für juristische Informationen, für Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen und für statistische Informationen.

III Bundesdatenbank - (netz)

Ziel der vielfältigen Pläne und Maßnahmen ist die "Entwicklung und Einrichtung eines allgemeinen arbeitsteiligen automatisierten Informationssystems für die Bundesrepublik Deutschland". Damit ist dieses System so weit ausgedehnt gedacht, wie es umfassender kaum noch geht. Es soll also keineswegs etwa auf den Bereich der öffentlichen Verwaltung begrenzt sein, sondern auch alle anderen Bereiche unseres Staates und unserer Gesellschaft einbeziehen. Geplant ist ein weitmaschiges Netz von Datenbanken, das sich auf das ganze Gebiet der Bundesrepublik erstreckt.

Auf Grund eines Beschlusses der Bundesregierung ist beim BMdI eine interministerielle Arbeitsgruppe "Datenbanksystem" seit Mitte vorigen Jahres damit befaßt, Vorschläge für die Planung und den Aufbau dieses umfassenden Informationssystems zu erarbeiten. Der Bericht dieser Arbeitsgruppe ist in Kürze zu erwarten.

IV Gesamtsystem (Datenverbundnetz)

Die komplex angelegte Planung erfordert zwangsläufig, daß sich die einzelnen Datenbanken harmonisch zu einem Gesamtsystem zusammenfügen, andernfalls ist das angestrebte umfassende Informationssystem nicht zu realisieren. Das bedeutet, daß alle aufzubauenden EDV-Einrichtungen von vornherein koordiniert und diese Systeme kompatibel gestaltet werden müssen.

Nachdem es bei den zuvor im regionalen Bereich bereits entstandenen Informationssystemen an einer auf das Gesamtbedürfnis abgestellten Koordination gefehlt hatte, will nunmehr die interministerielle Ar-

beitsgruppe die vielfältigen Initiativen im Rahmen einer Gesamtkonzeption aufeinander abstellen.

Der Aufbau eines derart umfassenden Gesamtsystems bringt naturgemäß zahllose Probleme mit sich. Viele Barrieren türmen sich auf. So gilt es, die leidigen Ressort-Egoismen zu überwinden, eine sinnvolle und möglichst exakte Abgrenzung der Systeme gegeneinander zu erreichen, unnötige Überschneidungen abzubauen und kostspielige Parallelarbeit zu unterbinden.

Zur Bewältigung der mit einem so komplexen Gesamtsystem verbundenen unzähligen Probleme wird zweifellos eine Führungsspitze mit großer Durchsetzungskraft nötig sein. Als zweckmäßig könnte sich hier eine Dachorganisation, bestehend aus Repräsentanten aller Bereiche,erweisen, die das Gesamtsystem nach demokratischen Prinzipien führt.

V Gliederung

Für die Gliederung dieses Gesamtsystems kommen sowohl fachliche als auch funktionelle wie auch schließlich regionale Gesichtspunkte in Betracht.

VI Horizontaler Aufbau

Auf Bundesebene sind bereits zahlreiche Initiativen erkennbar. Geplant ist eine politische Datenbank beim Bundespresse- und Informationsamt. Dort will man ein System der Informations-Bereitstellung und der Nachrichten-Verteilung entwickeln. Als Teilprojekt wird bereits seit einigen Jahren ein Demonstrations-Retrieval mit etwa 30.000, durchschnittlich 4 Seiten umfassenden Dokumenten allgemeinpolitischen aktuellen Inhalts aufgebaut.

Eine juristische Datenbank soll beim BMdI entstehen, mit dem Ziel, die Informationslawine auf den Gebieten der Gesetzgebung, der Rechtsprechung und der Rechtsliteratur optimal zu beherrschen. Aus diesem Aufgabenbereich sind ausgeklammert die Gesetzesmaterialien, deren Erschließung beim Bundestag verbleibt. Dort wird zunächst die automatisierte Erschließung der abgeschlossenen Gesetzesmaterialien der 1. bis 5. Wahlperiode des Bundestages, also des Zeitraumes von 1949 bis 1969 vorbereitet.

Das Bundeskanzleramt entwickelt ein "Frühkoordinierungs-System" für den Regierungsapparat. Auf Datenblättern werden alle wesentlichen politischen und Gesetzes-Vorhaben von der Entstehungsphase

an verzeichnet und erfaßt, um sie sachlich vergleichbar und politisch verwertbar zu machen. Die Auswertung wird den Ressorts zugänglich gemacht. Diese Art von "Frühwarnsystem" soll vor allem die gegenseitige Information und Koordinierung der Gesamtarbeit der Bundesregierung in jeder Phase der Regierungsvorhaben erzielen und das Zusammenspiel der Ressorts untereinander sowie zwischen ihnen und dem Kanzleramt durchsichtiger und effektiver gestalten.

Ein integriertes System für Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen fällt in den Aufgabenkreis des BMdF, wogegen der Bereich des Steuerrechts vom BMdJ mit wahrgenommen werden soll.

Eine statistische Datenbank wird beim Statistischen Bundesamt errichtet. Sie soll insbesondere den Zugang zu den Ergebnissen der amtlichen Statistik erleichtern und auch in eigener Auswahl das über zahlreiche Veröffentlichungen verstreute oder in unterschiedlicher Form aufbewahrte statistische Material über längere Zeit an einem Platz nach einheitlichen Methoden speichern.

Im Bereich des BMArb ist die Schaffung einer Sozialdatenbank vorgesehen. Eine große Rolle im Sozialbereich spielt z. B. die Fülle der relevanten Daten des vielfältig gegliederten Systems der sozialen Sicherung. Nach maschineller Erfassung und elektronischer Speicherung bei den Rentenversicherungsträgern werden sie mittels Datenträger der Bundesanstalt für Arbeit mitgeteilt.

Im Rahmen der zentralen Verbrechensbekämpfung wird das Bundeskriminalamt in Wiesbaden mit EDV ein "Allgemeinkriminalpolizeiliches Informations- und Auskunftssystem" aufbauen mit der Aufgabe, im Zuge der Auswertungstätigkeit möglichst alle im Bundeskriminalamt vorhandenen und künftig zu erlangenden Erkenntnisse zu berücksichtigen und der Kriminalpolizei in den Ländern alle einschlägigen Erkenntnisse zu übermitteln.

Ein Bundeszentralregister wird u. A. die 93 Strafregister der Bundesländer sowie das Bundesstrafregister in Berlin zu einem Zentralregister mit unmittelbarer Fernabfrage zusammenfassen. Durch einen Verbund mit dem Bundeskriminalamt und den Landeskriminalämtern könnte dieses Gesamtregister zugleich einer wirksameren Verbrechensbekämpfung dienlich sein.

Im Bereich des BMVerk soll bei der Bundesanstalt für Straßenwesen eine Verkehrsdatenbank entstehen, die die verkehrspolitisch wichtigen,

außerordentlich vielfältigen Daten aufnehmen soll. Am weitesten fortgeschritten sind hierbei die Arbeiten zur Erreichung einer Straßendatenbank als Teil dieser Verkehrsdatenbank.

Das Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen baut "eine Datenbank für Fernmeldewesen" auf. Ebenso aktiv ist die Bundesbahn für ihren Bereich.

Beim Deutschen Patentamt schließlich soll mit Hilfe des einzurichtenden Informationssystems "Patentwesen" die diesem Amt obliegende Aufgabenfülle eine entsprechende Rationalisierung erfahren und damit vor allem die seit langen Jahren immer dringlicher werdende zeitgerechte Erledigung der riesig angewachsenen Zahl von zu erledigenden Patentfällen erzielt werden.

VII Vertikaler Aufbau

Der vertikale Aufbau soll vom Bund über die Länder bis zu den Kommunen gehen. Darüber hinaus wird Anschluß an andere nationale und internationale Systeme angestrebt, wobei die Blickrichtung auf die Europäischen Gemeinschaften im Vordergrund steht.

VIII Organisation

Im Hinblick auf die Sammlung von Daten aus allen Fach- und Funktionsbereichen sind natürlich unterschiedliche Organisationsformen der verschiedenen Datenbanken möglich. So ist z. B. die Hessische Zentrale für Datenverarbeitung nach dem einschlägigen Landesgesetz eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die ihre Angelegenheiten durch Satzung regelt und als Organe einen Verwaltungsrat, einen Vorstand und einen Koordinierungsausschuß hat.

Neben der öffentlich-rechtlichen Ausgestaltung ist auch durchaus die Rechtsform einer GmbH denkbar, wie sie z. B. für die GMD, die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung in Birlinghoven gewählt wurde.

Zu fordern ist aber immer, daß diese Stellen ein Mindestmaß von Selbständigkeit und Unabhängigkeit besitzen, weil die zu leistende Arbeit Einflüssen von außen nicht ausgesetzt sein darf. Dieser Forderung entspricht beispielsweise § 8 des Hessischen Datenschutzgesetzes, wo es heißt: "Der Datenschutzbeauftragte ist frei von Weisungen".

IX Finanzierung

Die Finanzierung des Informationsgesamtsystems bringt besonders schwierige Probleme. Zu finanzieren sind einmal der Entwicklungsaufwand, sodann der Einrichtungsaufwand und schließlich noch der Betriebsaufwand.

Für den ersten Teil erhebt sich die alte Frage: wie kommt man - bei der Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft - in der Finanzierung von Forschung und Entwicklung zu einer gerechten Kostenverteilung, damit es nicht darauf hinausläuft, die Verluste zu sozialisieren und die Gewinne zu privatisieren. Eine Kosten-Nutzen-Analyse ist kaum möglich, denn der Wert ist weder klar genug erfaßbar noch meßbar. Das BMBW sieht jedenfalls jährlich steigende Millionenbeträge in seinem Haushalt vor.

Daß der Einrichtungsaufwand im wesentlichen von der öffentlichen Hand zu tragen ist, erscheint selbstverständlich. Bei dem Betriebsaufwand läßt sich dagegen durchaus eine Kostenbeteiligung des Benutzers auf dem Wege der Gebührenerhebung denken. Das Landesgesetz über die Hessische Zentrale für DV usw. hat folgende klare Regelung getroffen: "Die mit der Errichtung und dem Betrieb der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung verbundenen Kosten trägt das Land."

X Gesetzgebung

Die einschlägige Gesetzgebung läuft erst langsam an. Auf Bundesebene, wo keine ausdrückliche, umfassende Gesetzgebungskompetenz gegeben ist, steht lediglich die Verkündung des Gesetzes über das Bundeszentralregister unmittelbar bevor.

Dagegen haben einige Länder die Materie bereits näher geregelt. Von Hessen liegen die beiden bereits erwähnten Gesetze vor, und zwar das vom 16. 12. 1969 über die Errichtung der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung und kommunaler Gebietsrechenzentren sowie das Datenschutzgesetz vom 7. 10. 1970. Bayern erließ am 12. 10. 1970 das Gesetz über die Organisation der elektronischen Datenverarbeitung im Freistaat Bayern. Für Baden-Württemberg schließlich besteht das Gesetz vom 17. 11. 1970 über die Datenzentrale Baden-Württemberg.

XI Datenerfassung

In der Frage der Datenerfassung sind Methoden zu entwickeln und zu verwenden, die die externe Verwendbarkeit der Daten ermöglichen. Das gilt sowohl für die rein formale Erfassung wie auch für die in-

haltliche Erschließung. Im Hinblick darauf ist beispielsweise ein Datenerfassungs-Schema für die obersten Bundesbehörden erarbeitet worden, das in Kürze seine Billigung durch die interministerielle Arbeitsgruppe finden soll.

Auf diesem Gebiet ist eine Kooperation der Methoden geradezu unentbehrlich. Während beispielsweise der Bereich Medizin mit der vorgesehenen Speicherung der Symptome von über 35.000 Krankheiten bereits recht gut organisiert ist, leidet der sozialwissenschaftliche Bereich noch weitgehend unter einer totalen Zersplitterung.

Eine besondere Koordinierungsstelle ist beispielsweise durch das Hessische Gesetz von 1969 geschaffen worden: ein besonderer Koordinierungsausschuß sichert insbesondere Klarheit über methodisches Vorgehen. Er besteht aus Mitgliedern der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung und der Gebietsrechenzentren.

Die Entwicklung vollwertiger Thesauri geht nur allzu schleppend vor sich. Erreichen wir aber keine einheitliche Sprachregelung, so gibt es zweifellos eine babylonische Sprachverwirrung. In diesem Zusammenhang seien die vielfältigen Bemühungen für das "automationsgerechte" Abfassen von Vorschriften erwähnt wie z.B. die hierauf gerichteten "vorläufigen Grundsätze" der Bayerischen Staatsregierung vom 27.8.1969.

Die Frage, wo und durch wen die Datenerfassung erfolgen soll, wird im allgemeinen dahin zu entscheiden sein, daß diese Aufgabe grundsätzlich dort durchzuführen ist, wo die zu erfassenden Daten entstehen. Jedenfalls erscheint der Entstehungsort der Daten in der Regel am besten für eine präzise und sinnvolle Erfassung geeignet. Dadurch wird auch einer Verzettelungsgefahr weitgehend vorgebeugt.

Besondere Bedeutung bei der Datenerfassung kommt auch der Datensicherung zu. Anders als bei dem später noch zu behandelnden Datenschutz handelt es sich hier um die Sicherung der Daten selber, d.h. der Datenbestände. Die hier erforderlichen Sicherungsmaßnahmen müssen die Daten auf ihrem gesamten "Lebensweg" begleiten, also von der Entstehung an und in jedem Stadium ihrer Existenz, gleichviel, ob Aufbereitung, Bearbeitung, Speicherung, Verfügung o.ä. Der Zweck dieser Sicherungsvorkehrungen besteht darin, die Daten gegen jedwede Beeinträchtigung abzuschirmen, und zwar sowohl gegen Einwirkungen durch Elementar-Geschehen, wie Feuer, Überschwemmung u.ä., als auch gegenüber menschlichem oder mechanischem Versagen abzusichern.

XII Datenaustausch

Inkompatibilität verhindert den Datenaustausch und verurteilt Datensammlungen zum Schattendasein. Gewiß ist es Erfahrungstatsache, daß jede Stelle einen gewissen Bestand von Daten besitzt, den sie bei sich behält. Dabei kann und darf es sich aber nur um Daten von rein interner Bedeutung handeln. Bei insbesondere vielseitig verwendbaren Daten dagegen wäre ein derartiges Verhalten nicht zu verantworten.

Ebenso wie die Austauschbarkeit ein unabdingbares Erfordernis ist, muß auch die Austauschbereitschaft ein gemeinsames Ziel sein.

XIII Datenzugriff

Das geplante Bundesdatenbank-System soll nicht nur dem Bund, den Ländern und den Kommunen, sondern als gemeinsame Informationsbasis auch der Öffentlichkeit und damit auch der Publizistik, Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden usw. dienen. Wir leben im Zeitalter der Konsultation und Information. Nach der Idealvorstellung soll ein jeder, wenn irgend möglich, die für ihn nötigen Informationen erhalten. Es geht um die richtige Information, in richtiger Menge, zur richtigen Zeit, in der richtigen Form usw. Der heutige Benutzer hat jedenfalls nicht mehr die Zeit für eigene Quellen-Ermittlung, -Studium und -Verarbeitung.

Außer der allgemeinen Zugänglichkeit ist eine unkomplizierte Benutzung anzustreben. Einschaltung von Zwischenstellen wie Fachpersonal, Informationsvermittlungs- oder Beratungsstellen ist nach Möglichkeit zu vermeiden, vor allem, wenn der Benutzer das System beherrscht und die Problem-Definition systemgerecht zu geben vermag.

Im Hinblick auf den verschiedenartigen Charakter der Daten wird in bestimmten Fällen wie z. B. bei Verschlußsachen, Interna u. ä. die allgemeine Zugänglichkeit in irgendeiner Weise, sei es dem Umfang oder der Zeit nach oder sonstwie, einzuschränken sein. Eine möglichst klare Benutzungsregelung, insbesondere wer, wann und wozu Zugriff bzw. keinen Zugriff hat, ist außerordentlich wichtig. So sieht beispielsweise das Hessische Datenschutzgesetz in seinem § 5 ausdrücklich eine Bestimmung zur Absicherung gegen unbefugten Zugriff vor. Die Benutzerbefugnis, besser die Zugriffsberechtigung verträgt jedenfalls keine Unklarheiten.

XIV Mißbrauchsprobleme

Die Erkenntnis, daß bessere Information einen Vorsprung anderen gegenüber bedeutet, macht die EDV auch für mißbräuchliche Ausnut-

zung verschiedenster Art interessant. So würde beispielsweise eine Monopolisierung bei der Regierung ohne Zweifel nicht bloß einen politischen Machtvorsprung gegenüber dem Parlament, sondern geradezu eine politisch unerträgliche Machtmaximierung bei der Exekutive bewirken. Die Regierung könnte mit Leichtigkeit das Parlament überspielen und aus ihm eine bloße Ratifikationsmaschine machen. Der Verfassungsgrundsatz der Gewaltenteilung in unserer Demokratie fordert aber gebieterisch gleichen Zugang zu den Informationen für jeden der Gewaltenträger.

Weitere Mißbrauchsformen sind mannigfaltig denkbar, z.B. schwerwiegende Fälle wie Manipulationen verschiedenster Art, Daten-Entstellung, Daten-Unterdrückung u.ä. Nicht ungefährlich aber ist auch schon eine bloße Bedienungs-Bevorzugung oder Verschleppung der Erledigung.

Jeglicher Mißbrauch ist jedoch ausnahmslos zu unterbinden. Hierzu müssen geeignete und wirksame Vorkehrungen getroffen werden. In diese Richtung zielt u.a. § 12 des Hess. Datenschutzgesetzes, der vorsieht, daß der Landtagspräsident wie auch bestimmte andere Stellen eine Untersuchung durch den Datenschutzbeauftragten darüber verlangen können, weshalb Auskunftsersuchen nicht oder nicht ausreichend beantwortet wurden.

XV Juristische Probleme

Besondere juristische Probleme bringen nun solche Daten mit sich, die den Privatbereich des Einzelnen beeinträchtigen, insbesondere die Imtimsphäre, das Eigentum, Urheberrechte u.ä. verletzen. Derartige Verletzungen können die verschiedensten Rechtswirkungen und -folgen auslösen. Zu denken ist hier - ähnlich wie auch bei fehlerhaften Daten - an Ansprüche auf Berichtigung, Unterlassung, Schadenersatz u.a.m.

Wichtiger jedoch als alle, nur nachträglich wirkenden Ansprüche ist ein wirksamer Datenschutz, der von vornherein Rechtsverletzungen weitgehend unmöglich macht. Das Hess. Datenschutzgesetz nimmt sich auch dieses Problems nachdrücklich an und bestimmt u.a., daß alle, für Zwecke der maschinellen DV erstellten Unterlagen sowie alle gespeicherten Daten und die Ergebnisse ihrer Verarbeitung so zu vermitteln, weiterzuleiten und aufzubewahren sind, daß sie nicht durch Unbefugte eingesehen, verändert, abgerufen oder vernichtet werden können. Außerdem ist für das EDV-Personal natürlich eine strikte Geheimhaltungspflicht statuiert. Daneben wird ausdrücklich ein Berichtigungsanspruch bei unrichtigen Daten gewährt.

Interessant ist hierbei noch die Institution eines besonderen "Datenschutzbeauftragten", der gemäß § 7 dieses Gesetzes auf Vorschlag der Landesregierung vom Landtag für die jeweilige Wahlperiode gewählt wird, frei von Weisungen ist und die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften usw. über die vertrauliche Behandlung der Angaben über die Bürger usw. zu überwachen hat.

Mit dieser Institution will man auch jedweder Vertrauenskrise vorbeugen, die heute angesichts der geradezu explosionsartigen Entwicklung der Computertechnik und des immer stärker werdenden Eindringens in zahllose Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens mittels der EDV droht. Der schlichte Staatsbürger, technologisch restlos überfordert, fürchtet den Computer, der ihn durch totale Erfassung aller personenbezogenen Daten zum voll transparenten Individuum abstempelt.

Die Forderung muß daher lauten: alle Möglichkeiten eines wirksamen Datenschutzes sind voll auszuschöpfen, mögen sie in rechtlichen oder organisatorischen oder technischen Maßnahmen bestehen. So kann z.B. für die personenbezogenen Daten die Anonymisierung, und zwar schon in dem der Erfassung vorgelagerten Stadium festgelegt werden. Ebenso ist bei gleichartigen, in die - durch Artikel 2 des Grundgesetzes geschützte - Privatsphäre eingreifenden Daten eine Bestimmung denkbar, die ihre Sammlung, Erfassung, Speicherung, Auswertung, Weitergabe u.a.m. - außer im Falle der persönlichen Einwilligung - nur auf Grund besonderer gesetzlicher Ermächtigung zulässig macht. Und ähnlich wie das Recht auf Einsicht in die eigene Personalakte muß ein jeder einen Rechtsanspruch auf Einblick in die ihn betreffenden Daten erhalten.

XVI Ausblick

Zum Schluß ein kurzer Ausblick. Wir können und müssen feststellen, daß die EDV der Menschheit ungeahnte, ja geradezu umwälzende Möglichkeiten des Fortschrittes bringt. Schon der jetzige Entwicklungsstand ist faszinierend. Das Traumziel des audio-visuellen, allumfassenden Dialog-Verkehrs zwischen Mensch und Maschine über noch so weite Entfernung hin mittels Abfrage über Bildschirmgeräte, kombiniert mit Schnelldrucker usw., löst bei manchen Euphorie aus. Wie aber alle epochalen Erfindungen, so hat auch die EDV eine Kette von nicht ungefährlichen Begleiterscheinungen ausgelöst. So wird das durch die EDV geschaffene, schier unbegrenzte Neuland nicht ausschließlich von Könnern "beackert". Die Hochkonjunktur hat uns vielmehr so manchen Scharlatan beschert, der zwar das - ziemlich bombastisch aus-

gebaute - Datenverarbeitungs-Vokabular meisterhaft beherrscht und damit anfängliche Ehrfurcht bei uns auszulösen vermag, der aber, in Praxisnähe eingesetzt, konkrete Aufgaben keinen Schritt ihrer Lösung näherbringt.

Wie bei allen großen Neuerungen, so finden wir auch hier jene sattsam bekannten Spezies der "terribles simplificateurs", jene schrecklichen Vereinfacher, die z.B. glauben, daß mit der bloßen Geldbewilligung zugleich auch die Probleme gelöst seien. Auf diesem neuen Feld toben sich aus auch jene Laien mit kaum zu bremsenden "Entdecker-Komplexen", die kein Mittel scheuen, uns in ihren Irrgarten zu zwängen. Damit ist nun aber keineswegs die Reihe der Störfaktoren etwa erschöpft. Sie ließe sich noch lange fortsetzen. Erwähnt seien nur noch die "EDV-Fetischisten", die, gleichviel ob sendungsbewußt oder dünkelhaft, uns glauben machen wollen, wir brauchten in kürzester Zeit keine Bibliothekn mehr und könnten auch, eigentlich schon morgen, alle Archive verbrennen.

Lassen wir uns durch all' das nicht verwirren oder schrecken. Sicherlich ist es gut und richtig, ja unbedingt nötig, die großen Chancen, die die EDV zu bieten hat, nicht zu negieren, sondern mit positiver Einstellung und tatkräftigem Einsatz an ihrer Realisierung unverdrossen mitzuarbeiten. Uns aber, die wir tagaus, tagein in der Praxis unseren Mann stehen müssen, helfen keine noch so großen Zukunftsmöglichkeiten auch nur einen Schritt vorwärts. Wir werden mit den derzeitigen praxisbewährten Arbeitsmethoden unsere Aufgabe noch längere Zeit weiter zu lösen haben, ob wir wollen oder nicht. Sobald aber die EDV-Spezialisten eines Tages neue Methoden für die Praxis voll verwendbar gemacht haben werden, wollen wir sie freudig aufnehmen und anwenden.

Ich bin sicher, daß die EDV-trächtige Zukunft unseren Beruf als Bibliothekar, Archivar oder Dokumentar nicht zum Aussterben verdammen, sondern uns nur ein neues moderneres Gesicht, und, wie ich glaube, ein noch größeres Gewicht geben wird.

Zusammenfassung

Vorgeschichte: Forschungsberichte der Bundesregierung I (1965), II (1967), III (1969). - GdT-Tagung 1968. - EDV-Berichte der Bundesregierung I (1968), II (1970). Anlaufphase: Vom BMBW geförderte Demonstrations-DV-Projekte. Bundesdatenbank - (Netz): Planung, Entwicklung und Einrichtung eines arbeitsteiligen automatisierten Informationssystems für die Bundesrepublik Deutschland. Gesamtsystem (Datenverbundnetz): Kompatibilität, Abgrenzung gegeneinander.

Gliederung: Fachlich, funktional, regional. Horizontaler Aufbau: Bundestag - Bundesressorts, obere Bundesbehörden. Vertikaler Aufbau: Bund, Länder, Kommunen, Europäische Gemeinschaft. Organisation: Eigenständigkeit, Unabhängigkeit. Finanzierung. Gesetzgebung. Datenerfassung: Methoden, arbeitsteilige Erfassung, Datensicherung. Datenaustausch: Kooperation, Beratungsstellen, Informationsvermittlungsstellen. Datenzugriff: Allgemeine Zugänglichkeit, Einschränkungen, interner Bereich, Geheimsphäre. Benutzungsprobleme: Monopolisierung, Datenunterdrückung und -manipulation, Bedienungsbevorzugung und -verschleppung. Juristische Probleme: Datenschutz, Privatsphäre, Eigentums- und Urheberrecht, Fehlerhaftung. Ausblick.

Diskussion zum Vortrag Min. Dir. Wernicke

Auf eine Frage nach der Errichtung von Datenbanken in den Vereinigten Staaten, z. B. im Justizsektor und den damit verbundenen finanziellen und personellen Problemen machte Min. Dir. Wernicke ergänzende Angaben:

Die amerikanischen derzeitigen Verhältnisse sind mir nicht genau bekannt. Ich weiß, daß eine Stelle damit befaßt ist, alle Landesgesetze im vollen Text einzuspeichern. Das ist natürlich auch heute

noch ein sehr kostspieliges und im Hinblick auf die bundesstaatliche Gliederung der Vereinigten Staaten umfängliches Unternehmen. Gleichviel, wir können, wenn wir uns in den USA umschauen, sehr viel lernen, andererseits aber auch dort auf manchen Gebieten geradezu chaotische Zustände finden.

Die Bundesdatenbank, von der ich eben sprach, ist ein so gigantisches Unternehmen, daß man sich einfach gar nicht vorstellen kann, daß die Errichtung und Inbetriebnahme in meiner Generation gelöst werden können. Die nächste Generation, also die jetzt 40jährigen, mögen vielleicht mit viel Fleiß eines Tages eine so riesige und vor allen Dingen - jetzt komme ich auf das Personal - mit gutem, vollwertigem und in der Zahl ausreichendem Personal eine elektronische Datenverarbeitung verwirklicht sehen. Z. Zt., um auf das Personelle noch ganz kurz einzugehen, wissen wir alle, daß wir unter Personalknappheit leiden. Wir haben junge, vorwärtsstrebende Könner - Hut ab vor ihnen - aber zahlenmäßig sind sie in einer so geringen Zahl, daß sie für die Probleme, die zu lösen sind, bei weitem nicht ausreichend vorhanden sind, auch nicht in absehbarer Zukunft. Wir werden es als einen Dauermangel in unsere Überlegungen einbeziehen und diese "Bremse" sehen müssen.

Ich wurde dafür gelobt, daß ich meine halbe Stunde eingehalten habe; das bringt natürlich mit sich, daß alle diese Probleme nur gestreift oder sogar nur angetippt werden konnten. Aber was ich mit dem Vortrag auch erreichen wollte, ist vielleicht doch eine Diskussion, insbesondere in den Fachzeitschriften, sei es in den "Nachrichten für Dokumentation" oder in bibliothekarischen oder archivarischen Zeitschriften, in denen man sich eingehender mit diesen Problemen befaßt. Denn wenn wir nicht allesamt und gemeinsam an diese Aufgabe herangehen und mit großem Nachdruck, dann liegt nicht nur ein langer Weg bis zur Realisierung vor uns, sondern sie wird vielleicht überhaupt utopisch.

Auf das von Dr. Kirchner angeschnittene Problem der Kosten eines solchen gigantischen Projektes einzugehen, verbot sich von selbst, weil darüber einigermaßen stichhaltige Aussagen im gegenwärtigen Stadium gar nicht zu machen sind.

Von Interesse war aber noch das Problem des Datenschutzes, zu dem Min. Dir. Wernicke Stellung nahm:

Ich habe es als einen so wichtigen Punkt angesehen, daß ich geradezu die kategorische Forderung nach Datensicherung und Datenschutz

erhoben habe. Datenschutz, das heißt das Individuum schützen vor jeglicher Beeinträchtigung durch Fehlleitung und Weiterleitung von Daten in unrechtmäßige Kanäle. Wir werden einen sehr wachsamen Gesetzgeber haben müssen, der alle die heute noch gar nicht vorstellbaren, unredlichen, mißbräuchlichen Eingriffe in die Elektronische Datenverarbeitung zu gegebener Zeit immer wieder durch Berücksichtigung neuer Tatbestände abzusichern versuchen muß. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß ein ständiger Beobachter, Datenschutzbeauftragter oder welche Einrichtungen zu diesem Zweck geschaffen werden mögen, eine Dachorganisation, eine besondere Kommission laufend die Voraussetzungen des Schutzes untersuchen müssen.

Für den Eingriff des Gesetzgebers zum Zwecke des Datenschutzes bieten sich ja vielfältige Möglichkeiten, sowohl im allgemeinen Recht, als auch im Strafrecht, im öffentlichen Recht, im Privatrecht. Darüber hinaus ist es Aufgabe der Parlamente, bei Auftreten eines ernsten Problems beispielsweise durch Diskussionen im Parlament und möglicherweise durch Schnellgesetze einzugreifen. So ist es natürlich nicht, daß heute das Individuum schutzlos sei. Es gibt doch eine Menge rechtliche Möglichkeiten gegen Störenfriede, die mißbräuchlich EDV-Systeme benutzen.

Beim Bundestag z. B. haben wir einen Unterausschuß des Ältestenrates, der sich zunächst zwar nicht mit Datenschutzproblemen aber mit den Datenbanken auf Bundesebene selbst befaßt. Dort würden Verstöße gegen den Datenschutz sicherlich sofort anhängig werden.

Über eines darf man sicher sein: Mit fortschreitender Technik werden auch Techniken entwickelt werden, die jegliche mißbräuchliche Anwendung des Fortschritts zu unterbinden in der Lage sind. Daß die Bundespost ihre spezialisierten Einrichtungen und ihren technischen Betrieb in den Dienst von Datenbanken stellen könnte, daß ebenso die elektrotechnische Industrie die Initiative ergreifen könnte, hält der Redner nicht für ausgeschlossen.

Aufsatzkatalogisierung

von Dr. Hildebert Kirchner
Direktor der Bibliothek des Bundesgerichtshofes, Karlsruhe

Die Vorträge, die bei den Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken sowie auch bei denen der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken gehalten worden sind, haben sich von jeher durch ihre Praxisnähe ausgezeichnet. Wir brauchen deshalb kein Wort darüber zu verlieren, ob die Katalogisierung von Aufsätzen wünschenswert, zweckmäßig oder gar unumgänglich sei. Wir kommen alle aus Bibliotheken mit speziellen Fragestellungen und können deshalb Aufsätze nicht unbeachtet lassen. Wir alle haben in irgendeiner Form Aufsatzkataloge, mögen diese nun nur ein Teilgebiet des Sammelgebiets der gesamten Bibliothek oder den gesamten Bereich abdecken. Wir haben also alle unsere Erfahrungen, haben unsere Methoden, haben unsere Vorstellungen. Wenn ich Ihnen nun heute etwas zur Technik der Schlagwortgestaltung vortragen möchte, so mögen Sie berechtigt fragen, was kann uns hier nun Neues geboten werden.

Nun, Neues sicher nicht. Es wäre auch sehr verdächtig, wenn sich plötzlich heute jemand hinstellte und völlig neue Gedanken zum Ansatz von Schlagwörtern entwickeln wollte, nachdem das Schlagwortprinzip schon Jahrhunderte alt ist und angewandt wird. Ich darf hier vielleicht daran erinnern, daß die älteste juristische Bibliographie im deutschen Bereich, nämlich die 1679 herausgekommene "Bibliotheca realis juridica" von Lipenius, schon das Schlagwortprinzip kannte.

Ich sehe die Rechtfertigung meines Vortrages in etwas anderem: Alle, die wir Aufsätze nach Schlagwörtern erfassen, haben unsere Routine, unsere Übung. Wir wissen, wo wir etwas unterbringen, welche Schlagwörter uns schon zur Verfügung stehen. Was wir tun, hat sich eingefahren. Und hierin liegt nun eine Gefahr, die Gefahr, daß wir uns manchmal von Prinzipien entfernen, die Grundlage aller Katalogisierung nach Schlagwörtern ist, ohne daß wir das selbst merken. So mei-

ne ich denn, wäre es doch nützlich, einmal einzuhalten im Routinegeschäft und sich wieder einmal darüber klar zu werden, was beim Ansatz der Schlagwörter bedacht werden sollte. Dabei will ich meine Ausführungen so einrichten, daß sie allgemeine Gültigkeit haben, also von der konkreten Gestaltung der Kataloge absehen, ob diese nämlich nach dem Prinzip des engsten Schlagworts, nach dem Prinzip des engsten Schlagwortes mit Nesterbildung, nach dem Prinzip des Stammwortes oder aber nach noch anderen Prinzipien aufgebaut sind.

Ich muß mit der banalen Feststellung beginnen, daß Kataloge für die Bibliotheksbenutzer gemacht werden. Für eine moderne Bibliothek muß dieser Satz als Axiom gelten, der keines Beweises bedarf. Es ist noch nicht so lange her, daß Bibliothekare Kataloge als ihr Geheimwissen betrachteten, Benutzer sich des Bibliothekars als Führers bedienen mußten, wodurch beim Benutzer das Gefühl der Dummheit, beim Bibliothekar das Gefühl der unendlichen Überlegenheit entstand. Sicher sind Kataloge in einer Bibliothek nicht in dem Sinne für den Benutzer da, daß nur dieser davon Gebrauch macht. Die Benutzer-Bezogenheit meint, daß die Anlage des Kataloges auf den Benutzer hin orientiert sein muß. Wenn der Benutzer im Katalog etwas findet, findet es der Bibliothekar schon lange. Umgekehrt gilt der Satz aber eben nicht. Ist aber der Katalog auf den Benutzer auszurichten, so ergeben sich daraus die Grundprinzipien des Katalogaufbaus: der Katalog muß auf die Bedürfnisse des Benutzers Rücksicht nehmen und muß seine Fragestellung beachten. Das sind zweierlei verschiedene Komplexe:

"Bedürfnisse des Benutzers" meint den Sachbereich, aus dem Fragen kommen. In einer Bibliothek, in der ausschließlich Chemiker als Benutzer eine Rolle spielen, besteht beispielsweise kein Bedürfnis. sich auch über die Sportarten bei den alten Griechen orientieren zu können, mag auch im Einzelfall ein Chemiker - vielleicht, weil er ein Kreuzworträtsel lösen will, vielleicht, weil der Sohn einen Aufsatz zu schreiben hat - durchaus eine solche Frage stellen. Das Bedürfnis des Benutzers in diesem gemeinten Sinne gibt dem Bibliothekar die richtige Marschrichtung für die Auswahl der aufzunehmenden Literatur. Wie überall gibt es natürlich auch hier Grenzfälle, bei denen man an den Knöpfen abzählen kann, ob man es aufnehmen sollte oder nicht. In diesen Fällen sollte man stets aufnehmen, wenn man es sich arbeitsmäßig leisten kann. Zu den wichtigsten Aufgaben des Bibliothekars gehört es zu erspüren, welche Bedürfnisse beim Benutzer bestehen. Der Bibliothekar darf nicht eine bei ihm selbst entstandene Vorstellung auf den Benutzer projizieren. Er darf andererseits aber auch

nicht das momentane Benutzerbedürfnis zum Kriterium seiner Entscheidung machen. Er muß Phantasie haben, um zu sehen, wohin die Fahrt geht. Um das an einem Beispiel zu erläutern: An meiner Bibliothek, der des obersten Revisionsgerichts in Zivil- und Strafsachen, kaufte ich noch zu einer Zeit, als es eigene deutsche Luftfahrtgesellschaften nicht gab, selbstverständlich alle Literatur über Luftrecht, und es wurde diese auch hinsichtlich der Aufsätze erschlossen, obgleich damals niemand danach fragte. Es vergingen anderthalb Jahrzehnte, bis der erste Flugzeugabsturz einer deutschen Firma eine Flut von Prozessen an das Gericht schwemmte. Nun auf dies brauche ich mir nichts zugute zu tun, das weiß ich. Daß die erwähnte Literatur eines Tages gefragt sein würde, war nicht schwer vorauszusehen. Die Schwierigkeiten liegen natürlich da, wo sich Entwicklungen langsam und zunächst kaum feststellbar anbahnen. Soviel zur Frage des Bedürfnisses des Benutzers. Hierzu mehr zu sagen, ist nicht die Absicht meines Vortrags.

Mein Vortrag beginnt eigentlich erst jetzt bei dem zweiten Grundprinzip, das beachtet werden muß, um benutzerfreundliche Kataloge herzustellen: der Fragestellung des Benutzers. Viele Bibliothekare stehen auf dem Standpunkt, der Bibliothekar müsse seine Benutzer erziehen, d.h. dazu zwingen, die vom Bibliothekar geschaffene Einrichtung auch in dem vom Bibliothekar gedachten Sinne zu benutzen. Diese Ansicht lehne ich völlig ab. Niemand hat ein Recht, andere belehren zu wollen. Umgekehrt ist es richtig: der Benutzer bestimmt das Vorgehen des Bibliothekars. Ich habe mir einmal erzählen lassen, daß man, wenn in England eine Rasenanlage gestaltet werden solle, die Wege zunächst nicht genau festlege, sondern man vielmehr das Publikum erst einmal eine Zeitlang so über den Rasen laufen ließe, um auf diese Weise die bevorzugte Richtung zu erfahren. Dieses Beispiel hinkt natürlich, weil der Bibliothekar solche Experimente nicht machen kann. Aber er merkt durch Rückfragen des Benutzers, wo er Schwierigkeiten hat. Diesen muß er Rechnung tragen, ihnen begegnen. Als frappantes Beispiel bibliothekarischen Unverstandes steht mir immer ein Vorgang in meiner Heimatbibliothek, der Universitätsbibliothek Göttingen, vor Augen. Es verging kein Tag, an dem nicht ein Student feststellte, daß die Bibliothek einen wichtigen Kommentar nicht besaß: den sogenannten Reichgsgerichtsräte-Kommentar. So wird er von allen Juristen genannt. Bibliographisch heißt er: Bürgerliches Gesetzbuch hrsg. v. Reichsgerichtsräten. Nach den Preußischen Instruktionen war die Bibliotheksaufnahme natürlich korrekt. Aber alle Regeln haben doch keinen Wert an sich, sondern sind Mittel zum Zweck. Deshalb hätte man in diesem Falle wenigstens eine Verweisung auf den biblio-

graphisch richtigen Titel machen müssen. Beim Schlagwortkatalog hat man es in ähnlichem Fall besser, da die Schlagwort-Wahl durch keine Instruktion vorgeschrieben wird und man leicht ein anderes Schlagwort wählen kann, nachdem man festgestellt hat, daß die Benutzer ein anderes Schlagwort ansteuern als der Bibliothekar es angesetzt hat.

Die Fragestellung des Benutzers ist der Maßstab für die Schlagwort-Wahl durch den Bibliothekar. Man mag diese Forderung auf den ersten Blick vielleicht merkwürdig finden. Kann denn der Bibliothekar ein anderes Schlagwort wählen, als es der Aufsatz seinem Inhalt nach hergibt? Natürlich ist das Schlagwort nichts anderes als eine Komprimierung des sachlichen Gehalts eines Aufsatzes auf einen Begriff bzw. mehrere Begriffe. Gleichwohl hat der Bibliothekar in den meisten Fällen noch einen gewissen Spielraum, innerhalb dessen er die Benutzergepflogenheit berücksichtigen kann. Um durch ein Beispiel zu erläutern, wie das gemeint ist, nehme man eine Krankenhausbibliothek mit medizinischen Beständen. Darf man davon ausgehen, daß nur Ärzte sie benutzen, wird zweckmäßig sein, in erster Linie Termini technici der medizinischen Fachsprache zu verwenden. Man wird also Appendicitis und nicht Blinddarmentzündung sagen. Benutzen auch Laien die Bibliothek, wird man besser die Bezeichnungen der Umgangssprache wählen.

Ein anderes Beispiel aus dem Bereich des Rechts. In letzter Zeit wurde häufig die Frage behandelt, ob ein Beamter - also ein Mitglied der Exekutive - Abgeordneter - also Mitglied der Legislative - sein dürfe. Es geht also um die Frage: "Abgeordneter und Mandat" bzw. "Mandat und Beamteneigenschaft". In dieser Weise würde der Nichtjurist, der etwas darüber nachlesen will, wohl das Thema angehen. Für den Juristen ist das der Begriff der "Inkompatibilität"; und wer es nur mit solchen Benutzern zu tun hat, tut gut, diesen Terminus zu wählen, der ihn umständlicher Unterschlagwortgebung enthebt.

Diese Problematik stellt sich in dieser oder abgewandelter Form in jeder Bibliothek. Wer das Prinzip des engsten Schlagworts hat, wird in einer Bibliothek, die es in erster Linie mit Laien zu tun hat, d.h. richtiger mit Benutzern, bei denen die engsten fachlichen Begriffe nicht unbedingt als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, gelegentlich auf die Wahl des engsten Begriffes verzichten müssen, wenn er dem Benutzer Chancen geben will. Wann er zweckmäßigerweise so verfahren muß, läßt sich nicht durch eine Regel festhalten. Es kommt hier, wie auch oft anderweitig in der Wissenschaft, auf das Gespür an.

Die Rücksichtnahme auf den nicht fachmännischen Benutzer endet natürlich da, wo ein Entgegenkommen zu falscher Terminologie führt. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß ein Katalog in einer deutschen Bibliothek sich auch deutscher Terminologie bedient. Der Bibliothekar wird daher grundsätzlich keinen fremdsprachigen Ausdruck - womit ich hier natürlich nicht Fremd- oder Lehnwörter meine - verwenden. Es gibt nun aber auch ausgesprochene Termini technici, die der Wissenschaftler unübersetzt übernimmt. Sie werden meist nicht aus Bequemlichkeit, sondern deswegen übernommen, weil eine Übersetzung einen falschen Zungenschlag hineintragen würde. Lassen Sie mich ein Beispiel aus der Jurisprudenz nehmen. Die anglo-amerikanische Rechtsordnung wird von dem sogenannten Common law beherrscht. Übersetzt müßte man "Gemeines Recht" sagen. Aber dieser Ausdruck ist in seiner deutschen Version eindeutig festgelegt und besagt etwas ganz anderes als Common law. Common law ist daher unübersetzbar und muß so verwendet werden. Hier kann dem nicht fachmännischen Benutzer nur durch Verweisungen von Großbritannien, Vereinigten Staaten, Recht usw. geholfen werden.

Das zu wählende Schlagwort richtet sich ausschließlich nach der publizistischen Absicht des Autors, d.h. also nach dem, was er sagt. Die Überschrift ist gänzlich ohne Belang, ja häufig für den Bibliothekar eine Fußangel, weil die Aussage der Überschrift unwillkürlich die Terminologiewahl des Katalogbearbeiters beeinflußt. Stichwörter, die dem Titel entnommen sind, werden bekanntlich in den Bibliothekskatalogen nicht verwendet, mag es auch im Einzelfall einmal zu einer Deckung von Stich- und Schlagwort kommen können. Die Gefahr, durch die konkrete Titelfassung in dem Ansatz des Schlagworts bestimmt zu werden, darf nicht verkleinert werden. Ihr kann man nur entgehen, wenn man in den Aufsatz selbst hineinsieht und die Überschrift als nicht geschrieben betrachtet. Die Titelfassung gibt oft gar nicht das wieder, was das Wesentliche in dem Aufsatz ist. Sie ist oft nichts als ein Blickfang, eine Rakete, die hochgeschossen wird, um den Leser anzuziehen. Es macht sich immer mehr die Sucht breit, reißerische Titel zu wählen, wie wir diese Erscheinung von der Werbung und aus der Zeitung kennen. Da las ich erst dieser Tage einen Titel: "Bei Lungenentzündung nicht Zahnschmerzen behandeln!" Der Aufsatz selbst befaßte sich jedoch ganz nüchtern mit dem Plan, eine Bundeskriminalpolizei einzurichten. Einem und demselben Sachverhalt lassen sich ganz unterschiedliche Gesichtspunkte entnehmen und sie wirken infolgedessen auf jeden anders. Daraus resultieren die Unterschiede in der Titelfassung. Nehmen Sie einmal mehrere Zeitungen zur Hand, so werden Sie feststellen, welche abweichende Überschriften

eine völlig identische dpa-Meldung bekommen hat. Diese Erscheinung ist nicht auf die Zeitungen beschränkt. Ich hatte jetzt zwei Aufsätze mit Schlagwörtern zu versehen, die aufs erste gesehen zweierlei verschiedene Aussagen zu beinhalten scheinen. "Personalpolitik nach politischer Zweckmäßigkeit? Ehmkes 'Entpflichtungserklärungen' sind Alarmzeichen" und "Ehmkes Beutezug im Kanzleramt. Der Streit um die Entlassungsbriefe für Beamte". Beide Male handelt es sich um die Frage der Entlassung von Beamten nach politischem Machtwechsel.

Ein anderes Beispiel. Sie entsinnen sich, daß vor einiger Zeit ein Urteil durch die Presse ging, das die Juristen bis heute stark beschäftigt hat, durch das ein Apotheker zur Schadensersatzzahlung verurteilt wurde, der den Namen eines Kontrakonzeptionsmittels mit dem Namen eines Heilmittels für den Magen verwechselt hatte. Das Magenmittel vermochte die Zeugung eines Kindes aber nicht zu verhindern. Zwei Aufsätze zu diesem Thema hatten die Überschriften: "Schadensersatz beim Kauf empfängnisverhütender Mittel" lautete die eine. Die andere: "Geburt eines ungewollten Kindes - Wertverwirklichung oder Schadensereignis? " - Die Forderung, sich nicht mit dem Lesen einer Überschrift zu begnügen, sondern in den Artikel hineinzusehen, kann nicht laut genug erhoben werden. Dabei ist es gar nicht nötig, alles genau zu lesen. Der Bibliothekar versteht sich ohnehin auf das sogenannte diagonale Lesen. Zweckmäßig wird aber stets sein, am Anfang eines Aufsatzes nachzusehen, wo gewissermaßen das Leitmotiv angeschlagen wird, und am Schluß, an dem die Ergebnisse der Untersuchung meist noch einmal kurz zusammengefaßt werden. Man darf nicht glauben, daß ein Nachlesen oder Schmökern in einem Aufsatz nur bei solchen Titeln nötig wäre, die publizistisch aufgezäumt sind. Viel gefährlicher sind eigentlich jene, die sich ganz korrekt geben, aber gleichwohl ungenau sind. Ich denke dabei insbesondere an Titel, die ein größeres Feld zu betreten scheinen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Die Beschränkung ergibt sich dabei, ohne daß es gesagt wäre, aus dem Abdruck in einer nur für eine bestimmte Gruppe gedachten Zeitschrift. Bei einem Aufsatz in der "Neuen Juristischen Wochenschrift" über das neue Eichgesetz wird man eine generelle Übersicht über das gesamte neue Recht auf dem Gebiete des Eichwesens erwarten können. Ein Aufsatz mit dem gleichen Titel in einer ärztlichen Fachzeitschrift hingegen wird vermutlich auf die den Arzt interessierenden Vorschriften der Eichung ärztlicher Instrumente beschränkt sein.

Ich bin von dem Grundsatz ausgegangen, daß die Anlage des Katalogs sich nach dem Benutzer zu richten hat, d.h. nach dessen Fragestellung. Wenn der Bibliothekar sich diesen Grundsatz stets vor Augen hält, wird er von der Gefahr abgehalten, in dem Ansatz der Schlagwörter stets konsequent sein zu wollen. Schlagwörter sind ein Teil der Sprache, und so wenig logisch die Sprache ist, so wenig läßt sich auch für den Bibliothekar eine sprachliche Gleichförmigkeit erzielen. Wer vom engsten Begriff ausgeht, muß es hinnehmen, daß Sachverhalte, die in einem systematisch angelegten Katalog beieinander wären, über das ganze Alphabet verstreut sind. So kommt dem Schlagwort "Rechtsanwalt" eine andere Stellung im Alphabet zu als dem Schlagwort "Bundesrechtsanwaltsordnung" und dem Schlagwort "Anwaltszwang". Es wäre eine Vergewaltigung, wollte man ein Zusammenrücken dieser Begriffe dadurch erzielen, daß man die Begriffe preßte. Würde man nämlich statt "Bundesrechtsanwaltsordnung" "Rechtsanwaltsordnung" sagen und statt "Anwaltszwang" "Rechtsanwaltszwang", so schlösse sich alles schön an das Schlagwort "Rechtsanwalt" an. Solche Manipulationen sind aber nicht gerechtfertigt, weil der Benutzer, der etwas zur Bundesrechtsanwaltsordnung oder zum Anwaltszwang sucht, nichts von den willkürlichen Veränderungen wissen kann und infolgedessen unter den ihm geläufigen Begriffen sucht. - Dies Beispiel läßt sich leicht um weitere vermehren. So heißt es Zwangsvollstreckung, aber: Vollstreckungsschutz; Bundeswehr, aber: Wehrpflicht. Der Bibliothekar darf die Terminologie nicht pressen. Er muß sie verwenden, wie sie ist. Dies ist alles schon deshalb zu empfehlen, weil es auch bei größtem Bemühen nicht möglich ist, alles sprachlich über einen Leisten zu schlagen. Nehmen wir die Komposita die mit "Gemeinde"- bzw. "Kommunal-" zusammengesetzt sind, so kann man sich grundsätzlich für das eine oder andere Wort entscheiden, muß aber dennoch Komposita, die mit dem anderen Wort beginnen, daneben gelten lassen. Wählt man das Wort "Gemeinde", so kann man einiges hier zusammenbringen. "Gemeindeordnung" ist ohnehin die sprachlich übliche Form. "Gemeindeabgaben" ist auch möglich, obgleich der Ausdruck "Kommunalabgaben" wegen der Terminologie "Kommunalabgabengesetz" überwiegt. "Gemeindewissenschaften" statt "Kommunalwissenschaften" zu sagen, ist schon eine terminologische Roßkur. "Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung" aber läßt sich nicht verändern. Will man jedoch alles unter Komposita mit "Kommunal-" stellen, so ergeben sich Schwierigkeiten bei der "Kommunalordnung" statt "Gemeindeordnung", und es scheitert dieser Versuch an dem "Gemeindetag", der nun eben mal so heißt. Lassen Sie mich aber nochmals sagen, der Bibliothekar muß nicht päpstlicher sein wollen als der Papst, d.h., da die Sprache unlogisch ist, kann und muß er es auch sein.

Das Schlagwort ist der auf ein Wort oder einen Wortbegriff komprimierte Inhalt eines Aufsatzes. Es ist möglich, daß ein Wort oder Wortbegriff zur Erfassung nicht ausreicht. Dann sind eben so viele Schlagwörter zu bilden, bis der gesamte Gehalt erschöpft ist. Ein Aufsatz über "Die rechtliche Stellung der Minister und der Parlamentarischen Staatssekretäre" wäre unzureichend erfaßt, wollte man ihn nur unter "Minister" oder nur unter "Parlamentarischer Staatssekretär" aufnehmen, wobei bei diesem Beispiel jetzt unerörtert bleiben kann, ob "Staatssekretär" oder "Parlamentarischer Staatssekretär" das Schlagwort abzugeben habe.

Es gibt hier nun aber noch den Fall, daß nach der Titelfassung mehrere Schlagwörter angesetzt werden könnten, daß aber sehr wohl die Möglichkeit bestünde, die Vielheit von Begriffen durch einen Überbegriff aufzuheben. Ein Aufsatz, der "Grundbegriffe von Hypothek und Grundschuld" behandelt, könnte unter "Hypothek" und unter "Grundschuld" gebracht werden, er könnte aber auch einfach unter "Grundpfandrechte" gestellt werden, da "Grundpfandrechte" der übergeordnete Begriff ist. Ein Aufsatz über "Die Bedeutung von Beamten und Angestellten" könnte unter "Öffentlicher Dienst" erfaßt werden. Diese Beispiele lassen sich leicht vermehren. Ob man so oder so verfahren soll, läßt sich nicht eindeutig sagen. Dem Schlagwort-Prinzip, das Begriffe möglichst konkret erfassen möchte, entspricht mehr die Zerlegung in einzelne Begriffe. Das gilt um so mehr, wenn die Schlagwort-Gestaltung nach dem engsten Schlagwort geht. Eine Erfassung unter dem Oberbegriff ist aber stets dann abzulehnen, wenn dieser Oberbegriff eine geringere Rolle spielt als die Unterbegriffe. In unseren beiden Beispielen darf man das im Verhältnis von "Öffentlicher Dienst" zu "Beamter" und "Angestellter" nicht sagen. Hingegen trifft es für den Begriff "Grundpfandrechte" im Verhältnis zu "Hypothek" und "Grundschuld" zu. Von allen Aufsätzen, die sich mit den Grundpfandrechten beschäftigen, behandeln die allermeisten die Hypothek. Ihr gegenüber spielt die Grundschuld eine geringere Rolle. Deshalb würde der schlagwortmäßige Ansatz "Grundpfandrechte" eine Verkünstelung darstellen.

Es gibt auch Fälle, in denen der Versuch, zu einer Zusammenfassung der möglichen Schlagwörter durch ein übergeordnetes Schlagwort zu kommen, ganz falsch wäre. Nehmen Sie beispielsweise einen Titel "Mann und Frau im Recht", so könnte der Gedanke entstehen, diesen Titel als "Der Mensch im Recht" zu lesen. Dies würde aber einen ganz anderen Aspekt ergeben und zu einer Deutung des Inhalts führen, die in keiner Weise das wiedergibt, was der Autor hat aussagen wollen.

Das Schlagwort soll möglichst prägnant den Inhalt wiedergeben. Das ist vielfach durch ein Wort, durch einen Begriff nicht möglich. Sicher gibt es einzelne sehr selten vorkommende Begriffe, die schon eine ganz konkrete Vorstellung vermitteln, wenn man sie verwendet. Im Bereich der Jurisprudenz würde ich beispielsweise - wahllos herausgegriffen - dazu zählen Begriffe wie Embargo, Fahnenflucht, Fideikommiß, Hausfriedensbruch, Pfandverstrickung, Sklavischer Nachbau. Hingegen gibt es unvermeidliche Begriffe, die zwar ebenso exakt sind wie die soeben genannten, bei denen es sich aber um Begriffe handelt, die für sich allein genommen nicht solch scharfe Konturen haben wie beispielsweise die eben genannten. Nehmen Sie hier als Beispiel vielleicht Begriffe wie "Rechte", "Internationales Privatrecht" oder "Patent". Auch bei Zugrundelegung des allerengsten Schlagworts läßt sich nicht vermeiden, daß Schlagwörter vorkommen, die in vielerlei Beziehung stehen und daher einer weiteren Erläuterung bedürfen. Das geschieht durch die Hinzufügung von Unterschlagwörtern.

Über den Ansatz der Unterschlagwörter könnte noch einiges gesagt werden, wenn mehr Zeit zur Verfügung stünde. So muß ich mich damit begnügen, auf ein Problem aufmerksam zu machen. Das Schlagwort-Prinzip, d.h. also das Unterfangen, einen Sachinhalt auf möglichst ein Wort zu komprimieren, gilt natürlich auch für das Unterschlagwort. Jedoch braucht man hier nicht ganz so streng zu sein. Ja, man darf es nicht einmal, wenn man zwei- oder gar mehrdeutig bleiben würde. Lassen Sie mich wieder ein Beispiel wählen. Hauptschlagwort: Gesellschaft, Unterschlagwort: Kirche, wäre vieldeutig. Man könnte das verstehen als 1) die Kirche als Gesellschaft; 2) die Meinung der Gesellschaft über die Kirche; 3) das Spannungsverhältnis Gesellschaft - Kirche. In diesen Fällen brauchte man lediglich ein Wort hinzuzufügen, um eindeutig zu sein. Also: Gesellschaft - Kirche als Gesellschaft, Gesellschaft - über Kirche, Gesellschaft - und Kirche.

Noch ein anderes Problem aus dem Bereich des Unterschlagwortes: Haben Sie einen Titel über "Birnen und Äpfel", so handelt es sich ganz klar um zwei verschiedene Gegenstände, die nebeneinander abgehandelt werden. Hier müssen Sie den Titel einmal unter Birnen und ein zweites Mal unter Äpfel setzen. Es wäre falsch, noch ein Unterschlagwort hinzuzufügen, also "Birnen und Äpfel" einerseits - "Äpfel und Birnen" andererseits zu sagen, weil beide nicht in einem Spannungsverhältnis stehen. Das wäre aber beispielsweise bei einem Titel der Fall, der lauten könnte "Brecht und das Dritte Reich". Hier handelt es sich nicht um eine Darstellung, die sich mit Brecht einerseits und

dem Dritten Reich andererseits beschäftigt, die vielmehr Brechts Verhältnis zum Dritten Reich zum Thema hat. Hier käme nur eine schlagwortmäßige Erfassung unter "Brecht, Bertold - und Drittes Reich" in Frage. Ich lasse bei diesem Beispiel auch ausgeklammert, ob "Drittes Reich" oder etwas anderes gesagt werden sollte.

Kommt es in einem Titel zu einer Verknüpfung zweier Begriffe durch ein "und", so machen einige Katalogisatoren das so, daß sie jeden der beiden Begriffe einmal als Hauptschlagwort und ein zweites Mal als Unterschlagwort bringen. Um das bereits genannte Beispiel wieder aufzunehmen: "Gesellschaft und Kirche". Sie schreiben dann einmal "Gesellschaft und Kirche" und zum anderen "Kirche und Gesellschaft". Dies darf man aber nicht zur Routine werden lassen, sondern man muß sich jeden Titel genau ansehen und sich fragen, ob diese Umstellung auch sinnvoll ist. In dem Beispiel von Brecht wäre es falsch, einerseits anzusetzen "Brecht und Drittes Reich" und andererseits "Drittes Reich und Brecht". Der Aufsatz beschäftigt sich doch nach der Titelfassung mit Brechts Stellung zum Dritten Reich. "Drittes Reich und Brecht" müßte man aber so verstehen, daß es sich um einen Titel handelt, in dem man etwas darüber nachlesen kann, wie das "Dritte Reich" sich mit Brecht beschäftigt hat. Allenfalls kann man "Drittes Reich - in der Sicht von Brecht" sagen und das in dieser Weise bringen, aber nicht lediglich "und Brecht" sagen.

Ich möchte schließen mit noch ein paar Bemerkungen über Verweisungen. Kein Katalog kann ohne Verweisungen auskommen. Es fragt sich nun allerdings, ob man mit Verweisungen sparsam umgehen oder möglichst weitgehend von ihnen Gebrauch machen solle. Ich meine, man sollte soviel Verweisungen anbringen, wie es nur irgend geht, und das nicht nur, um dem Benutzer einen Gefallen zu tun, sondern auch, um dem Katalogbearbeiter die Arbeit leichter zu machen.

Es gibt ja nun die "s." und die "s. a."-Verweisungen. Über die Bedeutung brauche ich hier nichts zu sagen. Manch einer mag bestrebt sein, s.-Verweisungen zu vermeiden, indem er den literarischen Nachweis an jeder Stelle bringt. Beispiel: "Privatsphäre" und "Intimsphäre" sind identisch. Man hat hier drei Möglichkeiten: Man kann alles unter Privatsphäre stellen und von Intimsphäre eine s-Verweisung machen. Man kann alles unter Intimsphäre stellen und von Privatsphäre eine s.-Verweisung machen. Letztlich kann man alle Literatur sowohl unter Privatsphäre als auch unter Intimsphäre bringen. Diese dritte Lösung scheint die benutzerfreundlichste zu sein, weil der Benutzer nachsehen kann wie er will. Gleichwohl kann ich vor dieser Zweigleisigkeit

nicht genug warnen. Niemand, auch nicht der tüchtigste langjährige Bearbeiter eines Kataloges hat stets alle Möglichkeiten präsent, die der Katalog bietet. So kann es kommen, daß er vielleicht jahrelang an die Existenz zweier synonymer Begriffe denkt, und, wenn dann einmal einige Zeit kein Material kommt, hat er es plötzlich vergessen oder denkt nicht daran, und schon ist es passiert. Jetzt wird nur noch eine Stelle bedient. Ich bin aus diesem Grunde der Meinung, daß es benutzerfreundlicher, weil sicherer, ist, alles Material nur an eine Stelle zu tun und auf diese generaliter zu verweisen. Dann ist gleichförmige Behandlung völlig gesichert.

Ich bin am Ende angelangt und habe Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit zu danken. Es würde mich freuen, wenn meine Ausführungen nicht nur Binsenweisheiten gewesen sind.

Zusammenfassung

Um ihren Informationsaufgaben möglichst weitgehend gerecht zu werden, bemühen sich Spezialbibliotheken immer mehr, die bei ihnen gehaltenen Fachzeitschriften auch inhaltlich zu erfassen, d.h. wichtige Aufsätze aus ihnen für den Nachweis in Katalogen und/oder Bibliographien zu erschließen. Der Beitrag behandelt besonders das damit verbundene Problem der sachlichen Erschließung, d.h. Fragen der Klassifizierung und insbesondere des Ansatzes von Schlagwörtern für die Schlagwortgebung. Dies wird anhand zahlreicher Beispiele demonstriert.

Die Frage: Soll man beim Ansatz der Schlagwörter den Singular oder den Plural verwenden, beantwortete Dr. Kirchner:

Es wird gefragt, ob Singular oder Plural. Hier gibt es ja die Grundregel, daß möglichst der Singular verwendet werden soll. Das geht allerdings nicht immer. Man kann wohl sagen "Virus", "Bakterie" hingegen würde man kaum im Singular verwenden. Manchmal ist es auch nötig, sowohl den Singular als auch den Plural zu benutzen, z. B. "Staat" oder "Staaten", das kann durchaus etwas anderes bedeuten.

Auf den Zwischenruf: Es läßt sich aber das Problem, ob Singular oder Plural verwendet werden soll, auch so lösen, daß man die Pluralendung in Klammern dazusetzt. Beispiel: Gemeinde(n).

Dr. Kirchner

Ja, das kann man auch machen. Das geht aber dann nicht, wenn Sie Diphthonge haben. Wenn Sie das Beispiel "Arzt" nehmen: "Arztrecht" - aber "Ärztekammer", da geht das wieder nicht. Das eben ist das, was ich vorhin gesagt habe: Die Sprache ist nicht logisch, und da können auch wir als Bibliothekare keine Logik hineinbringen.

Zum Zwischenruf: Man kann aber in solchen Fällen auch den Umlaut ignorieren.

Dr. Kirchner

Ja, oder man ignoriert den Umlaut, das kann man machen. Aber das widerspricht dem bibliothekarischen Bestreben, einen Umlaut aufzulösen, "ä" eben als "ae" anzusetzen. Dann würde man also im Schlagwortkatalog andere Prinzipien gelten lassen als im Alphabetischen Katalog.

Rationalisierungsmaßnahmen im Bibliothekswesen der Deutschen Bundesbahn

von Bundesbahndirektor Dipl.-Ing. Hans Günther Sparkuhle
Dokumentationsdienst der Deutschen Bundesbahn, Frankfurt am Main

Das mir gestellte Thema hängt mit dem Tagungsthema "Spezialbibliotheken als Informationsvermittler" eng zusammen. Gestatten Sie mir vorab eine kurze Bemerkung:

Wenn ich über Rationalisierungsmaßnahmen im Bibliothekswesen der Deutschen Bundesbahn zu Ihnen spreche, so nur in meiner Eigenschaft als Leiter des Dokumentationsdienstes der Deutschen Bundesbahn; die Büchereien der Bundesbahndirektionen und der zentralen Stellen sind dem Dokumentationsdienst weder angegliedert noch unterstellt.

Wenn ich aber trotzdem über Rationalisierungsmaßnahmen im Bereich der Literaturarbeit vor Ihnen das Wort ergreife, so deshalb, weil Bundesbahn-Dokumentation und -Büchereien eng zusammenarbeiten müssen und aufeinander angewiesen sind, und weil der Dokumentationsdienst maßgebend an der Rationalisierungsarbeit für das Bibliothekswesen beteiligt war und noch ist.

Ich bin der Auffassung, daß Dokumentationsarbeit ohne Bücherei nicht denkbar und Informationsarbeit ohne beides heute überhaupt nicht mehr möglich ist.

Die moderne Wissenschaft, die gewerbliche Wirtschaft und die Technik können ohne das Veröffentlichungswesen nicht mehr auskommen. Die enge Verflechtung zwischen Wirtschaft und Verkehr und die sich daraus für die Deutsche Bundesbahn ergebenden vielschichtigen Aufgaben bedingen, daß für viele Fachgebiete des technischen und nichttechnischen Eisenbahndienstes das einschlägige Schrifttum beschafft und - wenn möglich - aufbereitet vorrätig gehalten werden muß.

So ist die Zahl der Bücher und der Zeitschriftenbände in den vergangenen zwanzig Jahren ständig angewachsen, ohne daß - zumindest

anfangs - ihr Inhalt in irgendeiner Form aufbereitet wurde und somit ein Wiederfinden der Quellen - besonders bei Zeitschriftenaufsätzen - für den jeweiligen Interessenten nur schwer möglich war.

Aus dieser Situation heraus ist es zu verstehen, daß der Vorstand der Deutschen Bundesbahn bereits 1956 - also vor 15 Jahren - einen "Dokumentationsdienst der Deutschen Bundesbahn" einrichtete und damit bekundete, daß er der zentralen Erfassung, Sichtung und Auswertung des Fachschrifttums und der Informationsvermittlung erhöhte Bedeutung zumaß.

Literaturinformation und Literaturversorgung gehören aber zusammen. Daher war es von vornherein Absicht der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn, zwischen den Büchereien und dem Dokumentationsdienst einen engen Kontakt herzustellen; beide sollten ihre Arbeits- und Verfahrensweisen, unter Umständen auch ihre Systeme, aufeinander abstimmen und sich bei der Literaturarbeit gegenseitig Hilfe leisten. Immer mehr zeichnete sich der Trend ab, das in den Büchereien ruhende Wissensgut durch Dokumentation und Information aufzuschließen und nutzbar zu machen.

Nach den für das Büchereiwesen bei der Deutschen Bundesbahn geltenden Grundsätzen sind die Büchereien der 26 Bundesbahndirektionen und zentralen Stellen keine wissenschaftlichen Bibliotheken, sondern hochkonzentrierte Spezialbüchereien, deren Buch- und Zeitschriftenbestände allein auf das tägliche Informationsbedürfnis der Fach- und Führungskräfte der Deutschen Bundesbahn abgestellt sind.

Die Bücherei des Verkehrsmuseums in Nürnberg dagegen, die öffentlichen Charakter hat, ist mit der Bücherei der Direktion Nürnberg räumlich und personell zu einer Spezialbücherei für das Verkehrswesen vereinigt worden.

Alle diese Büchereien sollen grundsätzlich nur einschlägiges Fachschrifttum, jedoch kein Schrifttum unterhaltenden, populärwissenschaftlichen, schöngeistigen und künstlerischen Charakters beschaffen oder betreuen.

In dem Bemühen, die Arbeitsmethoden der Büchereien und des Dokumentationsdienstes zu vereinheitlichen, wie überhaupt die ganze Schrifttumsbeschaffung, die Erfassung und Auswertung des Inhaltes, den Umlauf der Zeitschriften, die Ausleihe und anderes nach rationellen Gesichtspunkten auszurichten, wurden schon frühzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet.

1957 bereits wurde als eine der ersten Maßnahmen verfügt, daß die Büchereien ihre Bücher-Zugänge an den Dokumentationsdienst melden. Durch die Zusammenfassung aller Quellen dieser Neuzugänge in der Kartei des Dokumentationsdienstes soll erreicht werden, daß

der Dokumentationsdienst Hinweise über das von den Büchereien beschaffte Fachschrifttum erhält,
daß auf Anfrage beim Dokumentationsdienst jederzeit und schnellstens festgestellt werden kann, bei welcher der 26 Büchereien das gewünschte Buch steht und
daß vor Neuanschaffungen - insbesondere von t e u r e n Büchern - rückgefragt werden kann, ob und ggf. wo das betreffende Buch aufliegt, um unnötige Doppelbeschaffungen zu vermeiden.

Aus Gründen der Arbeitsökonomie wurde weiter versucht, gegen die Zeitschriftenflut bei den einzelnen Mitarbeitern anzugehen. Die hohe Zahl der bei allen Stellen der Deutschen Bundesbahn umlaufenden Zeitschriften und Zeitungen ließ und läßt auch heute noch befürchten, daß unvermeidlicherweise sehr viele dieser Veröffentlichungen nur durchgeblättert, andere sehr flüchtig überflogen und nur wenige mit wirklichem Nutzen für die eigene Facharbeit ausgewertet werden.

Die von der Bundesbahn einfach oder mehrfach - oft dabei in größerer Stückzahl - bezogenen rund 1 600 Fachzeitschriftentitel laufen bei etwa 16 000 Mitarbeitern um.

16 000 Leser allein also auf diesem Sektor - ich glaube, eine bemerkenswerte Zahl. Geht man davon aus, daß jeder dieser Leser n u r 1 0 Minuten verwendet, um die ihm zugeteilte Zeitschrift zu lesen, zu überfliegen oder sonstwie zu "behandeln", so ergibt sich ein Zeitverbrauch von 333 Arbeitstagen zu je 8 Arbeitsstunden. Da die meisten Fachzeitschriften monatlich erscheinen, beläuft sich der jährliche Gesamtverbrauch an Zeit für diese Arbeit auf rund 4 000 Arbeitstage - und das allein auf diesem Informationssektor. Soviel ihrer Arbeitskraft also opfern die Mitarbeiter der Bundesbahn für das Zeitschriftenlesen, und zwar - darauf muß b e t o n t hingewiesen werden - ausschließlich Männer der an sich schon überbeanspruchten Führungsspitze des Unternehmens.

Schon diese Betrachtung gibt einen Anhalt dafür, welches Gewicht einer Rationalisierung der Arbeit auf diesem Sektor beizumessen ist. Aber der überreichlich dargebotene und schwer zu bewältigende Lesestoff muß ja auch noch "büromäßig verdaut" werden: die Zeitschriften

müssen bestellt, ihr Eingang muß überwacht, und sie müssen in Umlauf gesetzt werden. Hierfür präpariert, werden sie fleißig treppauf, treppab getragen, den 16 000 Lesern vorgelegt und wieder abgetragen - eine eines Transportunternehmens wahrlich würdige Leistung. Nach Wochen oder gar Monaten werden die Zeitschriften am Ende ihres Umlaufs von den Büchereien oder den Endempfängern einer Schlußbehandlung unterzogen, um dann gebunden oder sonstwie geordnet abgelegt zu werden. Hierzu kommen noch die Prüfung, die "Zahlbarmachung", die Anweisung und Bezahlung der Rechnungen über die Bezugsgebühren.

Zur Verminderung dieses Zeitschriftenumlaufes wurde versucht, mit drei nacheinander auf die Umlaufmappen aufgeklebten Zetteln, die Zeitschriftenleser dazu anzuregen, sich ohne Ersatz selbst aus dem Umlauf auszuschalten. Der dritte, einige Monate später angebrachte Zettel informierte über die Vorteile einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Dokumentationsdienst und seinen "Kunden".

Dabei wurde besonders auf die vom Dokumentationsdienst herausgegebene Referatezeitschrift "Kurzauszüge aus dem Schrifttum für das Eisenbahnwesen" hingewiesen und auf die gezielten Spezialinformationen, die heute an rund eintausend Beamte nach ihrem Benutzerprofil als Karteikarten zum Versand gebracht werden.

Diese eingeleiteten und weitere noch durchzuführende Maßnahmen haben es zweckmäßig erscheinen lassen, eine Geschäftsführung für das Büchereiwesen zu schaffen, die 1964 der Bundesbahndirektion Kassel unterstellt wurde. Diese Direktion hat inzwischen in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsdienst und unter Berücksichtigung der von den Büchereien auch wahrzunehmenden Öffentlichkeitsarbeit Richtlinien für das Büchereiwesen der Bundesbahn erarbeitet, die sicherstellen, daß alle Bundesbahn-Büchereien nach gleichen Grundsätzen arbeiten.

Als erste Maßnahme dieser neuen Stelle wurde eine umfassende Aussonderungsaktion eingeleitet, durch die der Buchbestand bei den Direktionsbüchereien wesentlich verringert werden sollte. Den hierzu erlassenen Richtlinien lagen praktische Erfahrungen zugrunde, die anläßlich einer zunächst versuchsweise durchgeführten Aussonderungsaktion bei einer Direktionsbücherei gemacht worden waren. Dabei konnten ihr Bücherbestand um die Hälfte verringert, zwei wertvolle Räume gewonnen und Personal eingespart werden.

Die auszusondernden Bücher waren zunächst der Bücherei des Verkehrsmuseums und, falls diese keinen Bedarf hatte, den zuständigen Staatsarchiven, den Behördenbibliotheken und anderen anzubieten.

Zeitschriftenbände älterer Jahrgänge ohne wesentlichen Informationswert dagegen, die ebenfalls von der Bücherei des Verkehrsmuseums nicht übernommen wurden, sind - bevor über sie anderweitig verfügt wurde - dem Dokumentationsdienst als Zeitschriftenzentrale der Bundesbahn zur Vervollständigung seines eigenen Zeitschriftenarchivs angeboten worden. Bestand auch dort kein Bedarf, so wurden sie anderen Bibliothekn angeboten oder ausgemustert.

Um bei den Zeitschriften zu bleiben, möchte ich nun auf die Zentralisierung des Zeitschriftenbezuges und -umlaufes bei der gesamten Bundesbahn eingehen. Die Zeitschriftenzentrale, die diese Arbeit ausführt, ist dem Dokumentationsdienst unmittelbar angegliedert worden. Wie jede andere Stelle der Deutschen Bundesbahn muß auch der Dok-Dienst alle Möglichkeiten zur Rationalisierung der Verwaltungsarbeit in seinem Bereich ausschöpfen. Die Zentralisierung des bisher auf 26 Bundesbahn-Stellen verlagerten Zeitschriftenbezugs und die elektronische Erfassung der damit verbundenen Tätigkeiten ist eine solche Rationalisierungsaufgabe. 1967 wurde vom Dokumentationsdienst eine Wirtschaftlichkeitsberechnung für diese Zentralisierungsaufgabe und die damit zusammenhängenden Verwaltungsarbeiten angefordert. Als Modell diente die von den Niederländischen Eisenbahnen bereits praktizierte Mechanisierung der Verwaltungsarbeit beim Zeitschriftenbezug und Zeitschriftenumlauf, die als Beispiel einer Teilautomation auf dem Gebiet der Dokumentation bereits bekannt war.

Eine erste Untersuchung über die Größenordnung der bei der DB vorhandenen Zeitschriften ergab, daß, wie erwähnt, 26 Bundesbahnstellen insgesamt etwa 1 600 Titel dezentral beschafften und verteilten. In Zusammenarbeit mit einer Bücherei, die als repräsentativ angesehen werden konnte, wurde die Arbeitsweise beim herkömmlichen Zeitschriftenbezug durchleuchtet, um Unterlagenmaterial zu erhalten.

Informationsbesuche bei der Zeitschriftenstelle der Niederländischen Eisenbahnen, der Universitätsbibliothek Regensburg und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen, vermittelten einen Überblick, inwieweit die dort bereits eingeführten Verfahren von der Bundesbahn übernommen werden konnten.

Das als Vorbild empfohlene Verfahren der Niederländischen Eisenbahnen war bei näherer Betrachtung in Art und Umfang auf die Verhältnisse der DB n i c h t ohne weiteres übertragbar. So wurde, auf den Erfahrungen dieser und der anderen Stellen aufbauend, ein auf die Verhältnisse der DB zugeschnittenes Verfahren entwickelt. Dieses Verfahren sieht die Mechanisierung der Akzession, der Mahnung, der Abrechnung und der Umlaufsteuerung mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung vor und ermöglicht es, das Zeitschriftenvolumen zu reduzieren, sowie die Zeitschriftenverzeichnisse periodisch ausdrucken zu lassen. Die große Zahl gleichartiger Vorgänge, die mit dem Bezug, dem Umlauf und der Abrechnung der Zeitschriften verbunden sind, ließ erwarten, daß Kostensenkungen durch Rationalisierungsmaßnahmen möglich sein würden. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung bestätigte diese Vermutung. Sie ergab - bezogen auf den Gesamtbereich der Bundesbahn - einen kalkulatorischen Gewinn von 136 TDM/Jahr.

Aufgrund des positiven Ergebnisses der Wirtschaftlichkeitsberechnung erhielt der Dokumentationsdienst nunmehr den Auftrag, das Verfahren probeweise einzuführen. Die Durchführung der Umstellungsarbeiten oblag einem 5-köpfigen Arbeitsteam, dessen Personalkosten in der Wirtschaftlichkeitsberechnung berücksichtigt waren. Vom 1.1. 1971 an werden nunmehr die Zeitschriften dieses Sektors für den gesamten Bereich der DB unter Benutzung von Rechnerkapazität ausschließlich vom Dokumentationsdienst der DB beschafft und in Umlauf gesetzt.

Als Unterlage für eine aufzubauende Bestands- und Umlaufdatei hatten die Büchereien sämtliche Zeitschriftentitel mit den bibliographischen Angaben und den dazugehörenden Leserumläufen an die Zeitschriftenzentrale zu melden. Hiervon ausgenommen waren Tageszeitungen, Zeitschriften, die mehr als zweimal wöchentlich erscheinen und sogenannte Sammelbezüge, d.h. Zeitschriften, die von einer Bundesbahnstelle zentral für den gesamten Bereich der Bundesbahn in einer verhältnismäßig hohen Stückzahl (z.B. 2 000 Exemplare) beschafft werden.

Als Suchkriterium für den Rechner erhielten alle Zeitschriftentitel eine Ordnungsnummer. Diese Nummer dient zugleich als Teil des Geschäftszeichens bei erforderlichem Schriftwechsel mit den Verlagen.

Für die Abrechnung der Abonnements wurden den Verlagen zwei Verfahren vorgeschlagen: Das Verfahren 1 sieht die Zahlung der Jahressumme um Jahresmitte ohne besondere Rechnung aufgrund der eingeholten Preiskalkulation vor. Im Verfahren 2 erfolgt die Zahlung jeweils halbjährlich nach Abschluß des Abrechnungszeitraumes aufgrund einer Rechnung.

Die Datenerfassung erfolgt für die Bestandsmeldung und die Umlaufmeldung auf Magnetband, für Eingangs- und Fehlmeldung dagegen auf Lochkarten. Für beide Erfassungsarten sind besondere Belege entwickelt worden, die bei der Zeitschriftenzentrale handschriftlich ausgefüllt werden.

Ergibt sich jetzt die Notwendigkeit, eine Zeitschrift neu zu beschaffen, so ist dies mit einem besonderen Formblatt beim Dokumentationsdienst zu beantragen. Zur Erleichterung und Beschleunigung der Bearbeitung sind die bibliographischen Angaben möglichst vollständig einzutragen.

Der Büchereidezernent der anfordernden Stelle hat die dienstliche Notwendigkeit zu bestätigen. Die Beschaffung hängt nun ab von dem Vorhandensein der erforderlichen Mittel beim Dokumentationsdienst. Ist der genehmigte Jahresetat bereits verbraucht, muß die anfordernde Stelle prüfen, ob sie auf eine andere Zeitschrift verzichten kann, durch deren Abbestellung dann Mittel für die Neubestellung frei werden.

Die Bestellung wird vom Änderungsdienst der Zeitschriftenzentrale bearbeitet, der zunächst feststellt, ob die Zeitschrift bereits bezogen wird. Ist das der Fall, kann evtl. eine Neubestellung durch Ausweitung eines Leserumlaufes vermieden werden. Andernfalls wird beim Verlag ein weiteres Abonnement bestellt.

Dem Änderungsdienst obliegt hierbei, die entsprechenden Datenbelege zu erstellen, die wöchentlich einmal auf Magnetband übertragen und verarbeitet werden. Zur Kontrolle erhält der Dokumentationsdienst jeweils die berichtigten Bestände und Umläufe in Listenform ausgedruckt.

Eine weitere Arbeitsgruppe verteilt die täglich eingehenden Zeitschriften - bis zu 1 000 Exemplare je Tag. Bei Eingang werden Zeitschriften- und Heftnummer in eine Eingangsmeldung übertragen, die der Datenverarbeitungsstelle täglich mit Fernschreiber übermittelt wird.

Das ablaufende Programm bucht die eingegangenen Heftnummern und druckt die Umlaufnachweise aus. Die an die Zeitschriftenzentrale gegebenen Umlaufnachweise werden mit den einzelnen Zeitschriften verbunden und dienen gleichzeitig als Wegweiser. 48 Stunden nach Eingang beim Dokumentationsdienst liegt die Zeitschrift dem Erstleser eines Umlaufes vor.

Bleiben für eine Heftnummer Umlaufnachweise übrig, bedeutet dies, daß die Lieferung nicht vollständig eingegangen ist. Die fehlenden Hefte werden wöchentlich in eine Fehlmeldung übertragen und zur Verarbeitung an die Datenanlage übermittelt.

Der Rechner prüft bei Verarbeitung der Eingangsmeldung, ob die zu verbuchende Heftnummer an die gespeicherte Nummer anschließt. Ist kein Anschluß vorhanden, wird die fehlende Nummer maschinell registriert.

Das wöchentlich laufende Mahnprogramm prüft, ob seit der letzten Lieferung die Intervallfrist überschritten ist und welche Fehlmeldungen bereits registriert sind. Über die zu mahnenden Titel erhält der Dokumentationsdienst Mahnkarten ausgedruckt, die mit der Verlagsadresse versehen sind und nur noch unterschrieben und abgesandt zu werden brauchen.

Zur Vereinfachung der Abrechnung wurde die Zahlung des Jahresabonnements an die Verlage zur Jahresmitte angestrebt. Der größte Teil der Verlage hat diesem Zahlungsverfahren zugestimmt. Die Zahlungsunterlagen werden ebenfalls maschinell erstellt.

Aufgrund der in den Rechner eingegebenen Unterlagen wie Zahlungsempfänger, Bruttopreis, Bankverbindung und Bankleitzahl werden die Überweisungsträger, geordnet nach Post- und Banküberweisungen, ausgedruckt. Innerhalb der Banküberweisungen ist eine weitere Sortierung nach Bankleitzahlen vorgesehen.

In einer vom Rechner gelieferten Zusammenstellung der Überweisungsträger wird der Gesamtzahlungsbetrag nach den einzelnen Buchungsstellen des Kontenplanes der Bundesbahn aufgeschlüsselt. Über den Gesamtbetrag ist dann nur noch ein Zahlungsauftrag an die für den Dokumentationsdienst zuständige Bundesbahnkasse in Frankfurt a. M. zu fertigen. Die Zahlungssumme muß selbstverständlich mit dem Ergebnis der beim Dokumentationsdienst handschriftlich geführten Summenfortschreibung übereinstimmen.

Neben den beschriebenen Abrechnungsverfahren ergeben sich durch das maschinelle Verfahren noch weitere Vorteile. Die für den Bestand und die Umläufe gespeicherten Daten ermöglichen den Ausdruck verschiedener Zeitschriftenverzeichnisse jeweils nach dem neuesten Stand In dem vorgesehenen Gesamtzeitschriftenverzeichnis werden unter den jeweiligen Titeln die Bundesbahn-Stellen aufgeführt, die diese Zeitschrift beziehen.

Ebenso erstellt der Rechner ein Zeitschriftenverzeichnis, aufgeteilt nach Direktionsbüchereien. Weiter ist geplant, einen Fachzeitschriftenkatalog und ein Verlagsverzeichnis aufzustellen.

Die Datenverarbeitung wird mit einer IBM/360-30 bei der Datenverarbeitungsstelle in Hannover durchgeführt. Da die in Frankfurt vorhandene Maschinenkapazität bereits ausgelastet war, mußte die Datenverarbeitung einer räumlich so weit entfernten Stelle übertragen werden.

Wenn sich auch, bedingt allein schon durch die große Zahl der "Beteiligten" - 800 Verlage, 1 300 Bestellvorgänge, 16 000 Leser usw. -, bei der Umstellung auf das neue Verfahren gewisse von Anfang an voraussehbare Unregelmäßigkeiten ergaben, so kann doch schon jetzt gesagt werden, daß der erwartete Rationalisierungseffekt mit Sicherheit eintreten wird.

Die durch die Umstellung auf das neue elektronische Verfahren sich ergebenden Rationalisierungseffekte werden sich noch wesentlich verstärken, wenn - wie geplant - die Bundesbahndokumentation in die Bundesverkehrsdatenbank einbezogen wird, und wenn - ebenfalls erst geplant - sämtliche Zeitschriften durch Mikroverfilmung auf Mikrofiche (A 6/64 Seiten) schneller als bisher zugriffsbereit zur Verfügung stehen.

Nach Einleitung und Durchführung der hier angeschnittenen Probleme werden die dann schnell und umfassend zur Verfügung stehenden Informationen wesentlich dazu beitragen, daß das Kommunikationswesen im Unternehmen Deutsche Bundesbahn, d.h. die Spezialbüchereien und der Dokumentationsdienst, sich mehr und mehr nach Grundsätzen ausrichtet, die den Erkenntnissen einer modernen Informationsverarbeitung und Informationsvermittlung entsprechen.

Zusammenfassung

Wie jede andere Stelle muß auch der Dokumentationsdienst der Deutschen Bundesbahn alle Möglichkeiten zur Rationalisierung der Verwaltungsarbeit ausschöpfen. Die Zentralisierung des bisher auf 26 DB-Stellen verlagerten Zeitschriftenbezuges - als Teilgebiet des Büchereiwesens - unter Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung ist eine solche Rationalisierungsaufgabe.

Das System eines zentralen Zeitschriftenbezuges und -umlaufes bei der DB wurde in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Betriebswirtschaft der DB erarbeitet und ist Anfang 1971 angelaufen. Das Verfahren erstreckt sich auf die Beschaffung, Umlaufsteuerung, Mahnung und Abrechnung der von den DB-Büchereien bezogenen Zeitschriften. Gleichzeitig ermöglicht es den raschen Ausdruck eines Gesamtzeitschriftenverzeichnisses der DB, welches bisher nur in großen Zeitabständen unter verhältnismäßig hohen Kosten erstellt werden konnte.

Nach der aufgestellten Wirtschaftlichkeitsberechnung ermöglicht das neue Verfahren die Einsparung von 17,5 Dienstposten, dem ein Neubedarf von 5 Posten bei der zentralen Zeitschriftenstelle und 0,5 Posten zur Programmpflege bei der Datenverarbeitung gegenübersteht. Durch die Umstellung wird ein kalkulatorischer Gewinn von 136 TDM/J gegenüber dem herkömmlichen Verfahren erzielt.

Diskussion zum Vortrag Dipl.-Ing. Sparkuhle

In Ergänzung zum Referat erbrachte die Diskussion noch die folgenden zusätzlichen Angaben:

Im Dokumentationsdienst der Deutschen Bundesbahn sind 5 Mitarbeiter in der Zeitschriftenstelle und 15 für die Dokumentation, das sind also 20, tätig. Ihre Qualifikation: Wir haben zwei Beamte des höheren Dienstes, 6 des gehobenen Dienstes; die anderen sind Beamte des mittleren und unteren Dienstes, sowie Angestellte und Schreibkräfte.

Ein Überblick über den Versand von Karteikarten als Informationsmittel ergibt, daß rund 10 000 verschiedene Titel an 1 000 Beamte geschickt werden, also recht breit gestreut. Bedacht werden mit den Sendungen 26 Bundesbahndienststellen. Wieviel jeder Einzelne bekommt, ist schwer zu sagen. Laufende statistische Aufschreibungen werden nicht mehr angefertigt, weil das einfach arbeitsmäßig nicht mehr möglich ist. An diese Beamten ist etwa eine Viertel Million verschickt worden. Gedruckt werden aber fast eine Million Karten im Jahr. Ausgewertet wird nicht nur Primärliteratur, sondern auch Sekundärliteratur. Zur Sekundärliteratur rechnen in diesem Fall die Zulieferungen aller Eisenbahnverwaltungen, die in dem Dokumentationsring Eisenbahn zusammengeschlossen sind, also dem internationalen Dokumentationsring. Diese schicken uns ihre Auswertung aus ihrer jeweiligen Länderliteratur in Form von Karteikarten mit Referaten. Das ist "sekundär" für uns. Wir machen dasselbe und senden unsere Karten an die anderen ausländischen Verwaltungen. Wir kommen im Schnitt im Monat auf etwa 1 200 Referatekarten, die nun entsprechend dem Thema an die Beamten verteilt werden. Aber wieviel nun einer im Jahr kriegt oder im Monat, das haben wir noch nicht ausgerechnet; das ist auch schwer nachzuholen, weil jeder uns ja seinen Wunsch individuell aufgegeben hat. Es kann also sein, daß Dezernenten mit den gleichen Aufgaben zwar die Hauptaufgaben gleichmäßig benennen, daß der eine oder andere seine Nebenaufgaben, seine Wünsche, sein Hobby auch noch angibt, so daß also dann die Streuung, nämlich wieviel Stück jeder bekommt, überhaupt nicht mehr zu überblicken ist.

Vor geraumer Zeit hat der Dokumentationsdienst ein Benutzerprofil zu ermitteln versucht. Aber durch Wechsel und durch neue Dienststellen - z.B. sind jetzt gerade die zentrale Verkaufsleitung, die zen-

trale Transportleitung in Mainz gegründet worden - haben sich natürlich die Arbeitsgebiete verschoben, und es muß erneut Rückfrage gehalten werden. Das ist auch beabsichtigt und notwendig, weil eben ein so großer Apparat, der genau so groß ist wie der der Bundespost, ständigem Wechsel unterworfen ist. Wenn wir heute jemandem etwas schicken, kann er morgen schon wieder an einem anderen Ort sein, in einem zwar nicht ganz anderen, aber doch abweichenden Arbeitsgebiet, wo ihn etwas anderes interessiert, d.h. es ist ein ständiges Kontrollieren, ein ständiges Rückfragen, ein ständiges Melden, wer wo was haben muß, so daß also diese Profiluntersuchung etwa alle Viertel- bis Halbjahr wiederholt werden muß, wenn man immer genau im Bilde sein möchte.

Rolle und Bedeutung der Spezialbibliotheken im Leihverkehr

von Dr. Marianne Rumpf
Berliner Gesamtkatalog, Berlin

Deutschland kann man, wenn man es von der Bibliotheksstruktur aus sieht, als ein klassisches Land für die Einrichtung von Zentralkatalogen ansehen, und es ist, so betrachtet, wohl kein Zufall, daß nach dem kriegsbedingten Bibliotheksdesaster nach 1945 im gespaltenen Deutschland regionale Zentralkataloge entstanden sind.

Durch die historischen Gegebenheiten der deutschen "Bibliothekslandschaft" fehlte es im Gegensatz zu anderen zentralistisch orientierten Ländern wie England, Frankreich, USA, Österreich, Schweden und Dänemark an einer alt-etablierten Nationalbibliothek. Die ehemals fürstlichen und später in Staats- oder Landesbibliotheken umbenannten großen Universalbibliotheknn und die alten Universitätsbibliotheken verfügten und verfügen noch immer, trotz empfindlicher Kriegsverluste, dank der großzügigen Anschaffungspolitik ihrer einstigen Landesherren und des schon früh in einigen Ländern eingeführten Pflichtexemplarzwanges über beachtenswerte Altbestände.

Der Vielfalt dieser bedeutenden Landes- und Universitätsbibliotheken und auch der Tatsache, daß es im 1871 gegründeten Bundesstaat des Deutschen Reiches kein Reichskultusministerium gegeben hat, ist es wohl zuzuschreiben, daß man den Plan, einen gedruckten Bibliothekskatalog in alphabetischer Titelfolge zu erstellen, in Preußen von vornherein als Gesamtkatalog konzipierte.

In Frankreich und England dagegen hatte man sich 1896 und 1881 entschlossen, die bibliothekarischen Mammutunternehmen des "Catalogue général" der Bibliothèque Nationale in Paris und des "General Catalogue of printed books" der Bibliothek des British Museum in London auf diese Bibliotheksbestände zu beschränken. Diese Bibliotheken sind, wie aucb die Library of Congress in Washington, als Sammelstelle für die Nationalliteratur anzusehen und verfügen deshalb zusammen mit den Titeln internationaler Provenienz jeweils über große Buchbestände.

Im Deutschen Reich, in dem erst 1913 die "neutrale" zentrale Literatursammelstelle des Buchhändler-Börsenvereins in der Deutschen Bücherei in Leipzig die Nationalliteratur zu archivieren begann, wurden weiterhin in den einzelnen Landesbibliotheken Pflichtexemplare abgeliefert und die Buchbestände durch Anschaffungen weiterer in- und ausländischer Literatur angereichert.

Für den Druck des Preußischen Gesamtkataloges wurden durch ein Umlaufmanuskript zunächst über den Grundstock der Bestände der Königlichen Bibliothek in Berlin hinaus die Bestände der zehn preußischen Universitätsbibliotheken - Breslau, Halle, Marburg, Bonn, Münster, Göttingen, Kiel, Greifswald, Königsberg und Berlin - zusätzlich erfaßt. Von den großen außerpreußischen Staatsbibliotheken berücksichtigte man lediglich den identischen Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Nationalbibliothek in Wien. Auf das Schicksal, das dem Deutschen Gesamtkatalog und seinem Zettelmanuskript 1945 beschieden war, soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Interessant ist, daß man schon früh dazu übergegangen ist, neben den genannten zehn Universitätsbibliotheken für die gedruckten Zeitschriftenkataloge den Kreis der berücksichtigten Bibliotheken zu erweitern. Neben den außerpreußischen Landes- und Universitätsbibliotheken waren es besonders Spezialbibliotheken von Forschungsinstituten, Behörden und Messen, die mit einbezogen worden sind. Von ihren Beständen, und hier besonders von den Zeitschriftenbeständen, konnte man erwarten, daß sie eine wichtige Ergänzung zu der von den großen Bibliotheken angebotenen Literatur liefern.

Im ersten, 1930 erschienenen Band des Gesamtkataloges (GK) sind 18 Bibliotheken angegeben, unter denen 10 Universitätsbibliotheken, 4 Bibliotheken von Technischen Hochschulen (TH-Bibliotheken), 3 Staats- bzw. Nationalbibliotheken (Berlin, München, Wien) und die Bibliothek der Staatlichen Akademie Braunsberg sind. Ab Band 9 (1936) sind die Bestände von 23 Universitätsbibliotheken und dazu die der drei österreichischen Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck, von 12 TH-Bibliotheken und der TH Wien, der Akademie Braunsberg, von 3 Studienbibliotheken (Linz, Salzburg und Klagenfurt) und 4 großen Staats-, Landes- oder Nationalbibliotheken (Berlin, München, Wien und Dresden) erfaßt.

Die Bände der Berliner "Neuen Titel" haben den Kreis der erfaßten Bibliotheken noch um einige Hochschulbibliotheken erweitert, deren

Neuerwerbungen seit 1930 darin angezeigt werden. Es sind dies die Industrie- und Handelskammer, Börse und Wirtschaftshochschule Berlin, die Forstliche Hochschule Eberswalde, die Forstliche Hochschule Hannoversch-Münden, die Handelshochschule Königsberg, die Handelshochschule Leipzig, die Handelshochschule Mannheim und die Hindenburg-Hochschule Nürnberg. Dazu kommen noch 55 Stadt- un und Staatsbibliotheken bzw. Stadtbüchereien und folgende 14 Spezialbibliotheken: Reichspatentamt Berlin, Deutsche Ärzte-Bücherei Berlin, Reichstagsbibliothek, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin, Commerzbibliothek Hamburg, Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft Kiel, Hans-Schemm-Bücherei Leipzig, Bibliothek des Reichsgerichts Leipzig, Bayerische Armeebibliothek München, Erzbischöfliche Bibliothek Paderborn, Bibliothek des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart, Weltkriegsbücherei Stuttgart und die Bibliothek des Domkapitels Frauenburg.

In dem bereits 1914 veröffentlichten "Gesamtverzeichnis der Zeitschriften "(GZV) wurden, wie bereits oben angedeutet, die Zeitschriftenbestände von weit mehr Bibliotheken, nämlich von 357, berücksichtigt. Neben den drei großen Staatsbibliotheken Berlin, München und Dresden sind es noch 21 Universitätsbibliotheken, 24 Hochschulbibliotheken (Technische und Landwirtschaftliche Hochschulen), 15 Fachschulbibliotheken, 57 Stadtbibliotheken, Landesbibliotheken oder landesfürstliche Bibliotheken. Dazu kommen außer 50 Universitätsinstituten noch 186 Spezialbibliotheken, die sich wie folgt auf die verschiedenen Städte verteilen: München 46; Hamburg 42; Berlin 36; Straßburg 23; Posen 15; Gotha 9; Lübeck 7; Köln 6; Düsseldorf 5; Königsberg 3; Halle 2; Leipzig 2.

Von diesen insgesamt 357 im GZV genannten Bibliotheken entfallen 18 auf die Provinz Posen-Westpreußen und 25 auf Elsaß-Lothringen. Diese 43 Bibliotheken liegen ab 1919 außerhalb der Reichsgrenzen und werden im 1924 erschienenen "Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften" (GAZ) nicht mehr berücksichtigt, die Sigel bleiben unbesetzt.

Die Zahl der im GAZ genannten Bibliotheken hat sich auf insgesamt 1469 erweitert. Es sind jetzt darunter:

3 Staatsbibliotheken (Berlin, München, Dresden),
1 Deutsche Bücherei Leipzig,
22 Universitätsbibliotheken,
31 Hochschulbibliotheken (Technische, Land- und Forstwirtschaftliche Hochschulen und Bergakademien mit einbegriffen),

57 Gymnasial- und Fachschulbibliotheken,
118 Stadt- und Landesbibliotheken oder Bibliotheken privater Stiftungen wie die Rothschild-Bibliothek Frankfurt/Main, die Murhard-Bibliothek in Kassel u. a.
476 Spezialbibliotheken.

Dazu kommen noch 761 Bibliotheken von Universitäts- und Hochschulinstituten.

Es verteilen sich die Spezialbibliotheken auf die einzelnen Städte wie folgt: Berlin 162; Hamburg 58; München 54; Leipzig 12; Lübeck 10; Gotha 9; Köln 9; Düsseldorf 8; Königsberg 7; Halle 4. Es zeigt sich hier deutlich, daß man offenbar seitens der Redaktion der Zeitschriftenverzeichnisse auf die Spezialbibliotheken größeren Wert gelegt haben muß als bei dem Monographienkatalog des GK.

In dem 1960 von Wolfgang Voigt besorgten "Sigelverzeichnis für die Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins" sind 2618 Bibliotheken enthalten, wobei die der Universitätsinstitute und Universitätsneugründungen der letzten Jahre noch unberücksichtigt sind.

Von den 357 erfaßten Bibliotheken des GZV sind 43 aus Posen-Westpreußen und Elsaß-Lothringen = 12 %, 18 = 5 %aus Ostdeutschland und 75 = 21 % aus Mitteldeutschland und Ostberlin. Es verbleiben 221 = 62 % im Gebiet der Bundesrepublik und West-Berlins. Im GAZ sind außer den Verlusten der 43 Bibliotheken aus Posen-Westpreußen und Elsaß-Lothringen von 1469 Bibliotheken 125 = 8 % ostdeutsche, 323 mitteldeutsche und 160 Ostberliner Bibliotheken = 33 %. Es verbleiben für Westdeutschland und West-Berlin 861 = 59 %.

Im Voigt entfallen von den 2483 Sigeln 1651 = 65 % auf Universitätsinstitute. Die übrigen Bibliotheken ergeben nach Typen aufgeschlüsselt folgendes Bild:

2	Staatsbibliotheken (Berlin/Marburg, München);
1	Deutsche Bibliothek Frankfurt/Main;
18	Universitätsbibliotheken;
14	TH- und Hochschulbibliotheken (die Erweiterung einiger TH-Bibliotheken zu Universitätsbibliotheken erfolgte größtenteils erst nach 1960, also nach Erstellung des Sigelverzeichnisses);
158	Staats- und Stadtbibliotheken bzw. Stadtbüchereien;
78	Schul- und Gymnasialbibliotheken; Fachschulbibliotheken und Predigerseminare;
562 = 24 %	Spezialbibliotheken.

Nach den Universitätsinstituten, die jetzt mit 65 % über die Hälfte der erfaßten Bibliotheken stellen, stehen die Spezialbibliotheken mit 24 % also an zweiter Stelle.

Ein Vergleich der Bestandszahlen mit den übrigen 270 Bibliotheken soll hier nicht durchgeführt werden, da die Unterlagen dazu anhand der benutzten Verzeichnisse nicht ausreichen.

Das Verhältnis der Spezialbibliotheken ist zugunsten der Universitätsinstitute zurückgegangen. Da aber die zwar im Sigelverzeichnis aufgeführten Universitätsinstitute am Leihverkehr bis auf wenige Ausnahmen nicht beteiligt sind, in Berlin stellen dankenswerterweise von beiden Universitäten zahlreiche Institute - leider nicht alle - Bücher auch dem Leihverkehr zur Verfügung, fällt dieser Überhang im Leihverkehr nicht ins Gewicht, die Zahl der übrigen Bibliotheken ist im Vergleich zum GAZ = 861 westdeutsche, im Voigt sind es 832, fast gleich geblieben.

Nach dieser Bilanz der Entwicklung, die die Erschließung des deutschen Bibliotheksbesitzes von 1914 bis 1960 genommen hat und die sich bis 1970 vermutlich noch erweitert haben dürfte, sollten Außenstehende annehmen, daß die Versorgung mit Literatur und besonders auch mit Fachliteratur keine Schwierigkeiten bereiten dürfte. Die Frage zu stellen, warum trotzdem noch immer jährlich ca. 100 000 = 10 % Bestellzettel mit Buchwünschen vergeblich in Umlauf gesetzt werden, ist nicht Aufgabe dieses Referates.

Es gilt hier vielmehr, die Rolle der - wie soeben gezeigt werden konnte - in nicht unerheblicher Zahl beteiligten und durch die Zentralkataloge erfaßten Spezialbibliotheken im Leihverkehr zu behandeln.

Die Spezialbibliotheken lassen sich in 6 Hauptkategorien einteilen:

1. Archiv- und Museumsbibliotheken
2. Behörden- und Gerichtsbibliotheken
3. Instituts- und Forschungsbibliotheken
4. Kirchen- und Klosterbibliotheken
5. Firmenbibliotheken
6. Vereinsbibliotheken.

Gemeinsam ist diesen Bibliotheken, daß ihre Bestände im Gegensatz zu den großen Universalbibliotheken in der Regel praxisbezogener auf die speziellen Aufgaben der sie unterhaltenden Institutionen ausgerichtet sind. Sofern es sich nicht vorwiegend um die Archivierung alter Bestände handelt, sind die Erwerbungen vom akuten Bedürfnis

der Praxis und Forschung bestimmt. Die Benutzer der Spezialbibliotheken sind häufig vorwiegend im Kreise der Betriebs-, Instituts- oder Vereinsmitglieder zu suchen. Diese Institutsangehörigen sind daran interessiert, möglichst schnell die neueste Spezialliteratur einsehen zu können, und durch ihre eigene Arbeit stehen sie in Verbindung mit anderen in- und ausländischen Kollegen, deren Forschungstätigkeit und Publikationen sie kennen. Dieser enge Kontakt der Bibliotheken mit Fachkollegen kommt den Spezialbibliotheken in jeder Hinsicht zugute. Er sorgt nicht nur für die Anschaffung aktuellster Fachliteratur, sondern hilft auch die oft für Universalbibliotheken schwer zu beschaffenden Sonderberichte und Reports von Tagungen und Konferenzen durch persönlich geknüpfte "Tauschverbindungen" aufzutreiben.

Je nach Charakter der Spezialbibliothek wird auch der gezielte Kauf im Antiquariat zur Ergänzung bereits vorhandener Spezialsammlungen intensiver als in einer Universalbibliothek sein und das Sammeln und Erschließen von speziellen Literaturgattungen, die gemeinhin an großen Bibliotheken nicht gepflegt werden können, kann mit mehr Sorgfalt betrieben werden. Auf einige dieser Literaturgattungen wird noch ausführlicher einzugehen sein. Ein Vorteil von der Sicht der Zentralkataloge aus ist die oft enge Begrenzung des Spezialgebietes, die wegen des geringeren Zugangs an Titeln und des kleineren Bibliotheksbetriebes auch die Einarbeitungszeit gegenüber der schwerfälligeren großen Bibliothek verkürzen hilft.

Beim Berliner Gesamtkatalog haben wir die Feststellung gemacht, daß von den rund 7 - 10 % der an letzter Stelle in Berlin noch positiv erledigten Leihverkehrszettel ein großer Teil, ich möchte sagen 80 bis 85 %, von Instituts- und Spezialbibliotheken beschickt wird, wobei es sich häufig um ausländische Spezialliteratur aus jüngster Zeit oder um "Traktätchenliteratur" und "pseudowissenschaftliche" Veröffentlichungen handelt.

Bei der Auswertung der "Negativzettelaktion", die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit August 1969 durchgeführt wird, hat sich herausgestellt, daß ein erheblicher Anteil der vergeblich gesuchten Titel unter die sogenannte "graue Literatur" fällt, Literatur, die von wissenschaftlich ausgerichteten Universalbibliotheken als "nicht anschaffungswürdig" bezeichnet wird. Es fallen unter diese Art von Literatur z. B. auch Schulbücher, Kinderbücher, Trivialromane und Trivialliteratur ganz allgemein, Liederbücher, Gesangbücher, Kochbücher, aber auch einfach Anleitungen für Handwerker und Bastler, auch

Radioamateure, Gartenbücher, Firmenschriften, Geschäftsberichte, Ausstellungs- und Auktionskataloge u. a. m. Auch hier können oft die Spezialbibliotheken mit Sondersammlungen helfen, Lücken zu füllen.

Ohne auf die hier genannten Literaturgattungen und die entsprechenden Spezialsammlungen näher einzugehen, möchte ich nur einige solcher Sammlungen erwähnen, die meines Wissens noch nicht durch Zentralkataloge erfaßt wurden, deren Aufnahme aber sehr wünschenswert wäre. Es sei die Schulbuchsammlung am Pädagogischen Zentrum in Berlin erwähnt, das Schulbuch-Institut in Braunschweig, die Kinderbuch-Sammlung Hobrecker in Braunschweig, die Kinderbuch-Sammlung der Amerika-Gedenkbibliothek, die Courths-Mahler-Sammlung der Amerika-Gedenkbibliothek, Ausstellungs- und Auktionskataloge der Kunstbibliotheken und der Museumsbibliotheken.

Bei der Sammlung dieser an der Grenze der "Beschaffungswürdigkeit" liegenden Literatur bietet sich, wie mir scheint, den Zentralkatalogen eine Koordinierungschance an.

In Berlin wird seit Frühjahr 1969 eine Art "Rettungsaktion" durchgeführt. Die dem Berliner Gesamtkatalog angeschlossenen Bezirksbüchereien melden ihre zur Makulierung vorgesehenen Titel dem Gesamtkatalog zur Streichung der Sigel. Es kann bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, ob noch weitere Exemplare in der Region vorhanden und ob diese Exemplare außer an öffentlichen Büchereien auch im Bestand der zuständigen Spezialbibliotheken sind, die in der Regel keine Makulierungen vornehmen, so daß ein "Archivexemplar" erhalten bleiben würde. Es wurden bei dieser Aktion 1970, für 1969 sind die Zahlen noch nicht brauchbar, da die Aktion erst im Laufe des Jahres eingeleitet wurde und das Verfahren sich erst einspielen mußte, insgesamt 80 Abbuchungsmeldungen durchgeführt von insgesamt 7 340 Makulierungen bzw. Verlustanzeigen. Bei diesen Makulierungen waren 2675 Sigel zu streichen. Da seit Bestehen des BGK die Meldungen seitens der Bezirksbüchereien uneinheitlich gehandhabt worden sind, einige Jahre wurde auf Nachmeldungen verschiedener Bezirksbüchereien verzichtet, weil man mit der Einarbeitung zu sehr im Rückstand war, kann es passieren, daß Bücher zur Makulierung abgemeldet werden, die im BGK keinen Besitzvermerk der abmeldenden Bibliothek haben. Daher also die Differenz der ca. 5000 Titel.

Von diesen gestrichenen Titeln waren 391 letzte gemeldete Exemplare der Region, also 5,3 % aller Abmeldungen und 14,5 % der im BGK gelöschten Besitzvermerke. Von den insgesamt 7340 abgemeldeten Bän-

den wurden 2348 an archivierende Bibliotheken weitergeleitet, also 31,9 %.

Die dem BGK zugeschickten Katalogkarten der zu makulierenden Bände werden möglichst schnell den interessierten Bibliotheken zugeschickt, die dann die für sie in Frage kommenden Titel bei den Bezirksbüchereien abrufen können.

Die Bezirksbüchereien sind gehalten, die Bücher vom Zeitpunkt der Meldung an den BGK 4 Wochen zum Abruf bereitzuhalten. Erfolgt keine Anforderung, so sind die Bände zur Makulierung freigegeben. Leider haben wir noch keine Übersicht, wie viele dieser 2348 weitergeleiteten Bände auf diese Weise dem Reißwolf entrissen werden konnten.

So viel mir bekannt ist, machen die angesprochenen Spezialbibliotheken gerne von dieser Möglichkeit, ihre Bestände mit Literatur zu ergänzen, Gebrauch. Es handelt sich häufig um Bücher, die aus irgendwelchen Gründen nicht angeschafft wurden oder nicht angeschafft werden konnten, weil entweder der Etat für die Beschaffung derartiger "periphärer", aber wie sich in der Praxis immer mehr herausstellt, keineswegs unbedeutender Literatur, nicht ausreichte oder weil die Erscheinungsjahre der angebotenen Werke vor der Gründungszeit oder Sammelzeit der entsprechenden Bibliotheken liegen und eine Ergänzung aus Antiquariatsangeboten nicht möglich oder durchführbar war.

Das Museum für Völkerkunde ist ein dankbarer Abnehmer für Reisebeschreibungen, die Universitätsbibliothek der TU für Gartenbücher und Photopraxisbücher, die Medizinische Zentralbibliothek für volkstümliche Gesundheitsbücher über Babypflege, Sexualaufklärung oder "Alt werden ohne zu altern" und ähnliche Titel, aber auch Arztromane und Arztbiographien. Das Museum für Volkskunde sammelt Trivialliteratur oder Bücher über den guten Ton in allen Lebenslagen.

Bücher über den "Guten Ton" wurden beispielsweise im vergangenen Jahr in reicher Zahl aus Konstanz bestellt, Liederbücher für Radfahrer, Turner oder Handwerker aus Kiel. Nach Umlauf durch die Zentralkataloge konnten sie nirgends nachgewiesen werden.

Nun zum Verhältnis der Spezialbibliotheken zum Leihverkehr. Was die Anforderungen im Leihverkehr seitens der Spezialbibliotheken betrifft, wird man in der Regel feststellen können, daß sie mehr die Gebenden als die Nehmenden sind. Es gibt natürlich auch hier Aus-

nahmen. Bei einigen Spezialbibliotheken, die den Leihverkehr heftig strapazieren, sei es mit eigenen Leihscheinen oder über größere Leitbibliotheken, muß man geradezu den Eindruck gewinnen, sie hätten selbst weder die einschlägige Fachliteratur, geschweige denn bibliographische Nachschlagewerke, um danach genaue Titelangaben zu machen bzw. die völlig verstümmelten Titelangaben zu korrigieren. Aber dies sind wie gesagt einige unrühmliche Ausnahmen. Sowohl die Archiv- als auch die Instituts-, Behörden- und Forschungsbibliotheken sind, was ihren eigenen Literaturbedarf betrifft, weitgehend Selbstversorger, und der Anteil der von ihnen im Leihverkehr in Umlauf gegebenen Bestellungen ist im Vergleich zu denen der großen Universal- und Universitätsbibliotheken sehr gering.

Vergleichsweise seien aus der Betriebsstatistik des Jahrbuches der Deutschen Bibliotheken einige Zahlen für 1969 genannt:

Es wurden danach von den nachstehend genannten Bibliotheken Bestellungen nach außerhalb verschickt:

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv, Hamburg	120
Bundesgerichtshof, Karlsruhe	233
Institut für Weltwirtschaft, Kiel	102
Bibliothek des Patentamtes, München	1302
Bibliothek des Deutschen Museums, München	92
Germanisches National-Museum, Nürnberg	216
Im Vergleich dazu von der	
Bayerischen Staatsbibliothek München	9422
von den Universitätsbibliotheken	
Bonn	22854
Freiburg	19204
Tübingen	14796
Würzburg	24617
Bochum	33022
Saarbrücken	16449
FU Berlin	32910
TH Aachen	14036
TU Braunschweig	9567
TU/TB Hannover	14197
TU Berlin	7926

Auch Stadtbibliotheken und Landesbibliotheken weisen, verglichen mit den Spezialbibliotheken, noch weit höhere Bestellzahlen auf.

Augsburg Stadtbibliothek	5835
Detmold Landesbibliothek	2231
Fulda Landesbibliothek	4105
Kassel Landesbibliothek	3265
Speyer Landesbibliothek	4564.

Es wurden hier willkürlich zum Vergleich einige Zahlen genannt, um deutlich zu machen, wie gering der Anteil der Literaturwünsche seitens der Spezialbibliotheken in der Regel ist.

Diese Tatsache bestätigt nochmals die Behauptung, daß die Spezialbibliotheken mit ihren speziellen Buchbeständen ihre Aufgabe darin sehen sollten, die bei den großen Universalbibliotheken und Universitätsbibliotheken bestehenden Lücken zu schließen.

An dieser Stelle muß nun endlich der wunde Punkt der Spezialbibliotheken angesprochen werden, der in dem so überaus gut florierenden deutschen Leihverkehr mit einem Leihscheinumsatz von jährlich ca. 1 Million roter Leihscheine Schwierigkeiten macht und den dadurch betroffenen Benutzern und den bibliothekarischen Mitarbeitern in den Leihstellen immer wieder Kummer bereitet. Das Trauma beim Namen genannt heißt: Wie präsent ist eine Präsenzbibliothek oder wie präsent sollte sie, dürfte sie oder müßte sie sein? Es sei nun gestattet, hier einige dieses Problem betreffende Gretchenfragen zur Diskussion zu stellen.

Müssen wirklich alle Bestände immer präsent sein oder könnten auswärtige Verleihungen für kurze Zeit ermöglicht werden? Was die Benutzung durch Mitarbeiter des eigenen Hauses betrifft, sind die Anforderungen erfahrungsgemäß auf einen ganz speziellen Themenkreis oft auch noch innerhalb der Spezialbibliotheken beschränkt und dann womöglich noch in der Art, daß die "Präsenz" sich als Dauerleihgabe im Arbeitszimmer des Interessenten versteht. Der verantwortliche Bibliothekar wird zweifellos aus seiner täglichen Praxis heraus leicht übersehen können, ob und wie lange das von außerhalb gesuchte Buch entbehrlich ist.

Muß der auswärtige Benutzer nun auf Grund der oft geübten Abschreckungsmaßnahmen in jedem Falle eine Reise auf sich nehmen? Um nicht in den Verdacht zu kommen, ich hätte generell etwas gegen Präsenzbibliotheken, die von den Benutzern verlangen, eine Reise auf sich zu nehmen, möchte ich klarstellen, daß ich als Vertreterin der Zentralkataloge oder auch der Leihverkehrsbetreuer die Tätigkeit dieser Institutionen, sofern sie die durch die Zentralkataloge erfaßten Buchbestände der Spezialbibliotheken betreffen, um mich modern auszudrücken, nicht in Frage gestellt sehe und wir uns deswegen noch nicht frustriert fühlen. Die großen Universitäts- und Universalbibliotheken sollten sich vielmehr überlegen, ob eine individuellere Beratung der Benutzer unter Hinweis auf Spezialbibliotheken und Spezialsammlungen

u. U. besser und schneller zum Ziele führen kann, als eine langwierige und mit viel Arbeitsaufwand verbundene Buchbestellerei über den Leihverkehr.

Nach eigenen Erfahrungen, ich fahre lieber für 1 Woche nach Paris, Zürich, Luzern, Aarau oder Wien, als auf die ratenweise und mit mehr oder weniger Verzögerungen eintreffenden Leihverkehrsbestellungen zu warten, hat eine Reise zu einer Spezialbibliothek auch noch den Vorteil, daß man neben der einen gesuchten Veröffentlichung noch auf andere zum Thema gehörende, bisher aber unbekannte Arbeiten stößt und so das Material am Ort ergänzen kann. Ganz abgesehen davon, daß man häufig durch den Kontakt mit den Fachwissenschaftlern an der Spezialbibliothek weitere Anregungen erhält und Hinweise, wo noch an anderer Stelle zu suchen sei.

Dies, werden die Präsenzverfechter sagen, ist ja gerade der Grund, weswegen wir immer präsent sein wollen und müssen. Einige können sogar noch ins Gefecht führen, daß sie für auswärtige Benutzer auch Gästezimmer zur Verfügung stellen. So gut, so schön; aber in manchen Fällen findet man aus irgend welchen unerfindlichen Gründen ein einziges seltenes Exemplar in einer Spezialbibliothek, das eigentlich gar nicht in das Sammelgebiet dieser Bibliothek gehört und vielleicht durch einen geerbten Nachlaß zufällig dort hineingeraten ist. Oder es wird für eine Arbeit ein Buch gebraucht, das aus dem Rahmen des Themas fällt und in einer sonst dafür nicht zuständigen Spezialsammlung zu suchen ist. Soll in einem solchen Falle dem Benutzer eine Reise zugemutet werden?

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Präsenzbibliothek nun das Buch auf eindringliche und schriftliche Bitten des Benutzers, der ja leider durch die Zentralkataloge den einzigen Besitz nachgewiesen bekam, unbedingt schicken muß. Manche Spezialbibliotheken können sicher etliche solcher Dringlichkeits- und Unabkömmlichkeitsbriefe in stattlicher Zahl vorweisen.

Gründe, weshalb Bücher nicht verschickbar sind, müssen nicht nur in dem Präsenzcharakter der Bibliothek zu suchen sein. Es können ganz formale und praktische Hindernisse ausschlaggebend sein wie Übergröße im Format, Mappen- und Tafelwerke, Loseblatt-Ausgaben, große und unhandliche Zeitungsbände, Altersschwäche und Brüchigkeit von Papier oder Einband und großer Wert von Raritäten.

Hier muß nun die Frage der Kopien angeschnitten werden. Man könnte zweifellos einen großen Teil der an die Spezialbibliotheken herangetragenen Literaturwünsche auf diesem heute nicht mehr ungewöhnlichen Wege erledigen. Aber auch hier sind, abgesehen von der Frage, ob alle Spezialbibliotheken mit den erforderlich und recht kostspieligen Apparaturen und dem dazu gehörenden Personal zu deren Bedienung ausgestattet sind, technische und finanzielle Hindernisse vorhanden. Bei den Kunstbüchern und Zeitungsbänden kommt häufig wegen der Übergröße das Xerokopierverfahren nicht in Frage, das bei den Universitätsbibliotheken für Zeitschriftenaufsätze - man kann schon sagen - strapaziert wird. Bei Kunstbüchern, bei naturwissenschaftlichen und medizinischen Arbeiten und überall dort, wo der Leser auf Abbildungen Wert legt, ist die zweifellos sehr segensreiche Erfindung der Xerokopie nicht brauchbar und der Mikrofilm müßte mit mehr oder weniger gutem Erfolg herangezogen werden. Hier wäre die Frage an die Spezialbibliotheken zu stellen, ob und wie ein Kopierservice zu verbessern und auszubauen ist. Es ist dabei auch an eine Ausleihe von Kopien gedacht.

Eine andere Frage ist es, ob bei einer Leihfristverkürzung eine Lockerung der Präsenzbestimmungen denkbar ist. Bestätigung und Verpflichtung des Benutzers, das Werk bei dringendem Bedarf schnellstens zurückzugeben, dem Wert entsprechende Versicherung des versandten Buches, können als Sicherungs- und Schutzmaßnahmen von den entleihenden Bibliotheken angeboten werden.

Die großzügigere und beispielhafte Handhabung bei der Bereitstellung von Literatur aus Spezial- und Präsenzbibliotheken im Leihverkehr im anderen Teile Deutschlands sollten die Herzen der Kollegen erweichen helfen. Es wäre schön, wenn auch bei uns die durch die Zentralkataloge erfaßten Buchbestände der zahlreichen Spezialbibliotheken besser ausgenützt werden könnten, als es bisher wegen der in manchen Fällen noch starken Einschränkungen durch den Präsenzcharakter der Bibliotheken möglich ist. Indem dieses Thema hier angeschnitten wurde, hoffe ich, nicht nur Verständnis für die Nöte und Sorgen der Leihverkehrsbetreuer gefunden zu haben, sondern auch Anregungen oder einen ersten Anstoß gegeben zu haben, die angeschnittenen Probleme zu durchdenken und Erleichterung zu erwägen.

Zusammenfassung

Daß Spezialbibliotheken in Deutschland schon früh eine Rolle gespielt haben, zeigt ein Blick auf die Gesamtverzeichnisse: Im "GZV" von 1914 sind 186, im "GAZ" 476 und im Sigelverzeichnis der westdeutschen und westberliner Bibliotheken (Wolfgang Voigt, 1960) 562 Spezialbibliotheken verzeichnet.

Die Praxis des Leihverkehrs zeigt, daß Bestände von Spezialbibliotheken Literatur nachweisen können, die in großen Universal- und Universitätsbibliotheken vielfach fehlt. Enge Kontakte der Spezialbibliotheken und sie unterhaltenden Institutionen zur Forschung sorgen dagegen bei ihnen dafür, daß aktuelle und wichtige Literatur möglichst lückenlos beschafft wird. Darunter fällt auch die sog. graue Literatur, d.h. Schulbücher, Firmenschriften, Ausstellungs- und Auktionskataloge, Kongreßberichte u.a.m. Für den Leihverkehr setzen hier wegen des Präsenzcharakters Probleme ein. Um ihnen zu begegnen, bieten sich folgende Möglichkeiten: Bei den Universal- und Universitätsbibliotheken sollte mehr und rechtzeitig auf Spezialbibliotheken hingewiesen werden. Reisen zu Spezialbibliotheken dürften außerdem wegen der Konzentrierung von Spezialliteratur und Kontakten mit Spezialisten der entsprechenden Institutionen in jedem Falle von Nutzen sein. Eine andere Möglichkeit liegt im Einsatz von Kopierdiensten. Hier ist auch zu überlegen, ob bei besonders häufig angeforderten Titeln Kopien leihweise versandt werden können. Damit könnte auch eine Gebührenverrechnung entfallen. Schließlich ist noch nach einer etwaigen Lockerung der Strenge der Präsenz zu fragen: Präsenzbibliotheken sollten rote Leihscheine nicht mehr grundsätzlich ablehnen. Spezialbibliothekare sollten vielmehr beobachten, wie sehr die von ihnen gehütete Literatur auch außerhalb gefragt ist, und entscheiden, ob ein gewünschtes Werk entbehrlich und seine externe Benutzung möglich ist. ... Daß eine Flut roter Zettel sich auf die Präsenzbibliotheken ergießen könnte, ist kaum zu befürchten, da die Zahl der nur dort nachgewiesenen Spezialwerke sich in vertretbarem Rahmen bewegen dürfte.

Aufstellung und Katalogisierung von Literatur in Spezialbibliotheken unter Kooperationsgesichtspunkten

von Dipl.-Ing. Peter Detje
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

1. Themenabgrenzung

Spezialbibliotheken im Sinne dieses Vortrages sollen die Abteilungs- und Fachbereichsbibliotheken der Universitäten sein. Obwohl darin eine Einschränkung liegt, sind die Ergebnisse gleichwohl (mit eventuellen Modifikationen) auf andere Typen von Spezialbibliotheken anwendbar, die sich um eine Zentrale gruppieren. Kurz zur Klärung der Begriffe: Bei einer oft anzutreffenden Struktur besteht das Bibliothekssystem der Universität aus Zentralbibliothek und Institutsbibliotheken. Dem entspricht eine Universitätsstruktur, die jedem Fach ein Institut zuordnet. Eine zweite mögliche Form, die sich zunehmend durchsetzt, besteht aus einer Zentralbibliothek und einer Anzahl von Fachbereichsbibliotheken. Dabei ist im Universitätsbereich das Institut als Einheit für Forschung und Lehre durch den Fachbereich ersetzt worden. In dem letzteren sind jeweils mehrere verwandte Fächer zusammengefaßt.

In verschiedenen Empfehlungen (vgl. z. B. "Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil II. Wissenschaftliche Bibliotheken. 1964" und "Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken. Bad Godesberg 1970") wurde darauf hingewiesen, daß das Bibliothekssystem einer Hochschule grundsätzlich eine Einheit darstellen sollte. Statt des häufig anzutreffenden Neben- oder Gegeneinanders sollte mehr die gemeinsame Aufgabe, Lehre und Forschung mit Literatur zu versorgen, im Vordergrund stehen. Das ist jedoch nur durch eine bessere Kooperation im Rahmen des Gesamtsystems zu erreichen.

2. Buchaufstellung in einer Spezialbibliothek, dargestellt am Beispiel einer Fachbereichsbibliothek

Um die verfügbaren finanziellen Mittel ökonomisch einsetzen zu können und damit eine bestmögliche Literaturversorgung zu erreichen, ist es unbedingt erforderlich, daß zwischen der Zentralbibliothek und den Fachbereichsbibliotheken eine Abstimmung über die Neuerwerbungen erfolgt. Das wird erleichtert, wenn - wie an der Technischen Universität Berlin - die Fachbereichsbibliotheken gleichzeitig Abteilungsbibliotheken der Zentralbibliothek sind (so daß z. B. die Geldmittel über die Zentrale laufen oder die personelle Besetzung von der Zentrale gesteuert wird). Gesprächspartner der Fachbereiche bei der Literaturbeschaffung ist der zuständige Fachreferent der Zentralbibliothek.

Wenn es darum geht zu entscheiden, wo die erworbene Literatur jeweils aufgestellt werden soll, kann als allgemeine Leitlinie gelten: die neuere Forschungsliteratur muß in den entsprechenden Fachbereichsbibliotheken unmittelbar zur Verfügung stehen. Die Zentralbibliothek kann von der Anschaffung der Neuerscheinungen auf diesem Sektor entlastet werden. Eine Ausnahme bildet die interdisziplinäre Literatur, indem von häufig und vielseitig benutzter Literatur Duplikate für die Zentralbibliothek gekauft werden. Das ist dadurch gerechtfertigt, daß Universitätsangehörige aus anderen Fachbereichen sie ebenfalls benötigen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Lehrbuchsammlung, die die Ausbildungsliteratur in vielen Exemplaren zur Verfügung stellt. Bei interdisziplinärer Literatur, die nur mit Teilen für eine Fachbereichsbibliothek interessant ist, sollte man nach dem Fachanteil und den Kosten entscheiden, ob nur ein Exemplar für die Zentralbibliothek angeschafft oder ob eine Duplizierung vorgenommen wird.

Neben der Forschungsliteratur müssen in den Fachbereichsbibliotheken unbedingt vorhanden sein die wesentlichen Nachschlagewerke des Faches, Handbücher, Lexika, Referateblätter usw.; die wichtigen, immer wieder gebrauchten Zeitschriften; Standardwerke, Lehrbücher, Einführungen usw. Zur Frage des zweckmäßigsten Bereitstellens von Zeitschriften ist zu sagen, daß die Anzahl der im Hochschulbereich mehrfach vorhandenen Zeitschriften möglichst klein, die Gesamtzahl der verschiedenen Titel, verteilt auf die einzelnen Fachbereichsbibliotheken und die Zentralbibliothek, jedoch möglichst groß sein sollte. Für Spezialvorlesungen, die in den Fachbereichen stattfinden, ist es erforderlich, in den Fachbereichsbibliotheken Semesterapparate be-

reitzustellen. Das bedeutet, daß die benötigte Literatur, die sich nicht dauernd in der Fachbereichsbibliothek befindet, jeweils für ein Semester aus der Zentrale in die Außenstelle verlagert wird.

Es muß noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß über den jeweiligen Standort der Literatur nicht starr für alle Zeiten entschieden wird. Vielmehr ist von Fall zu Fall zu überlegen, ob ihr Verbleib in der Abteilung noch sinnvoll ist oder ob sie nicht vielmehr den ohnehin meistens knappen Raum für Neuerwerbungen blockiert. So wird man zweckmäßigerweise ältere und im Fachbereich nicht mehr laufend benötigte Literatur aus dem Bestand der Fachbereichsbibliothek zurückziehen und in die Zentrale überführen. Dazu gehören z.B. ältere Zeitschriftenjahrgänge, Forschungsliteratur und Lehrbücher, die in ihrer aktuellen Bedeutung zurückgehen oder durch Neuauflagen ersetzt werden. Man kann dabei von der Überlegung ausgehen, daß die gesamte im Hochschulbereich vorhandene Literatur ihren ideellen Standort im Magazin der Zentralbibliothek hat, jedoch teilweise für kürzere oder längere Zeit ihre Aufstellung in einer Fachbereichsbibliothek findet, um dann nach gegebener Zeit in die Zentrale zurückzufließen.

Fachbereichsbibliotheken sollten grundsätzlich Freihandbibliotheken sein, um die Möglichkeit jederzeitigen Zugriffs zu garantieren. Gerade bei der hauptsächlich in den Fachbereichsbibliotheken konzentrierten Forschungsliteratur kommt es nämlich sehr stark darauf an, im Bedarfsfalle die Literatur auch sofort (ohne Wartezeiten, wie sie meistens durch eine Magazinaufstellung bedingt sind) zur Verfügung zu haben. Bei weniger stark verlangter Literatur kann der Benutzer dann ohne weiteres an die Zentralbibliothek verwiesen werden.

Die Benutzer von Fachbereichsbibliotheken empfinden es als großen Vorteil, wenn bei der Freihandaufstellung ein gewisser Grundstock als Präsenzbestand geführt wird. Daneben besteht das Bedürfnis, Literatur auszuleihen. Zwischen beiden Notwendigkeiten muß ein optimaler Ausgleich geschaffen werden, z.B. indem Zeitschriftenbände, Nachschlagewerke usw. nicht ausgeliehen werden.

Bei der Betrachtung der praktischen Seite der Aufstellung des Buchbestandes leuchtet sofort ein, daß eine reine numerus-currens-Aufstellung wegen des geforderten Freihandcharakters nicht in Betracht kommt, denn es ist selbstverständlich, daß eine Freihandbibliothek auch ohne den Umweg über Kataloge benutzbar sein muß. In Erwägung

zu ziehen sind die systematische, die Gruppen- und - bei Kleinstbibliotheken - auch die alphabetische Aufstellung. Die alphabetische Aufstellung erspart zwar zusätzliche Standorthinweise in den Katalogen und bei sehr geringen Beständen vielleicht auch die Signierung, erfordert aber besonders viel Platz, da ständig Reserve für Neuzugänge gehalten werden muß. Ebenso ungünstig hinsichtlich der Platzerfordernisse ist die systematische Aufstellung, besonders bei Anwendung einer sehr feinen Systematik. Am günstigsten für Freihandbibliotheken mittlerer Größe ist die Aufstellung nach großen Fachgruppen, bei der innerhalb der Gruppen die Ordnung nach dem Alphabet, nach dem Erscheinungsjahr oder mechanisch in der Reihenfolge des Zugangs vorgenommen werden kann. Natürlich erfordert auch dieses System innerhalb jeder Gruppe gewisse Platzreserven für Neuzugänge, jedoch bei weitem nicht so viel wie bei den vorhergehenden Alternativen. Außerdem muß in den Katalogen zusätzlich zur Signatur eine Kennzeichnung des Standortes erfolgen. Auf Einzelheiten wird später eingegangen.

An einem Beispiel soll die Gruppenaufstellung praktisch erläutert werden, und zwar am Beispiel der Bibliothek des Fachbereiches Physik der TU Berlin, die als Abteilungsbibliothek mit der Zentralbibliothek zusammenarbeitet. Das Gesamtgebiet der in der Fachbereichsbibliothek vorhandenen Literatur wurde in 12 Gruppen aufgeteilt, und zwar

1. Allgemeines zur Physik, Handbücher, Werke über die gesamte Physik ..... (A) beige
2. Mechanik, Akustik ..... (Me) braun
3. Wärmelehre, Thermodynamik, Statistische Physik ..... (W) hellblau
4. Elektrizität, Magnetismus ..... (E) dunkelgrün
5. Optik, Elektronenoptik ..... (Op) grau
6. Quantentheorie, Relativitätstheorie ..... (Qu) dunkelblau
7. Kernphysik, Atomphysik, Molekülphysik ..... (K) rot
8. Struktur der Materie, Festkörperphysik ..... (S) gelb
9. Mathematik, mathematische Hilfsmittel der Physik ..... (Ma) hellgrün

10. Chemie, physikalische Chemie ..... (Ch) orange

11. Allgemeine Nachschlagewerke ..... (N) schwarz

12. Verschiedene Fachgebiete (Astronomie, Astrophysik, Geophysik, Technik usw.) .. (V) weiß

Eine nachträgliche Verfeinerung dieses Schemas ist möglich und für die Zukunft geplant.

Um eine rasche optische Orientierungsmöglichkeit zu schaffen, wurde jeder Gruppe eine Farbe zugeteilt, die in der obigen Tabelle jeweils am Schluß angegeben ist. Für jede Farbe gibt es Markierungspunkte, die auf dem Buchrücken aufgeklebt werden. Man hat dann bei der Aufstellung nur darauf zu achten, daß die Markierungspunkte einer Farbe jeweils zusammenstehen. Ein ähnliches System mit farbigen Markierungspunkten bzw. -streifen wird auch in anderen Abteilungsbibliotheken der Universitätsbibliothek angewandt, z. B. in der Bibliothek des Fachbereiches Architektur.

Innerhalb der Gruppen wird mechanisch in der Reihenfolge des Zugangs, d. h. nach numerus currens, geordnet. Zur Vergabe der Individualsignaturen wird ein System benutzt, das demjenigen der Zentralbibliothek entspricht. Die Signaturen der Zentralbibliothek bestehen jeweils aus einer Zahl (die das Buchformat angibt), zwei Buchstaben und darauffolgend einer bis zu vierstelligen Zahl. Beispiel: 8 Ba 2403. Den einzelnen Abteilungsbibliotheken der Zentralbibliothek ist nun als zweiter Buchstabe in der zweistelligen Buchstabenkombination jeweils ein für sie charakteristischer Buchstabe zugeordnet, so daß sich dann z. B. für die Physikbibliothek ergibt ... Bp..., für die Architekturbibliothek ... Bg... usw. Bei der Ordnung innerhalb einer Gruppe wird von der Individualsignatur, im Falle der Physikbibliothek z. B. 8 Bp x, nur der rein numerische Teil x verwendet. Dieser dient dann als zweites Ordnungselement (nach der Gruppenbezeichnung als erstem) für die Aufstellung. Als (wenn auch kleinen) Nachteil muß man dabei in Kauf nehmen, daß in seltenen Fällen zwei Bücher mit demselben zweiten Ordnungselement nebeneinander stehen. Das einzige unterscheidende Merkmal wäre dann die Formatangabe, die aber, wie gesagt, bei der Aufstellungsordnung unberücksichtigt bleibt. Es dürfte jedoch nicht oft vorkommen, daß zwei Bücher unterschiedlichen Formats, aber gleicher laufender Nummer im numerischen Teil der Signatur in dieselbe Gruppe eingeordnet werden müssen.

3. Katalogisierung in einer Fachbereichsbibliothek

Am Beispiel der Katalogisierung können besonders deutlich die Möglichkeiten für eine Kooperation zwischen einer Spezialbibliothek, d.h. hier Fachbereichsbibliothek, und einer zugeordneten Zentrale, d.h. hier Hauptbibliothek der Universität, aufgezeigt werden. Zur Veranschaulichung sei wiederum die Bibliothek des Fachbereiches Physik der TU Berlin herangezogen. Bevor diese Bibliothek sich zu einer Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek entschloß, wurden die Katalogisierungs- wie auch alle anderen bibliothekarischen Arbeiten von einem Bibliotheksangestellten der Physikbibliothek durchgeführt. Es wurden Karteikarten im Format DIN A 6 verwendet. Die Titelaufnahmen ließen mangels geeigneter Fachausbildung des Angestellten oft an der nötigen Genauigkeit fehlen, so daß nicht immer ein eindeutiger katalogmäßiger Nachweis der vorhandenen Literatur möglich war. Dieser Katalog ist zum Teil heute noch in Gebrauch, soll jedoch langsam durch einen neuen ersetzt werden. Diese Arbeit, d.h. die katalogmäßige Neuerfassung des Altbestandes, sowie die Katalogisierung der Neuerwerbungen wird in enger Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek durchgeführt. Sie wird von einer ausgebildeten Bibliothekarin der Zentralbibliothek geleistet, die an zwei Tagen in der Woche in die Fachbereichsbibliothek kommt. Die Titelaufnahme geschieht nach den Regeln der sog. "Preußischen Instruktionen". Die Katalogkarten besitzen das internationale Bibliotheksformat 7 1/2 x 12 1/2 cm.

In der Abteilungsbibliothek werden ein alphabetischer, ein systematischer und ein Signaturkatalogen geführt. Die Untergliederung des systematischen Kataloges wurde für die physikalische Literatur direkt von der Zentralbibliothek übernommen. Für die in der Abteilung außerdem notwendige Literatur der Randgebiete und Grundlagenwissenschaften (z.B. Chemie, Mathematik usw.) wurde eine eigene abgekürzte Untergliederung geschaffen.

Da die Aufstellung des Buchbestandes, wie oben gesagt, nach Sachgruppen erfolgt, muß in den Katalogen ein Hinweis auf den Standort des jeweiligen Buches angebracht werden. Wie aus der oben angegebenen Übersicht über die 12 Aufstellungsgruppen der Fachbereichsbibliothek Physik hervorgeht, wurde jeder Gruppe außer der Farbe, die auf dem Buchrücken aufgeklebt wird, noch eine charakteristische Abkürzung zugeordnet. Diese wird jeweils rechts oben auf den Katalogkarten mit Bleistift vermerkt (Beispiel s. Abb. 1). Damit ist die Gruppe gekennzeichnet, in der das Buch aufgestellt ist. Wie schon erläutert, wird innerhalb der Gruppe dann nach dem numerischen Teil der Signatur geordnet.

Um auch in den Katalogen der Zentralbibliothek die in der Abteilung vorhandene Literatur nachweisen zu können, werden die entsprechenden Katalogkarten, versehen mit dem Stempelaufdruck "UB: Abt. Physik", in die alphabetischen und systematischen Kataloge der Zentralbibliothek eingelegt (Abb. 2). Bei einem Standortwechsel des Werkes braucht dann nur dieser Stempel durchgestrichen zu werden, ohne daß eine Neusignierung nötig wäre.

Umgekehrt besteht das Bedürfnis, in den Abteilungsbibliotheken Auskunft darüber zu erhalten, welche Literatur des jeweiligen Fachgebietes die Zentralbibliothek besitzt. Dadurch erhält der Benutzer an Ort und Stelle den Nachweis, ob in der Abteilung nicht vorhandene Literatur in der Zentralbibliothek zu finden ist. Außerdem ist ein solcher Nachweis nützlich für allgemeine Literaturrecherchen zu dem betreffenden Fach.

Praktisch wurde dieser Nachweis dadurch erreicht, daß in der Zentralbibliothek die Gruppe Physik des systematischen Kataloges kopiert (xerographiert) wurde. Es wurden zwei Kopien hergestellt, und zwar einmal für einen systematischen, zum zweiten für einen alphabetischen Nachweis in der Abteilung. Für den ersten Zweck konnte die Kopie direkt in der Abteilung aufgestellt werden, für den zweiten mußte sie alphabetisch umgeordnet werden. Nachdem dieser Grundstock vorhanden war, mußte die damit geschaffene Nachweismöglichkeit auf dem laufenden gehalten werden. Das wird dadurch erreicht, daß bei der Katalogisierung der in der Zentralbibliothek neuerworbenen Literatur des Gebietes Physik jeweils zwei Titelkarten zusätzlich hergestellt werden, die dann laufend in die kopierten Kataloge eingeordnet werden. Um den Benutzer deutlich darauf hinzuweisen, daß sich diese Literatur in der Zentralbibliothek befindet, werden die Katalogkarten mit dem roten Stempelaufdruck "UB: Hauptbibliothek" versehen (Abb.3).

Die Zusammenarbeit zwischen Spezialbibliotheken und Hochschulzentralbibliothek auf dem Gebiet der Katalogisierung beschränkt sich nicht nur auf die Fachbereichsbibliotheken, die, wie gesagt, zum Teil Abteilungen der Zentralbibliothek sind. Auch die vielen kleinen und großen selbständigen Institutsbibliotheken im Hochschulbereich übergeben ihre Neuerwerbungen für kurze Zeit der Katalogisierungsabteilung der Zentralbibliothek. Die entsprechenden Katalogkarten werden ebenfalls in die alphabetischen Kataloge der Zentralbibliothek eingelegt, bzw. es werden in diesen auf schon vorhandenen Katalogkarten die Institute kennzeichende Sigel nachgetragen (Abb. 4). Die alphabetischen Kataloge der Zentralbibliothek können auf diese Weise Auskunft

über die gesamte im Hochschulbereich vorhandene Literatur geben. Im Zuge der Einrichtung von fachbezogenen Abteilungsbibliotheken konnte insofern eine Verbesserung erzielt werden, als die Institute in solchen Fällen ihre Neuerwerbungen nicht mehr unbedingt der zentralen Katalogisierungsabteilung übergeben müssen. Statt dessen werden die Katalogisierungsarbeiten für die im Hause liegenden Institute in den Räumen der Abteilungsbibliothek durchgeführt. Die Katalogzettel werden dann nicht nur in die Kataloge der Zentralbibliothek, sondern auch in diejenigen der jeweiligen Abteilungsbibliothek eingelegt, so daß die entsprechenden Informationen noch effektiver vermittelt werden können.

4. Ausblick auf Parallelen zu anderen Typen von Spezialbibliotheken

Obwohl im Laufe dieser Ausführungen sehr oft auf die Verhältnisse an einer Hochschule mit Zentralbibliothek und Fachbereichsbibliotheken Bezug genommen wurde, sei zum Schluß noch einmal darauf hingewiesen, daß sich manche der gewonnenen Erkenntnisse sehr wohl auch bei anderen Arten von Spezialbibliotheken, die vor Kooperationsproblemen stehen, nutzbringend anwenden lassen. Dieser Fall wird natürlich besonders dann gegeben sein, wenn sich um eine zentrale Bibliothek kleinere mit spezieller Sammelthematik gruppieren. Gedacht sei hier z. B. an die Zentralbibliothek einer Industriefirma, die mit ihren Unterabteilungen in den einzelnen Werken zusammenzuarbeiten hat. Möglich ist eine Zusammenarbeit jedoch auch dann, wenn eine solche Zentrale fehlt - z. B. indem eine Firmenbibliothek in Erfahrungsaustausch mit einer Technischen Hochschulbibliothek am Orte oder mit anderen Firmenbibliotheken tritt, oder indem eine Behördenbibliothek engen Kontakt aufrecht erhält zumindest zu anderen Behördenbibliotheken am Orte, um einmal gewonnene Erfahrungen - z. B. gerade in der Art der Buchaufstellung und Katalogisierung - auch an anderen Stellen nutzbringend anwenden zu können.

Zusammenfassung

Es werden Kooperationsprobleme bei der Buchaufstellung und bei der Katalogisierung in Fachbereichsbibliotheken von Hochschulen besprochen. Bei diesen Fragen ist enger Kontakt mit der Zentralbibliothek der Hochschule unerläßlich. Einerseits ist der Arbeitsaufwand in erträglichen Grenzen zu halten, zum anderen muß, und dies ist noch wichtiger, das Literaturangebot innerhalb der Hochschule so effektiv wie möglich gestaltet werden. Im einzelnen wird u.a. darauf hingewiesen, welche Literatur in einer Fachbereichsbibliothek im Hinblick darauf, daß bei enger Kooperation mit der Zentrale ständiger Austausch mit deren Beständen ermöglicht wird, vorhanden sein sollte. Zur Frage der Aufstellungsform wird vornehmlich die Gruppenaufstellung behandelt. Im Rahmen der Katalogisierung sind besonders enge Kooperationsmöglichkeiten gegeben. Beispiele dafür sind einheitliche Katalogisierungsregeln, wechselseitiger Nachweis der vorhandenen Literatur sowohl in den Katalogen der Fachbereichsbibliothek als auch der Zentrale und Katalogisierung der Institutserwerbungen in unmittelbarer Nähe der Institute. Abschließend wird ein Ausblick auf Anwendungsmöglichkeiten dieser speziellen Erfahrung im Hochschulbereich auf andere Arten von Spezialbibliotheken gegeben.

Diskussion zum Vortrag Dipl.-Ing. Detje

Ing. Thorn, Bundesinstitut für Arbeitsschutz, Koblenz

Vor einem oder eineinhalb Jahren wurde aus den Vereinigten Staaten ein von Herrn Salten entwickeltes System bekannt, ein System, nach dem die Bücher anhand der variablen Zeit- und Fragefrequenz (Benutzerfrequenz) abgestellt werden sollen. Aus diesen Variablen gilt es, eine Abstellsystematik zu entwickeln, von der zentralen Abstellung immer weiter rücklaufend und bis in den Keller hinunter die am wenigsten frequentierten Bücher zu verlagern, und zwar laufend. Ist dieses System in der Bibliothek hier bekannt? Wurden in dieser Hinsicht schon Erfahrungen gesammelt? Und wie läßt sich diese variable Abstellung vereinbaren mit der Fachgruppenabstellung?

Detje

Die Entscheidung darüber, wann eine Verlagerung vorzunehmen ist, hat natürlich auf jeden Fall davon auszugehen, ob die Benutzungsfrequenz in einer Abteilungsbibliothek so stark nachgelassen hat, daß praktisch durch diese Werke nur noch der Raum blockiert wird. Bei uns hier an der Technischen Universität ist die Information darüber, ob die Benutzung sehr stark nachgelassen hat, sehr leicht dadurch zu erhalten, daß wir unsere Ausleihungen über eine elektronische Datenverarbeitungsanlage durchführen, die uns in gewissen Zeitabständen ausdrucken kann, wie oft ein einzelnes Werk in einem gewissen Zeitraum ausgeliehen wird. Stellt sich dabei heraus, daß z.B. ein Werk, das sich in einer Abteilungsbibliothek befindet, innerhalb eines Jahres nicht ein einziges Mal ausgeliehen worden ist, dann sollte sich der Fachreferent Gedanken machen, ob der Verbleib in einer Freihandbibliothek auch gerechtfertigt ist oder ob dieses Werk nicht in das Magazin der Zentrale zurückverlagert werden sollte.

Zu Ihrer Frage, wie sich diese variable Aufstellung mit der Gruppensystematik vereinbaren läßt: Ich sehe an sich keine Schwierigkeit, denn wenn Literatur aus Abteilungsbibliotheken zurückverlagert wird in das Magazin der Zentralbibliothek, hört die systematische Aufstellung, die Gruppenaufstellung auf; im Magazin der Zentralbibliothek wird rein nach numerus currens geordnet, ist keinerlei systematische oder Gruppenaufstellung mehr vorhanden.

Thorn

Eine Ergänzung zu meiner Frage, Herr Detje, ich meinte nicht die Ja-Nein-Entscheidung, Zentralbibliothek oder Archivkeller, sondern ich meinte die variable Abstellung in der Entfernung, sozusagen ein radiales Verschieben der Bücher proportional zum Produkt der beiden Variablen Zeit und Benutzerfrequenz. Das wurde in Amerika angesprochen.

Prof. Kaegbein

Darf ich zu dieser Frage kurz Stellung nehmen. Man kann hier wohl nicht nur von einer Theorie ausgehen, so wichtig das Erkennen von theoretischen Grundsätzen auch sein mag. Die praktische Lösung in jedem Bereich, wo Bibliotheken zusammenarbeiten wollen, hängt ja weitgehend auch von den räumlichen Verhältnissen ab. Ich glaube also, daß es hier wesentlich darauf ankommt, von Fall zu Fall eine möglichst pragmatische Entscheidung zu treffen.

Auf entsprechende Fragen aus der Versammlung äußerte sich der Redner anschließend zu technischen Einzelheiten:

Wenn Literatur aus einer Abteilung in das Magazin der Zentralbibliothek verlagert wird, wird keine Umsignierung vorgenommen. Es wird dann nur der Stempel gelöscht; der Stempel "UB Abt. sowieso", der den Standort angab, braucht nur durchstrichen zu werden. Die Signatur bleibt erhalten und begleitet das Buch auch weiterhin. In der Abteilungsbibliothek muß der umgekehrte Schritt getan und auf die Katalogkarte des verlagerten Buches ein entsprechender Stempel "UB Hauptbibliothek" gesetzt werden. Damit ist der wechselseitige neue Nachweis an sich vollständig. Daß dabei in Einzelfällen Werke, die im Original und in Übersetzung vorliegen, getrennt voneinander stehen, erscheint unerheblich, ist aber wegen der Aufstellung nach dem numerus currens innerhalb der Gruppen nicht zu umgehen. Man bekommt in einem solchen Fall auf jeden Fall die Information über den alphabetischen Katalog, der ja die Signatur angibt, sowohl für das Original als auch für die Übersetzung. Bei Neuauflagen wird entsprechend verfahren. Mehrbändige Werke erhalten eine Signatur für alle Bände. Letztere stehen in einer Freihandaufstellung in Fachbereichsbibliotheken zusammen, weil auch in diesen Fällen eine einzige Grundsignatur verwendet wird. Die einzelnen Bände des Werkes werden durch Zahlen hinter einem Schrägstrich angehängt. Verschiedene Auflagen werden

durch Exponenten gekennzeichnet. Die Grundsignatur ist auch immer dieselbe bei verschiedenen Auflagen des Werkes. Mehrfachexemplare haben eine gemeinsame Grundsignatur. Sie werden durch a, b, c usw. gekennzeichnet. Die Grundsignatur ist dieselbe: dadurch ist erreicht, daß bei der Gruppenaufstellung dieser Block dann auch geschlossen zusammensteht.

Wenn man das Bedürfnis hat, im Magazin der Zentralbibliothek darauf hinzuweisen, daß ein Werk in eine Außenabteilung verlagert worden ist, empfiehlt es sich auf jeden Fall, sog. Vertreterpappen anzufertigen. Sehr oft kommt es vor, daß ganze Reihen oder Zeitschriftentitel verlagert werden. Dann werden in jedem Fall Vertreterpappen mit dem jeweiligen Hinweis in die Regale gestellt.

A

8 Bp 382 Methods problems physics

Methods and problems of theoretical physics. In honour of R[udolf] E[rnst] Peierls. Ed. by J E Bowcock.

Amsterdam [usw.]: North-Holland Publ. Co. 1970.
440 S. 8°

Abbildung 1

UB: Abt. Physik

8 Bp 382 Methods problems physics

Methods and problems of theoretical physics. In honour of R[udolf] E[rnst] Peierls. Ed. by J E Bowcock.

Amsterdam [usw.]: North-Holland Publ. Co. 1970.
440 S. 8°

Abbildung 2

UB: Hauptbibliothek
8 R 2985/1994 Drees, Juergen

Jürgen Drees, Helge Trinks. Runaway-Ströme hoher Intensität in einer toroidalen Entladung.

Köln & Opladen: Westdeutscher Verl. 1969. 39 S. 8°

(Forschungsberichte d. Landes Nordrhein-Westfalen. Nr 1994.)

Mit Literaturverzeichnis S. 39.

Abbildung 3

8 Ba 4394/2, 1 Ollendorff, Franz

Elektronik des Einzelelektrons.

Wien: Springer 1955. XII, 643 S. 8°

(Ollendorff: Technische Elektrodynamik. Bd 2, T. 1.)

52 - 22 - 37

Abbildung 4

Probleme der Ausbildung des Nachwuchses für Spezialbibliotheken

von Dozentin Ilse Reichel
Institut für Bibliothekarausbildung der Freien Universität Berlin

Die Ausbildung des Nachwuchses für Spezialbibliotheken hat in Deutschland ihre besonderen Probleme, die sich aus der Entwicklung und Institutionalisierung der Ausbildung zum Diplom-Bibliothekar herleiten lassen.

1909 erschien in Preußen ein "Erlaß, betreffend die Einführung einer Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst sowie für den Dienst an Volksbüchereien und verwandten Instituten".

Die Diskussion der zwanziger Jahre läßt die Konzentration auf zwei Schwerpunkte erkennen: 1. Gemeinsame Ausbildung für wissenschaftliche Bibliotheken und Volksbüchereien (die verwandten Institute sind aus der Diskussion verschwunden) - 2. Betonung der Sonderheiten zweier Bibliotheksgruppen, bezeichnet als wissenschaftliche Bibliotheken und Volksbüchereien. Durch einen Beschluß aus dem Jahre 1929, Nachwuchs für den Dienst an Bildungsbibliotheken zu qualifizieren, wird diese Separation besiegelt. Als Objekt der Volksbücherei galt mehr der Mensch, weniger das Buch.

Heute sind Institutionen, die ihren Benutzern mit Büchern, mit gedruckten und audio-visuellen Materialien dienen, nicht so fein säuberlich in zwei Gruppen zu gliedern. Aber auch eine Dreigliederung: wissenschaftliche Bibliotheken - Spezialbibliotheken - öffentliche Büchereien - läßt keine eindeutige Zuordnung der Aufgaben verschiedener Bibliothekstypen erkennen. Und die Gegenüberstellung von Buch und Leser in der Bibliothek mit jeweils entsprechendem Vorrang wirkt antiquiert.

Einstimmigkeit herrscht über die Funktion jeder Bibliothek: sie ist der Dienstleistung verpflichtet. Weiterführende und engere Kontakte der Bibliotheken zueinander und der Bibliotheken zu ihren Benutzern sind

Erfordernis. Mit zunehmenden Beständen wächst die einst kleine Bibliothek aus der nebenamtlichen Betreuung heraus, braucht den hauptamtlichen Bibliothekar, braucht die Kooperation mit anderen Bibliotheken.

Die Ausbildung zum Diplom-Bibliothekar besteht nach außen hin noch in der Zweigliederung - für wissenschaftliche Bibliotheken, für öffentliche Büchereien. Die Ausbildungsinhalte sind aber in allen Ausbildungsstätten wesentlich differenzierter und entsprechen nicht mehr d .r alten Vorstellung von der Zweigliederung aus den zwanziger Jahren. In allen Lehrplänen wird Spezialisierung und Schwerpunktbildung sichtbar. Welcher Art die Spezialisierung ist und zu welchem Zweck spezialisiert wird, bleibt zu untersuchen. Heißt Spezialisierung in der bibliothekarischen Ausbildung gleichwohl Ausbildung für Spezialbibliotheken? Ist der Spezialbibliothekar der Bibliothekar für die Spezialbibliothek?

WilhelmGrunwald schrieb 1954 einen Aufsatz zum Thema: "Der Spezialbibliothekar. Aufgaben, Auswahl, Ausbildungsvorschläge", nachzulesen in der Festschrift für Joris Vorstius. Hier ist der Spezialbibliothekar im höheren Bibliotheksdienst gemeint. Der Naturwissenschaftler, der Techniker, der Jurist wird gefordert, der die intensive Erschließung der Fachliteratur für schnelle, aktuelle Ermittlung und Auskünfte erarbeitet. Grunwald schreibt: "Der Aufgabenbereich des Spezialbibliothekars liegt zwischen dem des Bibliothekars an Universalbibliotheken und dem des Dokumentars."

Diese Feststellung filt auch für den Diplom-Bibliothekar in Spezialbibliotheken. Erwerbung von Kenntnissen für Dokumentations- und Informationsaufgaben werden verlangt. In der großen Zahl von Spezialbibliotheken sind viel mehr Stellen für Diplom-Bibliothekare, also im jetzigen Bereich des gehobenen Dienstes, zu besetzen. Den Spezialbibliotheken ist nicht mit Bibliothekaren gedient, die sich in den klassischen Lehrfächern des gehobenen Dienstes, in der alphabetischen Katalogisierung oder in der Bibliographie spezialisiert haben, es ist ihnen aber auch nicht mit dem Allround-Bibliothekar alten Stils gedient, der möglichst umfassende Allgemeinbildung erstrebt und sich in der Kunde von Wissenschaften das oft zitierte Halbwissen eines mißverstandenen studium generale einzuheimsen versucht.

Überlegungen, wie man n e b e n einer Ausbildung für Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken und für Diplom-Bibliothekare an öffentlichen Büchereien eine dritte für Diplom-Bibliothekare

an Spezialbibliotheken etablieren könnte, führen in eine Sackgasse.

Oberflächlich betrachtet müßte der Bibliothekar in Spezialbibliotheken spezielle Fachkenntnisse haben, denn Spezialbibliotheken sind eingerichtet für spezialisierte Benutzer o d e r für spezielle Gruppen von Benutzern - Juristen, Künstler, Ingenieure, -
o d e r zur vollständigen Sammlung spezieller Materialien
o d e r zur Kommunikation in speziellen Fragen.

Diese Spezialisierungen bedingen inhaltliche Fachkenntnisse, die der Bibliothekar bestenfalls aus z u s ä t z l i c h e n Studien einbringen kann. Seine bibliothekarischen "Geheimwissenschaften" sind: Die Kenntnis der fachlichen Quellen zur Vorbereitung der Auswahl - das Ordnen, Katalogisieren, Registrieren und Wiederauffinden von Materialien.

Bibliothekare in großen Bibliotheken haben oft noch streng spezialisierte Funktionen, während Bibliothekare in kleineren Bibliotheken fähig sein müssen, alle Arten von bibliothekarischen Arbeiten zu verrichten. Für die Ausbildung könnte man daraus die Konsequenz ziehen, daß der Bibliothekar für den Dienst in großen Bibliotheken sich spezialisieren müßte, der Bibliothekar in Spezialbibliotheken allroundbibliothekarisch ausgebildet sein müßte.

Aber auch das stimmt nicht. Der Spezialist im alphabetischen Katalogisieren nach einem bestimmten Regelwerk findet in großen Bibliotheken noch seinen Platz und wird ihn behalten können. Aber auch dort verschwinden mit zunehmender Rationalisierung und Kooperation die Begrenzungen eines herkömmlichen Arbeitsstils.

In großen traditionsbeladenen Universalbibliotheken und in typischen Lesebibliotheken kann man noch einige Jahre Informationszentren, Datenbanken, Management-Informationssysteme und Befehls- und Steuerungssysteme links liegen lassen. In Spezialbibliotheken wird man mit dem einen oder dem anderen dieser Informationssysteme konfrontiert.

Robert M. Hayes spricht in seinem Bericht "Information-Science in Librarianship" in der IFLA-Mechanisierungskommission 1969 von einer Herausforderung an die Bibliothekare. Er fragt: "Was halten Bibliothekare für wichtig, das Medium oder die Nachricht?" Die Antwort wird heißen müssen: sowohl das eine als auch das andere. In diesem lesenswerten Vortrag (übersetzt von G. Vieting, Universitäts-

bibliothek Bochum, hrsg. von der Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik, Berlin) wird die Informationswissenschaft in ihrer Bedeutung für die Bibliothekare interpretiert.

Die von Hayes beschriebenen Kurse sind in unserem Sinne Fortbildungskurse für Bibliothekare, durchgeführt an der University of California in Los Angeles. Er fordert aber, daß diese Kenntnisse den Studenten vermittelt werden, bevor sie in das Berufsleben eintreten. Hier liegt auch unser Problem. Bei uns sind in ersten Fortbildungskursen, in Wochenendseminaren für Bibliothekare, durchgeführt von Dr. Kistermann, IBM-Sindelfingen, Anregungen zur Analyse einzelner Arbeitsvorgänge in Blockdiagrammen probiert worden, Vorarbeiten, die einer späteren Zusammenarbeit von Bibliothekaren und Programmierern nützlich sein können.

Wendet man diese Methode auf einzelne bibliothekarische Tätigkeiten als Grundlage zur Analyse von Arbeitsprozessen an, z. B. auf die Befragung eines Katalogs - die Bearbeitung in einer Zeitschriftenstelle - auf bibliographische Recherchen und integriert man diese Methode in unserer Lehrpläne, kommt man schon einen großen Schritt weiter auf dem Wege der verständnisvollen Kooperation - auch und besonders für Spezialbibliotheken. Denn das Üben solcher Analysen versetzt den Studenten in die Lage, sich mit den Regeln jetziger Bibliotheksarbeit vertraut zu machen. Das Erkennen des Nutzens solcher Analysen aber befähigt ihn, sich auf neue Anforderungen einzustellen. Das ist es, was vom Bibliothekar in der vielfältigen Arbeit in unterschiedlichsten Bibliothekstypen gefordert wird: Vertrautheit mit der Bibliotheksarbeit am einzelnen Beispiel - Befähigung, sich auf neue Anforderungen einzustellen. Denn gleich für alle Bibliothekstypen kann man nicht in sechs Semestern ausgebildet werden.

Ich will hier nicht auf methodische Fragen ausweichen, damit ist das Problem der Ausbildung für Spezialbibliotheken nicht gelöst. Damit ist aber ein Ansatz gegeben für die These, daß ein dritter Ausbildungszweig für Spezialbibliotheken keinen Gewinn bringen kann.

Das Problem ist vielschichtig. In Spezialbibliotheken arbeiten Bibliothekare beider Ausbildungszweige. Aber Spezialbibliotheken haben Nachwuchssorgen, die schwerer zu beheben sind als die Nachwuchssorgen der großen wissenschaftlichen Bibliotheken und der öffentlichen Büchereien.

Hierfür gibt es zwei Begründungen, die leicht aufzuzeigen sind:

1. Die zunehmende Zahl von Bibliotheksinspektoranwärterstellen in großen Bibliotheken der Länder und der kommunalen Stellen
2. Die Praktika, die im wesentlichen in großen Bibliotheken absolviert werden.

Hier mündet der Ausbildungsgang oft direkt in die Berufstätigkeit ein.

Junge Diplom-Bibliothekare lockt aber nicht nur der Kreis einer grösseren Kollegenschaft, manche gehen lieber in kleinere Spezialbibliotheken, weil sie dort selbständig und in eigener Verantwortung tätig sein können. Das wird in den Anzeigen der Vakanzen auch immer wieder betont. Eine Auszählung der Stellenangebote im Anzeigenteil der beiden Fachzeitschriften "Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie" (ZfBB) und "Bücherei und Bildung" (BuB) im Jahrgang 1970, getrennt nach wissenschaftlichen Bibliotheken, Spezialbibliotheken und öffentlichen Büchereien ergab folgende Zusammensetzung:

ZfBB	WB	98	55 %
	Spez. B.	60	33 %
	ÖB	21	12 %
BuB	WB	23	11 %
	Spez. B.	38	18 %
	ÖB	154	71 %

Ein Drittel der Stellenausschreibungen für Diplom-Bibliothekare in der deutschen Fachzeitschrift für wissenschaftliche Bibliotheken im Jahrgang 1970 gilt also den Spezialbibliotheken und 18 % der Stellenausschreibungen in der deutschen Fachzeitschrift für öffentliche Büchereien gilt den Spezialbibliotheken, wobei interessant ist, daß Ausschreibungen für wissenschaftliche Bibliotheken im BuB nur 11 % Anteil haben.

Diese Stichprobenermittlung kann selbstverständlich keinen Überblick über die vakanten Stellen in Spezialbibliotheken geben. Sie kann aber zeigen, daß es wünschenswert wäre, wenn wissenschaftliche Bibliotheken und öffentliche Büchereien Praktikantenausbildung für Spezialbibliotheken übernehmen würden. Denn die Ausbildungskapazität der Lehrinstitute hängt ab von der Zahl der Praktikantenplätze in Ausbildungsbibliotheken. Niemals werden alle Bibliotheken, die Biblio-

thekarstellen zu besetzen haben, Ausbildungsplätze für Praktikanten einrichten können, und niemals werden alle Bibliotheken Bibliotheksinspektoranwärterstellen bekommen. Aber die Übernahme zusätzlicher Aufgaben für kleinere Bibliotheken ist bei der allseitig bekannten angespannten Personallage nicht einfach. Die Tendenz, besonders in der Ausbildung für den Dienst an öffentlichen Büchereien, zielt auf eine wesentliche Kürzung der Praktika, In den meisten Lehrinstituten ist bereits die sechssemestrige theoretische Ausbildung mit kurzen Praktika in der vorlesungsfreien Zeit eingeführt worden.

In der Ausbildung zum gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken hält man, den Koordinierungsrichtlinien der Kultusministerkonferenz und den Forderungen in den Ausbildungsordnungen für Bibliotheksinspektoranwärter entsprechend, an langen Praktika fest. Es wäre ein Fehler, die Praxisbezogenheit, die Stärke unserer Berufsausbildung, in Frage zu stellen. Aber es ließen sich auf längere Sicht Verkürzung der Praktikumszeiten und Veränderungen der theoretischen Ausbildung durch praxisbezogene Fallstudien seminaristischer Art denken, die auch in Spezialbibliotheken durchgeführt werden könnten.

Die Eingliederung der Berliner Bibliothekarakademie durch das Fachhochschulgesetz am 1. Januar 1971 als Institut für Bibliothekarausbildung in die Freie Universität eröffnet neue Möglichkeiten.

Die Integration der kleinen Ausbildungsstätte - z. Z. mit einschließlich der Bibliotheksinspektoranwärter 180 Studenten - in ein größeres Konzept, in ein Institut für Informationswissenschaft, Dokumentationswissenschaft und Bibliothekswissenschaft gebietet systematische Zusammenarbeit aller Informationsstellen, und das sind insbesondere Bibliotheken.

Hayes fragt in den bereits zitierten Ausführungen: "Wie bringen wir Systemanalyse, Datenverarbeitung und Informationswissenschaft in ein richtiges Verhältnis zu den Traditionen und den beruflichen Anforderungen an den Bibliothekar?" (S. 16). Mit theoretischen Ausführungen über Inhalte und Prioritäten in den Informationswissenschaften und in den Kommunikationswissenschaften ist es nicht getan. D i e n s t l e i s t u n g s o r i e n t i e r t e K u r s e , bei Hayes über Informationsquellen, Katalogisieren, Klassifizieren, Indexing, Referierung und Dokumentation sowie b e t r i e b s o r i e n t i e r t e K u r s e , Organisationstheorie, die alte oft verschmähte Verwaltung und die neue angewandte Disziplin Systemanalyse sollten unsere Lehrpläne bestimmen. Der Allroundbibliothekar für alle Biblio-

theken, speziell für Spezialbibliotheken, ist der Informationsbibliothekar. Das setzt eine Ausbildung voraus, die grundlegend über die im folgenden umrissenen Gebiete orientiert, die außerdem in seminaristischer Methode Schwerpunkte in einzelnen dieser Gebiete zuläßt:

1. Theorie der Bibliographie und der Dokumentation - mit Übungen in Fachgruppen: Fachbibliographie, Fachdokumentation
2. Entwicklung der Wissenschaften - Wissenschaftsorganisationen mit ihren Veröffentlichungen
3. Buchhandel als Partner der Bibliotheken
4. Bibliotheken als Einrichtungen allgemeiner und spezieller Orientierung, als Umschlagplätze für Informationen
5. Vergleichende Kataloglehre mit Übungen in allen Arten von alphabetischer, systematischer, koordinierender und Schlagwortkatalogisierung
6. Verwaltungsorganismus einer Bibliothek - das Funktionieren in der Abhängigkeit vom Bau und von der Einrichtung
7. Strukturen der Organisation von
   Bibliotheken im allgemeinen
   von einzelnen Bibliothekstypen
   von Bibliothekssystemen
   von Bibliotheksregionen
8. Analysen von Benutzerwünschen - Auskunftsdienst.

Für die Idealforderung, den I n f o r m a t i o n s b i b l i o t h e k a r auszubilden, sollte ein flexibles Ausbildungssystem programmiert werden, in dem Wissensvermittlung und praktisches Können eine gute Verbindung eingehen. Weder einem Paukstudium noch dem Verschleiß der Kräfte im Praktikum ist zuzustimmen. Horizontal vorzusehen sind ein Pflichtstudium und ein Schwerpunktstudium im eigenen bibliothekarischen Bereich, im Informationsbereich, vertikal vorzusehen ein Grundstudium, ein Aufbaustudium und ein Kontaktstudium zur Fortbildung.

Das Streben und Suchen nach dem zusätzlichen Wissenschaftsfach als Nebenfach in der bibliothekarischen Ausbildung - oder sogar nach zwei Wissenschaftsfächern (!) - ist in der Diskussion. Kann damit für den Diplom-Bibliothekar nach sechs Semestern eine Qualifikation als Referent oder Lektor in öffentlichen Büchereien, als Hilfsreferent in wissenschaftlichen Bibliotheken, als Spezialbibliothekar in Spezialbibliotheken erreicht werden? Und wenn sie erreicht würde, wäre dann gleich genau passend eine Lektoren-, Hilfsreferenten- oder Spezialbibliothekarstelle vakant?

Es wäre einer Untersuchung wert, wie oft in Deutschland leitende Bibliothekare in Bibliotheken oder Abteilungen arbeiten, die ihrem Studienfach entsprechen. Sie sind in erster Linie Bibliothekare und können ihre Wissenschaft nur selten pflegen.

Im rationalisierten Bibliotheksbetrieb sollte sich der Bibliothekar als bibliothekarischer Fachmann auf den Fachspezialisten und seine Hilfsmittel verlassen. Das gilt erst recht für den Diplom-Bibliothekar.

Eine Zersplitterung der bibliothekarischen Ausbildung erregt Bedenken. Spezialisierung sollte betrieben werden im eigenen bibliothekarischen Bereich, aber auf der heute geforderten Basis: schnellere und bessere Informationen vorzubereiten.

In der ALA und in der IFLA werden Pläne für eine internationale Bibliotheksschule diskutiert. Von der School of Library Science der University of Oklahoma wird im Curriculum ein Studienjahr im Ausland befürwortet. Was haben wir ausländischen Studenten in unseren Lehrplänen für eine internationale Zusammenarbeit zu bieten?

Schon der Williams-Report von 1923 "Training for Library Service" setzte nationale Standards. Wir sollten heute internationale Standards setzen. Diese sind nicht mit Spezialstudien in irgendeiner Wissenschaft zu erreichen, sondern nur mit dem Aufgreifen aller Möglichkeiten im Bereich der Information.

Das Gespräch um den Wissenschaftsbegriff "Bibliothekswissenschaft", angeregt durch ein Kolloquium im Oktober 1969 im Bibliothekar-Lehrinstitut Köln von Professor Werner Krieg, hebt die pragmatischen Gesichtspunkte hervor, die in der amerikanischen und englischen library science und in den Ländern des Ostblocks selbstverständlich dieser Wissenschaft zugrunde liegen. Auch aus diesen Überlegungen sind Rückschlüsse auf die bibliothekarische Ausbildung zu ziehen.

In dieser Ausbildung sollten die Spezialbibliotheken eine größere Rolle spielen. Während ihrer Ausbildung müssen die bibliothekarischen Studenten mehr über Spezialbibliotheken erfahren.

In seinem "Grundriß der Bibliothekslehre" weist Kluth auf die übernationale Aufgabe der Spezialbibliothek hin.

Seine Gedanken über nationale und internationale Bibliothekssysteme akzentuieren die Rolle von einzelnen Spezialbibliotheken als supra-

nationale Einrichtungen, gleichsam prädestiniert zu internationaler Zusammenarbeit.

Ich zitiere S. 274: "Diese internationale Zusammenarbeit kann aber für die nationalen Bibliothekssysteme nur dann wirklich fruchtbar werden, wenn gerade diese Spezialbibliotheken nicht in der Isolierung bleiben. Die nationalen Bibliothekskonferenzen oder -verbände sollten diesen Dingen verstärkte Aufmerksamkeit schenken". Und ich möchte hinzufügen: a u c h d i e A u s b i l d u n g s i n s t i t u t e .

Z u s a m m e n f a s s u n g

Kann die bibliothekarische Ausbildung den Anforderungen in Universal- und Spezialbibliotheken in gleicher Weise gerecht werden?

Antwort positiv, wenn die in allen Instituten angebahnten Veränderungen des theoretischen Studiums und der praktischen Unterweisung
- die bisherigen traditionellen Bindungen lockern, aber nicht außer acht lassen
- neue Bindungen an die dienstleistungsorientierten Informationswissenschaften gefunden werden.

Thesen als Änderungsvorschläge, die auch der bisher vernachlässigten Ausbildung für Spezialbibliotheken gerecht werden:
1. Starre Zweiteilung der Ausbildung für den Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an öffentlichen Büchereien aufgeben -
   - Bibliothekstypologie differenzieren
   - vergleichende Bibliothekslehre im internationalen Zusammenhang vermitteln
2. Anspruch auf Allgemeinbildung aufgeben -
   - Ausbildung nicht mit historischem Bildungsgut aus Wissenschaftskunde, Bibliotheksgeschichte und Literatur befrachten
   - Nicht den sogenannten "Allround-Bibliothekar" erstreben

3. Gefahr einseitiger Spezialisierung vermeiden -
   . keine Ausbildung zum Katalogisierer, Bibliographen oder Auskunftserteiler
4. Tendenz zum Wahlfachstudium überprüfen -
   . sofern es für die Bibliothek nur im Erwerbungs- und Erschliessungsprozeß der Materialien einer einzelnen Wissenschaft relevant ist
5. Praxisorientiertes Studium fordern -
   . das Verhältnis zwischen theoretischem Studium und praktischer Unterweisung an der Kapazität der Lehrinstitute und der Ausbildungsbibliotheken messen
   . Intensität der Ausbildung prüfen

Stichprobenermittlung des Bedarfs an Bibliothekaren in Spezialbibliotheken.

Einige Anregungen für Lehrpläne und Praktika.

Diskussion zum Vortrag Dr. Reichel

Dr. Reichardt

Wir müssen zunächst Frau Reichel dafür danken, daß sie uns die schwierigen Probleme der Ausbildung nicht historisch und nicht statistisch dargelegt hat. Sie ist sofort mit dem ersten Satz in die Problematik eingestiegen und hat gesagt, die Nachwuchsprobleme für Spezialbibliotheken sind besondere Probleme. Ich kann das bloß unterstreichen und habe aus dem Vortrag entnommen, daß Frau Reichel sich in den großen und den vielen Spezialbibliotheken, vor allem im Bereich von Berlin, auskennt. Soweit das noch nicht der Fall ist, würde ich empfehlen, diese Besuche noch vorzunehmen, denn dann weiß man auch, daß die Fragen des Nachwuchses wirklich das wichtigste Problem sind, mit dem wir uns auf längere Zeit noch auseinanderzusetzen haben werden.

Ich will auf einiges hinweisen, Frau Reichel. Sie sagten ja, es steht und fällt das Ganze mit den Ausbildungsstellen. Ich würde denken, daß man weiterhin aus dem Bedarf und aus den Zahlen, die Sie nannten, aus "ZfBB" und "Bücherei und Bildung" Schlüsse ziehen sollte, wozu man noch ergänzen könnte, daß wir (d.h. die Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage in Jülich - Anm.d. Red. -) speziell nur in der "Zeit", in der "Welt" und in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" annoncieren, weil wir nur zum Teil solche Stellen zu besetzen haben, die Gegenstand der Angebote in den bibliothekarischen Fachzeitschriften sind, daß sich dort also ein weiterer Personalbedarf der Spezialbibliotheken nachweisen läßt. Wir müssen immer wieder feststellen, daß die Schulen in Köln, in Hamburg, in Berlin viel zu wenige Ausbildungsstellen haben.

Und hier im Programm ist nun das Thema Informationswissenschaften besonders herausgestellt, das Aufgeschlossensein zur Vermittlung von Informationen in Spezialbibliotheken als vordringlich, die Gewinnung von solchen Mitarbeitern als unerläßlich bezeichnet, die geeignet sind, einem Benutzer, einem Besucher, einem Kunden sowohl aus der Beherrschung der wissenschaftlich-fachlichen als auch der bibliothekarisch-bibliographischen Materie wirksame Hilfe zu leisten.

Dipl.-Bibliothekar Tehnzen, Hannover

Das hier angesprochene Problem der Ausbildung von Bibliothekaren für Spezialbibliotheken ist, soweit ich weiß, seit mindestens 20 Jahren bei den Tagungen der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken immer wieder angesprochen worden, ohne daß meines Wissens bisher auch nur die geringsten praktischen Erfolge erzielt worden sind. Die Ausbildung von Bibliothekaren speziell für Spezialbibliotheken wird diskutiert. Es heißt immer wieder, es soll, es müßte, aber ich habe leider noch nirgends bemerkt, daß etwas Praktisches dabei herausgekommen ist. Außerdem meine ich, daß die Ausbildung von Bibliothekaren für Spezialbibliotheken nur ein Aspekt der Sorgen der Spezialbibliotheken ist, und zwar der Sorgen der großen Spezialbibliotheken. Aber es gibt Hunderte, ich glaube, Tausende von kleinen Spezialbibliotheken in Deutschland. Die TIB hat alleine 2 300 sie direkt benutzende Stellen, die sich Dokumentationsstellen oder Bibliotheken oder Fachbüchereien nennen. In Ihnen ist ein verschwindend geringer Anteil von Stellen mit Bibliothekaren besetzt. Darum, meine ich, das viel dringendere und viel umfangreichere Problem ist die Weiterbildung, und zwar nicht von Bibliothekaren schlechthin, sondern die quasi Ausbildung zu "kleinen Bibliothekaren". Wir haben in unserer täglichen Praxis, wie gesagt, Bestellungen aus allen Teilen Deutschlands, aus allen Fachgebieten, die die TIB irgendwie betreffen, der technisch-naturwissenschaftlichen Bereiche also, und wir bekommen Bestellungen, daß uns die Haare zu Berge stehen. Daß Dissertationen ohne Verfasser bestellt werden mit dem Hinweis "Verfasser unbekannt", daß Zeitschriftenaufsätze ohne Angabe des Zeitschriftentitels bestellt werden, das sind nur einige Beispiele. Wir haben diese Beispiele einmal gesammelt und haben uns gesagt, wir müssen etwas tun. Nur darüber zu reden hat keinen Zweck. Wir haben deshalb vor kurzem das erste, wie wir es genannt haben, "TIB-Seminar für Bibliothekspraxis" veranstaltet, haben 28 Teilnehmer dabei gehabt und haben dabei schon einige Erfahrungen sammeln können. Wir haben das Seminar über drei Tage hinweg veranstaltet und dabei praktisch mit den simpelsten Dingen angefangen. Wir haben erklärt: Wie füllt man überhaupt einen Bestellschein aus? Was gehört dazu? Verfasser, Titel des Aufsatzes oder Titel des Buches? Braucht man das Jahr? Oder braucht man den Verlag und den Erscheinungsort? Was braucht man überhaupt dazu? Wir hatten zwar in unserer Ankündigung geschrieben, daß wir nur Leute haben wollten, die noch fast gar keine Ahnung hätten, aber es kamen trotzdem eine große Anzahl von Leuten, die schon eine gewisse Praxis hatten und die trotzdem so interessiert waren, weil sie sich als Autodidakten auf diesem Gebiet hatten be-

tätigen müssen. Das waren sowohl junge Damen, die frisch von der Handelsschule kamen, als auch Diplom-Chemiker, die beide praktisch hilflos in eine Bibliothek eingewiesen, mit Aufgaben betraut wurden und sich nun irgendwie zurechtfinden mußten, und die weder wußten, wo sie sich Rat und Hilfe holen konnten, noch diese irgendwie angeboten bekamen. Es wurde in dem Vortrag gesagt, daß in den Spezialbibliotheken oft Bibliothekare beider Ausbildungssparten arbeiten. In den meisten, glaube ich, arbeiten solche ohne jede Ausbildung. Ich meine, daß man von der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken sich doch hier ernsthaft Gedanken machen und versuchen sollte, etwas in die Praxis umzusetzen. Wie ich hörte und auch gesehen habe, ist ein Merkblatt in Arbeit, das den Benutzern Hinweise darüber gibt, wie Bestellungen in den Leihverkehr gegeben werden sollten. Dieses Merkblatt mit seinen Forderungen erscheint mir so grundlegend, daß es möglichst bald und möglichst weit verbreitet werden sollte. Das erscheint mir als erster Weg; als zweiten Weg aber, meine ich, sollte sich die Arbeitsgemeinschaft nun ernsthaft überlegen, was sie unternehmen kann. Naheliegend ist das doch wohl in Verbindung mit solchen Ausbildungsstätten wie den Bibliothekarschulen zu tun, um die Weiterbildung von Leuten in Angriff zu nehmen, die keinerlei Vorbildung auf diesem Gebiet haben.

Frau Reichel, Berlin

Bisher war es wegen der angespannten Personalsituation in den Lehrinstituten - und ich spreche hier für alle Lehrinstitute - kaum möglich, Fortbildungslehrgänge in der erforderlichen Zahl durchzuführen. Das ging nur tröpfchenweise, das meiste hat auf diesem Gebiet, soweit ich das überblicke, bisher das Lehrinstitut Nordrhein-Westfalen in Köln geleistet, und es werden ja auch von den Berufsverbänden, hier und da auch von den Ministerien Fortbildungskurse angeboten. Ich kann dazu nur sagen, daß hoffentlich der Schritt unseres Instituts in die FU hier neue Wirkungsmöglichkeiten bietet, so daß wir erst einmal für Berlin - darüber hinaus wird es schwerer sein - aber erst einmal für Berlin, Fortbildungskurse für Nicht-Bibliothekare, die in Bibliotheken und Informationsstellen arbeiten, einrichten. Ich will versuchen, daß wir auf diesem Weg etwas weiterkommen, und die Hoffnung ist nicht ganz unbegründet.

Dr. Mirbt, Hamburg

Ich knüpfe noch etwas vorher an. Ich will mich nicht zu den Fragen der Fortbildung äußern. Ich möchte nur ein kritisches Wort sagen zu dem Vortrag von Frau Reichel, und zwar kritisch zunächst im Sinne der Zustimmung, denn ich glaube, daß, wenn meine Kollegen hier wären und das gehört hätten, was Frau Reichel gesagt hat, gerade zu der inhaltlichen Konzeption des Instituts hier in Berlin, so hätten sie voll zugestimmt. Es ist in Hamburg ja so, daß versucht werden soll, den Bibliothekar, der dort auch sechs theoretische Semester studiert und dann das verkürzte Praktikum haben wird, von dem Frau Reichel auch schon sprach, zum Einheits- oder Informationsbibliothekar, wie Sie sagten, auszubilden, d.h. daß er grundsätzlich in allen Bereichen des Bibliothekswesens eingesetzt werden kann, daß aber aufgrund seiner fachwissenschaftlichen Studien, vor allem in der zweiten Hälfte der Ausbildung, doch Schwerpunkte deutlich werden. Aus der früheren Zeit des Hamburger Instituts, als die beiden Ausbildungen noch absolut getrennt liefen, kann ich sagen, daß es bei uns in der Abteilung für öffentliche Bibliotheken immer so war, daß bis zu 40 % der Abgänger in Spezialbibliotheken im weitesten Sinne gingen.

Die Hamburger Pläne gehen ja, wenn ich recht sehe, etwas über die Berliner Pläne hinaus. Gerade wegen des einheitlichen Abschlusses am Ende. Ich möchte aber den hier Versammelten sagen, daß wir gerade in bezug auf die Praktika besondere Schwierigkeiten haben. Die Schule ist der Auffassung, daß drei Praktika von je sechs Wochen stattfinden sollen, zwei nach dem zweiten Semester, wobei diese beiden Praktika sozusagen zugeteilt werden, und zwar wechselweise in wissenschaftlichen Bibliotheken und in öffentlichen Bibliotheken. Das dritte Praktikum, das dann wahrscheinlich nach dem vierten Semester liegen wird, wird an einem Arbeitsplatz oder in einem Bibliothekstyp, den der Praktikant sich selbst wählt, abgeleistet.

Die Organisation von 6-wöchigen Praktika in einer Schule, die für Länder ausbildet, für die norddeutschen Länder, ist außerordentlich schwierig. Sie ist so schwierig, daß das erste Praktikum nach dem ersten Semester der neuen Ausbildung jetzt im Wintersemester nicht stattfinden konnte, weil die Länder die dafür erforderlichen Gelder nicht bewilligten. Das ist eine außerordentlich schwierige Sache. Aber ich meine, es kommt auf das Ziel an, und gerade in diesem Ziel, glaube ich, stimmt die Hamburger Schule mit Berlin überein, obwohl die Koordinierung der einzelnen Lehrinstitute, die unbedingt nötwendig

ist - ich würde eine Auseinanderentwicklung in der Ausbildung für verhängnisvoll halten - diese Koordinierung noch nicht geklärt ist. Aber ich persönlich werde mich dafür einsetzen. Ich habe mich sehr gefreut darüber, daß gerade, was die bibliothekarische Ausbildung betrifft, unsere Ansichten so zusammengehen. Was das Wissenschaftsfach anbetrifft, so hat ja Frau Reichel direkt und indirekt die Problematik angedeutet. In dieser Beziehung scheint mir das Berliner Institut weiter zu sein als wir. Wir sind in die Fachhochschule eingeordnet worden. Eine Fachhochschule, die 13 Fachbereiche hat, von denen man neun als Ingenieurschulen bezeichnen kann, und wir stehen nun sozusagen als einsame Abiturforderer - Voraussetzung für die bibliothekarische Ausbildung ist das Abitur - in diesen Fachbereichen und müssen sozusagen unser Selbstverständnis immer wieder an den Mann bringen. In dieser Beziehung sind wir sicher gegenüber Berlin im Nachteil. Als Ziel haben auch wir den Anschluß an die Universität. Da sind in Hamburg aber z. Z. noch die Bedingungen wesentlich ungünstiger. Das wollte ich nur dazu sagen, damit vielleicht die Hamburger Situation für Sie etwas deutlicher wird.

Frau Kampers, Bremen

Zu dem Thema könnte man ja Tage und Wochen reden. Darum hat es gar keinen Zweck, weiter zu diskutieren. Ich wollte nur zur Information sagen, daß wir in dem kommenden Wintersemester im Rahmen der Angestelltenfachschule Bremen Lehrgänge durchführen für die Angestellten des mittleren Dienstes, die keinerlei Bibliotheksausbildung haben, also der angelernten Bibliothekskräfte. Gewünscht wurde dieses von einem Verband, der sich in Bremen konstituiert hat, dem Verein der Angestellten an Deutschen Bibliotheken. Sie werden, sobald der Verein ins Vereinsregister eingetragen ist, in der Fachpresse darüber lesen; auch die Bibliotheken werden angeschrieben. Es sind jetzt schon allein in Bremen 50 Mitglieder in diesem Verein. Diese haben die Initiative ergriffen, und es wird erstmals ein Lehrgang im Wintersemester stattfinden. Ähnliche Institutionen sollte es doch vielleicht in größeren Städten auch geben. Ich weiß nicht, ob es Möglichkeiten gibt, auf jeden Fall werden Mitglieder des gehobenen Dienstes, hauptsächlich der Staats- und Universitätsbibliothek, als Lehrkräfte verpflichtet, die Angestelltenfachschule zahlt den Lehrkräften für die Stunden eine Entschädigung, und die Lehrgänge selbst finden während der Arbeitszeit statt. Das ist eine Forderung, die der Personalrat des Landes Bremen gestellt hat.

Dr. Kistermann, Sindelfingen

Ich möchte zunächst Herrn Tehnzen auch hier noch einmal danken für das erste Seminar. Ich hoffe, daß das häufiger wiederholt wird, und ich bin sicher, daß wir demnächst auch wieder dabei sind. Wir gehörten ja zu den schlechten Beispielen, wenigstens wegen der einen Schrift.

Weiter möchte ich noch sagen, es wird sehr viel über Ausbildung und Fortbildung gesprochen. Ich bin sehr dafür, Ich habe mir jetzt auch schon von Berlin Praktikanten geholt, die dann unter anderem auch Lochen und Sortieren und sonstige Übungen machen, also mit Lochkarten arbeiten, auch eine On-line-Demonstration bekommen und das Recherchieren on-line ein bißchen lernen, damit sie es wenigstens einmal gesehen haben und nicht nur davon erzählt bekommen. Aber ich habe mir gestern abend dann verabredungsgemäß die Mühe gemacht, die Fragebogen ein bißchen durchzusehen, und da habe ich mir mal die herausgepickt, wo unten "Leiter" stand oder "Leiterin". Das waren, glaube ich, 134 der 135; die Zahl weiß ich nicht genau, es können auch 136 oder 133 gewesen sein. Und es stellte sich heraus, daß für meinen Begriff Ausbildungs- und Fortbildungsprobleme eigentlich gar nicht vorliegen. Denn nur 23 von den Leitern hatten gesagt, sie hätten Ausbildungsprobleme, und nur 25 oder 26 haben gesagt, sie hätten Fortbildungsprobleme. Ich hoffe noch, daß das ein Mißverstehen der Frage gewesen ist, denn sonst würde hier ja über Ausbildung und Fortbildung wirklich nicht mehr zu diskutieren sein. Obwohl ich mit Frau Reichel der Meinung bin - sonst würde ich mich in Berlin nicht so engagieren - daß Erhebliches zu tun ist, und da muß ich unbedingt das unterstreichen, was Herr Tehnzen eben sagte: es sind diejenigen, die eine Bibliothekarschule noch nicht von innen gesehen haben oder das Lehrinstitut für Dokumentation in Frankfurt noch nicht kennen. Das sind die Interessenten, und ich glaube, daß Ihr Adressenverzeichnis in der Hinsicht sehr, sehr nützlich sein kann. Und das möchte ich hier anregen, Sie dürfen nicht in Hannover bleiben, Sie werden wahrscheinlich in die Regionen gehen müssen. Also nach München, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Berlin usw., denn es reist sich für einen Referenten vielleicht leichter als für einen großen Teilnehmerkreis. Das nur als Anregung, es muß natürlich überlegt werden, was sinnvoll ist.

Frau Dr. Schoch, Hamburg

Noch eine Kurzinformation zum Thema Fortbildung. An der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg werden zweimal jährlich Kurzlehrgänge ähnlicher Art durchgeführt, wie sie vorhin geschildert wurden, und zwar für Verwaltungsangestellte in Bibliotheken, die keine bibliothekarische Ausbildung haben und die dort einen gewissen Einblick in die Grundbegriffe der bibliothekarischen Tätigkeit erhalten. Das ist natürlich ein Tropfen auf den heißen Stein, aber ich wollte es Ihnen als Information doch hier bekanntgeben. Das sind in der Regel 6-wöchige Kurse, die aber jeweils nur an einem Nachmittag in der Woche stattfinden - ich bin im Augenblick überfragt, über wie lange Zeit sie sich erstrecken. Ich bekomme hier eben eine Berichtigung, von November bis März läuft z.B. solch ein Kurs. Und jeweils einmal in der Woche am Nachmittag, das sind also jeweils zwei oder drei Stunden in der Woche. Der letzte Kurs war stärker besucht als alle Kurse vorher, er umfaßte 60 Teilnehmer, die auch bis zum Schluß geblieben sind und die sich alle zur Prüfung gemeldet haben.

Dipl.-Bibl. Schloesser, Düsseldorf

Ich komme von der Fortbildung zurück zur Ausbildung. Ich möchte zum mindesten anregen, daß sämtliche Ausbildungsstellen in den anderen Bundesländern außer Nordrhein-Westfalen, wo wir das schon machen, dafür sorgen, daß für zwei Monate innerhalb der dreijährigen Ausbildung jeder als Praktikant in eine Spezialbibliothek kommt, und daß man sich auch bemühen sollte, diese Praktikanten nicht zu einem unheimlich hohen Prozentsatz in Behördenbibliotheken unterzubringen, sondern auch in der Industrie, die ja auch immer wieder Kräfte braucht. Umgekehrt möchte ich gleichzeitig an die Kollegen und Kolleginnen aus der Industrie appellieren, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, damit es nicht so geht wie in dem industriereichen Land Nordrhein-Westfalen, daß lediglich Hoesch, die August Thyssen-Hütte und die Schloemann AG in Düsseldorf Praktikanten aus Köln nehmen. Das ist das eine. Zu Herrn Kistermanns Reaktion auf unsere, der Leiter, Beantwortung dieser einen Frage, möchte ich sagen, auch ich habe zu denen gehört, die geschrieben haben, ich habe für meinen kleinen Laden keine Ausbildungs- und Fortbildungsprobleme. Wenn die Frage so aufzufassen war, daß nicht genügend Bewerber da sind, wenn mal eine Vakanz besteht und das als Problem der betreffenden Bibliothek gilt, dann selbstverständlich hätte ich mein X in ein anderes Feld gemacht.

Frau Reichel, Berlin

Bitte gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu den Diskussionsbeiträgen und zu den Überlegungen, die wir gemeinsam anstellen. Erstens ist es in Berlin so, daß wir alle Absolventen in der Ausbildung des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken zwei Monate in Spezialbibliotheken, Instituts- und Behördenbibliotheken und den vielen in Berlin an einem Platz zur Verfügung stehenden Bibliotheken ausbilden lassen. Aber ich erwähnte es schon, bei der zunehmenden Einrichtung von Bibliotheksinspektoranwärterstellen in großen wissenschaftlichen Bibliotheken gibt es immer weniger Ausbildungsplätze, und die Zahl der Aufzunehmenden im Institut ist durch diese Einrichtung begrenzt. Meine Frage an die Versammlung lautet, ob es nicht möglich ist, für Spezialbibliotheken Bibliothekare auszubilden, die kürzere Praktika haben und außerdem in der theoretischen Ausbildung ein methodisch anders geartetes Studium erfahren, etwa dergestalt, daß ein Dozent mit kleineren Gruppen in eine Spezialbibliothek geht und dort Probleme aufspürt, analysiert und erforscht. Ich halte das für einen möglichen Weg und würde gern hören, ob Bibliothekare aus Spezialbibliotheken gegenüber einem solchen Weg aufgeschlossen wären.

Dr. Fischer

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zum letzten offiziellen Abschnitt unserer 13. Arbeitstagung, die ja gleichzeitig ein Gedenken zum 25jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken ist. Bitte halten Sie es nicht für übertriebenen Stolz des Geburtstagskindes, daß wir diese Tagung nicht vorübergehen lassen möchten, ohne daß ein Rückblick auf diese 25 Jahre getan wird. Ich glaube, daß wir dafür keinen Berufeneren finden konnten als unseren Kollegen Meyen, der ja die Entwicklung der ASpB von Anfang an mitarbeitend und mittätig erlebt hat. Ich darf Sie bitten, Herr Meyen, zu uns zu sprechen.

25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken

von Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Fritz Meyen, Wolfenbüttel

Wenn ich über die Anfänge der "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" sprechen will, muß ich zunächst versuchen, ein Bild jenes Mannes zu zeichnen, der sozusagen die "Initialzündung" gegeben hat, dann aber bescheiden wieder in den Hintergrund getreten ist, um den Fachleuten das Feld zu überlassen.

Auf der Jahreshauptversammlung 1912 der "Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft der exakten Wissenschaften" hatte der damals etwa dreißigjährige Diplomingenieur Heinrich Reisner in einem Vortrag "Sammlung und Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk" seine Gedanken dargelegt, den bereits im Beruf stehenden Technikern und Ingenieuren eine Möglichkeit zu schaffen, ihr Allgemeinwissen auf technischem Gebiet zu erweitern und ihr Fachwissen laufend der immer schneller fortschreitenden Entwicklung der Technik anzupassen. Es gelang ihm, zur Verwirklichung dieser Gedanken einflußreiche Persönlichkeiten zu gewinnen und vor nunmehr 44 Jahren eine Fortbildungsstätte ins Leben zu rufen, die als das Essener "Haus der Technik" weltbekannt ist.[1]

1924 hatte er mit Auszeichnung an der Technischen Hochschule Dresden promoviert, war lange Jahre in der Leitung fachwissenschaftlicher Zeitschriften tätig und stand in vielen technischen Vereinen und Verbänden schon frühzeitig an führender Stelle. Er wurde Geschäftsführer und damit Leiter des "Hauses der Technik", mußte jedoch 1933 zurücktreten, weil er den neuen Machthabern nicht genehm war. Sofort nach dem Zusammenbruch stellte er sich für den Wiederaufbau des im Kriege erheblich zerstörten "Hauses der Technik" zur Verfügung und leitete es erneut bis zum Jahre 1951. Er war 1946 zum Honorarprofessor der Technischen Hochschule Aachen mit einem Lehrauftrag für "Geschichte und kulturelle Bedeutung der Technik" ernannt wurden, wurde 1951 anläßlich seines siebzigsten Geburtstages Ehren-

bürger der Technischen Hochschule Aachen und der Bergakademie Clausthal, zehn Jahre später Ehrensenator der Technischen Hochschule Aachen. Am 12. August 1969, kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres, ist dieser bedeutende Mann in Essen, der Stadt seines langjährigen Wirkens, verstorben.[2]

Professor Reisner regte bald nach Kriegsende an, daß die Industriebibliothekare des Ruhrgebietes zusammenkommen sollten, um über den Umfang der Schäden an Gebäuden und Beständen sowie über den Grad der Benutzbarkeit ihrer Büchersammlungen zu berichten und Maßnahmen zu überlegen, wie man sich gegenseitig helfen könne.

Drei Besprechungen fanden am 28. September und 27. November 1945 sowie am 29. März 1946 statt. Unter anderem wurde die Erstellung eines Gesamtkataloges von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen erörtert, der systematisch geordnet und mit einem Schlagwortregister versehen sein sollte. Die Möglichkeit der Durchführung eines solchen umfassenden Planes wurde jedoch von einigen Teilnehmern stark in Zweifel gezogen. Man einigte sich schließlich darauf, einen Nachweis der Zeitschriftenbestände in Angriff zu nehmen. Außerdem wurde der Wunsch geäußert, den Kreis zu erweitern und auch diejenigen Bibliotheken heranzuziehen, welche Randgebiete der Technik pflegen. Zugleich wurde vorgeschlagen, den Rahmen auch geographisch zu erweitern über das Ruhrgebiet hinaus auf die gesamte britische und die amerikanische Besatzungszone, vor allem aber eine Zusammenarbeit mit den Bibliotheken der Technischen Hochschulen anzustreben.

Am 19. November 1946 fand dann die geplante gemeinschaftliche Sitzung statt. Von den acht Bibliotheken Technischer Hochschulen, mit denen man gerechnet hatte, waren jedoch nur Aachen, Darmstadt,und Hannover vertreten, im übrigen 14 Bibliotheken aus Essen und den Nachbarstädten mit 19 Teilnehmern.

Vielleicht wundern Sie sich, daß die Beteiligung so gering war. Aber bedenken Sie, es war noch die Zeit der Not, der Trümmer, die "Reichsmarkzeit". Die wenigen Züge waren überfüllt, denn noch immer kehrten Scharen von Kriegsgefangenen heim, und Flüchtlinge aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße suchten nach einem endgültigen Unterkommen. - Autos waren so selten wie heutzutage Pferde. - Im Hotel gab es keine Bettwäsche, man mußte sie mitbringen. - Die Lebensmittelkarten galten nur im Heimatbereich,und die Kontrollen an den Übergängen von der amerikanischen zur britischen Besatzungszone waren reichlich schikanös.

Das hat viele, vom Tagungsort entfernter Wohnende davon abgehalten, der Einladung Folge zu leisten.

Arthur Floss, Leiter der Bücherei der Versorgungszentrale des Deutschen Bergbaus in Essen - der heutigen Bergbau-Bücherei -, dem Professor Reisner die Leitung der Tagung übertragen hatte, hielt ein ausführliches Referat "Gemeinschaftsarbeit der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken in der britischen und amerikanischen Zone", in dem er mit Nachdruck die Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfe hervorhob. Anschließend sprach Professor Dr. Otto Leunenschloß (Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover) über das Thema "Schaffung eines Zeitschriftenkataloges der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken". Beide Referenten befürworteten als Rahmenorganisation für die geplanten Vorhaben die Gründung einer "Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken". Die Versammlung stimmte zu und ernannte zum Vorsitzenden Herrn Floss, zu Ausschußmitgliedern die Herren Herbert Dickmann (Bücherei des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf), Professor Leunenschloß und Dr. Walter Stoetzer (Kekulé-Bibliothek in Leverkusen).

Als Grundlage des geplanten Zeitschriftenkataloges bot Professor Leunenschloß den von ihm ins Leben gerufenen "Gesamtkatalog hannoverscher Bibliotheken" an. Alle einschlägigen Bibliotheken wurden durch Rundschreiben aufgefordert, ihre Zeitschriftenbestände nach Hannover zu melden. Im Laufe weniger Jahre kamen rund 76 000 Zeitschriftentitel von 53 Bibliotheken zusammen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt hatten. So entstand ein immer wertvoller werdendes Auskunftsmittel im Dienste des "auswärtigen Leihverkehrs", und in etwa 80 % aller Fälle konnten Anfragen nach dem Standort gesuchter Zeitschriftenjahrgänge positiv beantwortet werden.

Aber das genügte den Industriebibliothekeren nicht. Sie wollten ein gedrucktes Zeitschriftenverzeichnis an ihrem Arbeitsplatz haben und sich den zeitraubenden Umweg einer Rückfrage in Hannover ersparen.

Diesem Wunsch wollte die "Arbeitsgemeinschaft" sich nicht verschließen. Sie setzte sich daher mit Professor Dr. Wilhelm Grunwald, dem Nachfolger des 1950 in den Ruhestand versetzten Professor Leunenschloß, in Verbindung, um eine Veröffentlichung des in der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover geführten Zeitschriftenkataloges zu erreichen.

Professor Grundwald riet nach eingehender Überprüfung des vorhandenen Titelmaterials, sich auf Naturwissenschaften und Technik und zeitlich auf die Jahre nach 1939 zu beschränken. Außerdem müsse die Kartei erst einmal gründlich überarbeitet werden. Das könne er mit seinem Personal nicht tun, hierzu sei die Einstellung einer versierten Diplombibliothekarin für etwa zwei Jahre notwendig. Die Kosten würden rund 12.000,-- DM betragen.

Herr Floss erklärte dagegen, die Industrie sei seiner Erfahrung nach bei Projekten auf lange Sicht und bei Nichtberücksichtigung der für die Industrie ebenfalls wichtigen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften höchstwahrscheinlich nicht bereit, eine so erhebliche Summe vorab zu spenden und nach Beendigung der Vorarbeiten weitere Mittel bereitzustellen, um die dann erst beginnende Veröffentlichung des Zeitschriftennachweises zu ermöglichen. Außerdem würden in zahlreichen Fällen auch Jahrgänge vor 1939 benötigt. Man müsse, um Gelder für das Vorhaben zu bekommen, mindestens eine Lieferung des endgültigen Verzeichnisses vorlegen können.

Also übernahm Herr Floss mit einigen Mitarbeitern - außerhalb der Dienststunden, wohlgemerkt! - die Herausgabe des als "TWZ" bekanntgewordenen Nachweises "Verzeichnis von Zeitschriftenbeständen und Serienwerken aus den Gebieten: Technik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften"[3] . Im März 1951 erschien die erste der insgesamt 30 Lieferungen - auf geborgtem Papier und maschinenschriftlich vervielfältigt, denn die "Arbeitsgemeinschaft" hatte ja keine Einnahmen, und Spenden sowie Abonnements waren erst zu erwarten, wenn etwas vorgewiesen werden konnte. Nach fünf Jahren war das Werk mit 2 728 Seiten, verteilt auf sechs Bände, fertiggestellt. Es verzeichnete 17 775 Zeitschriften- und Serientitel mit den dazu gehörenden Besitzvermerken. Die Zahl der mitarbeitenden Bibliothekan hatte sich von 53 auf 66 erhöht.

Um das wahrhaft riesige Ausmaß von Arbeit und Überlegung, das aufgewandt werden mußte, wenigstens einigermaßen ermessen zu können, ist es notwendig, sich die Eigenheiten von Zeitschriften vor Augen zu halten: plötzlich - bisweilen mitten im Jahrgang - auftretende Änderungen im Titel können verschiedene Zeitschriften vortäuschen, andererseits gleichen sich mitunter die Namen von einander ganz fremden periodischen Veröffentlichungen. Und dann die Unmenge gleichlautender Ordnungswörter! 160 verschiedene "Archive", rund 100 "Reviews", 200 "Annales", 300 "Revues", 500 "Journals" und 600 "Bulletins" waren zu unterscheiden!

Ordnungsgrundlage für das "Gesamtverzeichnis hannoverscher Bibliotheken" waren die sogenannten "Preußischen Instruktionen" - denn Hannover gehörte bis 1945 zu Preußen, und man hatte so kurz nach dem Kriege andere Sorgen, als sich Gedanken über eine etwaige Änderung der zugegebenermaßen nicht ganz einfachen Regeln zu machen. Aber die Meldungen stammten ja nicht n u r von Bibliotheken, denen die genaue Befolgung der "Preußischen Instruktionen" selbstverständlich war. Sie kamen im Gegenteil überwiegend von solchen, die sich dieser Richtschnur nicht bedienten, ja sogar in der Vereinfachung ihrer Kataloge so weit gingen, daß sie Zeitschriften unter dem sogenannten "Zitiertitel" - also der Abkürzung aufführten, die zwar im Fachbereich gang und gäbe war, aber nicht auf dem Titelblatt stand, wie z. B. "Müllers Archiv" statt "Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin, hrsg. von Johannes Müller".

Unter solchen äußerst schwierigen Voraussetzungen mußte Herr Floss das ganze umfangreiche Titelmaterial erst einmal sichten, ordnen und einheitlich ausrichten. Er hatte dabei jeweils nur einen Bruchteil des Alphabets zur Hand, denn die TH-Bibliothek Hannover wollte verständlicherweise nicht ganz auf dieses oft benötigte Auskunftsmittel verzichten. Er konnte daher nicht immer überprüfen, ob alle Titeländerungen und Verweisungen tatsächlich vorhanden waren. Dabei m u ß t e n natürlich Fehler unterlaufen, das ließ sich gar nicht vermeiden.

Ein weiterer Nachteil war, daß eine ganze Reihe von Bibliotheken mit bedeutenden Beständen auf den im "TWZ" erfaßten Sachgebieten sich n i c h t beteiligt hatte. Sie sahen keine Möglichkeit, an einem so umfangreichen Projekt mitzuarbeiten, weil sie mit unzureichendem Personal unter teilweise sehr beengten Raumverhältnissen und bei zu geringem Etat versuchen mußten, neben der Tagesarbeit baldmöglichst die Kriegsschäden zu beseitigen. Die großen wissenschaftlichen Bibliotheken haben ja erst im letzten Jahrzehnt auf Grund eines Gutachtens des Wissenschaftsrats[4] allmählich eine Vermehrung ihrer Personalstellen und Sachmittel erreicht, die einen angemessenen Zuwachs an Büchern und Zeitschriften und deren sachgemäße Bearbeitung und Bereitstellung für die Benutzer ermöglichte.

Trotz der geschilderten Mängel wurde das "TWZ" uneingeschränkt mit Freuden begrüßt und zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für die tägliche Arbeit der "Fernleihe".

Ihren Dank haben die Bibliothekare aller Sparten Herrn Floss nach Erhalt jeder neuen Lieferung in teilweise sehr ausführlichen und oft geradezu begeisterten Schreiben ausgedrückt. Auch heute noch und in Zukunft sollten wir anerkennen, daß dieses in der Zeit eines Neubeginns unter denkbar ungünstigen Umständen geschaffene Nachschlagewerk uns einmal sehr von Nutzen war und wert ist, in die Bibliotheksgeschichte einzugehen.

Der oft erörterte Plan einer Neuausgabe im Druck oder der Veröffentlichung von Nachträgen konnte nur in einer abgewandelten Form durchgeführt werden: im Vorjahr erschien nach dem Stand vom 1. April 1969 das "NTWZ-Verzeichnis neuer technisch-wissenschaftlicher Zeitschriften", bearbeitet von Dr. Günther Reichardt (Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage Jülich GmbH). Es umfaßt die Gebiete der reinen und angewandten Naturwissenschaften und verzeichnet etwa 2 800 Zeitschriften aus den Beständen einer ausgewählten Zahl naturwissenschaftlicher und technischer Bibliotheken.

Der Ordnung halber sei darauf hingewiesen, daß das "TWZ" zwar das umfassendste Zeitschriftenverzeichnis der Zeit kurz nach Kriegsende ist, nicht aber das erste. In den Jahren 1949 und 1950 veröffentlichte die Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau drei Verzeichnisse - ebenfalls maschinenschriftlich vervielfältigt und ebenfalls auf schlechtem Papier -, in denen neuere Bestände amerikanischer, französischer und schweizerischer Zeitschriften an den bedeutendsten Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin, Unter den Linden, nachgewiesen wurden. Bearbeiter war Bibliotheksrat Dr. phil. habil. Ruthardt Oehme, nachmaliger Professor und Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Karlsruhe.[5]

Ich habe die Entwicklung des "TWZ" im Zusammenhang geschildert und bewußt dabei übergangen, was sich seit der Gründungsversammlung der "Arbeitsgemeinschaft" sonst noch ereignet hatte.

Am 3. Juni 1947 fand die zweite Tagung statt. Obwohl immer noch "Reichsmarkzeit" mit ihren Nöten war, kamen diesmal 45 Teilnehmer. Es waren vertreten die Bibliotheken der Technischen Hochschulen in Aachen, Braunschweig, Hannover und Stuttgart, die Bergakademie in Clausthal, das Gmelin-Institut für anorganische Chemie, das damals noch in Clausthal ausgelagert war, die Senckenbergische Bibliothek in Frankfurt, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und die Universitätsbibliothek Münster. Die übrigen Teilnehmer - immerhin 36 - stammten aus dem Gebiet zwischen Ruhr und Rhein.

Hauptanliegen dieser Tagung war die Entgegennahme eines Berichts über den Stand der Vorarbeiten am Gesamtzeitschriftenverzeichnis der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken in Hannover. Manche der sonst behandelten Themen gingen über den Rahmen des durch die "Arbeitsgemeinschaft" Erreichbaren hinaus - z.B. die Frage der Ausbildung von bibliothekarischem Nachwuchs, die gleichwohl auf späteren Tagungen immer wieder aufgegriffen und als vorrangig angesehen wurde - andere waren zeitgebunden, wie die Äußerungen der Sorge, ob nicht die Bekanntgabe vorhandener Zeitschriftenbestände zu einer Beschlagnahme durch die Besatzungsmächte führen könne.

Und dann kam die Währungsumstellung im Sommer 1948 und mit ihr ein völliger Umschwung der wirtschaftlichen Lage. Die drei westlichen Besatzungszonen hörten auf zu existieren, auf ihrem Gebiet entstand die Bundesrepublik Deutschland.

Nunmehr hielt die "Arbeitsgemeinschaft" die Zeit für gekommen, an die Öffentlichkeit zu treten. Am 12. Oktober 1949 traf man sich in Düsseldorf zur dritten, der ersten repräsentativen Tagung.

Fachtagungen von Bibliothekaren hat es schon seit Beginn des Jahrhunderts gegeben. Sie wurden veranstaltet von bibliothekarischen Berufsverbänden und für Berufsbibliothekare, die die gleiche Ausbildung genossen hatten und die gleiche Sprache sprachen.

So bedeutsam diese Fachtagungen auch für die Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens waren und noch heute sind - Probleme der Spezialbibliotheken wurden auf ihnen n i c h t erörtert.

Das war kein böser Wille, sondern lag ganz einfach in der Natur der bibliothekarischen Zusammenschlüsse, die berufsständische Interessen vertraten. So hat man z.B. erst spät von der Existenz der Bibliotheken Technischer Hochschulen Kenntnis genommen, weil zunächst nur an wenigen von ihnen Berufsbibliothekare tätig waren.[6] Dann aber hat man an drei Tagungen die Belange dieser Gruppe bevorzugt behandelt.[7] Da Spezialbibliothekare - mindestens bis in die vierziger Jahre hinein - im allgemeinen keine bibliothekarische Fachausbildung genossen hatten, konnten sie nicht Mitglied in den bestehenden Berufsorganisationen werden und dort nicht ihre Stimme erheben.

Diese Lücke hat die "Arbeitsgemeinschaft" geschlossen. Sie bot der vielschichtigen Schar der Spezialbibliothekare - angefangen vom promovierten Chemiker, der eine weltbekannte Bibliothek mit umfang-

reichen Beständen leitete, bis zum kleinen Angestellten, der die paar hundert Bände und das halbe Dutzend Fachzeitschriften seiner Firma mit der linken Hand verwaltete - Gelegenheit, ihre e i g e n e n Probleme und Sorgen zu erörtern. Die Tagungen der "Arbeitsgemeinschaft" bildeten von Anfang an einen Sammelpunkt für die verschiedenartigen Typen der Spezialbibliothekare, einen Orientierungsort, der sie heraushebt aus ihrem kleinen Bezirk und ihnen größere Zusammenhänge und Gesichtspunkte vermittelt neben wichtigen Anregungen auch in kleinen technischen Fragen.

Diese Tagungen mußten natürlich erst einmal die ihnen gemäße Form finden. Es gab ja kein Vorbild, nach dem man sich richten konnte. Zunächst war man froh, überhaupt ein paar passende Vorträge zusammenzubekommen, dann aber steckte man den Rahmen ab und legte für jede Tagung einen bestimmten Themenkreis fest. Dies hat sich für den fachlichen Erfahrungsaustausch in Diskussionen und kollegialen Gesprächen als besonders fruchtbar erwiesen.

Gerade die Diskussionen mit der Möglichkeit, auch persönliche Probleme und Sorgen zur Sprache zu bringen und Anregungen für die weitere Arbeit zu gewinnen, unterschieden die Fachtagungen der "Arbeitsgemeinschaft" wohltuend von den anderen bibliothekarischen Jahresversammlungen, auf denen man zwar viele sehr interessante Vorträge hören, zu ihnen aber nur selten Stellung nehmen konnte.

Die Diskussionen waren im allgemeinen sehr sachlich und oft von hohem Niveau. Bisweilen sprühten aber auch die Funken: als einmal ein Redner sein Referat mit den Worten begann: "Ich habe meine Sekretärin beauftragt, einmal festzustellen, was denn eigentlich ein Bibliothekar und was ein Dokumentar sei", da fand ich dies einigermaßen arrogant und beschloß, den Referenten auf die Hörner zu nehmen. Und das habe ich dann ja auch getan. Und als einmal ein Redner die Stirn hatte, uns Bruchstücke aus einem Vortrag vorzusetzen, den er bereits auf einem der großen Bibliothekartage gehalten hatte, mit einer Thematik, die überhaupt nicht auf Spezialbibliotheken zugeschnitten war, da haben es andere in ganz hübsch scharfer Form getan, und es war herzerfrischend.

Die ersten Tagungen hatten in Essen und Düsseldorf stattgefunden. Dann folgte man 1953 einer Einladung der TH-Bibliothek Braunschweig und des Gmelin-Instituts und traf sich in Braunschweig und Clausthal, ging 1956 nach Frankfurt am Main, 1958 nach Kiel, wo die "Arbeitsgemeinschaft" Gast von Professor Dr. Wilhelm Gülich, Bibliothek

des Instituts für Weltwirtschaft, war, kehrte 1961 nach Essen zurück, und dann setzte endgültig der Zweijahresrhythmus ein: München, noch einmal Düsseldorf, Stuttgart und Nürnberg[8] waren die Stationen zwischen 1963 und 1969, und jetzt, im Jubiläumsjahr, sind wir in Berlin.

Zwischen den Arbeitstagungen kommen in einigen Städten die Spezialbibliothekare mehr oder minder regelmäßig zu fachlichem Erfahrungsaustausch und kollegialem Gespräch mit Dokumentaren, aber auch mit Archivaren und Buchhändlern zusammen. In dem von Dipl.-Bibl. Karlaugust Schloesser angeregten "Düsseldorfer Bibliothekar-Kreis" wurden zwischen März 1958 und Dezember 1970 nicht weniger als 126 Treffen mit 24 Besichtigungen und 7 Vorträgen veranstaltet. Zusammenkünfte der "Württembergischen Arbeitsgruppe der ASpB" finden seit Juli 1963 in der Regel zweimal im Jahr, dafür aber oft ganztägig statt. Auch hier ist der Besuch rege und das Interesse groß an den Führungen, Vorträgen und Diskussionen, die sich regelmäßig anschließen und vorwiegend den praktischen Aufgaben und Sorgen der teilnehmenden Damen und Herren in ihrem Hause oder im Verkehr mit Nachbarbibliotheken bzw. im "Auswärtigen Leihverkehr" gewidmet sind. Ort des Treffens ist die Universitätsbibliothek Stuttgart, die Anregung gaben Professor Dr. Manfred Koschlig, Direktor der Universitätsbibliothek, und Dipl.-Ing. Mährlen, Wissenschaftliche Bibliothek der IBM Deutschland in Sindelfingen. In Frankfurt, München und Berlin gibt es ähnliche Gruppenbildungen, zum Teil im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation.

Ein weiteres Vorhaben wurde gleichzeitig mit der Herausgabe des "TWZ" durchgeführt. Auf der Düsseldorfer Tagung 1949 hatte Professor Dr. Paul Gehring, damals Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart, in einem Referat "Anregungen zur Erweiterung der Gemeinschaftsarbeit der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken" die Veröffentlichung von Neuerwerbungslisten vorgeschlagen. Auf Grund dieses Impulses erschien ab Januar 1951 in den "VDI-Nachrichten" regelmäßig eine Liste mit dem Titel: "Neuere Bücher aus den Zugangslisten der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken. Aus der Technik und ihren Grenzgebieten".[9] Die Titel waren innerhalb großer Sachgruppen alphabetisch geordnet. Um möglichst a l l e Besitzvermerke zu erfassen, wurden zunächst Umlaufmanuskripte auf Grund der eingegangenen Meldungen zusammengestellt und an die mitarbeitenden Bibliotheken zur Durchsicht, etwaigen Berichtigung und Ergänzung versandt.

Der VDI-Verlag hatte gehofft, die entstehenden Unkosten wenigstens teilweise durch Inserate technisch-wissenschaftlicher Verlage und Fachbuchhandlungen decken zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, es wurde von Verlegern und Sortimentern die Befürchtung ausgesprochen, daß durch Bekanntgabe der Neuerwerbungen der Bibliotheken ein Teil der Buchkäufer als Entleiher an diese abwandern könne. Daher mußte mit der 24. Zugangsliste Ende 1952 der Abdruck eingestellt werden.

Der von der "Arbeitsgemeinschaft" erwartete und erhoffte Entrüstungssturm der Abonnenten blieb aus. Nur einige wenige Leser brachten ihre Enttäuschung über das Eingehen einer als wichtig angesehenen Informationsquelle zum Ausdruck.

Die VDI-Bücherei in Düsseldorf als Bearbeiterin der Zugangslisten schlug nun einen anderen Weg ein. Sie gab von sich aus seit 1953 jährlich sechs Listen mit je ca. 120 Titeln maschinenschriftlich vervielfältigt heraus. Ab Juli 1957 erschienen diese Listen monatlich, ab 1958 ging man zur Karteiform über. Die "Deutsche Forschungsgemeinschaft" gab einen Zuschuß, dadurch konnte die Kapazität auf monatlich 300 Titel erhöht werden. Aber der gewährte Zuschuß war zeitlich begrenzt, und als er auslief und sich herausstellte, daß die wenigen Abonnements die Kosten für Arbeitskräfte und Herstellung nicht deckten, mußte die VDI-Bücherei im März 1966 dieses Vorhaben endgültig einstellen.

Der Plan der "Arbeitsgemeinschaft", dem Ingenieur in der Praxis, dem an Weiterbildung und Unterrichtung über den neuesten Stand der Forschung interessierten Ingenieur einen Hinweis zu geben, wie er die Bibliotheken für seine Zwecke nutzen könne - dieser Plan war gescheitert.

Etwa um die gleiche Zeit, als "TWZ" und "Neuerwerbungslisten" zu erscheinen begannen, wurde noch ein drittes Vorhaben in Angriff genommen. Auf Anregung und unter tatkräftiger Mitwirkung von Dipl.-Bibl. Herbert Tamme (Fachbücherei der Fried. Krupp GmbH in Essen) wurde ein Dublettentausch zwischen 21 Bibliotheken in die Wege geleitet. Je zehn Angebots- und Suchlisten mit einem Umfang zwischen tausend und zweitausend Titeln pro Liste wurden im Laufe mehrerer Jahre versandt. Der Erfolg war groß, viele Kriegslücken konnten geschlossen werden.

Ich verzichte darauf, alle Überlegungen zu nennen, die teilweise sehr ausführlich diskutiert wurden, sich aber schließlich als nicht durchführbar erwiesen und möchte nur noch das "Verzeichnis der Spezialbibliotheken" erwähnen, das 1965 in der Bearbeitung von Dr. Reichardt erschien und alsbald vergriffen war. Die von Dr. Meyen besorgte und im Dezember des Vorjahres herausgekommene zweite erweiterte Auflage bringt zwar einige Verbesserungen und ist auch umfangreicher, ist aber dennoch von dem Ideal einer lückenlosen Erfassung a l l e r Spezialbibliotheken und ihrer Zuteilung an die richtige Stelle der als Ordnungsschema gewählten Dezimalklassifikation noch weit entfernt, weil einmal rund 300 angeschriebene Stellen trotz mehrfacher Erinnerung keinerlei Antwort gegeben und eine Anzahl anderer die Aufnahme in das Verzeichnis abgelehnt hat, obwohl sie nach unserer Auffassung hineingehört hätten, zum anderen, weil viele Bibliotheken, die den Fragebogen ausgefüllt zurückschickten, den Schwerpunkt ihrer Sammlung vn Büchern, Zeitschriften und sonstigen Dokumenten nur sehr ungenau angegeben hatten. Die beiden Extreme sind eine Bibliothek von ein paar hundert Bänden, die schlicht und einfach "Technik" als besonderes Sammelgebiet nannte, und eine andere von ein paar tausend Bänden, die eine Liste mit 140 DK-Zahlen beifügte, von denen ei nige bis zu elf Stellen hatten!

Was für Leute waren das nun, die diese "Arbeitsgemeinschaft" gründeten, weiterführten und bis auf den heutigen Stand brachten? Den Initiator, Professor Reisner, habe ich anfangs schon eingehend gewürdigt. Der erste Vorsitzende, Herr Floss, hat elf Jahre lang die "Arbeitsgemeinschaft" geprägt und mit Leben erfüllt. Er tat dies mit viel Geschick, großer Tatkraft und Ideenreichtum. Das ausführlich behandelte "TWZ" ist im eigentlichen Sinne s e i n Werk. Wegen seiner großen Verdienste um die "Arbeitsgemeinschaft" wurde er, als er mit 70 Jahren den Vorsitz niederlegte, zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Als äußere Zeichen der Anerkennung wurde ihm später das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Sein Nachfolger im Amt, Dr. -Ing. Diplom-Bergingenieur Manfred Koch, übernahm 1958 auch die Leitung der "Arbeitsgemeinschaft". Er übergab sie 1961 an Dr. Günther Reichardt zu einem Zeitpunkt, als Zweifel an der Notwendigkeit weiterer Zusammenarbeit auftauchten.

Es ist Dr. Reichardt gelungen, diese "Talsohle" zu überwinden und die "Arbeitsgemeinschaft" zu konsolidieren, so daß 1967 der Übergang des Vorsitzes an den jetzt amtierenden und diese Tagung leiten-

den Dr. Norbert Fischer nahtlos erfolgte, der dann das Ziel erreichte, die "Arbeitsgemeinschaft" in das Gefüge der bibliothekarischen Organisationen fest einzubauen.

Aus den mehr oder minder zufälligen Teilnehmern der beiden ersten Tagungen (1946 und 1947) schälte sich allmählich ein Stamm von engeren Mitarbeitern heraus, die sich bereiterklärt hatten, w i r k l i c h etwas für die "Arbeitsgemeinschaft" zu tun und nicht nur "Mitläufer" waren. Ihre Zahl und die Dauer ihres Mitwirkens waren unterschiedlich. Es würde zu weit führen und wäre ermüdend, a l l e Namen[10] und mehr oder minder großen Verdienste derer aufzuzählen, die irgendwie die "Arbeitsgemeinschaft" mitgeformt haben. Nur e i n e n möchte ich besonders hervorheben, den schon erwähnten Professor Gehring, einen feinsinnigen und feinfühligen Mann von umfassenden Kenntnissen, großer Bescheidenheit und doch von einer Art, die unwillkürlich zwang, ihm mit Achtung zu begegnen. Er war 1949 in unseren Kreis eingetreten und zeigte alsbald eine äußerst geschickte und glückliche Hand, schwierige Probleme zu entwirren und Gegensätze zu schlichten, die auch bei uns entstanden. Er brachte wohlüberlegte Vorschläge für die Weiterführung unserer Arbeit mit. Besondere Verdienste hat er sich - er hatte Rechtswissenschaften studiert - sozusagen als "Justitiar der Arbeitsgemeinschaft" erworben.[11]

Erst unter dem Nachfolger von Herrn Floss wurde eine Straffung in der Organisation der bis dahin durch keinerlei Reglements gesteuerten "Arbeitsgemeinschaft" vorgenommen: ein dreiköpfiger Vorstand wurde aus dem "Stamm" gewählt, die übrigen galten als "Beiratsmitglieder" Ihre Zahl wurde im Laufe der nächsten Jahre auf 13, später auf 10 reduziert.

Der Name wurde 1958 in Kiel auf Vorschlag von Professor Gülich in "Arbeitsgemeinschaft technischer und wirtschaftlicher Bibliotheken"' geändert, 1961 in "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaft" umgewandelt, ein Jahr später - nachdem eine Assoziierung mit der "Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken" eingegangen war - wurde als endgültige Bezeichnung "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" gewählt, abgekürzt "ASpB"[12].

Aber immer noch hatte die "ASpB" keine Mitglieder, es gab nur einen "Vorstand" und einen "Beirat". Und wenn einer aus diesen Gremien wegen E rreichens der Altersgrenze oder zu starker dienstlicher Beanspruchung ausschied, wurde überlegt, wen man an seiner Stelle in

den Kreis aufnehmen solle. Es ging dies alles ziemlich formlos und unkonventionell vor sich.

Erst am 27. Februar 1968 wurde die "ASpB" "eingetragener Verein" mit dem Sitz in Frankfurt am Main.

Nunmehr wurden Mitglieder geworben, und auf der Nürnberger Tagung im März 1969 fand die erste ordentliche Mitgliederversammlung statt, die satzungsgemäß auf Grund eines vorher eingereichten, 12 Namen umfassenden Wahlvorschlages in geheimer schriftlicher Abstimmung zehn Beiratsmitglieder für die kommenden vier Jahre wählte. Diese wählten ihrerseits satzungsgemäß und termingerecht am 20. Feburar 1960 einen neuen, den jetzt amtierenden Vorstand.

Damit war die "Pionierzeit" unserer "Arbeitsgemeinschaft" beendet.

Die "Arbeitsgemeinschaft" hatte sich von Anfang an nicht als Konkurrenz zu den bereits bestehenden bibliothekarischen Verbänden, sondern als deren notwendige Ergänzung betrachtet. Und so wurde sie auch von der anderen Seite aufgefaßt. Der "Verein Deutscher Bibliothekare" legte Wert darauf, daß jeweils ein Vertreter unserer "Arbeitsgemeinschaft" seinem "Vereinsausschuß" angehörte.[13] Zu allen unseren Tagungen sind offizielle Vertreter und interessierte Kollegen der wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken und Öffentlichen Büchereien, aller bibliothekarischen Zusammenschlüsse und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gekommen. Die bibliothekarischen Fachzeitschriften haben unsere Tagungen stets ausführlich gewürdigt.

Die Selbständigkeit unserer "Arbeitsgemeinschaft" gegenüber den anderen Verbänden fand ihren Ausdruck darin, daß sie 1965 als Mitglied der "Section of Special Libraries" in der Internationalen Vereinigung bibliothekarischer Verbände "IFLA" Aufnahme fand und seit 1968 der "Deutschen Bibliothekskonferenz" angehört. Damit ist sie als eine der sechs tragenden Säulen des deutschen Bibliothekswesens anerkannt.

"25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" - ein etwas komplexes Thema. Es läßt sich nicht alles fein säuberlich aneinanderreihen. Vielleicht würde der "rote Faden" deutlicher sichtbar, wenn man die Fakten stichwortartig in wenigen Sätzen beschriebe: ein paar Industriebibliothekare, ein paar Bibliothekare Technischer Hochschulen und ein Mitarbeiter der Senckenbergischen Bibliothek

setzten sich zusammen, um unter dem Eindruck der schweren Wunden, die der zweite Weltkrieg auch den deutschen Bibliotheken geschlagen hatte, zu überlegen, wie diejenigen, die ohne oder mit nur ein paar Schrammen davongekommen waren, denjenigen helfen könnten, die stark angeschlagen oder sogar zu Habenichtsen geworden waren. Sie starteten drei Projekte unterschiedlicher Art auf unterschiedlichen Ebenen: erstens den Nachweis der geretteten Zeitschriftenbestände, zweitens einen Dublettentausch, um wenigstens ein paar Kriegslücken schließen zu können, und drittens den Versuch, dem Ingenieur in der Praxis zu zeigen, wie er die Bibliotheken für seine Forschung und Weiterbildung nutzen könne.

Aber sie richteten ihren Blick auch in die Zukunft und dachten nicht nur an die Bibliotheken, sondern auch an die M e n s c h e n , die in diesen Bibliotheken wirkten. Durch Fachtagungen, die auf d e r e n Probleme zugeschnitten waren, schufen sie ein Forum für Spezialbibliothekare aller Sparten, für die bis dahin niemand so recht zuständig gewesen war. Sie boten den Spezialbibliothekaren sozusagen eine geistige Heimstatt.

Der Erfolg dieser Tagungen bestärkt uns, die wir an ihrer Gestaltung ein wenig mitgewirkt haben, in der Annahme, daß wir damals den richtigen Weg einschlugen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Heinrich Reisner, Begründer und Geschäftsführer des "Hauses der Technik" in Essen, regte nach Ende des 2. Weltkrieges eine Zusammenkunft der Industriebibliothekare des Ruhrgebietes an, bei der über den Umfang der Kriegsschäden berichtet und Hilfsmaßnahmen überlegt werden sollten. 1964 wurde auf der ersten gemeinschaftlichen Sitzung von Industrie- und Hochschulbibliothekaren der ursprüngliche Plan eines Gesamtkataloges dahin geändert, daß Zeitschriften und Serien mit allen vorhandenen Beständen der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover gemeldet werden sollten.

Dafür wurde die "Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken", später in ASpB umbenannt, gegründet.

Nachdem der Zeitschriften- und Seriennachweis sich bewährt hatte, entstand 1951 bis 1955 unter Arthur Floss, dem Vorsitzenden der "Arbeitsgemeinschaft", das "TWZ".

Es verzeichnet in 6 Bänden 17 775 Titel mit Besitzvermerken. Es wurde fortgeführt durch das von Günther Reichardt bearbeitete "NTWZ - Verzeichnis neuer technisch-wissenschaftlicher Zeitschriften".

Nachdem zwischen 1951 und 1966 zunächst "Neuere Bücher aus den Zugangslisten der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken" in den "VDI-Nachrichten" bekanntgemacht wurden, veröffentlichte die VDI-Bücherei in Düsseldorf danach Zusammenstellungen der Titel in Listen- und später in Karteiform. Gleichzeitig wurde ein Dublettenaustausch zwischen 21 Bibliotheken in die Wege geleitet. Durch ihn konnte ein erheblicher Teil der Kriegslücken geschlossen werden. Ein erstes "Verzeichnis der Spezialbibliotheken" (bearbeitet von G. Reichardt) erschien 1965 und war bald vergriffen. Die im Dezember 1970 bei Vieweg herausgekommene zweite erweiterte Auflage besorgte Fritz Meyen. Seit 1949 veranstaltet die "Arbeitsgemeinschaft" etwa zweijährlich Fachtagungen, die sich für den fachlichen Erfahrungsaustausch der Spezialbibliothekare als sehr fruchtbar erwiesen haben. Als Mitglied der "Section of Special Libraries" der IFLA und der "Deutschen Bibliothekskonferenz" hat die "ASpB" Anerkennung ihrer Tätigkeit und ihrer Ziele gefunden.

Anmerkungen

[1] 40 Jahre Haus der Technik Essen. 1927-1967. - In: Technische Mitteilungen, Essen, Jg. 60, 1967, H. 11, S. 447-464; H. 12, S. 526-531.

[2] Professor Dr.-Ing. Heinrich Reisner 70 Jahre alt. - In: Technische Mitteilungen, Essen, Jg. 44, 1951, H. 7, S. 241-244.
Heinrich Reisner 80 Jahre. - In: Technische Mitteilungen, Essen, Jg. 54, 1961, H. 7, S. 276.

[3] Odenhausen, Helmut: Heinrich Reisner gestorben. - In: Technische Mitteilungen, Essen, Jg. 62, 1969, H. 8, S. 356.

[3] Meyen, Fritz: Entstehung und Bedeutung eines Zeitschriften-Zentralkataloges. - In: Dokumentation, Fachbibliothek, Werksbücherei, Jg. 4, 1956, H. 7/8, S. 99-100.

[4] Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. T. 2: Wissenschaftliche Bibliotheken. - Tübingen: Mohr 1964.

[5] Oehme, Ruthardt: Verzeichnis amerikanischer Zeitschriften an den wissenschaftlichen Bibliotheken Westdeutschlands einschließlich der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (VAZ). Hrsg. von der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. - Freiburg i. Br. 1949.
Oehme, Ruthardt: Verzeichnis französischer Zeitschriften ... (VFZ) ... - Freiburg i. Br. 1950.
Oehme, Ruthardt: Verzeichnis schweizerischer Zeitschriften ... (VSZ) ... - Freiburg i. Br. 1950.

[6] Berlin, Danzig und Hannover 1908; Breslau 1911; Aachen 1921; Darmstadt 1924; München 1927; Dresden 1929; Stuttgart 1933; Braunschweig 1946.

[7] Dortmund 1927; Danzig 1934; Hannover 1948.

[8] Die Teilnehmerzahlen der einzelnen Tagungen sind aus Anlage 1 zu ersehen.

[9] Meyen, Fritz: Listen von Neuerwerbungen technisch-wissenschaftlicher Bibliotheken. - In: Dokumentation, Fachbibliothek, Werksbücherei, Jg. 5, 1957, H. 11/12, S. 205-207.

[10] Die Mitglieder von Vorstand und Beirat 1946-1971 (s. Anlage 2)

[11] Gebhardt, Walther: Paul Gehring 80 Jahre alt. - In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jg. 17, 1970, H. 3, S. 177-179.

[12] Schloesser, Karlaugust: Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. - In: Bücherei und Bildung, Jg. 21, 1969, H. 4/5, S. 92-97.

[13] Dr.-Ing. Heinrich Haßler 1949-1955; Dr. phil. nat. Walter Stoetzer 1953-1957; Dipl.-Ing. Lieselotte Filz 1957-1959; Dr. phil. Günther Reichardt 1959-1961; Dr. phil. Norbert Fischer 1961-1965.

Anlage 1

Beteiligung an den Tagungen 1946 - 1971

	Jahr	Ort	Anzahl	davon aus der Industrie	davon aus dem Tagungsort
1	1946	Essen	22	10 = 45 %	13 = 59 %
2	1947	Essen	45	22 = 47 %	15 = 33 %
3	1949	Düsseldorf	64	34 = 54 %	9 = 14 %
4	1951	Düsseldorf	143	55 = 38 %	19 = 13 %
5	1953	Braunschweig	170	55 = 32 %	32 = 19 %
6	1956	Frankfurt	262	89 = 34 %	59 = 22 %
7	1958	Kiel	165	46 = 28 %	25 = 15 %
8	1961	Essen	172	71 = 41 %	38 = 22 %
9	1963	München	199	72 = 36 %	43 = 21 %
10	1965	Düsseldorf	239	85 = 35 %	34 = 14 %
11	1967	Stuttgart	240	80 = 33 %	47 = 19 %
12	1969	Nürnberg	275	96 = 35 %	9 = 3 %
13	1971	Berlin	414	103 = 25 %	71 = 17 %

zusammengestellt von Dr. Meyen (Nr. 1 - 4) und Dipl.-Bibl. Schloesser (Nr. 5 - 13)

Anlage 2

Die Mitglieder von Vorstand und Beirat 1946 - 1971

B a u h o f f , Günter, Hütteningenieur, Leiter der Bücherei des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute Düsseldorf (1958-1968)

B a u h u i s , Walter, Dr. phil., Bibliotheksrat, damals kommissarischer Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart (1947-1948)

D i c k m a n n , Herbert, ehemals Leiter der Bücherei des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute Düsseldorf (1946-1957)

F i l z , Lieselotte, Dipl.-Ing., damals Stellvertretende Leiterin der VDI-Bücherei Düsseldorf (1961-1965)

F i s c h e r , Norbert, Dr. phil., Direktor a.D. der Bibliothek des Deutschen Patentamtes München (seit 1957, Vorsitzender seit 1967)

F l o s s , Arthur, Leiter a.D. der Bergbau-Bücherei Essen (Vorsitzender 1946-1957, seit 1958 Ehrenvorsitzender)

G e h r i n g , Paul, Prof. Dr. jur., damals Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart (1949-1963, 1967 bis zu seinem Tode 1970 Ehrenmitglied)

G r u n w a l d , Wilhelm, Prof. Dr. phil., damals Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule und der Technischen Informationsbibliothek Hannover (1957-1965)

G ü l i c h , Wilhelm, Prof. Dr. sc. pol., ehemals Direktor der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (1958-1960)

H a r t h , Robert, Oberingenieur, Leiter der VDI-Bücherei Düsseldorf (seit 1964)

H a ß l e r , Friedrich, Dr.-Ing., Leiter a.D. der VDI-Bücherei Düsseldorf (1947-1959)

H o c h s t e i n , Irmgard, Leiterin der Bibliothek des Vereins Deutscher Gießereifachleute Düsseldorf (seit 1969)

Hodes, Franz, Dr. phil. nat., Bibliotheksrat, Senckenbergische Bibliothek Frankfurt/M. (seit 1947)

Kaegbein, Paul, Prof. Dr. phil., Leitender Direktor der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin (seit 1969)

Kistermann, Friedrich Wilhelm, Dr. phil. nat., Leiter der Wissenschaftlichen Bibliothek der IBM Deutschland mbH Sindelfingen (seit 1969)

Koch, Manfred, Dr.-Ing., Diplom-Bergingenieur, Leiter der Bergbau-Bücherei Essen (1958-1963, Vorsitzender 1958-1962)

Koschlig, Manfred, Prof. Dr. phil., Direktor der Universitätsbibliothek Stuttgart (1963-1969)

Leunenschloß, Otto, Prof. Dr. med., ehemals Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover (1946-1950, 1951 bis zu seinem Tode 1960 Ehrenmitglied)

Mährlen, Eugen, Dipl.-Ing., Leiter a.D. der Wissenschaftlichen Bibliothek der IBM Deutschland mbH Sindelfingen (1963-1965)

Meyen, Fritz, Dr. phil., Direktor a.D. der Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig (1947-1969, seit 1969 Ehrenmitglied)

Mohring, Helmut, Dr. phil., Leiter der Kekulé-Bibliothek Leverkusen (seit 1957)

Otto, Frieda, Dr. rer. pol., Wissenschaftliche Referentin an der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel und Zentralbibliothek der Wirtschaftswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland (seit 1960)

Poggendorf, Dietrich, Dr. rer. nat., Direktor der Universitätsbibliothek Karlsruhe (1965-1969)

Polacsek, Richard, Dr. med., damals Oberbibliotheksrat und Leiter der Bibliothek der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Hochschule Ulm (1965-1967)

R e i c h a r d t , Günther, Dr. phil., Leiter der Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage Jülich GmbH (seit 1961, Vorsitzender 1962-1967)

R e i s n e r , Heinrich, Prof. Dr.-Ing., ehemals Geschäftsführer des Hauses der Technik Essen (1946-1951, 1952 bis zu seinem Tode 1969 Ehrenmitglied)

R o m e i ß , Martin, Dr. phil., Leiter der Bibliothek des Battelle-Instituts Frankfurt/M. (seit 1956)

R ü c k e r , Elisabeth, Dr. phil., Oberbibliotheksrätin und Leiterin der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (seit 1969)

S c h l o e s s e r , Karlaugust, Diplombibliothekar, Leiter der Bibliothek der Schloemann Aktiengesellschaft Düsseldorf (seit 1957)

S c h m i t z , Werner, Dr.-Ing., Direktor a.D. der Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen (1946-1959)

S t o e t z e r , Walther, Dr. rer. nat., Leiter a.D. der Kekulé-Bibliothek Leverkusen (1946-1962, seit 1962 Ehrenmitglied)

S t o o d t , Willy, Stellvertretender Leiter der Bergbau-Bücherei Essen (1956 bis zu seinem Tode 1967)

T a m m e , Herbert, Diplombibliothekar, Leiter der Fachbücherei der Fried. Krupp GmbH Essen (1946-1965)

T ü m m e r s , Horst-Johannes, Dr. phil., damals Oberkustos und Leiter der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln (1964-1969)

V o g e l , Dieter, Diplombibliothekar, Stellvertretender Leiter der Technischen Bibliothek der August Thyssen-Hütte AG Duisburg-Hamborn (seit 1969)

Diskussion zum Vortrag Dr. Meyen

Dr. Fischer

Meine Damen und Herren, ich danke Herrn Dr. Meyen, dem Historiographen unserer Vereinigung, sehr herzlich für seine Ausführungen. Ich glaube, es ist immer gut, auch für die Jüngeren in unseren Reihen, - Jüngeren in bezug auf die Zeit ihrer Mitarbeit - so in einen Spiegel hineinschauen zu können. Wenn ich ein Fazit Ihres Vortrages ziehe, dann glaube ich, sollte unser silbernes Jubiläum ein Anlaß sein, dem eigentlichen, tatkräftigen Gründer, den Sie ja auch mit so guten Worten gewürdigt haben, unserem Ehrenvorsitzenden Herrn Floss, ein telegrafisches Grußwort zu schicken. Dazu erbitte ich Ihr Einverständnis.

Die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik. Aufgaben und Wirksamkeit für die Spezialbibliotheken. Mit einem Exkurs über die Arbeitsstelle für Reprotechnik im IDW.

von Dr. Walter Lingenberg
Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik, Berlin

Die Probleme der Anwendung moderner technischer Hilfsmittel in Bibliotheken sind komplex und vielschichtig und können nicht von einzelnen Bibliotheken neben ihren anderen laufenden Arbeiten gelöst werden. So wurde gemäß einer Empfehlung des Hochschulausschusses der Kultusministerkonferenz 1969 die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik als zentrale Institution gegründet und für einen Zeitraum von drei Jahren der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz angegliedert. Die Finanzierung erfolgt während dieser Zeit zum Teil aus dem Etat der Staatsbibliothek, zum Teil aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Nach Ablauf der Dreijahresperiode soll geprüft werden, ob die Arbeitsstelle weiterhin bei der Staatsbibliothek verbleiben soll, ob sie einer anderen Institution angegliedert oder ob sie gar selbständig werden soll.

Da das Gesamtgebiet der Bibliothekstechnik sehr umfangreich ist und für einige Teilbereiche bereits andere Institutionen oder Gremien bestehen, die sich mit den dort anstehenden Fragen beschäftigen, beschränkt sich die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik zunächst darauf zu untersuchen, für welche Arbeiten und in welcher Weise die elektronische Datenverarbeitung in den Bibliotheken eingesetzt werden kann. Das ist auch deshalb wichtig, weil ein solcher Einsatz oft hohe Entwicklungskosten und Investitionen erfordert, die von einzelnen Bibliotheken nicht aufgebracht werden können.

Gerade unter den Spezialbibliotheken befindet sich eine große Anzahl von kleineren Bibliotheken, für die die Existenz einer zentralen Institution, die Hilfestellung und Dienstleistungen einschließlich der Verarbeitung der Daten durchführen kann, von größerer Bedeutung werden dürfte, wenn auch gegenwärtig der Aufbau der Arbeitsstelle noch nicht soweit fortgeschritten ist, daß diese Funktion bereits jetzt in größerem Umfange wahrgenommen werden könnte.

Die Arbeitsstelle ist von Anfang an sehr stark an den Fragen der Vereinheitlichung und Normung interessiert, da erst durch Angleichung der Verfahren und Standardisierung die Vorteile des Einsatzes der EDV, insbesondere durch Austausch von Daten in maschinell lesbarer Form und beim Aufbau von Kommunikationsnetzen und sogenannten Datenbanken, von denen während dieser Tagung an anderer Stelle die Rede war, zur Geltung kommen werden.

Hier möchte ich zunächst die Probleme der Datenerfassung erwähnen, die bekanntlich im Bibliothekswesen immer noch den größten Teil der Kosten in automatisierten Systemen verursacht. Hier ist die Arbeitsstelle damit befaßt, ein von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft entwickeltes Kategorienschema in der Praxis zu erproben und so zu gestalten, daß es als einheitliches Datenerfassungsschema breite Anwendung finden kann. Das geschieht in zwei Bereichen, einmal bei der Zeitschriftenkatalogisierung und einmal bei der Monographien-(Buch-)Katalogisierung. Wir haben zunächst mit dem ersteren Bereich begonnen.

In Zusammenarbeit mit der Abteilung Gesamtkataloge und Dokumentation der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz wird als gemeinsame Fortsetzung des bereits in konventioneller Technik hergestellten GAZS (Gesamtverzeichnis ausländischer Zeitschriften und Serien) und des in Arbeit befindlichen GDZS (Gesamtverzeichnis deutscher Zeitschriften und Serien), die beide mit dem Berichtsjahr 1970 abgeschlossen werden sollen, ein Gesamtverzeichnis der Zeitschriften und Serien in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken "GZS" mit Hilfe der EDV hergestellt werden. Dabei sollen zunächst die ab 1971 neu erscheinenden oder ihren Titel ändernden Zeitschriften und Serien später aber wohl auch die Titel retrospektiv erfaßt werden. So wird allmählich ein zentrales Inventar von Daten über die in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen Zeitschriften und Serien entstehen, aus dem heraus dann auch lokale und Auswahlverzeichnisse sowie fachlich begrenzte Kataloge erstellt werden können. Später sollen dann auch Direktabfragemöglichkeiten geschaffen werden. Insgesamt dürfte es sich dabei um das bisher umfangreichste Projekt dieser Art auf deutschem Boden handeln.

Als Vorbereitung dieses Unternehmens sind Systemstudien durchgeführt worden, ein sehr komplexes Datenerfassungs- und Ablochschema (basierend auf dem obengenannten DFG-Schema) ist entworfen und als Modell eine kleinere Körperschaftsdatei hergestellt worden.

Es handelt sich dabei um den Band 2 der 4. Auflage des Zeitschriftenverzeichnisses der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, der in Zusammenarbeit mit der Bibliothek redaktionell von der Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik bearbeitet worden ist. Die Daten wurden auf einer Magnetbanderfassungsstation abgelocht und durch eine Rechenanlage soweit verarbeitet, daß ein Satzcomputer nebst Lichtsetzanlage den Satz herstellen konnte. Vielleicht ist die Ansetzung der Körperschaften in diesem "Register", die nach dem noch nicht ganz fertigen Entwurf der Kommission für die Alphabetische Katalogisierung erfolgt ist, noch nicht ganz fehlerfrei. Immerhin handelt es sich aber wohl um eine der ersten Beispielsammlungen für den "Körperschaftsteil" des neuen Regelwerkes in seiner derzeitigen Fassung (die Deutsche Bibliographie mußte ja bis zum Abschluß der Fünfjahresperiode 1966-70 noch eine frühere Fassung der neuen Regeln zugrundelegen). Als zweiten Schritt zur Erprobung des Datenerfassungsschemas werden wir wohl die Programmierung eines Kataloges von etwa 10 000 ausländischen Kongreß-Schriften vornehmen, der das GAZS bis 1970 ergänzen soll. Danach wird dann die weitere Programmierung für das gesamte Gesamtverzeichnis der Zeitschriften und Serien "GZS" erfolgen.

Außerdem ist es aber sehr dringlich, daß auch die Vereinheitlichung der Datenerfassung für die Monographienkatalogisierung vorangetrieben wird. Für einen Modellversuch bereitet die ABT zur Zeit ein Ablochschema vor, das so aufgebaut sein wird, daß es ebenfalls eine breitere Anwendung finden kann. Diese Arbeiten werden dann wohl im Rahmen des Deutschen Normenausschusses zusammen mit einer Reihe von Experten aus anderen Bibliotheken und Dokumentationsstellen mit dem Ziel fortgeführt werden, zu einheitlichen Normen zu kommen.

Für den Austausch ist aber auch die Vereinheitlichung der logischen Struktur der auf Magnetband gespeicherten Daten wichtig. Hier wirkt die Arbeitsstelle aktiv in nationalen und internationalen Gremien (ISO) mit.

An den aufgeführten Beispielen wird deutlich, wie sich bei uns die Arbeit an eigenen Projekten des EDV-Einsatzes mit den Bemühungen um Vereinheitlichung und Koordinierung durchdringen, und wie wir uns bemühen, nicht in der Theorie steckenzubleiben, sondern praktische Resultate zu erzielen, die u.a. auch den Spezialbibliotheken zugute kommen werden.

Zum Aufgabenbereich der Arbeitsstelle gehört es ganz allgemein, die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken zu fördern und Kontakte zu Stellen zu pflegen, die entweder selbst auf dem bibliothekstechnischen oder verwandten Sektoren aktiv sind, bzw. die solche Aktivitäten fördern oder steuern. Das sind etwa die Zentralstelle für maschinelle Dokumentation in Frankfurt am Main, die Arbeitsstelle für das Büchereiwesen in Berlin und eine Reihe anderer Institutionen in Deutschland und im Ausland.

Ich kann hier nicht alle derzeitigen Tätigkeiten der Arbeitsstelle im einzelnen aufführen, möchte aber als Beispiel zum Einsatzbereich "Geräte und EDV-Systeme" noch Untersuchungen über den Einsatz von Kleincomputern in verschiedenen Bereichen der Bibliothek, einschließlich der dazugehörenden peripheren Geräte, wie Datensichtstationen und dergleichen nennen, mit denen wir begonnen haben.

Ein weiterer Arbeitsbereich wird sich aus der allgemeinen Beratungstätigkeit der ABT für die einzelnen Bibliotheken entwickeln.

Es handelt sich dabei darum, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Bibliothekare zu schaffen, die an EDV-Projekten in ihren Bibliotheken mitarbeiten sollen. Hieran schließt sich die Informierung der Bibliotheken über den heutigen Stand der Bibliothekstechnik durch Auskünfte, Veranstaltung von Kolloquien und Tagungen, sowie durch die Publikation von Informationen an.

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, muß die ABT das einschlägige Material des In- und Auslandes sammeln und auswerten. Wir haben deshalb u. a. eine großangelegte Umfrage bei den Bibliotheken begonnen, um den derzeitigen Stand der Automatisierung und die Pläne der Bibliotheken zu ermitteln. Hierbei sind selbstverständlich die Spezialbibliotheken eingeschlossen. Die Umfrage geschieht in zwei Stufen: an möglichst viele Bibliotheken wird in der ersten Stufe ein Kurzfragebogen versandt, und aus den eingehenden Antworten wird ermittelt, welche Bibliotheken dann mit welchen Teilen des viel umfangreicheren Fragebogens der zweiten Stufe bedacht werden müssen. Wir brauchen diese Informationen dringend, weil unsere eigenen Arbeiten sich ja nach den Bedürfnissen der Bibliotheken richten sollen. Die Ergebnisse der Umfrage sollen veröffentlicht werden.

Was die Kolloquien anlangt, so haben wir im Januar einen kleinen Kreis von Kollegen versammelt, die an der Mechanisierung der Ausleihe interessiert sind. Im Juni wird bei uns ein für Experten bestimm-

tes internationales Seminar für das MARC-II-Format und den Austausch bibliographischer Daten stattfinden. Die Resultate dieser Kolloquien werden ebenfalls der bibliothekarischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Schließlich müssen auch Untersuchungen über die Effektivität der entwickelten EDV-Systeme sowie über die Reaktionen der Benutzer durchgeführt werden. Hier ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Projekt zu nennen, nämlich die Entwicklung eines sogenannten Einheitsfragebogens über das Benutzerverhalten in Bibliotheken, gefolgt von Tests an einzelnen Bibliotheken. Hierbei arbeitet die ABT federführend mit.

So ergibt sich eine Fülle von Aufgaben, die, wenn auch nicht alle gleichzeitig, so doch nach und nach in Angriff genommen werden müssen. Zu ihrer Bewältigung bedarf die ABT einer ausreichenden Ausstattung mit Personal, Geräten und Rechenzeit. Der Stellenplan 1971 sieht 20 Stellen vor, von denen zur Zeit 12 besetzt sind. 1972 werden voraussichtlich 27 Stellen für Mitarbeiter zur Verfügung stehen, davon 11 aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Nach dieser allgemeinen Schilderung der Aufgaben der Arbeitsstelle möchte ich wenigstens kurz auf die Sie hier interessierende Frage eingehen, was die ABT im besonderen für die Spezialbibliotheken tun kann. Zunächst einmal möchte ich wiederholen, was ich vorhin schon sagte: die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik ist für a l l e deutschen Bibliotheken da, d.h. auch für die Spezialbibliotheken. Es ist deshalb durchaus legitim, wenn sich Spezialbibliotheken mit der Bitte um Auskunft oder Hilfe in Fragen des EDV-Einsatzes an die ABT wenden. Wir werden diesen Ansinnen in gleicher Weise im Rahmen des uns durch das verfügbare Personal und die verfügbaren Sachmittel gesetzten Spielraumes Rechnung tragen wie den entsprechenden Wünschen von Bibliotheken anderer Sparten. Ich kann feststellen, daß Bitten um Auskünfte von Spezialbibliotheken auch bisher schon häufiger an uns gerichtet worden sind. Wir haben diese Anfragen, so gut es ging, auch zu beantworten versucht. Ganz unabhängig von dieser Auskunftstätigkeit wird sich ein Nutzen für die Spezialbibliotheken allein schon daraus ergeben, daß sie zwar Bibliotheken mit besonderer Aufgabenstellung sind, aber eine Reihe von Funktionen in gleicher Weise wie andere Bibliotheken auch erfüllen müssen. Deshalb sind Arbeitsergebnisse der ABT, die sich auf solche Funktionen beziehen, auch für Spezialbibliotheken nutzbar zu machen.

So sind z.B. weite Bereiche der Formalkatalogisierung in Spezialbibliotheken nicht anders geartet als bei Allgemeinbibliotheken,und demnach sind die zur Zeit untersuchten einheitlichen Datenerfassungs- und -strukturierungsmethoden auch für die Anwendung in Spezialbibliotheken interessant. Aber das ist natürlich trivial, und ich könnte mir vorstellen, daß man von mir nun eine Aufzählung von besonderen Problemen der Spezialbibliotheken erwartet, für die die ABT als eine Art deus ex machina Lösungen, sei es mit oder ohne EDV präsentieren kann. Hier muß ich allerdings einen etwa vorhandenen Optimismus etwas dämpfen. Zweifellos gibt es solche den Spezialbibliotheken eigene Probleme, aber einerseits gibt es eben ganz verschiedene Arten von Spezialbibliotheken mit durchaus voneinander verschiedenen Problemen, und zum anderen befinden wir uns noch im allerersten Stadium des Aufbaus und sind daher vorerst noch viel mehr selbst Lernende als Lehrende, mehr Nehmende als Gebende. Eines scheint mir allerdings sicher: die Erschließung der Bestände für die Benutzung, insbesondere die Sacherschließung, spielt in sehr vielen Spezialbibliotheken eine besonders große Rolle (sonst wären es ja auch keine Bibliotheken, sondern Museen oder Archive), und hier, meine ich, ist die Notwendigkeit, gemeinsame Anstrengungen zur Entwicklung von geeigneten Systemen und Methoden unter Einsatz der EDV zu unternehmen, besonders interessant.

Als ein Beispiel für die Hilfe, die die ABT dem Bereich der Spezialbibliotheken leisten kann, sei hier die Beratung der Bonner Bibliotheken von obersten Bundesbehörden genannt. Die ABT beschäftigt sich zur Zeit mit der Frage, inwieweit durch den Einsatz von EDV bei zentraler Katalogisierung in diesen Bibliotheken ein Rationalisierungs- bzw. Serviceverbesserungseffekt erzielt werden kann, jedoch sind die Überlegungen noch nicht abgeschlossen.

Es ist klar, daß bei einer erst so kurze Zeit existierenden Institution noch keine sehr umfangreichen Ergebnisse erwartet werden können, deshalb möchte ich lieber noch über eine andere Institution berichten, die ebenfalls in den Bereich Bibliothekstechnik gehört. Ich bin gebeten worden, einen kurzen Hinweis auf die Arbeitsstelle für Reprotechnik im Institut für Dokumentationswesen zu geben. Das Material dazu hat mir freundlicherweise Herr Thiele, der Leiter dieser Arbeitsstelle, zur Verfügung gestellt.

Die schnelle Entwicklung in der reprographischen Technik und die steigende Bedeutung, die der Reprographie bei der Arbeit im Bibliotheks- und Dokumentationswesen zukommt, haben dazu geführt, daß das In-

stitut für Dokumentationswesen nach der Schaffung einer Zentralstelle für maschinelle Dokumentation eine Arbeitsstelle für Reprotechnik ins Leben gerufen hat. Nach einer Anlaufzeit als reprographische Abteilung, während der die notwendigen Verbindungen zu Benutzern und Herstellern hergestellt wurden, hat die Arbeitsstelle 1970 ihre eigentliche Tätigkeit aufgenommen. Die räumliche Unterbringung der Abteilung erfolgte zunächst in der Westendstraße 19.

Die drei wesentlichen Aufgaben der Arbeitsetelle sind:
1. Aus- und Fortbildung von Dokumentaren und Bibliothekar sowie von technischen Arbeitskräften aus diesem Bereich,
2. Beratung bei der Einführung reprographischer Verfahren, Vermittlung zwischen Benutzern und Herstellern bei der Entwicklung neuer Geräte und Verfahren, Schaffung von Arbeitsvorschriften (Normen), um reprographische Dienste austauschbar zu machen,
3. Schwerpunktmäßige reprographische Arbeiten, die über die Kapazität anderer Dienststellen hinausgehen.

1. A u s b i l d u n g : Bei den jährlich vom Lehrinstitut für Dokumentation durchgeführten Lehrgängen wird das Lehrfach Reprographie von der Arbeitsstelle für Reprotechnik wahrgenommen. Im Jahre 1970 ist das Praktikum intensiviert worden. Die Teilnehmer der Lehrgänge haben dabei nach einer gelieferten Vorlage alle zur Zeit vorkommenden reprographischen Arbeitsgänge durchzuführen. Diese Erweiterung der Ausbildung hat sich bewährt und wird auch in Zukunft durchgeführt werden. 1970 beteiligte sich die Arbeitsstelle für Reprographie erstmals auch an den Lehrgängen der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation. Hier wurden im Anschluß an die Einführung in die Lichtsetztechnik die Weiterverarbeitungsmöglichkeiten des Lichtsatzes behandelt.

Von der Arbeitsstelle wurden in eigener Regie bisher fünfmal Einführungskurse in die Reprographie mit jeweils 24 Unterrichtsstunden durchgeführt. Bei den Einführungskursen ist ein Drittel der Zeit für praktische Arbeit in der Arbeitsstelle vorgesehen.

Die Bibliotheksinspektoranwärter der Frankfurter Bibliotheksschule waren in den vergangenen Jahren jeweils einige Tage zur theoretischen Einführung in der Abteilung, während die Praktikanten der Frankfurter Universitätsbibliothek darüber hinaus noch einige Tage Praktikum absolviert haben.

Im Jahre 1971 sollen die Ausbildungstätigkeit im Rahmen des Lehrinstitutes für Dokumentation in gleichem Rahmen fortgesetzt und die eigenen Veranstaltungen der Arbeitsstelle erweitert werden.

2. Entwicklung und Beratung: Hier steht insbesondere die Microfiche-Technik im Vordergrund. Das im Jahre 1969 von der Reprographischen Abteilung ausgearbeitete Normblatt zur Microfiche-Technik wurde unter DIN 19 054 als gültige Norm verabschiedet und in wesentlichen Teilen von der ISO als Grundlage für die internationale Microfiche-Normung angenommen. Hierdurch wird der Austausch von Berichten in Form von Microfiches, wie er in den USA schon seit über 10 Jahren üblich ist, erleichtert.

Eine weitere Aufgabe war es, bei der Anpassung der verfügbaren Geräte und Verfahren an die Bedürfnisse des deutschen Marktes mitzuwirken. Es wurde ein Verfahren entwickelt, nach dem Microfiches durch Einschaltung eines Montagearbeitsganges auch mit normalen Mikrofilmkameras, also ohne große zusätzliche Investition, hergestellt werden können. Zwei deutsche Firmen fanden sich bereit, die notwendigen Geräte- und Materialentwicklungen zu übernehmen. Zur eingehenden Erprobung wurden Aufträge fremder Institute übernommen, für die erstmals im Dezember 1970 über 1 000 Microfiches zur Auslieferung kamen. Die Entwicklung des Microfiche-Systems dürfte damit abgeschlossen sein. Weitere Gespräche, die zur Zeit geführt werden, beziehen sich auf die Einsatzmöglichkeiten des Verfahrens, wobei auch erwogen wird, eine Microfiche-Verfilmung für Dissertationen an die Stelle des bisherigen Druckzwanges treten zu lassen.

Besonderes Interesse bringen auch wissenschaftliche Verlage der Microfiche-Technik enteggen, was sich durch viele Besucher aus diesem Kreis abzeichnet. Hier ist besonders die Herstellung von Micro-Editionen für vergriffene Druckwerke interessant.

Eine weitere Entwicklung der Reprographischen Abteilung wurde durch den Bedarf an Mikrofilmrückvergrößerungen auch in kleineren Bibliotheken und Dokumentationsstellen verursacht. Für eine rationelle Rückvergrößerung war bisher immer eine Dunkelkammer notwendig, wozu dann noch der Bedarf an teurem Silbersalzfotopapier kam. Aufgrund vorangegangener Versuche der Reprographischen Abteilung hat eine Firma in Bad Vilbel die Entwicklung eines Zusatzgerätes für ein elektrofotographisches Kopiergerät übernommen, daß die Möglichkeit bietet, in dem gleichen Gerät, in dem Elektrokopien hergestellt werden, auch Rückvergrößerungen von Mikrofilmen zu machen. Da-

mit liegt nun ein kombiniertes Kopier- und Vergrößerungsgerät für Tageslichtbetrieb vor, das seit 1. 1. 1971 in Serie hergestellt und von der Firma Sperry-Rand vertrieben wird. Die Nachfrage, auch aus dem Ausland, ist bereits jetzt sehr groß.

Als Abschluß dieses Abschnittes sei noch darauf hingewiesen, daß die Arbeitsstelle für Reprotechnik außer dem schon oben genannten Normblatt DIN 19 054 noch zwei weitere Normvorschläge eingebracht hat, nämlich DIN 19 055, Blatt 1: Mikrofilmtechnik, Dokumentenverfilmung, und 19 055, Blatt 2: Aufnahmesymbole für Mikrofilm. Beide Blätter, zunächst für den nationalen Bereich gedacht, sind auch der ISO eingereicht, da sie besonders bei einem internationalen Mikrofilmaustausch von Interesse sind.

Schließlich ist zu bemerken, daß die Arbeitsstelle für Reprotechnik das Sekretariat im Deutschen Komitee für Reprographie innehat.

3. Reprographische Arbeiten: Die Tätigkeit der Arbeitsstelle für Reprotechnik setzt voraus, daß neue Verfahren und Geräte im eigenen Labor erprobt werden. Die herstellende Industrie ist aus Vergleichsgründen an dieser Tätigkeit stark interessiert. Neue Geräte und Materialien wurden bisher für diesen Zweck von mehreren Firmen bereitgestellt.

Eine praxisnahe Erprobung setzt dabei voraus, daß echte reprographische Aufgaben, also etwa Aufträge des IDW, der ZMD oder anderer Institutionen,erledigt werden. Außerdem führt die Arbeitsstelle reprographische Arbeiten aus, die über die Kapazität anderer Dienststellen hinausgehen oder die nur bei zentraler Durchführung mit entsprechenden teils automatischen Geräten rentabel erledigt werden können. Zur ersten Aufgabe gehört neben kleineren Arbeiten auch der Offsetdruck mit den beiden zur Verfügung stehenden Offsetdruckmaschinen für das Format DIN A 3, die allein im Jahre 1970 etwa 7 Tonnen Papier bedruckt haben.

Die Entwicklung der Microfiche-Technik brachte es mit sich, daß die erste automatische Vergrößerungsanlage für Microfiche in der Arbeitsstelle im Oktober 1969 aufgestellt wurde. Die Anzahl der hiermit hergestellten Rückvergrößerungen steigt ständig.

Soweit der Bericht über die Arbeiten der Arbeitsstelle für Reprotechnik. Hoffentlich hat es interessiert, auch von dieser Institution hier zu hören.

Zusammenfassung

Probleme der Anwendung moderner technischer Hilfsmittel in Bibliotheken sind komplex und vielschichtig. Die Weiterentwicklung dieses Bereiches kann nicht von einzelnen Bibliotheken durchgeführt werden. Es wurde deshalb die Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik 1969 auf Empfehlung des Hochschulausschusses der Kultusministerkonferenz gegründet und zunächst für drei Jahre der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz angegliedert. Danach soll geprüft werden, ob sie hier verbleiben, einer anderen Institution angegliedert oder selbständig werden soll.

In dieser Aufbauphase befaßt sich die Arbeitsstelle mit EDV-Einsatz in Bibliotheken, und zwar in folgender Weise:

1. Bearbeitung eigener Projekte der EDV-Anwendung, insbesondere solcher von überregionaler Bedeutung bzw. als methodische Neuentwicklungen (im einzelnen z. B. Schaffung eines zentralen Inventars von Daten über Zeitschriften und Serien, aus dem Gesamtverzeichnisse, Auswahlverzeichnisse und Listen neuer Titel mit Bestandsangaben erstellt werden können, und das später auch direkt abfragbar sein soll).
2. Vereinheitlichung und Normung der Datenerfassung und anderer Arbeitsmethoden sowie von Geräten, da erst hierdurch die Vorteile des EDV-Einsatzes beim Datenaustausch und dem Aufbau von Kommunikationsnetzen zur Geltung kommen werden (in einzelnen z. B. durch aktive Mitarbeit in den Gremien des Deutschen Normenausschusses und der Internationalen Normenorganisation (ISO).
3. Untersuchung von Einsatzmöglichkeiten verschiedener Geräte und EDV-Systeme in Bibliotheken (im einzelnen z. B. Untersuchung des Einsatzes von Kleincomputern in verschiedenen Bereichen der Bibliothek, einschließlich peripherer Geräte, wie Datensichtstationen etc.).
4. Allgemeine Beratungstätigkeit für Bibliotheken, Schaffung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Bibliothekare über EDV-Projekte, Informierung über den heutigen Stand der Bibliothekstechnik durch Auskünfte, Kolloquien und Tagungen sowie durch Publikation von Informationen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben muß die ABT das einschlägige Material des In- und Auslandes sammeln und auswerten.

Weiterhin wird die ABT auch für einzelne Bibliotheken bei der Durchführung von Arbeiten im Rahmen einzelner EDV-Projekte zur Verfü-

gung stehen, und schließlich müssen Untersuchungen über die Effektivität der entwickelten EDV-Systeme sowie über die Reaktionen der Benutzer durchgeführt werden.

Als Beispiel für die Hilfen, die die ABT den Spezialbibliotheken leisten kann, ist die Beratung der Bonner Bibliotheken von obersten Bundesbehörden zu nennen. Die ABT beschäftigt sich dabei mit der Frage, inwieweit durch EDV-Einsatz bei zentraler Katalogisierung in diesen Bibliotheken ein Rationalisierungs- bzw. Serviceverbesserungseffekt erzielt werden kann.

Anschließend wird auf die Arbeitsstelle für Reprotechnik im Institut für Dokumentationswesen hingewiesen.

Die steigende Bedeutung der Reprographie bei der Arbeit im Bibliotheks- und Dokumentationswesen hat dazu geführt, daß das Institut für Dokumentationswesen nach der Schaffung der Zentralstelle für maschinelle Dokumentation eine Arbeitsstelle für Reprotechnik ins Leben gerufen hat. Nach einer Anlaufzeit als reprographische Abteilung des Instituts hat die Arbeitsstelle 1970 ihre eigentliche Tätigkeit, zunächst in der Westendstraße 19 in Frankfurt/Main , aufgenommen. Im gleichen Haus ist das Lehrinstitut für Dokumentation untergebracht. Ein Laborraum von ca. 300 qm gibt bei Kursen oder Lehrgängen ausreichend Platz.

Die drei wesentlichen Aufgaben der Arbeitsstelle sind:

1. Aus- und Fortbildung von Dokumentaren und Bibliothekaren sowie von technischen Arbeitskräften aus diesem Bereich.
2. Beratung bei der Einführung reprographischer Verfahren und bei der Entwicklung neuer Geräte und Verfahren sowie Schaffung von Arbeitsvorschriften und Normen.
3. Schwerpunktmäßige reprographische Arbeiten, die über die Kapazität anderer Dienststellen hinausgehen.

Diskussion zum Vortrag Dr. Lingenberg

In der anschließenden Diskussion befragt (von Ob. Bibl. R. Dr. Heydrich, GK Köln), ob die Programmierung von Berichten internationaler Kongresse sich mit den im GAZS erfaßten Titeln überschneidet, stellte Lingenberg fest, daß noch etwa 10 000 bisher nirgends angezeigte Titel von Kongreßberichten vorhanden seien, und um deren Aufnahme handele es sich hier.

Schlußwort

Bibliotheks-Direktor a. D. Dr. Norbert Fischer, München

Ich danke Ihnen, Herr Dr. Kistermann, daß Sie mit Ihren Ausführungen gerade etwas gebracht haben, was uns noch zum Nachdenken veranlassen soll, zum Nachdenken über das, was wir bisher getan haben, zum Nachdenken über das, was uns bevorsteht. Und wenn wir über das, was jüngste Vergangenheit ist, die letzten drei Tage, nachdenken, dann wird dieses Nachdenken verbunden sein mit einem sehr herzlichen Dank an diejenigen, die diese Tagung veranstaltet haben, das bin nämlich nicht ich, der als erster Vorsitzender heute zum letztenmal vor Ihnen steht, sondern es sind mein 1. Stellvertreter und seine Mitarbeiter, denen ich damit den Dank sagen möchte, Herrn Professor Kaegbein und den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, besonders den Mitarbeitern Herrn Fleischer und Herrn Sontag, die beteiligt waren an der technischen Abwicklung aller Dinge bei den Vorträgen, den Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Berliner Arbeitskreises der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation, beteiligt an der organisatorischen Vorbereitung der Tagung. Nicht zu vergessen die Studierenden des Instituts für Bibliothekarausbildung der Freien Universität Berlin und, die Ihnen allen gegenübergetreten sind, die Mitarbeiter des Tagungsbüros, weiter - und hier bestand die Verbindung zwischen Vorstand und Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken unmittelbar - das Berliner Ortskomitee für die Vorbereitung der Rahmenveranstaltungen und Besichtigungen während der Tagung. Hier nenne ich stellvertretend für die Mitarbeiter Frau Caspar von der Bibliothek des Bundesaufsichtsamts für das Kreditwesen, die sich ja um diese Rahmenveranstaltungen - deren I-Punkt wird ja heute abend gesetzt werden - außerordentlich verdient gemacht hat. Den sehr herzlichen Dank, vor allem an Herrn Professor Kaegbein, verbinde ich mit der Mitteilung, daß Herr Professor Kaegbein ab 1. 6. d. J. meine Nachfolge im Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken übernimmt. Wir haben am Dienstag in der Beiratssitzung den Vorstand

neu gewählt. Herr Professor Kaegbein ist zum ersten Vorsitzenden gewählt worden, zum 1. Stellvertreter Herr Dr. Kistermann und mit Rücksicht darauf, daß Herr Dr. Hodes wegen Erreichung der Altersgrenze genötigt sein wird, im Laufe des Jahres den aktiven Bibliotheksdienst zu verlassen, hat es sich auch als erforderlich erwiesen, bereits für ihn einen Nachfolger zu wählen. Er wird die Geschäfte des Schatzmeisters noch bis Ende des Jahres führen, ab 1. Januar 1972 wird Frau Pohle das dritte Vorstandsamt bekleiden und die "Schätze" der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken verwalten. Dadurch ergab sich auch die Notwendigkeit, für Frau Pohle, die bisher als Rechnungsprüferin fungierte, einen Ersatz zu wählen und zu bestimmen. Die Mitgliederversammlung hat gestern hierfür Herrn Krehl benannt, der dankenswerterweise diese Aufgabe übernommen hat.

Mit dem Dank an diejenigen, die die Tagung ausgerichtet haben, möchte ich aber auch noch ein persönliches Wort verbinden , nämlich Ihnen für das Vertrauen danken, das Sie mir in meiner vierjährigen Amtsführung entgegengebracht haben, und Sie bitten, dieses Vertrauen auf meinen Nachfolger zu übertragen. Ich glaube, das ist die Sprache, wie man im Geschäftsleben spricht, aber sie kommt mir in diesem Fall ebenso vom Herzen, und ich weiß keine andere Formel dafür. Ich verbinde nur mit diesem Wort des Dankes an Sie alle auch meine weitere Bitte. Es hat sich in diesen Jahren in der Zeit, in der mein Vorgänger, Herr Reichardt, bereits Vorsitzender war und in der Zeit, in der ich die Geschicke der Arbeitsgemeinschaft führen durfte, herausgestellt, daß sich die Arbeitsgemeinschaft als solche konkretisiert hat in ihrem Bestand, aber auch in ihren Aufgaben. Eine Reihe von Ansätzen haben sich gebildet, Ansätze, die vielleicht nicht so sehr an die Öffentlichkeit gedrungen sind, Ansätze z. B. auf dem Gebiet, das heute besonders angeklungen ist, des Ausbildungs- und Fortbildungswesens, also solche, die unbedingt weiter geführt werden müssen. Es ist heute auch schon erwähnt worden, daß wir Richtlinien für den Leihverkehr innerhalb der Spezialbibliotheken erarbeitet haben. Diese Richtlinien werden sehr bald veröffentlicht werden. Im ganzen gesehen möchte ich aber doch sagen, daß immer noch die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, nein, eigentlich nicht die Arbeitsgemeinschaft, ich darf wohl sagen die Spezialbibliotheken überhaupt, ein gewisses Aschenbrödeldasein im Rahmen des deutschen Bibliothekswesens führen. Nicht im Hinblick auf ihre Stellung im Kreise der Geschwister, sondern, - ja, das darf ich als scheidender Vorsitzender sagen - im Hinblick auf die öffentliche Hand.

Hier hat sich zwar einiges angebahnt, aber noch kein durchgehender Wandel sich durchsetzen können. Herr Kistermann hat einen Teil der Gründe dafür aufgezeigt und die Bemühungen, die in dieser Richtung laufen, gehören sicherlich dazu, weiterzuhelfen. Wir haben einen Schritt getan, von dem wir uns indirekt eine Hilfe erwarten, indem wir eine Informationsschrift herausbrachten, die der Tagungsmappe beigelegt war. Der Hintergedanke, von mir aus gesehen jedenfalls, war dabei, noch mehr Mitglieder zu gewinnen. Ja, ich sage es ganz ehrlich, es muß noch ein Wort zur Werbung gesagt werden. Wenn wir über 2 000 Einladungen für die heutige Tagung verschickt haben und insgesamt nur 240 feste Mitglieder haben, dann ist das keine sehr gesunde Korrelation. Vielleicht hat es daran gelegen, daß manche, die nun zur Tagung gekommen sind oder die jetzt angeschrieben wurden, überhaupt noch nichts Richtiges von der Existenz der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken wußten. Wir haben es Ihnen erleichtert, indem wir Ihnen jetzt genauere Informationen gaben, die Sie Ihrem Unterhaltsträger vorlegen können. Wir haben auch ein Formular beigefügt, das Sie ausfüllen können, um Mitglied zu werden. Verbunden ist mit dieser Bitte um Werbung zur Mitgliedschaft auch die Notwendigkeit, darauf hinzuweisen, daß gerade infolge der reservierten Haltung der öffentlichen Hand die Arbeitsgemeinschaft weiterhin, so wie zur Zeit des Herrn Floss, darauf angewiesen sein wird, Spenden zu bekommen. Und bitte, so weit Sie an einer Stelle sitzen, die in der Lage ist, auf die Verteilung der Spenden, wir sind ja inzwischen in unserer Gemeinnützigkeit anerkannt, einzuwirken, dann tun Sie etwas dafür, dann werden Sie das, was bisher theoretisch vor Ihnen vorgetragen worden ist, als Ziele der ASpB auch der Realisierung nahe finden. Ich weiß, daß ich mich bei den Vorstands- und Beiratsmitgliedern vielleicht etwas unbeliebt mache, wenn ich, als eine Art Schwanengesang sage, wir müssen auch großzügig sein können in dem, was wir investieren. Wir dürfen nicht "kleinkariert" arbeiten, die Zeit erfordert das; sonst werden wir weiterhin das Aschenbrödel bleiben. Aber, meine Damen und Herren, Sie können mit dazu beitragen, das zu ändern, wenn Sie so wie in den Zeiten, die Notzeiten gewesen sind und wo ganz ohne Hilfe von außen wieder aufgebaut werden mußte, mithelfen, daß die freigebige Hand Ihrer Unterhaltsträger oder anderer, die an unserer Arbeit interessiert sind, wieder Spenden fließen läßt.

Es gehört schließlich noch mit zu dem Schlußwort einer solchen Veranstaltung, daß bekanntgegeben wird, wann wir uns wiedersehen. Also nicht nur heute abend im I-Punkt, wo wir den Schlußpunkt unserer Tagung setzen wollen, sondern was nun als nächstes Arbeitsziel, als nächster

Treffpunkt bevorsteht. Ich kann Ihnen bekanntgeben, daß das Hamburgische Weltwirtschaftsarchiv, jetzt: HWWA Institut für Wirtschaftsforschung in Hamburg, bereit ist, unsere nächste Tagung auszurichten, die also in zwei Jahren stattfinden wird, und daß Herr Wagner bereits jetzt in der Lage ist, interessierte Anfragen entgegenzunehmen. So kann ich mich in diesem Sinn am Schluß unserer Arbeitstagung von Ihnen verabschieden mit dem Wunsche, daß Sie das Programm dieser drei inhaltsreichen Tage so erfüllt hat, daß Sie sich freuen, in zwei Jahren in Hamburg wieder in unserem Kreis zu sein. Ich danke Ihnen.

Den Tagungsteilnehmern wurde die Möglichkeit zur Besichtigung nachstehender Bibliotheken bzw. Institutionen in Berlin geboten:

1 1. NATIONALGALERIE Preußischer Kulturbesitz
2. REICHSTAGSGEBÄUDE
3. AKADEMIE DER KÜNSTE

2 1. PÄDAGOGISCHES ZENTRUM
2. INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG

3 1. BIOLOGISCHE BUNDESANSTALT für Land- und Forstwirtschaft
2. BOTANISCHER GARTEN und Botanisches Museum

4 I. Bibliothek RECHTSWISSENSCHAFTEN an der Freien Universität Berlin
2. VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK der Freien Universität Berlin
3. BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK der Freien Universität Berlin

5 1. Institut für ZUCKERINDUSTRIE
2. LORBERG-BIBLIOTHEK des Instituts für Gärungsgewerbe und Biotechnologie

6 1. ROBERT KOCH-INSTITUT des Bundesgesundheitsamtes
2. SCHERING Aktiengesellschaft

7 1. Institut für WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN der Technischen Universität Berlin, Fachbibliothek
2. SENATSBIBLIOTHEK BERLIN

8 HAHN-MEITNER-INSTITUT für Kernforschung Berlin GmbH

9 1. DEUTSCHES PATENTAMT, Dienststelle Berlin
2. ELEKTROINFORMATION BERLIN. Dokumentations- und Informationsstelle für Elektrotechnik

10 SIEMENS Aktiengesellschaft

11 1. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK der Freien Universität Berlin
2. OTTO-SUHR-INSTITUT an der Freien Universität Berlin

12 1. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK der Technischen Universität Berlin
2. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK der Technischen Universität Berlin, Abteilung ARCHITEKTUR
3. Institut für KRANKENHAUSBAU der Technischen Universität Berlin: Informationsdienst Krankenhauswesen

13 AXEL SPRINGER VERLAG Aktiengesellschaft

14 BERLINER MEDIZINISCHE ZENTRALBIBLIOTHEK

15 BUNDESANSTALT FÜR MATERIALPRÜFUNG

16 BUNDESAUFSICHTSAMT für das Versicherungs- und Bausparwesen

17 BUNDESKARTELLAMT

18 BUNDESVERSICHERUNGSAMT

19 BUNDESVERSICHERUNGSANSTALT für Angestellte

20 FRITZ-HABER-INSTITUT

21 IBM DEUTSCHLAND, Niederlassung Berlin

22 KIRCHLICHE HOCHSCHULE

23 Leitstelle POLITISCHE DOKUMENTATION

24 PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

25 SATZRECHENZENTRUM HARTMANN & HEENEMANN KG

26 SENDER FREIES BERLIN

Während der Tagung wurde im Erdgeschoß des Hauptgebäudes der Technischen Universität Berlin eine

Ausstellung zur Informationstechnik

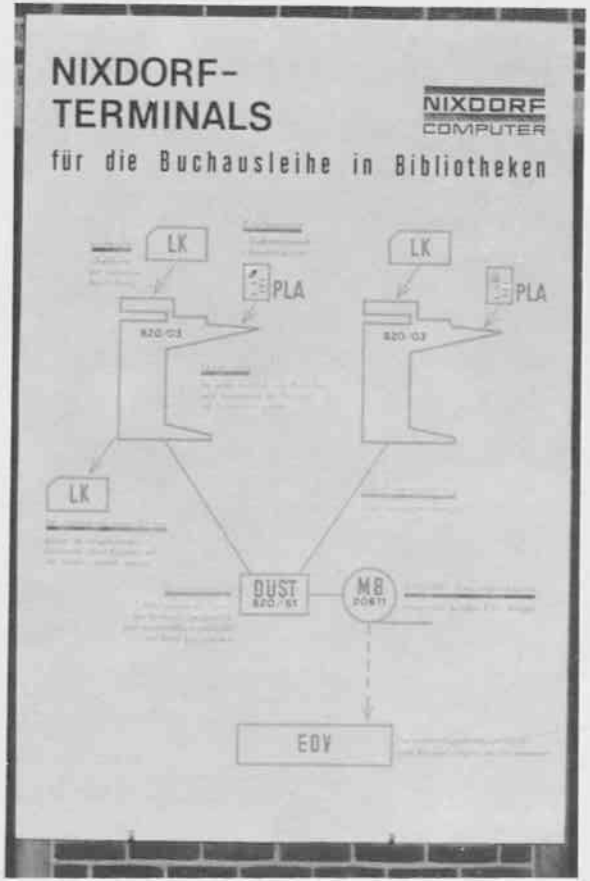
gezeigt.
An der Ausstellung beteiligten sich die Firmen:

Bode-Panzer AG, Verkaufsbüro Berlin, 1 Berlin 12, Schillerstr. 3
IBM Deutschland GmbH, 7032 Sindelfingen
Siemens AG, Zweigniederlassung Berlin, Vertrieb Datentechnik, 1 Berlin 61, Schöneberger Str. 2-4
Mikrofilm GmbH, Verkaufsbüro Berlin, 1 Berlin 31, Trautenaustr. 23
Horn & Görwitz, Büro-Organisation, 1 Berlin 30, An der Urania 16-18
Nixdorf Computer AG, Geschäftsstelle Berlin, 1 Berlin 30, Bayreuther Str. 1 Berlin 30, Bayreuther Str. 3-4
NCR National Registrier Kassen GmbH, 1 Berlin 44, Thiemannstr. 1-11
Union-Zeiss, Büromaschinen, 1 Berlin 15, Kurfürstendamm 57
Kodak AG, Verkaufsbüro Mikrografie, 1 Berlin 31, Berliner Str. 140
Elwert & Meurer Buchhandlung, 1 Berlin 62, Hauptstr. 101
Allform Büroorganisation GmbH, 1 Berlin 15, Brandenburgische Str. 27
Olympia Bürosystem GmbH, 1 Berlin 10, Ernst-Reuter-Platz 10
Friden GmbH, 8500 Nürnberg, Postfach 2466

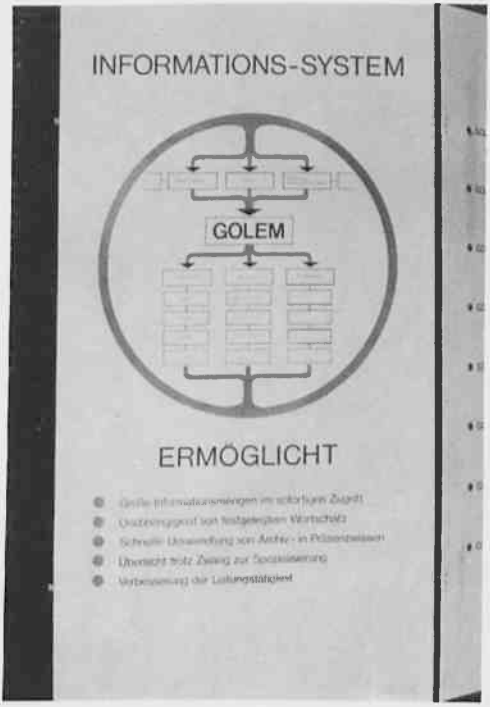
Für die Auswahl dieser Abbildungen waren nicht fachliche, sondern ausschließlich drucktechnische Gesichtspunkte und Platzmangel maßgebend. Die Abbildungen sollen lediglich dazu beitragen, den Rahmen der Ausstellung anzudeuten.

Buchhandlung
ELWERT—MEURE
Berlin 62
Hauptstr. 10
Ruf: 78
Ausstellung:
Verlage von
Spezialbibliotheken

NCR 4


NIXDORF-
TERMINALS
NIXDORF
COMPUTER
für die Buchausleihe in Bibliotheken
LK
PLA
LK
PLA
LK
DUST
M8
EDV

GOLEM


INFORMATIONS-SYSTEM
GOLEM
ERMÖGLICHT